
HDI
HW 5HOO X



Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

gehalten

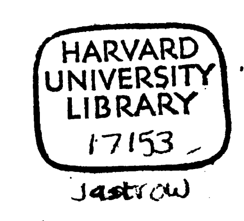
von

Dr. G. Salomon.

Dritte Sammlung.

Hamburg, 1825

bei August Campe.



Dem werthgeschätzten

Herrn

Elias Heine

in Hamburg

von dem

Verfasser.

Dem Manne, dessen Güte und Menschenliebe ich bei meinem Berufe so oft für heilsame Zwecke in Anspruch zu nehmen veranlaßt wurde, und der meinen Erwartungen jedesmal auf eine solche Weise begegnete, die die menschenfreundliche That zu einem gottgefälligen Werk verkläret, — diesem Manne öffentlich die innigste Achtung darzubringen, trage ich schon längst als Wunsch in meiner Seele. Da sich hierzu jetzt eine nicht unschickliche Gelegenheit findet, so werden Sie mir gestatten, Werthester, daß ich dem Herzen Worte gebe und dasselbe einigermaßen zufrieden stelle, indem ich „im Angesichte meines Volkes“ Ihnen diesen Theil meiner Kanzelvorträge mit ganz besonderer Liebe zueigne. Sie erlauben mir aber auch zugleich, daß ich Ihnen im Namen der Personen und

der Anstalten, die Sie durch meine Vermittlung so mild unterstützten, den aufrichtigsten Dank bringe, so wie in meinem Namen die Versicherung treuer Ergebenheit aussprechen darf. Der Allgütige verleihe Ihnen Zeit und Kraft, Ihrer Wohlthätigkeit immer mehrere und bleibendere Denkmahle zu setzen, und lasse an Ihnen das von ihm verheißene Wort in Erfüllung gehen: „das Werk der Wohlthätigkeit bringet Glückseligkeit, und ungestörte Zufriedenheit werde die Frucht der Frömmigkeit für und für."

Mit diesem Wunsche, dem Inhalte meiner Gebete für Sie und alle diejenigen, die, gleich Ihnen, in geräuschloser Stille an der Aufrechthaltung unsers Gotteshauses arbeiten, bringt Ihnen segensvollen Gruß

Hamburg
im Mai 1825.

Ihr Ergebenster

der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Predigt.

Die Sündfluth: ein Spiegel für die spätesten Geschlechter.

(Die Gemeinde:)

Heilig! heilig! Gott der Welten!
Heilig du, — dein Name heilig!
Herrlich, groß in deinen Werken, —
Alles ruft dir mit Entzücken: Halleluja!

Fallet nieder, Staubgeborne!
Er, der Heilige erscheint, —
Myriaden Sonnen flammen, —
Schweiget, staunet, betet mit an, Halleluja!

Unerschaffner! in den Höhen!
Wer kann rein vor dir bestehen? —
Was nur Odem hat, vergehet; —
Du bist ewig, du Zebaoth! Halleluja!

Singt dem Herrscher, Erdbewohner!
Singet Preis ihm, Creaturen!
In des Himmels Heiligthume
Thront er ewig, herrscht er heilig! Hallelujah!

Heilig, heilig, heilig bist du, Ewiger, Zebaoth, der du thronest über Cherubim, dessen Stuhl der Himmel und dessen Fuß-Schemel die Erde ist. Heilig du! also steht es in die Tafeln unsres Herzens — heilig du! also in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben. — Und weil du heilig bist, Vater der Menschen, darum kann dein heller Blick die Bosheit nicht vertragen, darum vermagst du nicht das Unrecht zu schauen, darum besteht kein Frevler vor deinen Augen und kein Uebelthäter darf sich zeigen in deiner Nähe. O daß wir in ihrer tiefsten Bedeutung diese Wahrheit, die dein Wort uns lehrt, empfinden, beherzigen, erwägen wollten! o daß wir die Sünde meiden, scheuen und aus unsrer Brust und unserm Leben verbannen möchten! so würden wir in ihr die Giftquelle alles Unheils und Verderbens verstopfen auf dem Erdenrunde. — Aber wir fühlen es, Vater, daß wir ohne dich nichts vermögen: darum gieb du uns Kraft, daß wir sie, die an unsern Thüren lauert und die nach unsern Seelen gelüstet, muthig beherrschen und überwinden können. — Sind wir aber schwach gewesen und haben ihren Täuschungen nachgegeben — o hilf, daß dieser Zustand nicht lange anhalte, hilf, daß wir nicht über uns

selbst verblendet werden; öffne uns die Augen, auf daß wir sehen, wohin die eigne Schuld uns führt, uns führen muß. Zu dieser Einsicht, Vater, laß früh uns kommen, wenn das Leben noch frisch und lebendig blüht, wenn wir die Kraft noch besitzen, das Bessere zu ergreifen und auszuüben, damit wir noch bei Zeiten zu dir zurückkehren, an dein Herz uns werfen und rufen können: Vater, wir sind deiner werth geworden, haben dich erkannt in deiner Heiligkeit, wollen dein wieder werden und bleiben für und für. Amen.

Andächtige Freunde!

So wie kundige Lehrer und Erzieher mit ihren noch wenig entfalteten, wenig gereiften Schülern und Zöglingen verfahren, daß sie ihnen nämlich die Lehren und Wahrheiten, mit welchen sie die zarten Geschöpfe gern vertraut machen wollen, vermittelst sichtbarer Zeichen und Bilder anschaulich zu machen suchen, weil das, was das Auge erst wahrgenommen, alsdann desto sicherer in die Seele dringe und sich dort um so mehr befestige: also verfuhr der ewige Bildner und Erzieher der Menschengeschlechter, Gott, mit seinen ersten Kindern, die an Einsicht und Verstand, gleich Kindern, noch wenig entwickelt und ausgebildet waren. Er ließ sich zu ihren Fähigkeiten herab, wie das die Bibel nennet *), und in großen,

*) וירד יהוה

lebendigen, die Seele ergreifenden Bildern, wurden ihnen die Lehren klar gemacht, ohne welche dem religiösen Leben noch jetzt seine Grund-Stützen fehlen würden. — Auch die Sündfluth ist ein solches großes, lebendiges Bild, das den ersten Menschengeschlechtern zur Belehrung aufgestellt wurde. — Die angedrohte Fluth ist nun da in furchtbarer Gewalt — und wird mit jedem Tage zerstörender — denn die Stimme des Herrn rollt über die Fluthen — er, der kein Mensch ist, der da lügt — kein Erdensohn, der sich bedenkt. Der Berge Gipfel werden von den Fluthen erreicht — ja funfzehn Ellen darüber erhebt sich das Gewässer, und verschwunden sind die höchsten Berge — verschwunden ist nun aber auch die letzte Spur aller Wesen auf Erden, denn was Lebensodem hat — hört auf zu athmen. Noah allein bleibt übrig und was mit ihm in der Arche war. Wenngleich der biblische Abschnitt von der Sündfluth viele inhaltreiche Gedanken enthält, die zu erbaulichen Betrachtungen einladen, mir stellte sich, so oft ich denselben durchgelesen, immer nur das fürchterlich-erhabene Bild von dem Todeskampfe einer ganzen Welt, die in ihrer Sünde untergeht, vor die Seele. Die Bibel, vornehmlich der Pentateuch, malt nun zwar dieses Bild nicht aus, weil sie überhaupt den Verdacht nicht auf sich laden will, sie gehe damit um, nur auf die Phantasie der Menschen zu wirken und sie dadurch für das Gute zu gewinnen: — aber denken könnt ihr's, müßt ihr's, welche bange Furcht sich wohl der

Menschen bemächtigen mußte, als das Wort Gottes in Erfüllung zu gehen begann, wie dieser Furcht Verzweiflung folgte; denken könnt ihr euch das schreckliche Schauspiel, wie hier eine Mutter, mit dem Säugling an der Brust, vor dem eindringenden Wasser irgendwo Zuflucht suchte und — keine fand; wie dort ein Vater, mit dem geliebten Sohn an der Hand, auf dem Gipfel einer schützenden Anhöhe sich retten wollte — und auch hier, nach wenigen Minuten — das Verderben einkehrte; denkt euch, wie hier eine Mutter die lautjammernden Kinder und dort ein Gatte das Weib seiner Jugend händeringend aufgeben muß — wie sie mit den Wellen ringen — wie hie und da unter den Jammertönen die Worte vernommen wurden: Vater! wir haben gesündigt und das Unheil über uns gerufen — aber zu spät; wie der große Unendliche gleichsam von den Wolken verhüllt war und das Gebet nicht durchdrang; wie die Sonne einem am Himmel hängenden Leichnam glich, Nacht auf der Erde gelagert war, und der Tod umherging — um Ernte zu halten unter den Menschen — und es werden euch, wie mir, aus unsrer ganzen Erzählung die Worte nicht aus der Seele wollen:

1 Buch Mos. Cap. 7. V. 23.

„Also vertilgte die Ueberschwemmung alle Wesen auf dem Erdboden von Menschen bis Vieh, bis Gewürm und Geflügel des Himmels: — alles ward von der Erde vertilgt; — nur Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war.“

Diese Worte, die zu dem Bilde gleichsam die Inschrift bilden, sollen zu unserer heutigen Betrachtung den Text hergeben. Sie stellen uns jenes Gemälde, dessen Farben nach so vielen Jahrtausenden noch nicht verwischt sind, erst recht vor Augen. Auch wir können aus diesem Bilde noch manches Treffliche erlernen. Die Geschichte der Sündfluth möge auch den spätern Geschlechtern zum Spiegel dienen.

Drei Blicke lasse ich euch in diesen Spiegel thun, denn drei Wahrheiten sind es, auf welche ich eure Aufmerksamkeit gern richten möchte. Vernehmet sie! beherzigt sie! — und Gott wird unsere Andacht segnen, Amen.

I.

Aus einem Funken werden Flammen;
Aus Einer Sünde — tausend stammen.

Das ist die erste Lehre. Obwohl keine schroffern Gegensätze vorhanden sind als Tugend und Laster, und ihr wohl annehmen könnet, daß sich der Tag eher mit der Nacht, und das Leben eher mit dem Tode vermählen kann, denn diese feindlichen Pole in der sittlichen Welt, — so sind sie sich doch darin ähnlich, darin gleich, daß sie niemals allein bleiben, die Tugend nicht! das Laster nicht! Eine Tugend liebe und übe, wie sie geliebt und geübt werden muß: sei wohlthätig im ächten Sinne! — sei bescheiden in des Wortes voller Deutung! — halte im Thun und Genießen wirk-

lich Maß! sei nachgiebig und versöhnlich, wie es jene hohen Menschen waren, welche uns Bibel und Geschichte nennen — und diese **Eine** Tugend wird die Quelle der übrigen werden, in dieser Einen wirst du sie alle haben. Viele der israelitischen Sittenlehrer konnten auch daher mit Recht behaupten, der Mensch könne durch **Eine** Tugend den Gipfel der sittlichen Vollendung erklimmen *). — — Und wie ists mit der Sünde? **Einer** einzigen gieb Raum — von einer einzigen laß dich beherrschen, und sie wird die fruchtbare Mutter tausend ihr ähnlicher Kinder; einer einzigen reiche die Hand, und du hast dich mit allen verbunden und verkettet. — Wie wahr, was unsere Weisen lehren: es ziehe die Tugend — die Tugend; es ziehe die Sünde — die Sünde nach sich. Was ist der Lohn der Tugend? sie zeuget Tugend. Was ist der Lohn der Sünde? sie zeuget Sünde **). Wie bedeutend! der Sünde Lohn ist Sünde. Fragt nur nach keinem andern, ihr Sünder! erwartet keinen andern! — verspricht sie ihn auch — sie hält nicht Wort, — ihr wähnet sie reich, ihr täuscht euch — **die Sünde kann nur mit Sünden euch vergelten:**

Aus einem Funken werden Flammen —
Aus **Einer** Sünde tausend stammen!

Das leset in dem Spiegel, den euch die Sündfluth vorhält! **Wo** und **wie** beginnt denn die

*) Buch Ikarim.
**) Aboth.

Geschichte der Sündfluth? Schlaget die Bibel auf und leset (Cap. 6.): Als das menschliche Geschlecht anfing sich zu vermehren auf der Erde und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Söhne der Großen die Töchter des gemeinen Mannes, daß sie schön waren, und nahmen sich Weiber, welche sie sich erwählten. — Sehet, das war die erste, die eine Sünde, die Raum gewonnen in dem Gemüthe. — Das erste, das eine sittliche Gebrechen war — Wollust und Ausschweifung. Blieb's dabei? Mit nichten! Ihr könnt bald darauf lesen: Der Ewige sah, wie groß die Uebelthaten der Menschen sind auf Erden, und wie das Tichten seines Herzens nur auf das Böse gerichtet sei — den ganzen Tag. Da habt ihr den Menschen schon gänzlich vergiftet! sie lodern schon, die Flammen, die aus dem Einen Funken sich entwickelt haben! — Und der Herr mußte gleichsam trauern über seine unglückseligen Geschöpfe und den Ausspruch thun: Ich will vertilgen den Menschen, den ich geschaffen — es reuet mich, daß ich es gethan! — — Sollen wir nicht auch in den Spiegel schauen, Geliebteste? Er ist sehr klar, dieser Wasserspiegel, es können alle Menschen ihr Bild darin sehen. Klein beginnt die Sünde, und groß, furchtbar groß endigt sie. Denn sie bemächtigt sich des armen Menschen dermaßen, daß sie zur Herrscherin in ihm und über ihn wird. Der Mensch, meine Theuersten, lernt ohnehin das eigene Herz erst spät, und dann niemals recht kennen. Wohnt nun irgend eine Sünde in dem Her-

gen, so nimmt sie Besitz von demselben; sie nur ist Gebieterin, heimisch — er bleibt ein Fremdling in dem eignen Hause — sie aber wühlet immer tiefer und tiefer — du siehst den Abgrund nicht, den sie wühlt; denn während ihrer Arbeit wiegt sie dich ein mit süßen Zaubertönen, täuscht dich mit freundlichen Gestalten — bis das ganze Herz Eine Ruine geworden ist. Das ist die Geschichte aller sündhaften Völker, die Geschichte aller einzelnen Sünder. Sagt, ist die Habsucht mehr als Eine Sünde? Aber was erlaubt sich der, der ihr huldigt? Was muß er sich nicht erlauben, wenn sie, gleich einem hungrigen Unthier, in seinem Busen wüthet und nach Raub lechzt, brüllt? Glaubt ihr, der Habsüchtige wird die Gränze achten zwischen Mein und Dein, zwischen dem, was das Gesetz und die Religion erlaubt, und dem, was verboten ist? — Kennt ihr viel Habsüchtige, die nichts anders sind als habsüchtig? Zählt sie zu den Ausnahmen von der Regel! — Ist der Geiz mehr als Eine Sünde? Aber fragt nur da an, wo er eingekehrt, ob er nicht — und das ist das erste und letzte Mal, daß er sich freigebig zeigt, — fragt, ob er nicht vielen andern Höllengeburten die reichste Nahrung spendet? Wird er der Armuth Hülfe leisten? Wird er zum Gemeinwohl mitwirken? — Wird er pflichtgemäß für Weib und Kinder Sorge tragen? — Ist die Wollust mehr als Eine Sünde? Aber fragt nur, zu welchen abscheulichen Lastern sie schon geführt hat und noch täglich führt! Fragt nur, wie sie die Sitten vergiftet und mit

ihrem ansteckenden Odem sogar unsere Jugend berühren! — Ist die Unkeuschheit, die eheliche Untreue mehr als Eine Sünde? — Aber thut nur einen Blick in die Häuser, wo man ihr den Eingang gestattet: welche Zerrüttung werdet ihr da finden! welche Opfer werden da gewürgt! — Ist die zu große Liebe zum Irdischen mehr als Eine Sünde? — Aber sehet nur, wie sie den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, wie sie ihre Jünger umklammert, daß sie sich nicht losreißen, nicht zu sich selbst kommen, immer in dem Staube wühlen, nie zum Himmel blicken dürfen! Haben die, die dieser Einen Sünde ergeben sind — haben sie für das Große und Heilige — für das Schöne und Erhabene Geist und Herz? Ich denke, auf diese Frage können wir, als Israeliten, am besten antworten. — Wahrlich wir könnten höher stehen, wenn für das Höhere nur Sinn da wäre. — Und warum fehlt er? Weil der Sinn für das Irdische ihn verschlingt! — Ist die Spielsucht mehr als Eine Sünde? — Aber lernt sie nur kennen, in deren Brust sie sich genistet — spürt ihrer Geschichte nach, ob sie nicht ein ganzes Heer von Unthaten in ihrem Solde hat, ob sie nicht schon unzählige Menschen und Familien um ihren Frieden gebracht, ob sie nicht Verbrechen erzeugt, vor welchen die Menschheit zurückbebt, ob sie nicht damit angefangen — einen Silberling — und damit geendigt, den Himmel auf Einen Wurf zu setzen? Und so führt jegliche Sünde immer tiefer und tiefer, sie führt zum Untergang,

ins Verderben, in den Tod, wie sie die Genossen der Sündfluth in den Abgrund gestürzt. — Und obgleich der Allgütige keine Sündfluth mehr bringen will, die Sünde ist heute noch, was sie vor Dreitausenden von Jahren gewesen — sie greift um sich gleich einem zehrenden Feuer!

Aus einem Funken werden Flammen,
Aus Einer Sünde — tausend stammen.

II.

Gott hält die Richterwage in der Hand —
Sein Name wird Allheiligster genannt.

Das ist die zweite Lehre! — Merkwürdig bleibt die Einweihung des Propheten Jesaias in sein Amt, Israel zu belehren und zu bessern. Den Herrn sah er auf seinem Throne sitzen, von Seraphim umgeben, die da gegenseitig sich ein dreimal Heilig zuriefen. Da bebten die Säulen der Halle — voll Rauches ward der Tempel — und folgende Worte sprach der Seher: Wehe mir! ich vergehe! selbst entweihter Lippen — lebe ich unter einem Volke von entweiheten Lippen *). Sehet, nicht die Güte, nicht die Liebe, nicht die Allmacht, nicht die Weisheit, nein — die Heiligkeit fanden die himmlischen Schaaren an der Majestät Gottes anzubeten und hoch zu preisen. — Und was bedeutet es, wenn Gott heilig geheißen wird? — Frage zuvor, was hat diese Eigenschaft für einen Sinn, wenn sie Menschen zugeschrieben wird — von Wei-

*) Jesaias Cap. 6.

sen zugeschrieben wird, nicht wie Thoren und Frömmler das Wort nehmen! — In Wahrheit ist Heiligkeit nichts anders als innere Lauterkeit, Herzens-Reinheit, sittliche Vollkommenheit. Von Gott gebraucht — lege den größten Maaßstab an — von Gott gebraucht, heißt es nichts anders, als das Wesen das am vollkommensten ist in allen seinen Welten, als das Wesen das nichts anders vollbringt und vollbringen kann, als was mit dem strengsten Rechte, der reinsten Wahrheit, der tiefsten Weisheit, der höchsten Liebe, der nimmer wankenden Treue übereinstimmt; ein Wesen, das vermöge seiner göttlichen Natur nichts anders will und wollen kann, als was seiner Vollkommenheit gemäß ist, das demnach an seinen vernunftbegabten Geschöpfen alles, was mit dem Recht, der Wahrheit, der Weisheit, der Liebe und Treue streitet, verabscheuet, und nur Wohlgefallen an denen findet, die in Unschuld vor ihm wandeln. Seine Augen sind so rein, daß sie das Böse nicht schauen können. — Er ist kein Gott, dem Frevel gefällt. Wer böse ist, kann bei ihm nicht weilen. Er haßt alle Uebelthäter, mag die Falschen nicht leiden. Angenehm ist ihm nur der Aufrichtige, und wer reiner Hände ist und lautern Herzens, nicht vergebens lebt, nicht zum Truge schwört, der steht bei ihm in heiliger Stätte. — Als nun die Engels-Stimmen ein dreimal Heilig gerufen, da bebten die Säulen des Tempels — denn gegen ihn sind auch seine Heiligen nicht ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein; — und der Prophet fühlte es mit Be-

ben, welch eine große Aufgabe ihm jetzt sollte werden, den Heiligen zu verkünden und Menschen dermaßen zu bilden, daß sie ihm in seiner Heiligkeit nachstreben und selbst heilig werden. — Nun ist zwar die Lehre von einem heiligen Gott tief in unser Herz gegraben; — wie wollt ihr es euch sonst erklären, ihr gutgearteten Gemüther, daß es euch betrübt und alles in eurem Innern sich empört, wenn ihr die Unschuld unterdrückt und verhöhnt seht; wie wollt ihr es euch erklären, ihr gutgearteten Gemüther, daß ihr froh und fröhlich werdet, wenn ihr dem Verdienste seine Krone reichen, und die Tugend triumphiren seht; wie wollt ihr's euch erklären, daß selbst aus entarteten Gemüthern das Wohlgefallen des Rechten und das Mißfallen an dem Unrechten nie ganz vertilgt werden kann! In dem Fleisch und Blut kann das nicht liegen; wäre es nicht eine heilige Morgengabe, von dem Heiligen jeder Seele mitgegeben auf ihrer Reise durch das Leben.

Der Heil'ge in dem innern Menschen spricht:
Du lebst mir — so lebe denn der Pflicht!

Du kannst nur in ihr deine Bestimmung erreichen und glücklich werden — Du weichst von Deinem Glücke, weichst Du von ihr! — Aber so wie ich euch vorher gesagt, daß das Herz am wenigsten und am spätesten erkannt und verstanden wird: so sage ich euch jetzt, daß des Herzens-Stimme am öftersten überhört und die heilige Schrift in der Menschenbrust, am häufigsten übersehen wird.

Die Welt, in welcher es oft noch bunter wie in einem Fiebertraume zugeht, die Welt, in welcher oft die Weisen und die Guten dienen müssen, während die Narren und die Bösen herrschen; — wie oft das Laster sich erhebt und die Tugend sich in irgend einen Winkel retten muß, wenn sie nicht verlacht werden will: — hilft schon Zweifel genug in uns aufregen: kommt diese Stimme auch von oben — ists nicht Täuschung, Einbildung — ist die Schrift auch wirklich eine Schrift Gottes — oder haben sie betrogene Betrüger, während sie uns erzogen und gebildet, in uns künstlich hineingetragen? — Und wenn Du von irgend einer Leidenschaft verblendet bist, was thust Du da nicht alles, um das göttliche Gefühl zu unterdrücken, um den Gott in Dir wegzuschwatzen und wegzuraisonniren! Siehe da erscheint dann der Herr außer Dir, er macht sich auf aus seiner heiligen Wohnung, daß Du ihn mit Augen schauest, — wie er sich erhebt und sich Dir als den Allerheiligsten offenbart, wie er kommt, die Erde zu richten sammt ihren Bewohnern, wie er vergilt den Uebermüthigen nach Verdienst. — Und aus den Ruinen einer Welt, die in den Fluthen untergehen mußte, schaut Dich an das große Wort, das jetzt nicht Engel — auch Sünder, Sünder bekennen müssen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr!

Gott hält die Richterwage in der Hand,
Sein Name wird Allheiligster genannt.

Sollen wir nicht auch in den Spiegel schauen,

meine Geliebten? Ich sage euch, es thut uns noth, daß wir uns von dieser Wahrheit, von Zeit zu Zeit ganz durchdringen lassen: denn seht nur, es ist allerdings gut und heilbringend, wenn wir uns immer mehr davon überzeugen, daß Gott die Güte, die Liebe ist. — Dies alles sind ja die Aussprüche unserer heiligen Bücher! Aber sagen sie nicht auch, daß Gott gerecht und heilig ist, daß er richtet die Welt und ihre Bewohner? — Aber auf solche Stellen scheinen wir weniger kommen zu wollen; und in Reden und Schriften unter dem Vorwande, Gott sei das beste und liebenswürdigste Wesen, läugnet man seine Heiligkeit und beschuldigt wohl die Religion, daß sie ihn falsch darstelle, wenn sie lehrt, daß er „nichts ungeahndet läßt" und lassen kann. Freilich, meine Lieben, mit einem gütigen, liebreichen, barmherzigen Wesen denkt ihr fertig zu werden; ihr bildet euch ein, diese Eigenschaften haben Aehnlichkeit mit den eurigen — sind, wie bei euch, größtentheils eine Frucht der Schwäche und der Schlaffheit. Aber mit einem heiligen und gerechten Gott, der die Sünde verabscheuet und verabscheuen muß — weil er sonst aufhören würde Gott zu sein — ist's nicht so leicht durchzukommen. — Darum wollen diese Begriffe nicht so recht haften — darum bildet ihr euch einen andern Gott, einen bequemern; mit den Händen nicht, — aber in euern Gedanken — einen Gott, der euch gleichen soll, der eure Thorheiten gut heißen, eure Sünden übersehen, auf eure Laster gleichgültig blicken soll; der es mit eurer Tugend und Rechtschaffen-

heit, mit eurer Reinheit und Wahrheit nicht so genau nehmen wird, wie ihr; der es wohl gar noch mit gütigen Augen ansehen soll, wenn die frechsten und häßlichsten Dinge mit den schönsten Namen benannt und mit gefälligen Gewändern behangen werden. — Täuscht euch nicht — Gott läßt sich wahrlich nicht spotten! Was wäre das übrigens für eine Liebe, für eine Güte! Schwachheit wäre es! — Gerade weil er gütig und liebevoll ist, darum ist er heilig — und weil er heilig ist, darum ist er gerecht — und weil er gerecht ist, darum hat er in das Wesen der Sünde Untergang und Tod gelegt, und darum kann keiner verschont bleiben, der ihnen nahe kommt, er muß untergehen — So gingen Reiche — Welten gingen unter! Wo ist Jerusalem, in welcher der Herr seinen Tempel hatte? wo ist die erste Welt? — Und wenn auch keine Sündfluth mehr über die Erde strömen soll, die Sünde muß noch heutigen Tages Häuser niederreißen und Güter zernichten, Familien tödten und in den Abgrund schleudern. — Man fragte die Weisheit: was gebührt dem sündigen Menschen? Dem Tode geweihet werde die Seele, die da sündigt! war die Antwort*). Und sie hält Wort die Weisheit: denn heute noch

Hält Gott die Richterwage in der Hand,
Sein Name wird Allheiligster genannt.

*) Aus dem Midrasch.

III.

Gefährlich ist's, sich spät bekehren:
Dem Strome kannst du selten wehren;
Drum, wenn das Leben dir noch blüht,
Erheb' zum Himmel dein Gemüth.

Das ist endlich die dritte Lehre. Wohl hat die Weisheit den Ausspruch gethan: Dem Tode geweiht sei die Seele welche sündigt. — Aber wißt ihr, wie der Vater der Menschen diesen Ausspruch gemildert hat? Sie bekehre sich, die sündige Seele, und finde Versöhnung*). — Wenn der Ruchlose von seinem Laster zurückkehrt nd Recht und Tugend übt, so erhält er sich selbst, er stirbt nicht — er lebt. So ließ er uns durch seinen Propheten Ezechiel belehren. Aber wann pflegen, in der Regel, die Menschen zu achten auf diesen Ruf? — Entweder wenn sie ein Unglück heimsucht, oder eine Krankheit auf das Lager sie wirft, und nur Ein Schritt zwischen ihnen und dem Tode ist. Früher heißt es immer: Gott hat es vergessen, hat sein Antlitz verborgen er wird es nimmermehr sehn. — Wie heißt es aber dann? — Sollte er vielleicht nicht vergessen, das Antlitz nicht verbergen, dennoch darauf sehen? — Von jenen, welche nur die Furcht vor dem Elend in die Arme der Tugend führt, spricht schon der Prophet: Wenn Unglück da ist, sucht man dich; wenn das Unheil droht, kommt man vor dein Angesicht. — Auch heutigen Tages noch wahr! — Ich glaube, daß viele Menschen gar nicht

*) Daselbst.

an Gott denken würden, — wenn er nicht an sie dächte, wenn er sie nicht auf eine fühlbare Weise einmal an sein Dasein mahnte. — Die Liebe rührt sie nicht, — so muß seine Macht auf sie wirken. Die Meisten aber denken an Besserung, wenn das Leben bald ausgelebt ist. Dann aber ist's zu spät! Seht, die Sündenbrut die in den Fluten unterging, hat gewiß in der entscheidenden Stunde Besserung gelobt, gewiß das Wort der Bekehrung ausgesprochen; aber vergebens, das Wasser drang schon bis an die Seele — die Fluthen waren ihre Gräber! Das ist nun der dritte Blick, den ich euch in den Spiegel thun lasse. Späte Bekehrung taugt nichts, sie ist gefährlich. Ihr müßt aber bei dem Worte spät nicht gerade an den letzten, an den spätesten Augenblick denken. — Es giebt ein Spät das euch früh dünken möchte — mir nicht! Ich will mich darüber erklären. Ihr kennt wohl den Volksspruch, den Weltspruch möchte ich ihn nennen: Jugend hat keine Tugend! Seht, das ist eine von den Redensarten, mit denen man sich in die Hölle tanzen und spielen kann, die den Grund zu einer späten Bekehrung enthält. Wie? Jugend hat keine Tugend? Ich wüßte wahrlich nicht, wer sie denn haben soll: — die innere Welt bildet sich nur während der Jugend, alle übrige Alter müssen von ihr zehren. Jenes Simsons-Räthsel möchte ich also aufgeben: „Von dem Süßen und Zarten soll das Starke kommen!“ Wohl muß die Jugend Tugend haben, hier muß sie bearbeitet und geübt werden. — Wollt ihr in die Welt hineinleben

und in den spätesten Altern erst zur Tugend zurückkehren? Das ist gefährlich! Alte Sünden sind schwer abzulegen, denn wahrlich, ich sage euch, kein Alter wird von uns mehr respectirt als das der — Sünden: sie sind mit dem Menschen wie verwachsen! Das könnt ihr ja an so vielen alten Sündern sehn! Der Herr kann in Sturm und Donner mit ihnen reden: sie hören nicht. Führt sie hierher; stellt sie an den Altar; weiset ihnen ihren Platz nahe an der Kanzel an: sie hören nicht. — Führt sie in die Werkstätte des Todes, an frische Grabhügel: sie hören nicht. — — Spät sich erst bekehren wollen, ist gefährlich! Spät aber ist's auch, wenn ihr euch da erst bessert, wenn euch, ohnmächtig und stumpf, die Kraft und Gelegenheit zur Sünde genommen ist: — dann wollt ihr euch bessern, ihr Thoren? Dann müßt ihr euch bessern! Ist das Tugend? Tugend ist ja eine Tochter der Freiheit: wer aber dann erst der Sünde den Scheidebrief schreibt, wenn die Sünde von ihm Abschied nimmt, der ist nicht gebessert. Der Sünde Wurzel steckt tief in ihm — es fehlt nur der freundliche Sonnenschein, der nährende Thau — wahrlich der Giftbaum sprießet wieder auf! — Späte Bekehrung ist gefährlich. Ich spreche jetzt erst von der spätesten. Wohl theile ich von ganzem Herzen den Glauben, daß Gott auch den letzten Seufzer aus einer beklommenen Brust väterlich aufnimmt, und gnädig dem Sünder sich zeigen wird: aber Besserung könnt ihr das nicht nennen, wenn die Angst, die Furcht das Sündenbekenntniß vor-

dietiet, das die gelähmte Zunge stottert; so wie man stufenweise zu dem Laster fortschreitet, so kann man auch nur stufenweise zur Tugend gelangen. Auf Einmal kein Sünder: auf Einmal kein Heiliger! auf Einmal kein Finsterling: auf Einmal kein Erleuchteter! Wie sollten nun auf dem Sterbelager solche große Wunder vorgehen können? Wartet nicht, bis es dahin kommt, meine Brüder, meine Schwestern! In der Lebensfülle, wenn ihr euch noch recht stark und wohl fühlet, — dann ermannt euch und werfet von euch, was den Menschen entwürdigen und schänden kann. Wie, warten wollt ihr, bis die letzte Stunde schlägt? Wißt ihr denn, wie sie schlägt? ob euch der Ton nicht betäubt? ob euch' eurer Sinne Gebrauch, eure Vernunft, eure Ueberlegung bleiben wird? wißt ihr denn, wann sie schlägt? — Kommt denn in dem Menschenleben der Herbst auch so regelmäßig als in der Natur? Sagt euch irgend ein Kalender, wann er kommt? Wähnen wir uns nicht oft im Sommer, und schon ist der trübe Winter da? Werden uns ja oft aus dem Garten des häuslichen Lebens die schönsten Blumen weggenommen! In der Natur könnt ihr wohl bestimmen, in diesem Monat müssen diese, in jenem jene Blumen blühen: aber in dem Menschenleben? — Hier warten — welche Thorheit! Darum, Geliebte, wer sittliche Gebrechen in sich fühlt in der eigenen Brust, in dem Hause, in seinem Kreise,

„Denn wir irren allesammt,
Nur jeder irret anders:

der säume nicht, erst in sich selbst einen Himmel

zu bereiten und dann gen Himmel den Blick zu richten und dem Allerbarmer das Herz zu zeigen, das Herz zu weihen, bald, früh, heute, jetzt, augenblicklich!

Gefährlich ist's, sich spät bekehren:
Dem Strome kannst du schwerlich wehren;
Drum, wenn das Leben dir noch blüht,
Erheb' zum Himmel dein Gemüth! Amen.

Zweite Predigt.

Noah's Weinbau, ein Lebensgemälde.

Lenk' unsre Herzen, Heiliger, zu dir,
Gieb, Vater, daß wir schon auf Erden hier
Nach deinem Himmelreiche streben!
Laß uns im eignen Wandel strenge, rein,
Voll Milde gegen Andrer Schwächen sein,
Und Liebe werde unser Leben!
Dein Wort,
O Hort,
Sei Leucht' und Licht auf unsern Wegen
Und sichr' uns deinen Vatersegen! Amen.

1. Buch Mose Cap. 9. V. 20—27.

Noah bauete das Erdreich, und war der erste der einen Weinberg pflanzte; als er von dem Weine trank, ward er betrunken und lag aufgedeckt in seinem Zelte. Cham, der Vater Canaans, sah den entblößten Vater und sagte es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Japhet ein Gewand, legten es auf ihre Schultern und gingen rücklings und bedeckten ihn; ihr Gesicht aber war rückwärts gekehrt, so daß sie den entblößten Vater nicht

sahen. Als Noah von seinem Weine erwachte, erfuhr er, was ihm sein jüngster Sohn gethan, und sprach: Verflucht sei Canaan! ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! Und sprach weiter: Gelobt sei der ewige Gott des Sem, und Canaan sei ihr Knecht!

Wiederum ein Lebensgemälde! und zwar gehört es zu denen, in denen sich, je länger man sie ansieht, desto mehr auffinden läßt. Ihr sollt euch davon überzeugen. Ich stelle es euch vor Augen, und von drei Puncten aus sollt ihr es betrachten: denn es sind auch heute wiederum drei Lehren, die euch in demselben geboten und zur Beherzigung anempfohlen werden. Gott lasse auch diese Stunde lehr- und segensreich für uns und unsere Kinder werden! Amen.

I.

Kein Weibgeborner wähne sich auf solcher Höhe,
Daß stolz er rühmen darf: Ich falle nicht, ich stehe!

Da habt ihr die erste Lehre! Daß ihr auf der Höhe, welche das Glück in seinen lieblichen, süßen Tönen euch anweiset, nicht fest und sicher steht, wisset ihr schon aus der eigenen Erfahrung, meine Theuren! Das äußere Leben — wie könnten wir jenen vergänglichen Zustand anders benennen? — wird, seiner Natur nach, von dem äußern, von dem nie stillstehenden, regellosen Wechsel beherrscht, und es wäre Wahnsinn, sich, selbst in dem Besitz der größten Erdengüter, sicher zu glauben und

mit jenem Uebermüthigen zu rühmen: „Mein Sitz ist himmelhoch, mit dem Höchsten kann ich wetteifern!“ — Wer mit ihm aus diesem Tone spricht, erfährt es gar bald, gleich ihm, daß auch der blütheureichste Ast niedergehauen, des Baumes stolzeste Krone gefällt und des Glückes begünstigtster Sohn gestürzt werden kann *). Doch wir reden heute von einer andern, von einer wichtigern Höhe, von der Höhe, welche du erst nach vielen Mühen und Kämpfen erklimmen kannst, von der Höhe, welche du nicht dem Glücke, sondern der Tugend zu verdanken hast. — Auch auf ihr stehest du nie so fest, daß der Fall nicht möglich wäre. Traue dir selbst nicht bis an den Tag deines Todes, lehren die alten israelitischen Lehrer, und die alte Lehre hat sich bewährt: denn wahrlich,

So lang das Herz noch schlägt,
So lang der Feind sich regt!

Ihr kennt diesen Feind, es ist die Begier, die Sünde, die vor der Thür lauert, auch den Gerechten zu fahen. — Wie hat euch die Schrift den Noah geschildert? Als gerecht, aufrichtig, wandelnd mit Gott, dessen Tugend einer neuen Welt das Dasein gab — und erhielt: und was habt ihr heute von ihm gelesen? Er trank von dem Wein, aber er trank unmäßig, wurde trunken und liegt ungeziemend in seinem Zelte. — Der Mann hielt sich auf seiner Höhe, er hat jetzt schon zwei Drittel seines Le-

*) Jesaias 10, 33.

bens zurückgelegt. — Aber siehe, etwas Neues ereignet sich: Noah, der Landmann, fängt an Weinberge zu pflanzen — und eine neue, vorher nicht gekannte Begierde findet sich ein in der Brust, — er widersteht ihr — mit nichten. — Ich frage euch nun, wenn die Flamme die starken Cedern ergreift, was wird erst aus dem schwachen Gesträuch werden? aus uns? — Ich will euch und mich nicht so gar verkleinern, meine lieben, und gar zu niedrig stellen, aber mit unserm Stammvater werden wir uns doch nicht messen wollen! Daß wir, gleich ihm, zu den Gerechten, zu den Aufrichtigen, zu den mit Gott Wandelnden gehören, daß sich an unserer sittlichen Höhe ein ganzes Geschlecht erheben könnte, das werden wir doch nicht von uns rühmen? — War er aber nicht sicher, wie sollten wir es sein? Es halte sich keiner für fest, und darum sei jeglicher auf seiner Hut und bewache sich sorgfältig! Hat sich in dem Leben unseres Stammvaters Ein Umstand zugetragen — o meine Theuren! welche Umstände können sich in unserem Leben vereinigen, von deren Zusammentreffen wir jetzt noch gar keine Ahnung haben, die aber unser armes Herz mit einer Gewalt angreifen, die wir bis dahin nicht gekannt! — Können wir nicht in Lagen gerathen, in welchen Mittel, Vorstellungen, Lockungen, Drohungen angewendet werden, um unsere festesten Entschlüsse zu bestürmen und unsere heiligsten Grundsätze zu erschüttern? Kann uns nicht ein ansehnlicher Preis geboten werden, wenn wir uns der

Hölle verschreiben wollen? — O seid auf eurer Hut, Geliebte!

Kein Weibgeborner wähne sich auf solcher Höhe,
Daß stolz er rühmen darf, ich falle nicht — ich stehe!

Ich sagte euch früher, unser heutiges Gemälde gehört zu denen, die man recht lange ansehen muß, um recht viel zu finden, und so zeige ich euch denn auf einen Zug in dem Gemälde hin, der weniger hervorstechend, aber doch von Bedeutung ist. Noah bleibt nicht mehr der einfache Landmann: er legt Weinberge an; sein Kreis erweitert sich; in seinem äußern Leben steigt er, während er in seinem innern fällt, — sein reines Leben erhält einen Flecken! — Wie viele unter uns mögen zu dem Bilde gesessen haben! wie viele, die in ihrer frühern einfachen Lebensweise herrliche, treffliche Menschen waren! — Sie stiegen — baueten Häuser, pflanzten Weingärten — sie tranken aber von dem Wein und berauschten sich — und betrugen sich gegen Brüder und Schwestern ungebührlich, übermüthig, ungerecht, abschreckend, unmenschlich. Denn wahrlich, meine Lieben! unter allen berauschenden Getränken — ist das Glück am berauschendsten. — Ihr nennt es blind — setzet hinzu: es macht blind, und ihr habt es ganz bezeichnet. Ihr Glücklichen habt also ganz besonders darüber zu wachen, daß eure innern Schätze nicht abnehmen, wenn die äußern einen Zuwachs erhalten. — Doch meint ihr etwa, das was ich euch eben sage, wäre zu gesucht und in dem Bilde nicht zu fin-

den? ihr möget recht haben! Darum zeige ich euch einen andern Zug, den ihr dem Gemälde nicht absprechen sollt. — Wer war es, der sich zu sicher glaubte und nicht genug auf seiner Hut war? — Es war ein Vater, ein Hausvater; — und wo zeigte er sich ungeziemend? In seinem Hause! — Er lag aufgedeckt in seinem Zelte — bemerkt die Schrift. Das Zelt, die Patriarchen-Hütte, war ein Heiligthum. Der Patriarch, der Familienvater, war nicht nur König, — er war mehr, denn er war Priester, und auf ihn sah Alles. In der Form hat sich vieles geändert, der Geist sollte darunter nicht verlieren. Setzet statt des Zeltes, unser Haus, und statt des Vaters allein, den Vater und die Mutter, den Priester und die Priesterin — und fragt euch, ob unsere Wohnung eine andere Bestimmung haben kann, als ein Heiligthum zu sein? — Und fragt euch ferner, wer wohl am meisten Ursach hat, über sich zu wachen und sich frei zu erhalten von Schwächen und Fehlern, als Vater und Mutter, sie, die von zarten Seelen umgeben sind, die durch einen giftigen Hauch gar leicht verletzt werden können? — Sehet, meine Lieben, die größere menschliche Gesellschaft, der wir angehören, wird immer verworrener und ausgearteter. Ich brauche euch das nicht zu beweisen, ihr wißt es alle, daß in den ausgedehntern Kreisen, ach, viele Untugenden und Laster einen ausgedehnten Spielraum haben; selbst die Bessern werden mit hineingezogen und in die Leidenschaften und Fehltritte und Kunstgriffe Anderer,

oft wider ihren Willen, mitverwebt: denn bei der Menge treten die Eitelkeit und die Selbstsucht als gesetzgebende Mächte auf. — Wohin haben wir uns nun zurückzuziehen, wenn wir nicht untergehen wollen in dem Gewühle? — Jeder in den engen und stillen Kreis seines Hauses: — da soll uns die einfachere, schönere Gestalt des Lebens entgegentreten und uns vor sittlichem Untergange verwahren. — Bringt ihr aber das Treiben der Welt mit in das Haus; machet ihr auch hier nicht über euch, über jeden Schritt, jede That, jedes Wort; betraget ihr euch wie berauscht, ungebührlich auch in dem Zelte: — wehe euch! — nicht nur daß ihr selber untergeht, ihr bildet euch ein elendes Geschlecht! Das Haus soll sie erhalten, und ach, es richtet sie zu Grunde! — Möge es die Welt nicht so genau mit euch, möget ihr es mit der Welt nicht so genau nehmen! — In dem Hause steht ihr erhaben über sie, da raget ihr hervor, da sollt ihr euch mit dem frommen Job rühmen können: In meinem Zelte wohnet nichts was Unrecht ist, meine Wohnung ist vollkommen! Aber da müßt ihr auch immer munter und wacker sein, immer die Augen offen halten, nie euch sicher glauben. Euch, geliebte Väter und Mütter, rufe ich ganz besonders zu:

„Nimmer, nimmer glaubet euch auf sichern Höhen;
Heget nie den stolzen Wahn: Wir fallen nicht, wir stehen!

II.

„Dich selbst stelle vor ein streng Gericht;
Doch sei dem Bruder mild, verdamm' ihn nicht!"

Dies die zweite Lehre. —

Ursachen genug mag es geben, warum wir uns selbst gewöhnlich zu groß, Andere aber zu klein messen: boshaft bleibt es immer. Schon vor vielen Hunderten von Jahren sagte ein Rabbi: „er glaube nicht, daß jemand es unternehmen würde die Menschen zur Tugend zu ermahnen; er müsse sich denn darauf gefaßt machen, von jedem dem er zuriefe: ziehe doch den Splitter aus deinen Augen, die Antwort zu hören: nimm du den Balken aus dem eignen Auge!" — Ich will es dahingestellt sein lassen, ob auch unsere Zeitgenossen gegen ihre Lehrer eine solche Sprache führen würden: aber daß die Meisten in ihren eigenen Augen den Balken nicht sehen, in den Augen des Bruders dagegen jeden Splitter bemerken und aus dem Splitter einen Balken machen, das ist wohl nicht zu leugnen. — Sagt, meine Lieben, muß das nicht schon ein sehr verderbtes Gemüth sein, das eines *Unglücklichen* spotten, an seinem Elende sich laben kann? — Werdet ihr nicht wenigstens ungeschlacht und rauh den nennen, der einen von dem Mißgeschick Verfolgten schonungslos behandeln und seinen Unfall als den Gegenstand eines leichtsinnigen Gespräches betrachten kann? — Aber giebt es ein tieferes Elend als die Sünde, und einen bedauerungswürdigern Unglücklichen als

den Sünder? Und doch zeigt man sich gerade hier so menschenfeindlich! Und doch ist diese menschliche Unart so alt, so uralt! Seht auf unser Gemälde: „Da Cham den entblößten Vater sah — da sagte er es seinen beiden Brüdern auf der Straße!" Findet ihr euch nicht bis zum Sprechen getroffen, ihr, die ihr das unselige Geschäft, anzuschwärzen und zu verleumden, treibt — ihr, die ihr ausspähet den Fehler des Nächsten und dann öffentlich ausposaunt — ihr, die ihr kein größeres Vergnügen kennt, als den Nächsten, der daheim sitzt, ruhig in seinem Hause weilt, nichts Arges wähnet, auf seiner Lagerstätte schläft, vor euern Richterstuhl zu ziehen, sein Leben zu mustern, seine Gebrechen aufzuzählen, als unterhaltendes Thema in euren Gesellschaften an welchem ihr euren Witz, eure Laune unbarmherzig übt? — Seid ihr Menschen: wo bleibt die Menschlichkeit? Seid ihr denn von Gebrechen frei? — Wer möchte wohl sagen: mein Herz ist jetzt lauter — ich bin von Fehlern rein — mir geziemt es zu richten, zu verurtheilen! — Seid ihr Menschen: wo bleibt eure Menschlichkeit? Bedenkt ihr nicht, daß der Tod auf eurer Zunge wohnt, und daß ihr in eurem unseligen Wesen den, der euch so nahe steht, vielleicht tödlich verwundet? Seid ihr Israeliten: habt ihr vergessen, daß euch geboten ist, keinem Tauben zu fluchen, niemanden zu verleumden, des Nächsten Ehre zu schonen gleich der eurigen, jeglichen Menschen von der besten Seite zu beurtheilen? — Sagt! habt ihr, wenn ihr Andere

verdammt, die Gründe für dieses Urtheil alle beisammen? hattet ihr auch Zeit und Lust und Verstand genug, alle diese Actenstücke durchzulesen, ehe ihr den Mund öffnetet? — Lernt an unserem Bilde, wie man sich bei den Fehltritten unserer Nebenmenschen betragen müsse. „Sem und Japhet nahmen ein Gewand, legten es auf ihre Schultern, gingen rückwärts und bedeckten ihren Vater; rückwärts war ihr Gesicht gekehrt — denn sie wollten den Vater in dieser Lage nicht schauen.“ — Welch ein Zartgefühl! welch liebliches Betragen! Die Fehler des Andern kennen und verhüllen — nicht das Auge darauf heften, sondern verschließen — die Fehler des Nächsten durch Andere erfahren und sogleich, still und verschwiegen Anstalten treffen, daß die Nachricht von denselben nicht weiter dringe, nicht auf die Straße komme! — Die Söhne Noahs wußten noch nichts von unsern feinen Sitten, sie waren schlichte Kinder der Natur, wußten noch nichts von den beglückenden Lehren unserer Religion, die ihrige beschränkte sich auf einfache Naturgesetze: aber wie viel Feines und Religiöses könnt ihr von ihnen lernen! — Ich sage euch, das einfache Gewand das sie auf ihre Schultern nahmen, beschämt euren köstlichsten Putz, eure theuersten Gewänder, beschämt einen Königsmantel! Denn der Mantel der Liebe war's, den sie nahmen, um die Fehler des Nächsten zuzudecken! — Lernt ihn tragen und gebrauchen, meine Lieben! Er kleidet uns trefflich, dieser Mantel: wer ihn

trägt, fühlet zarter — handelt menschlicher — erträgt die Menschen mit ihren Schwächen um so leichter — beurtheilt ihre Fehltritte um so gelinder — deutet ihre Aeußerungen um so schonender — entschuldigt, rechtfertigt; mit sich selbst aber — das ist die Himmelskraft, die der Mantel der Liebe ausübt — nimmt er es genauer, strenger; — Dir genügst du nimmer; was du gegen Andere zu thun und zu leisten hast, kann nicht gut, nicht tüchtig, nicht vollendet genug sein: denn nimmer spricht die Liebe: Ich habe genug gethan!

Und was zeigt uns das Bild, wenn wir es länger anschauen? — Es ist ein Familienstück. — Was sich hier zuträgt, betrifft Vater und Kinder. Wehe, wenn Väter und Mütter in ihrer Handlungsweise so weit sich vergessen können, daß es dem Sohne und der Tochter klar vor die Seele tritt: Nein, recht — musterhaft — nachahmungswerth ist dies nicht was da vorging! — Unglückliche Eltern, die ihr nicht schuldlos vor eure Kinder hintreten dürfet, ihnen nicht zurufen könnt: Sohn! Tochter! sieh auf mich! Aber sieben Mal Wehe, wenn Kinder der Irrthümer ihrer Eltern lachen, spotten können, zudem wenn es keine Irrthümer sind des Herzens und des Charakters, sondern Schwachheiten, von dem Alter nicht gut zu trennen, Fehler welche eine Folge einer vernachlässigten Erziehung sind, eines mangelhaften Unterrichtes! — Wehe, Jüngling! wenn du an des alten Vaters Sprache und Sitte Anstoß findest! Wehe, Jungfrau! wenn du lächelnd

mir auf die, nicht mit der Zeit fortgeschrittene Mutter blicken kannst! Ihr Undankbaren! hat die Zärtlichkeit einer Mutter, die nie ermüdet, die Treue eines Vaters, die nie wankt, so wenig auf euer Herz gewirkt? — Ihr findet zu tadeln an euren Wohlthätern? — Tadelnswerthere Wesen trägt die Erde nicht als euch! — Ehrerbietig und schweigend nähern sich Sem und Japhet dem Vater, der sich einen Augenblick vergessen hat. Kinder dürfen nie den Mantel der Liebe ablegen, nie anders als mit diesem Schmucke kommen, in diesem Schmucke erscheinen; ja sogar nach dem Tode der Eltern darf dieser Liebesmantel nicht ausgezogen werden. Hört's! den Grabeshügel muß der Mantel der Liebe umhüllen:

Euch selber stellet vor ein streng Gericht, —
Die Eltern aber tadelt, richtet nicht!!

III.

Soll Gottes Vatersegen unsern Kindern blühn:
Der Unschuld Engel muß sie bilden und erziehn.

Das ist denn endlich die dritte Lehre.

Unsere Erziehung hat von vielen Seiten gewonnen: das ist wahr: sie hat aber auch von vielen Seiten bedeutend verloren, und wer nicht in die Narrheiten des Zeitalters blind verliebt ist, muß dies zugeben. Wir wollen Gewinn und Verlust nicht gegeneinanderhalten: — in der sittlichen Welt findet überhaupt diese Rechnungsart nicht statt; der Himmel rechnet weder jetzt, noch wird er einst so mit

uns rechnen. Jeder Tugend muß ihr Lohn, jedem Laster seine Strafe werden — da kann Eins das Andere nicht aufheben. Und so sage ich euch denn ohne weiteres, inwiefern unsere Erziehung verloren hat: Unsere Kinder sind nicht — verschämt, nicht schamhaft genug. — Sie sehen zu viel; sie hören zu viel; sie erfahren zu viel; sie genießen zu viel; sie wissen zu viel. Schamhaftigkeit ist der Engel der Unschuld; ihn hat Gott zum Wächter der Unschuld gesetzt. Wenn dieser Engel, dieser Wächter mit bilden und erziehen hilft, — wohl uns und unsern Kindern! — Dieser wachende Engel oder dieser engelhafte Wächter begleitet den Jüngling, die Jungfrau — ja er geht mit in das reifere Alter des Mannes und des Weibes. Und er, er schützt vor Thorheit und Sünde; schützet, daß wir den Albernheiten und den Irrungen der Zeit, wie der Mode nicht huldigen! „Der Unverschämte in die Hölle! der Verschämte in's Paradies!" heißt's wiederum bei den Alten. — Wir müssen alles Mögliche thun, meine Lieben, um diesen Engel nicht aus unsern Häusern zu lassen, und wo er entflohen ist, müssen wir ihn aus allen Kräften wieder zurückzubringen suchen. — Seht hin auf unser Gemälde! Der Vater erwacht und erfährt was ihm sein jüngster Sohn gethan. — Er flucht ihm: Ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! Aber er spricht weiter: Gelobt sei der Ewige, der Gott des Sem! Gott breite Japhet aus und wohne in den Hütten Sems! — Glaubt ihr,

es sei der Zorn, der Wein, der aus dem alten Vater spricht? oder findet ihr es hart, dem eignen Sohn zu fluchen? Noah zürnt nicht, auch hat der Wein ihn verlassen — er ist erwacht! Auch hart ist er nicht; aber er hat seinen Sohn kennen gelernt, er sieht im Geiste, daß ihm ein trauriges, knechtisches Loos zu Theil werden wird, werden muß. Ihn hat die Schamhaftigkeit verlassen! — Die Schamröthe ist die schönste und erste Blüthe der Jugend. — Wenn ein giftiger Reif die Blüthen versengt oder ein giftiger Wurm in der Blüthe nistet, wie kann der Baum Früchte tragen? — Den bessern Söhnen giebt er seinen Segen; ihr verschämtes Wesen bürgt ihm für ihr Heil: und welch ein Segen! Irdisch freilich ist er nicht: Gott breite Japhet aus, Gott wohne in den Zelten Sems — wie sinnvoll! wie bedeutend! — Gott schlägt sein Zelt nur da auf, wo die Schamhaftigkeit Wache hält, an dem Heiligthume der Unschuld. Das Leben der Unschuld ist sein Lobgesang, ist eine fortwährende heilige, stille Andacht. — Und so rufe ich denn euch zu, meine jüngern Geliebten, thut nichts, seht nichts, hört nichts, denkt nichts, fühlt nichts, worüber ihr erröthen müßtet! — Und euch, ihr Väter und Mütter, und wer sonst an der Jugend Bildung Theil nimmt, sorget dafür, daß keine giftige Saat in der Kinder empfängliche Herzen gestreuet werde! Vermeidet jedes anstößige Wort, jedes zweideutige Gespräch, wecket in der zarten Seele keine Vorstellungen die nicht ganz lauter, keine

Gesinnungen die nicht ganz rein sind! — Unser Gesetz lehrt: „vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und Achtung haben vor einem Alten,“ — ich sage euch, ihr werdet wohl daran thun, wenn ihr auch vor den jungen Seelen Achtung habet!! — So haben es unsere Eltern in ihrer Einfalt mit uns gemacht, und dadurch trefflich für unsere Tugend gesorgt: denn ein züchtiges, verschämtes Wesen erhält das Herz unbefleckt; ein unbeflecktes Herz aber bleibt der größte Vorzug des Menschen, bleibt das Element jedes wahrhaft Schönen und Trefflichen; in einem unbefleckten Gemüthe wird ein reines Leben geboren, das in sich trägt des Himmels herrlichsten Segen. Den allein können wir unsern Kindern zusichern; der allein ist „des Schweißes der Edeln werth;“ der allein verdient es auch nur, daß wir ihn unsern Kindern hinterlassen. — Darum, Geliebte, sei es nochmals euch gesagt:

Soll euren Lieben Gottes Vatersegen blühn:
Der Unschuld Engel muß sie bilden und erziehn!!

Amen.

Dritte Predigt.

Der Abrahams-Spiegel.

Du heiliges Wonnegefühl, das unsre Brust durchströmt, Vater im Himmel! daß wir vor deinem Antlitz erscheinen und uns laben dürfen an dem Segensmahle deines Hauses, an dem Strome deiner Lust! Wie würde unser besseres Selbst untergehen in dem Getümmel der Welt, könnten wir nicht von Zeit zu Zeit an dein Vaterherz flüchten und da, da die Sünde vergessen und den Schmerz! So gieb denn, Vater, daß keiner vergebens diese Stätte suche, daß keiner leer von dannen gehe! Gieb, o gieb, Vater, daß dein Wort in unser Herz dringe, und uns stärke und uns bessere, und uns veredle und vergöttliche! Gieb, daß wir das Leben der Frommen und die geweihten Menschen verstehen und nachahmen lernen! Gieb, daß wir in solchem Wandel dir, dir immer näher kommen, reich an heiligem Sinn und frommer That, bis der Heimath unser Geist sich naht! Amen.

1 Buch Moses Cap. 22. V. 1—14.

Ein höchst merkwürdiger, wo nicht der merkwürdigste Abschnitt in der ganzen Schrift! Bibel und Geschichte nennen uns viel große und hohe Menschen, welche Außerordentliches geleistet. Sie haben das was gemeinen Naturen an Unmöglichkeit zu grenzen schien, mit Staunen erregender Kraft ins Werk gesetzt. Aber von solchem Heldenmuth, von solcher Geistesstärke, von so unbedingter, unerschütterlicher Treue gegen den, der da spricht und es ist, gebeut und es steht da, schweigen die Urkunden, wenn man nicht die heldenmüthige Mutter der Maccabäer hierher zählen will. Ein solches Beispiel, daß der Mensch die heißesten Wünsche seines Herzens, das Theuerste und Liebste seines Lebens — daß der Mensch in Einem Momente seine glückliche Gegenwart und noch glücklichere Zukunft — daß ein zartfühlender, heißliebender Vater den geliebtesten Sohn Gott zum Opfer weiht, — weil Gott es fordert, — — o, höher denn alle Ideale der Hingebung und Selbstverläugnung steht der Vater der Gläubigen da! — Sich selbst zum Opfer bringen — o, wie viele haben dies gethan für eine große Idee, für einen geliebten Menschen, für ihr Volk, ihr Vaterland! — aber ein Vater, der ein Menschenalter auf seinen Sohn geharret, — gebetet, — der durch ihn sich selbst und die schönsten Entwürfe auf die Nachwelt bringen will, — der nun diesen Sohn dem Tode widmen soll — o ich sage nochmals: höher

denn alle Ideale der Hingebung und Selbstverläugnung stehst du, Vater der Gläubigen! Daß eine solche Kraft in seinem Busen wohnet, er weiß es nicht, er ahnt es nicht, bei allem Großen, was er schon verübt, bei allen Gefahren die er schon bestanden; — aber es soll die Kraft geweckt werden, er soll sie kennen lernen, soll sie üben, soll sie äußern, (dies der Sinn des Gottesversuchens *) hier und an andern Stellen) soll der Mit- und Nachwelt zeigen, welche Kraft dem frommen gläubigen Gemüthe gegeben ist, und auf diesem Wege den folgenden Geschlechtern zum Muster eines gottgeweihten Lebens und Strebens dienen. Wie und auf welche Weise Abraham bei jener Handlung verfahren, wie und auf welche Weise er das Opfer zu bringen bereit war, was sich dabei zutrug, und wie es von dem Helden der Geschichte aufgenommen und benutzt ward, — wahrlich, in allen diesen Umständen wird, wie in einem hellen Spiegel, (wir wollen ihn den Abrahams-Spiegel nennen)

das Bild des gottgeweihten Lebens und Strebens

vor eure Seele treten, an welchem ihr euch heiligen und erheben möget. — Dazu, Vater im Himmel, gieb du deinen Segen, sprich du dein Amen!

---

*) והאלהים נסה את אברהם

Es war nach diesen Begebenheiten, als Gott Abraham versuchte und sprach zu ihm: Abraham! — Abraham sprach: hier bin ich! Seht, Geliebte, das ist in dem gottgeweihten Leben und Streben das Loosungswort: hier bin ich: (הִנֵּנִי) ein kleines Wörtlein! aber in ihm liegt die tiefste Innigkeit, die unbedingteste Bereitwilligkeit, der kindliche Gehorsam, zu thun den Willen deß, der uns Vater ist und Herr. Gott ruft — Abraham hat keine Antwort als die: hier bin ich! Vater! rede, dein Kind gehorcht! hier bin ich! ich folge dir! nimm! gieb! — gieb! nimm! hier bin ich! was gut ist in deinen Augen, dazu bin ich bereit! — Geliebte! Freunde! sagt, wie ist's bei euch? kennt auch ihr dieses Wort und seinen tiefen Sinn? Wenn die Thorheiten der Welt ihre Stimmen erheben; wenn die Begier, wenn die Rache, wenn der Zorn, wenn der Haß, die Habsucht, die Wollust ruft — o da erwiedern wir rasch und laut — und wären wir noch so schwach — wir raffen uns auf und schreien: hier bin ich! hier bin ich! und geben uns hin, werden gar nicht müde, der Ruf mag noch so oft sich wiederholen, hier bin ich! zu entgegnen. — Aber wenn Gott uns ruft, — denn nicht Abraham allein, er ruft auch uns, — ruft durch die Stimme der Vernunft — ruft durch die Stimme der Offenbarung — ruft im Sturme des Winters — im Säuseln des Frühlings — im Gesange der Vögel — im Lallen des Säuglings — in seinem Tempel, wo uns die Wahrheit gepredigt wird, und die

liebe, und das Gemüth für Tugend und Recht ent- flammt wird, — lautet auch da unsere Antwort sogleich: hier bin ich!? O meine Geliebten! wie oft ziehen wir uns da zurück, lassen uns gar nicht merken, daß an uns die Stimme des Herrn ergangen ist, verschließen das Ohr, das Herz! — Sagt, Theuerste, wie oft vernehmt ihr den gött- lichen Ruf, daß ihr für die Wohlfahrt eurer un- sterblichen Seele sorgen und die Scheidewände nie- derreißen sollt, die der Aberglaube, der Unglaube, der Wahn, die Zweifelsucht zwischen euch und eurem Vater im Himmel aufgeführt, — und wie selten tretet ihr hervor mit der kurzen, aber inhaltreichen Antwort: hier bin ich! Wie oft fordert euch Gott durch die Engel seines Wortes — das sind alle guten und trefflichen Menschen, die euch zum Gu- ten und Trefflichen ermahnen, — dazu auf, daß ihr die Mittel der Erleichterung und Verbesserung, welche er euch dargeboten, gebrauchen, nützen möch- tet, — sagt, wie viele sind wohl, die freudig dem Vater entgegentreten und rufen: hier bin ich! Wie oft ergeht sein Ruf an uns, daß wir durch einfachere und reinere Sitten, durch Bescheiden- heit und anspruchsloses Wesen, durch einen from- men und heiligen Sinn den armen Kindlein Gott und Religion in den Busen pflanzen möchten, daß wir unsrer Erziehung und Bildung eine höhere Gestalt, eine beglückendere Richtung geben möch- ten, — o, o sagt, Väter und Mütter, wie lange dauert es, ach, wie lange, bis ihr gestärkt und gerüstet mit der Antwort hervortretet und sprechet:

ja, das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfte, der da ruft! — früher schlief ich — nun wacht mein Herz: hier bin ich! — — Prüfet euch, prüfet euch, ihr Lieben! Schauet euch in dem Abrahams-Spiegel! Schauet euer Bild, wie es gewöhnlich — wie es heute, jetzt — — noch nicht ist — wie es aber, o Gott gebe es! werden kann — werden soll! —

Da sprach Gott: nimm deinen Sohn, den Einzigen, den du liebst, nämlich Isaak und bringe ihn mir zum ganzen Opfer. Und Abraham stand des Morgens früh auf und ging an den Ort, welchen ihm Gott angezeigt. Das Liebste, das Beste was Abraham besaß, — will Gott zum Opfer. Er fordert von ihm keinen seiner Knechte und sey er ihm noch so unentbehrlich; auch nicht den Sohn der Hagar, obgleich auch für ihn das väterliche Gefühl sich regt, — nein, seinen Sohn, den Einzigen: den Isaak, den Liebling! — — O meine Theueren! Daß auch uns, wie oft, gerade unter unsern Besitzthümern das Beste abgefordert wird! — der geliebteste Bruder! — der zärtlichste Freund! — das theuerste Kind! — Warum? Vater! Warum gerade dies? — Hört ihr das Warum auch aus seinem Munde? Wo Gottes Wege Nacht und Dunkel sind, da forschet kein frommes Gemüth, da kniet die Vernunft nieder an dem Thore des Glaubens und betet an. —

Am Morgen, früh, macht sich Abraham auf, zum Gehorchen bereit. Das Beste dem Besten! Seht, das ist in dem gottgeweihten Leben und Streben der Wahlspruch! Abraham hat ihn befolgt; gesellt ihn zu seinem Loosungswort: Hier bin ich! Er hat es nicht zurückgenommen; verstummen auch seine Lippen — im Herzen tönt es laut: Hier bin ich! Hier ist mein Kind! Hier meine Freude! Hier meine Hoffnung! Hier mein Alles! Es gehört dir — nimm es hin! Nimm es zurück! — Du gabst es, du nahmst es, dein Name bleibe ewig gepriesen!! — Geliebte, wie ist's mit uns? Wie wir uns benehmen, wenn uns Gott eines unserer Kleinode nimmt, ohne es uns zu überlassen, ob wir es ihm geben wollen, davon später! Allein wenn uns Gott zu einem Opfer auffordert, es uns aber anheim stellt, ob und was wir ihm geben wollen, — sagt, ist unser Wahlspruch dann auch: das Beste dem Besten!? weihen wir ihm das Opfer nach seinem Willen? Seht, meine Lieben, selbst bei dem ehemaligen Tempeldienst mußte das dem Altar bestimmte Opfer die trefflichsten Eigenschaften haben, mußte vollkommen sein, ohne Fehl, mußte rein sein; unsauberes war verworfen; nicht krank, nicht todt; sondern gesund und lebendig. Wie ist's nun, wenn wir dem Wohl der Menschheit, dem Heile unseres Volkes unserer eigenen Glückseligkeit — denn Gott selbst braucht uns ja nicht — ein Opfer bringen sollen? — Was thun wir? O wie oft, wenn wir der Aufforderung nicht ent-

sehen können, nicht können, das Schlechteste suchen wir aus; kargen und geizen, sollen große, gottgefällige, Menschenwohl begründende Werke an den Tag gefördert werden, und sind nur denn mit dem Besten bei der Hand, gilt es kleine und gemeine Zwecke. Cedern - Paläste für uns — ein ärmliches Zelt für die göttliche Lade! — Heißt das wohl das Beste bringen? oder glaubt man, ein paar Silberlinge oder Goldstücke wären schon das Beste? — O das können ja höchstens nur die Geizigen unter euch glauben, denen das Geld des Lebens Seele ist! — Wenn von göttlichen Opfern die Rede ist, so will Gott mehr — er will euch. Euch ganz *), haben, euch rein haben, ganz und rein, in Gesinnungen und Neigungen, in Wünschen und Vorsätzen, in Worten und Handlungen. — Ist's also bei uns? — Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß du Gott etwas schuldig bist; einige Rechte mußt du ihm wohl über dich einräumen; daher befolgst du auch einige seiner Gebote, gar nichts für ihn thun, nein, so weit hast du es noch nicht gebracht! — Aber bis dein Opfer ein vollkommenes sei, bis du demnach alle seine Vorschriften — so viel ein Mensch vermag — befolgest: o wie viel fehlt daran! Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß du dich zu Gott in Gebet und Andacht erheben mußt, — du bist ja kein Thier auf dem Felde; — da erscheinst du auch zuweilen vor seinem Angesichte, bringst ihm die

*) עוֹלָה תְמִימָה.

Opfer deiner Lippen, die Erstlinge deiner Gedanken: — aber ein Geschäft ihm zu opfern, eine Ergötzlichkeit, die du entweder einen Abend vor, oder einen Abend nach dem Gottesdienste hingeben müßtest — nein, dahin hast du's noch nicht gebracht; das Opfer wäre zu groß! zu vollkommen! — Das siehst du wohl ein, daß du von deinen Gütern und Schätzen auf dem Altare der Menschheit eine Gabe niederlegen mußt, du hast ja ein Herz, bist ja kein gefühlloser Stein: — aber daß du auch einen Lieblingswunsch, eine langgepflegte Leidenschaft, eine Schooß-Sünde opfern mußt — o wie viel fehlt daran! Das siehst du wohl ein, mein Zuhörer, daß Gott kein Gefallen daran haben kann, wenn du in der Nacht immer fortwanderst, und wirklich richtest du deine Wohnung so ein, daß einige Sonnenstrahlen in dein dunkles Gemach fallen, aber das Haus wie Daniels Sommerhaus ganz nach Morgen zu zu bauen, die Fenster nach Jerusalem *), daß du und deine Söhne und Töchter immer die Sonne schauen und von ihr erleuchtet, erwärmt werden: o wie viel fehlt daran! — Du stiftest lieber einen Bund zwischen dem Lichte und der Finsterniß; in dem Zwielicht befindest du dich besser! Du dienst Gott, hast aber nebenbei mehrere Götzen, denen du huldigst. Gott will aber dein Opfer nicht mit Andern theilen! — Mein Sohn, ruft er dir zu, gieb mir dein Herz ganz! deine Seele ganz! dein Vermögen ganz!

*) Daniel 6, 11.

— Fordert Gott Opfer — nicht krank, nicht todt; — gesund und lebendig müssen sie sein! — Wie ist's hierin mit uns? — O da giebt es so manche gebrechliche, schwächliche Opfer! — Viele leben ein unnützes, müßiges Leben, wirken nicht in dem Garten Gottes — grasen nur darin — wahre Opferthiere! Viele glauben, sie wären ganz dem Herrn geheiligt, weil sie um den Garten herumschleichen und weiden; sie glauben ihn zu bewachen, den Garten: — o die Armen! — Es ist fast nichts mehr zu bewachen darin. Weil sie nur um ihm, nicht in ihm wachten, so wurde in demselben vieles entwendet, vieles zertreten, ach edle Gewächse zertreten und entwendet!! Mein Freund hatte einen schönen Garten, hat schön ihn angelegt, hat alles für ihn gethan — aber die Wächter thaten nichts — da kamen statt Trauben Giftbeeren! Und Viele kommen und wollen opfern, wollen sich selbst opfern — o wenn sie dem Tode schon geweihet sind — wollen Leidenschaften opfern, wenn sie keine mehr haben, wenn ihnen die Kraft zu sündigen gebricht: — o der kranken Opfer! — Frisch in der Lebensfülle, wenn die Hölle Gefallen an dir hat und ihre Teufel aussendet, dich zu fahen: — dann lache ihnen und schaue gen Himmel, und weihe dich dem Himmel, ein Abrahams Sohn, der in der Jahre Kraft und Fülle dem Herrn geweiht wurde!

Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf und sah den Ort von fern; da

sprach er zu seinen Knaben: bleibt nur, ich aber und dieser Knabe wir wollen bis dort hin gehen und uns zum Anbeten niederwerfen. — Am dritten Tage! Meine Lieben! Nicht umsonst wird uns die Zeit angegeben. Jener große Entschluß, könntest du sagen, war nichts weiter als die Frucht eines aufwallenden, kranken Gemüthes, die Handlung eines enthusiastischen Schwärmers — was ist da Großes! — Ich weiß es, Geliebte, ich weiß es, man war von jeher und ist besonders in unsern Tagen geneigt, alles Außerordentliche, wofür der Menge der Sinn zu fehlen scheint, für Schwärmerei zu erklären. Gott! dann wäret ihr edlen und trefflichen Seelen der Vorwelt, von deren Leben wir heute noch zehren, die größten Schwärmer gewesen, und Schwärmerei wäre die erhabenste Tugend; doch Abraham vollzog den göttlichen Auftrag nicht auf der Stelle: am dritten Tage — er hatte Zeit genug, zu überlegen — hub er seine Augen auf; er wandelte nicht blind dem Ziele zu, sah den Ort ruhig von ferne liegen — aber sein Entschluß war der erste. Abraham war mit sich längst ins Reine gekommen, meine Guten, wußte, wie er mit seinem Gotte stehe; darum war er fest und beständig, wankte nicht hin und her. Die Sonnen können aus ihren Bahnen weichen, die großen Weltenuhren können zurückgehen — er nicht! — Seht, Beständigkeit ist der Charakter eines gottgeweihten Lebens und Strebens! — Wie i'sts mit uns, meine Lieben? — O viele unter uns kennen

nur Eine Beständigkeit: sie wechseln beständig, gleichen der Spreu, die jeder Wind verwehet, der Wind mag kommen von welcher Seite er wolle — wenn er ihnen nur günstig scheint! ihr Schifflein durch die Wellen bringt. — Laßt auf Israel den Blick uns richten, wir sind das kleinste unter allen Völkern, verhältnißmäßig können wir nicht so viele unter uns zählen, die es mit dem Guten und Bessern so ernst meinen; die Zahl der Vernünftigen ist ja überall die kleinere; aber könnten wir nur auf die Wenigen die sich dafür erklären, rechnen, bauen, daß sie morgen sind, was sie heute, und in dem Jahre das da kömmt, was sie im gegenwärtigen sind, daß sie am dritten Tage auch noch zu den Opfern bereit wären, die sie am ersten versprochen: o es stünde besser mit uns und unsern Kindern! Wir könnten so manche unserem Herzen geschlagene Wunde mit heilendem Balsam versehen, könnten so manchen durch Wild und Unthier verwüsteten Garten wieder anpflanzen, könnten so manche eingestürzte Mauer wieder aufbauen, und was der Wahn und die Nacht und die Sünde aufgebauet, muthig einreißen! — Warum fehlt uns diese Beständigkeit? Weil uns mehr fehlt: wir sind noch nicht mit uns ins Reine gekommen, wir wissen noch nicht, wie wir mit unserem Gotte stehen; fragen und zweifeln noch immer, ist Gott unter uns oder nicht — ist sein Wort wahr oder nicht — führt es zum Heil oder nicht! — Unser eigenes Ich — unser eigenes irdisches In-

teresse, das ist uns das Theuerste der Welt; Gott und der Glaube an Gott — o diese Kleinode kommen erst später — wenn sie dasind! Früher als unser Interesse geben wir sie auf — sie füllen unsere Brust nicht — sie durchdringen uns nicht — sie leben nicht in uns, und wir leben nicht in ihnen: — wo ist da an Beständigkeit zu denken, wo kann da von beständigem Streben nach Einem Ziele die Rede sein, wo man das Ziel selbst mit jedem Tage an eine andere Stelle setzt? — O schauet recht lange, recht tief in unsern Abrahams-Spiegel! Vergleicht euren Wankelmuth mit seiner Treue, euren Wechsel mit seiner Beständigkeit — recht lange, recht tief! — es thut uns noth an festen, beständigen Seelen: gebet jedem Hause, jeder Familie einen solchen Schatz; — recht lange, recht tief! wir brauchen der Seelen und Herzen, die morgen sind was sie heute waren, und am Grabe, am Grabe sich noch freuen, daß sie geblieben was sie gewesen!!

Und als sie beide zusammengingen, da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham und rief: mein Vater! Abraham sprach: hier bin ich, mein Sohn! Jener sprach: hier ist zwar Feuer und Holz: wo ist aber das Lamm zum ganzen Opfer? Abraham erwiederte: Gott wird sich selbst ausersehen das Lamm zum ganzen Opfer, mein Sohn — also gingen sie beide zusammen. Ver-

setzt euch einen Augenblick in Abraham's Lage, meine Geliebten! Der in seiner Unschuld dahinwandelnde Jüngling — nicht ahnend, was vorgeht — fragt nach dem Opferlamm — das in wenigen Minuten er selbst werden soll. — Was soll er ihm entgegnen, der lieben Seele, die bald nicht mehr athmen wird? — Die Wahrheit gestehen? Warum früher, als noth thut, den Sohn ängstigen. Ihn täuschen? — O ein solcher Vater täuscht sein Kind nicht, täuscht es so kurz vor dem ewigen Abschiede gewiß nicht! Er sagt ihm was wahr ist — und doch bleibt ihm das Geheimniß verhüllt. — Gott wird sich selbst das Lamm zum Opfer ersehen — mein Sohn! Mehr vermag er nicht. Sie gehen beide zusammen — aber sie reden nicht. — Abraham's Schmerz ist groß, aber stumm. Kehrt der Schmerz in das gottgeweihte Leben ein, so ist er still und ergeben. — Ich will euch bei diesem Punkte nicht fragen: wie es um euch steht, wie ihr euren Schmerz traget; aber sagen muß ich euch: wahrhaft groß und edel zeigt der Mensch sich, wenn er mit stiller Ergebenheit, mit ergebener Stille den Schmerz erträgt: — ihr versteht mich, geliebte Seelen, deren Verhältnisse schon euch verbieten, das Leid das euch quält, in Seufzern und Klagen Andern mitzutheilen; ihr müßt wohl oft, nachdem ihr in der Stille geweint, mit heiterer Miene unter Fröhlichen und Glücklichen erscheinen, — den Thränen-Schmuck habt ihr daheim gelassen! Blickt in den Abrahams-Spiegel! ihr werdet euch zuerst darin finden, und eure Seele wird sich trösten. — Tiefer, denn sein Schmerz

war, ist der deinige nicht — Kummer nicht — ergebener nicht! — Aber Eins hast du mit ihm gemein: sein Freund da droben ist auch der deinige — er auch der Theilnehmer deines Kummers — er auch der Vertraute deiner Klagen — er auch dein Helfer und Erlöser! Wirf dich an sein Herz, wenn kein anderes dir schlägt: erheb' das weinende Auge zu ihm — es wird der Himmel sich in deinen Thränen spiegeln, und die Brust wird dir hell werden, du wirst dem Ziele ruhiger entgegengehen — bis es erreicht ist! — Schauet ihr in den Abrahams Spiegel, zum zweiten, ihr geliebten Väter und Mütter! Es ist nicht selten, daß Kinder nicht an unserem Lager, sondern wir an dem ihrigen stehen, daß sie nicht uns, sondern wir sie zur Ruhe bringen. — Seht, ihre blühenden Wangen welken, ihr munteres Wesen schwindet, ihre Jugendfülle versiegt, es blicken unsere Lieblinge uns an, und wir können ihnen nicht helfen, sie stammeln die sonst so süßen Worte uns entgegen: mein Vater!! — meine Mutter!! — und diese Worte zerreißen unser Herz. — O Geliebte, ich kenne den Schmerz — so kenne ich auch den Balsam: rufet auch ihr dann mit himmelan gerichtetem Gemüthe: mein Vater! hilf du, wenn Hülfe Wohlthat ist — und hat der Vater nicht geholfen, sprecht: Gott hat sich das Lamm zum Opfer ausersehen!! Er ist Vater und Herr und Wohlthäter! wenn er giebt, — wenn er nimmt. — Ihr geht ja zusammen diesen Weg, wenn auch nicht mit einander, doch nach einander. Darum kehre

Stille ein in euer Gemüth, lernet glauben, Brüder! Eltern, daß eure Kinder zum Vater gegangen sind! — Schauet aber auch ihr, zum dritten, in diesen Abrahams-Spiegel, die ihr von Leiden anderer Art gequält werdet! Still ist sein Schmerz: er will nicht unnützer Weise den Sohn betrüben, den geliebten! Lernet von ihm, ihr Menschen! Wenn ihr mit eurem lauten Schmerze Andere unglücklich macht, so verbergt ihn! Wenn ein ungerathnes Kind euer Herz verwundet, wenn euer Bruder, eure Schwester fehlt, so gebet dem Schmerze keine so laute Zunge — euer Kind, euer Bruder, eure Schwester können besser werden — die Welt glaubt aber das Bessere nicht so leicht — ihr habt alsdann lieben Menschen geschadet, weil ihr nicht still waret in eurem Kummer. — — Du trauerst um ein theures Kleinod, mit dir die Geliebte — die Gattin. — Sei ruhig und still, damit die Geliebten um dich her sich nicht ganz und gar in Gram verzehren; sei ruhig — um ihrer Ruhe wegen! Wenn lieblos und hart, ihr weichen Seelen, der Gatte euch begegnet, wenn ihr Ursach zum Jammer habt, wenn er euch verkennt, euch verräth, traget den Schmerz still in der Brust, damit eure Söhne und Töchter in euren Thränen und Seufzern nicht die Sünden des Vaters sehen und seine Ankläger werden und ihn zu lieben aufhören. — — Sehet, so zeigt sich der Schmerz in dem gottgeweihten Leben! So oft wir Gott bitten, meine Geliebten, daß er uns vor Schmerzen bewahre, fleht ihn auch zu-

gleich, daß er zum Schmerze uns den stillen, ergebenen Sinn verleihen möge. —

Noch Einen Blick in den Spiegel — und wir schließen. — Der Ort ist erreicht — der Altar erbaut — die Vaterhand legt das Opfer auf den Altar — streckt die Hand aus, den Befehl zu vollziehen, die Vaterhand! O! wie schwach ohne Gott, und wie stark mit Gott ist der Mensch! Was vermag der Mensch! Er den ein Windstoß schmerzlich berühren kann, wie siegt er über den größten Schmerz — handelt für und mit Gott! O was vermag der Mensch! Er, der von jeglicher Begierde angefallen und umhergetrieben wird, wie siegt er über sein Gefühl, über seine Natur! — Ist die Liebe stark wie der Tod — der gottergebene Mensch ist stärker als die Liebe, denn er überwindet sie! — Eine höhere Flamme lodert in seinem Busen! — Gieb mir dein Kind, das Theuerste! ruft der Himmel. Er reißt es von dem Herzen und giebt es — will es geben, will —!! Mehr aber kann Gott nicht fordern! Gottes Absicht ist nun erreicht. — Abraham! ruft eines Engels Stimme, Abraham! Hier bin ich!! Ihr hört es wieder, das inhaltschwere Wort, das Abraham's-Wort! Halt ein! du hast es gezeigt, daß du gottesfürchtig bist, hast mir den einzigen Sohn nicht verweigert! — Und siehe, ein Widder steht unfern, er ward zum Opfer dargebracht; und der

Ort wird genannt: Gott zeigt sich!! *) Um ein Kleines — und der Sohn wäre nie wieder an Vaters Busen erwacht: aber in diesem wichtigen entscheidenden Angenblick tritt Gott ins Mittel — Engel Gottes rufen, erscheinen — Gott zeigt sich!! — Hat sich euch der Herr noch nicht gezeigt; gerade in wichtigen, entscheidenden Augenblicken nicht gezeigt? — War euer Leben ein gottgeweihtes, so müßt ihr es bemerkt haben, ihr müsset Gott geschauet haben!! Dunkel und voller Räthsel erscheint dir oft das Leben — „tiefer Abgrund Gottes Rathschluß." — Wie das enden wird, du weißt es nicht — du weißt es wohl — aber ob du es tragen wirst?! — Siehe, die Räthsel lösen sich — „Gottes Rathschluß wird wie heller Mittag," die ganze Scene hat sich verwandelt. — Engel Gottes, — mögen sie dir auch in menschlichen Gestalten erscheinen, — für den Menschen ist ja dies die lieblichste Gestalt — haben die Verwandlung vorgenommen auf Gottes Geheiß. — Siehe, der theure Sohn, die geliebte Tochter liegen dir krank, du hast sie aufgegeben, hast ihr Krankenlager schon hoffnungslos verlassen: — aber sie leben, sie kommen wieder zu sich, sie blühen, sind deine Freuden, deine Wonnen wieder! — da hat sich Gott gezeigt! — In Gefahren schwebte das Leben eines Familienvaters — einer Familienmutter — und Waisen sahst du schon dein Lager umstehen: — siehe, ein Umstand,

*) יהוה יראה.

der sich ereignet, — unvorausgesehen! — ein heller Blick des Arztes war ein Engelsblick, ein Engelsruf im Namen Gottes, der sich gezeigt! Wie mancher unter euch befand sich in drückender Verlegenheit — was zur Annehmlichkeit, zur Verschönerung des Lebens beiträgt, ahnete er nicht — wünschte er nicht — nur des Lebens Bedarf — nur Brot zur Speise, ein Gewand zum Bekleiden, ein Lager nur für die armen Kindlein: — siehe, da ereignet sich, woran er nicht gedacht, Gönner, Freunde bahnen ihm den Weg zum Glücke. Nicht nur, daß eine Engelsstimme vom Himmel ihm ertönt — es scheint, als wenn der Himmel sich ihm geöffnet und seine reichen Schätze ihm in den Schooß gestreuet! — Doch, wie könnte ich sie alle aufzählen, die Fälle in welchen uns Gott so sichtbarlich erschienen ist? — — Seid nur aufmerksam auf das Leben, horcht nur auf Gottes Stimme — er ruft euch oft beim Namen! aber hört nur den Ruf und erwiedert: hier bin ich! hier bin ich! Das that Abraham! Und was that er ferner? Er nannte den Ort an welchem ihm so Großes geschehen: Gott zeigt sich! er betete dort, bauete dort einen Altar; dort erhob sich noch späterhin der heilige Gottes-Tempel. — O, meine Geliebten, daß ich es sagen muß! wodurch zeichnen wir denn die Plätze, die Stunden, die Tage aus, in welchen uns der Herr in seiner Schöne, in seiner Güte, in seiner Gnade erschienen ist? — Tage, an welchen ihr einer Gefahr entginget — an welchen euch ein geliebtes Leben

geworden — an welchen eure Armuth geschwunden — eine Krankheit geendigt — einem Vater, einer Mutter eine Tochter, ein Sohn geboren — wodurch zeichnet ihr sie aus? — Ihr macht euch lustig!! Ich hätte gern einen noch gewöhnlichern Ausdruck gewählt für die ganz gewöhnliche Sache — ihr macht euch lustig! das ist alles! Daß solche Tage gerade in heiliger Stille zugebracht — im Kreise der Liebe gefeiert, durch ein vernünftiges, menschenfreundliches, göttliches Werk verewigt werden sollten, und daß der Geist solcher Tage kein anderer sein sollte, als: Gott hat sich gezeigt — so wollen wir niederknien und anbeten und danken und ihn verherrlichen — ach wer denkt daran! O schauet recht tief, recht lange in den Abrahams-Spiegel, meine Theuren! Seht ihr sein Bild — richtet das eurige danach! — ich kann euch kein schöneres zeigen! — Sein Loosungswort sei das eurige, so oft Gott ruft: Hier bin ich! sein Wahlspruch: Dem Besten das Beste! der eurige, so oft Gott ein Opfer fordert; eurem sittlich-religiösen Leben gebt den Charakter des seinigen — Beständigkeit! Gott heute und morgen und Gott so lange Odem in uns ist, besonnen und still, wenn die Nacht der Leiden über euch hereinbricht — in dieser Nacht Gott der hellste Stern, der Stern der Liebe, der Stern der Hoffnung! Wollet auf Gott sehen, und er wird sich euch zeigen — da zeigen, wo unerwartet seine Hülfe kommt! — Aber dann auch bezeichnet solche Punkte im Leben mit etwas Großen, Unvergänglichen, Ewigen. — So

geht ins Leben! Geht den Weg, den Gott euch führt, den Gott euch zeigen wird. — Genießet des Lebens Wonnen und freuet euch, daß Gott euch eure Geliebten gelassen, daß sie um euch sind und eure Tage verschönern. — Erziehet sie aber nicht bloß für die Erde, sondern auch für den Himmel. — O, daß sie den Himmel sehen und finden, sorget dafür, daß sie einen Himmel im Herzen und im Geiste tragen, daß sie auf Erden schon in das dreimal Heilig der Engel mit einstimmen können — daß sie mit euch

Zu Gott empor sich schwingen,
Sein Lob und seine Ehre singen.

Halleluja,
Amen!

Vierte Predigt.

Ein großer Blick auf ein großes Leben.

(Die Gemeinde.)

Nahen sieht des Todes Stunde
Ohne Beben,
Wer sein Leben
An der Tugend Hand durchwallt.
Friedlich tönt ihm Todeskunde:
Mensch! o werde
Wieder Erde,
Gieb dem Staub den Staub zurück.

Und er blickt auf seine Jahre
Heitern Muthes:
Denn nur Gutes
Hat auf Erden er gewirkt;
Von der Wiege bis zur Bahre
Gottes Willen
Zu erfüllen,
War sein stetes Augenmerk.

Grabgesang, — Todeslied, — und kein Grab! und kein Tod! die Ihr dem Ewigen, eurem Gott, anhangt,

ihr lebt! lebt mit euren Söhnen und Töchtern und den Lieben allen, die euch der Vater droben an das Herz gelegt. Er hat gewacht über eure und ihre Häupter, und bei den schmerzlichen Lücken, die hier und da Jahreszeit und Krankheiten in so vielen Kreisen gemacht; der Gnadenreiche hat dem Verderber geboten, unsern Hütten vorüber zu ziehen; und dennoch führten euch die eben verklungenen Töne das Grab, den Tod vor eure Seele? Weil ich das Leben zeigen will, an dem Manne zeigen will, der, ein Liebling Gottes, in einer Reihe von Predigten, der Mittelpunkt mehrerer unsrer bisherigen Betrachtungen gewesen ist! In dem dreijährigen Kreislauf, den unsere Wochenabschnitte nehmen *), sei nun die heutige Predigt über den Vater der Gläubigen, über Abraham, die letzte. Das Gemälde, m. Th., welches Bibel und Geschichte von dem Schaffen und Wirken großer und seltner Menschen aufstellen, ist nicht eher vollendet, bis der ernste Meister, der Tod, schweigend den letzten Strich daran gethan. Auch Abraham steht erst heute vollendet vor euch da, denn ihr erfahret seinen Heimgang — seinen Tod.

Bei Seelen die uns im Leben lieb und theuer geworden, verweilen wir gar zu gern, wir haben sie innig umfaßt und möchten uns nicht von ihnen trennen; und reißen sie von uns sich los, ziehen sie in ein anderes Land oder in eine andere Welt, so stehen wir immer noch wie gefesselt da und sehen ihnen, o so lange nach, als das Auge sie erreichen

*) Siehe die Vorrede.

kann. So sehen wir auch heute dem Manne nach, von welchem Gott verheißen, daß sich mit ihm alle Geschlechter der Erde segnen sollen. Wir überschauen sein Leben, um von ihm leben zu lernen.

Ja, Vater im Himmel! leben lernen wollen wir, so oft wir uns vor Deinem Antlitze versammlen; darum ist deine Wohnung uns so lieblich, Herr Zebaoth! darum verlangt unser Herz und schmachtet nach Deinem Vorhofe, wo Geist und Fleisch dem Gotte des Lebens entgegenjauchzen. Und wenn der Vogel sein Haus suchet und findet, die Schwalbe ihr Nest bereitet, ihrer Jungen zu pflegen: so suchen und finden wir Deine Altäre, mein König und mein Gott, pflegen ihrer für uns und die Unsrigen. O so laß uns nicht vergebens in Deinem Hause weilen; laß auch heute dein Wort wohlthätig auf uns wirken; ein längst vollendetes, edles Leben möge uns heute erhebend belehren, belehrend erheben! Gieb, daß wir hierdurch unsre Bestimmung besser erkennen lernen und auf diesem Pilgerwege unsre Kraft für das Wohl der Menschheit nützen; gieb, daß wir immer treuer unsern Pflichten leben, daß unsre Herzen immer lauter für einander schlagen und in reinen Flammen immer mehr für einander entbrennen mögen; gieb, daß uns alle der Glaube beselige: es sei die Erde nicht die Grenze unsres Wirkens — es sei der Todesbote ein Engel des Lebens — ein Himmelsgesandter von Dir; der Glaube, daß keiner von uns der Verwesung anheimfalle, sondern wir alle zur Unsterblichkeit berufen sind, von Dir berufen sind, um mit den frommen

Seelen, die uns vorangegangen und folgen, vereinigt fortzuleben, ein Leben der reinsten Wonne, ein Leben in der Seligkeiten Fülle vor Deinem Angesichte, Herr des ewigen Lebens, Vater der Geister! Amen.

Das Wort Gottes, welches unsre Betrachtung heute leiten soll, finden wir im

1. Buch Mos. Kap. 25. v. 8.

Und Abraham verschied und starb in einem beglückten Alter, ein Greis und satt, und wurde versammlet zu seinem Volk.

Hier verweilen wir, m. Th., und überschauen das Leben eines Edlen der Vorzeit, das Leben Abrahams, und in diesem ersten Blicke erkennen wir:

den Menschen in seiner wahren Bestimmung;
die Religion in ihrer wahren Gestalt;
die Frömmigkeit in ihrer Größe;
das Leben in seiner höchsten Bedeutung.

Jeglicher dieser Punkte bittet um eine fromme Aufmerksamkeit. Mögen sie vereinigt, erbauend belehren — belehrend erbauen! Gott wolle es! Amen.

I.

Davon, m. B., seid ihr überzeugt, daß sowohl der Einzelne, als das ganze Geschlecht einen unwiderstehlichen Trieb in sich verspürt, vorwärts zu gelangen, aufwärts zu steigen. Die Einrichtung unserer Natur mit ihren Anlagen und Kräften deutet darauf hin. Und wenn wir sie recht verstehen, so überzeugen wir uns, daß wir der Vervollkommnung

bedürftig, daß wir ihrer werth sind; überzeugen uns auch, daß nach den Stufen die wir auf der Leiter der Vollkommenheit erreichen, unsre Wohlfahrt sich richtet: je höher — desto glücklicher werden wir. — Nun sagt, Geliebte! vor allem, gehen wir auch wirklich vorwärts? werden wir auch wirklich vollkommner? — Nicht wahr, ihr wundert euch, meine Guten, über diese Frage? Ob wir vorwärts gehen? ob wir vollkommner werden? wer kann hieran zweifeln wollen? Es giebt ja fast keinen Zweig des Wissens und Erkennens, dessen wir nicht pflegen; ja keinen Zweig, der nicht auf dem urbarem Boden unserer Zeit zum Baume anwächst! Das Gebiet der Künste und Wissenschaften, sagt, wie dehnt es sich aus mit jeglichem Tage! Der Kreis unsrer Nachforschungen, wie groß sein Umfang! Wo man sonst im Finstern tappte, da schauen wir jetzt helles Licht! Ueber Gegenstände worüber die Vorfahren nur dunkle und verworrene Begriffe hatten, haben wir klare, deutliche Ansichten erlangt; der Geist der wissenschaftlichen Aufklärung ist fast überall eingedrungen; verfeinerte Bildung ist nicht mehr wie sonst, das Eigenthum der höhern Stände geblieben; auch die niedrigern erfreuen und rühmen sich ihrer: was will man noch mehr? — Das ist alles recht gut, m. Th., aber ich sage euch dennoch, es könnte besser seyn; ich sage euch dennoch, man will mehr, man muß mehr wollen! denn ich frage weiter: Steht unser Fortschreiten mit unsrer Wohlfahrt in einem gleichen Verhältniß? Hat sich die Summe des Guten vermehrt, und hat die des Bösen abgenommen, derge-

stalt, daß wir im Ganzen glücklicher geworden? Sehet, hierauf wird wohl schwerlich ein so einstimmiges Ja ertönen. Und ließe sich etwa eine solche Stimme hören, o so brauche ich euch nur aufmerksam zu machen auf die vielen vielen Thränen, die heute noch fließen, auf die vielen, vielen Wunden, die heute noch unverbunden bleiben; wie viele viele Zerrüttungen gewahret man in engern und weitern Kreisen! welche Zerstörungen trifft man in Hütten oder Palästen an! welche Verfolgungen und Anfeindungen müssen Brüder von Brüdern, Menschen von Menschen erdulden! Unser Streben nach Vollkommenheit, m. L., muß demnach wohl misverstanden, kann wohl nicht das rechte sein, denn sonst müßte ihm das Glück auf dem Fuße nachfolgen. — Es ist auch misverstanden, ist auch das rechte nicht. Und wißt ihr den Grund? In unserer Zeit vermehrt sich die Wissenschaft in einem hohen Grade, nicht aber die Weisheit; in unserer Zeit wird der Kopf mit der größten Sorgfalt bearbeitet, nicht aber das Herz. Das Gleichgewicht zwischen beiden ist aufgehoben: das Herz hat von seinen Rechten viel verloren. Aber aus dem Herzen kommt das Leben, aber in dem Herzen muß der Lebensbaum seine kräftigste Nahrung finden. Wehe, wenn er da keine tiefe Wurzel schlägt! — Jetzt tretet näher und schauet hinein in das Leben Abrahams! Der Kreis seines Wissens — bedenkt, vor dreitausend Jahren! — war nicht von bedeutendem Umfange. Aber trotz dem, welch ein kräftiger, hoher Mensch kommt euch entgegen! In allem

was er spricht und wirkt — wie viel Großes und Herrliches! Seine Gefühle und Gesinnungen gegen das höchste und heiligste Wesen — wie tief und rein! Sein Glaube an den Gerechten und Gütigen — wie kindlich und unerschüttert! Sein Vertrauen auf den Allmächtigen — wie fest und unbegrenzt! Sein Gehorsam gegen das göttliche Wort, es mag gebieten oder untersagen, — wie willig und ungetheilt! So erscheint er in seinem Verhältniß zu Gott!*) Betrachtet ihn als Menschen gegen Menschen! Was wir in unsern Zeiten durch das schöne Wort Humanität bezeichnen — Er übt es! Wie gewissenhaft gegen fremde Rechte!**) wie theilnehmend bei fremden Leiden! wie thätig bei fremden Angelegenheiten! Sein Haus steht Allen offen! Allen die ein freundliches Obdach suchen: er läßt nicht suchen; er bietet an, kommt entgegen! Für Sünder betet er, er will sie nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen: er will sie retten, bessern; den Verwandten zeigt er sich hold und treu, widmet ihnen Kraft und Leben; den Frieden mit den Brüdern liebt er, sucht ihn durch Opfer zu erkaufen; und wo es die Unschuld zu retten gilt, sehet ihr ihn gerüstet und tapfer***); er umfaßt den Menschen — der Mensch ist ihm heilig, ohne Unterschied; den Menschen liebt er mit der uneigennützigsten Liebe,

*) 1 B. Mos. Cap. 12. v. 4. Cap. 15. v. 6. C. 18. v. 26. C. 22. v. 1 — 10.

**) 1 B. Mos. C. 14. v. 24.

***) Das. C. 13. v. 7 — 9. C. 14. v. 13 — 24. Das. Cap. 18. v. 1 — 8; ferner v. 23 — 33.

die nicht rechnet, nicht mäkelt, nicht auf den eignen Vortheil sieht; mit einer Liebe, die auch für die Nachwelt wirkt, die späten Enkel noch zu beglücken suchet. Sehet, das sind Erzeugnisse eines wohlgebildeten und sorgsam veredelten, in seinen Höhen und Tiefen angebaueten Herzens, aus dem sich mehr Großes und Treffliches entwickelt, als sich je aus dem noch so fleißig bearbeiteten Kopfe entfaltet hat, entfalten wird, entfalten kann. Möchten wir doch hierin zu den Alten wieder zurückkehren! Wahrlich dieser Rückschritt hieße vorwärts gehen! Glaubt nicht etwa, daß wir das Reich der Unwissenheit und der Dummheit wieder herbeirufen möchten; bewahre uns der Vater des Lichtes, dieses thörichte Beginnen mit so vielen unsrer Zeitgenossen zu theilen, die der Zeiten Sonnenuhr sogar zurückstellen möchten, weil sie selbst zurückgegangen sind: aber bei den Alten galt das Herz auch etwas, galt das Herz mehr, weit mehr als bei uns. O meine Lieben! wir bilden einen merkwürdigen Gegensatz mit den Alten. Bei ihnen war das Wissen weniger ausgebreitet; die Kräfte des Geistes wurden nicht so vielseitig zerstreut, sondern wie in einen Brennpunkt zusammengezogen. Ihre Sittlichkeit aber hatte einen großen, ausgedehnten Umfang, in allen Tugenden leisteten sie etwas Tüchtiges, oder es war bei ihnen nicht auf Tugenden, sondern auf die Tugend war es abgesehen. Ihr braucht hierbei nicht etwa nur an große Israeliten zu denken; in dem hellen Spiegel der Weltgeschichte werden euch auch Heiden von

solchem Gehalte erscheinen. Bei uns ist es umgekehrt. Mancher treibt mehr Wissenschaften als er Jahre zählt: vielseitig ist das Wissen, aber einseitig das moralische Thun. Ihr findet unter den Zeitgenossen selten Menschen von denen ihr rühmen könnt, sie besaßen einen Kranz von Tugenden; es sind immer nur einzelne Blumen, und gegen eine sittlich-große Eigenschaft könnt ihr zehn recht häßliche Fehler und Flecken finden. Das taugt nichts! taugt wahrhaftig nichts, meine Lieben! — Wollen wir kräftige und wahrhaft große und gute Menschen bilden, vergeßt nicht, daß sie ein kräftiges, großes und gutes Herz haben müssen! Suchet daher die edlen Anlagen ihres Herzens wenigstens so allgemein und so stark anzuregen als die des Kopfes; und was bei euch Alten zu spät ist — obgleich das Herz gar nicht alt werden darf — das beginnet bei der Jugend! Wenn ihr für die Entwickelung ihrer Begriffe sorgt, so sorgt in noch größerem Maaße für die Veredlung ihrer Gefühle, wenn ihr euer Augenmerk auf ihre Kenntnisse richtet; so richtet es noch schärfer auf ihre Sitten; und wenn ihr sie zum Denken anleitet, leitet sie noch gewissenhafter zum Wirken, zum Leben an! Eine glücklichere Welt müssen wir uns in einer besseren Jugend erziehen! Nicht aber wissenschafterfüllte Köpfe, sondern tugendbelebte Gemüther erneuern und beglücken die Welt! Darum stelle ich euch heute an das Grab eines herrlich vollendeten Menschen, der wenig wußte, viel aber wirkte, und rufe euch zu: Das ist und

bleibt des Menschen Bestimmung, daß er das Herz für alles Große und Gute und Heilige und Göttliche auszubilden trachte:

Vergesset nie bei eurem Vorwärtsstreben:
Im Herzen quillt das wahre, höh're Leben!

II.

Wenn die Tugend, sagt ein Weiser der Vorzeit, in ihrer wahren Gestalt unter den Menschen erschiene, so würden ihr alle Herzen zufliegen, alle Lippen würden ihr huldigen und überall würde sie willkommen genannt werden. Mit noch größerem Rechte gilt dieser Ausspruch von der Religion, meine Brüder! Wenn die Göttliche in ihrem himmlischen Glanze, wie sie der Vater der Menschen seinen Kindern zugesandt den Blicken erschiene: o keiner würde sich weigern vor ihr das Knie zu beugen, alle würden sie aufnehmen in dem Herzen, in dem Geiste, in dem Leben! Die Menschenkinder zu vereinigen, zu verbrüdern, zu vergöttlichen, zu beseligen, hier auf Erden wie dort im Himmel — darin bestehet das Wesen der Religion. Aber wie wurde sie von den Menschen erst verkannt, und dann verunstaltet! Wie viele, viele Gewänder wurden ihr umgehangen, daß sie fast nicht mehr herauszufinden war! In welche grobe Hüllen wurde sie gewickelt, daß ihr eigentliches lichtvolles Wesen kaum noch durchschimmern konnte! Bald wurde eine die Vernunft beleidigende Schwärmerei, bald ein die Gottheit höhnender Aber-

glaube sorgfältig aufgeputzt und für — Religion feilgeboten; bald wurde der, die nur an dem Seile der Liebe ihre Zöglinge leiten will und sich bei dieser Leitung höchstens des zarten Hirtenstabes bedient, der Stock des Treibers in die Hand gegeben: herrschen, herrschen soll sie! riefen die, welchen deren Pflege ganz vorzüglich anvertraut wurde, herrschen, weil sie gern herrschen wollten, und gaben ihr eine Form, unter der sie ihre Herrschaft treiben sollte. — Da hörte man denn: mein Gott! dein Gott! euer Gott! ihr Gott! rufen! o Himmel, Himmel! — anstatt daß die Religion in ihrer wahren, ursprünglichen Gestalt alle vernünftige Erdbewohner nur das eine lehrt: unser Gott! unser aller Gott!! Bald wurde ein großes Verzeichniß von Lehren und Satzungen und Meinungen entworfen und für Religion ausgegeben: nun hatte man ein künstlich in einander gefügtes Religions-Gebäude — aber keine Religion! sie wurde nun dem Gedächtnisse, dem Verstande übergeben, das Herz aber ging leer aus, und das Leben wurde weder von ihrem wohlthätigen Strahl erleuchtet, noch von ihrem beglückenden Odem erwärmt. Was Wunder, daß sich nach und nach Menschen fanden, die ihr ganz und gar entsagten, daß sich Spötter fanden, die ihrer lachten? was Wunder, daß sie bei Vielen, die sich ihres Besitzes rühmen, keine wohlthätigere Wirkung erzeugt? Besitzen sie denn die lebendige Himmelstochter? — Mit nichten! sie haben nichts weiter, als — ihren — Leichnam!! O kommt und schauet

in das Leben Abrahams! da lebt die Religion, da ist die Religion Leben! Nichts von allen jenen Verunstaltungen! Da lebt Ein Gott, der Himmel und Erde hervorgerufen; Ein Gott, der sein Gott und aller Heiden Gott und aller Welten Gott ist! Ein Gott, der Richter ist der ganzen Erde und kein Unrecht duldet; Ein Gott, der nichts weiter von ihm und seinen Kindern fordert, als Tugend zu üben und Gerechtigkeit *); da lebt eine tiefe und ächte Frömmigkeit, die seltener das Knie beugt, seltener die Hände faltet, dafür aber das Innere ihm weihet; eine Frömmigkeit, die nicht in müssigen Reden, Faseleien, nicht in unverständlichen und geheimnißvollen Gebräuchen, sondern in Thaten, in Handlungen sich kund thut; eine Frömmigkeit, die durch sittliche Reinheit, durch Heiligung des Herzens, durch einen geraden, aufrichtigen Wandel nach Gott und seinem Reiche trachtet; eine Frömmigkeit, die nicht in dem Wahne steht, der Tugend entbehren zu können, sondern in ihrem Wesen selbst Tugend, Quelle aller Tugend ist! O schauet tief hinein in das Abrahams-Leben: aus ihm ertönet schon früh, was uns später unsre Propheten und Lehrer zurufen: Religion sei: nach Recht trachten — Liebe ausüben — bescheiden vor Gott wandeln **); Religion sei: die Ohren verschließen der Bosheit — die Augen dem Laster — die Hand unrechtem Gu-

*) 1. Buch Mos. Cap. 14. V. 19. C. 18. V. 18—20; ferner V. 25.

**) Micha Cap. 6. V. 6—8.

te *); Religion sei: Sclaven von ihren Ketten befreien — den Unglücklichen unterstützen — dem Hungrigen Brot reichen — dem Elenden unsre Thür öffnen — den Nackten bekleiden und sich keinem entziehen, der Fleisch und Blut ist, wie du, wie du, o Mensch! **); Religion sei: Wahrheit reden vom Herzen — mit seiner Zunge nie verläumden — dem Nebenmenschen nicht schaden — die Unschuld schützen ***); — Religion sei: — o Herz und Seele aller Religionen! — den Nächsten lieben wie sich selbst und Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften lieben ****). Aus der Hütte eures Stammvaters tönen schon diese Stimmen! Hier zeigt sich die Religion in ihrer wahren Gestalt! — Menschen, Israeliten, was wollt ihr denn? Was zankt ihr, was streitet ihr? Warum entzweit ihr euch denn? Die Religion zeigt sich in eurem Vater in ihrer wahren, beglückendsten Gestalt: habt ihr sie nicht, so habt ihr keine! — Was Abraham gethan, das wißt ihr. Was unser Vorwitz Religion nennt, kennt er nicht; was die Zeit erfinden mußte, um eure Ausartung zu zügeln, um euch einzuzäunen †), wußte er nicht; aber dennoch, dennoch nennt ihn Gott — seinen Freund, seinen Liebling! ††)

*) Jesaias Cap. 33. V. 15—17.

**) Das. Cap. 58. V. 6—8.

***) Ps. 15.

****) 3. B. Mos. Cap. 19. V. 18. 5. B. Mos. Cap. 6. V. 5.

†) גְדָרִים - סְיָגִים

††) 1. B. Mos. Cap. 18. V. 19.

Auch er errichtete Altäre, auch er verrichtete Gebete *); aber der Altar nicht, das Gebet nicht, das Opfer nicht war seiner Frömmigkeit Inhalt und Geist; sie drückten äußerlich aus, was er im Innern fühlte, und neben dem Altar, und neben dem Gebete, und neben dem Opfer war sein Sinn auf das Heil der Mitmenschen gerichtet. — Also soll es auch bei euch sein, und anders nicht! Der Tempel nicht, der Gesang nicht kann schon Frömmigkeit sein; sie sollen von der euch inwohnenden Frömmigkeit zeugen, zu einer praktisch-heilsamen Frömmigkeit führen, zu seiner Frömmigkeit, zu seiner Religion! O Religion,

Wem heil'ge Gotteslieb' im Busen glüht,
Das Rechte thut, das Unrecht meidet, flieht,
Als Bruder lebet in der Brüderwelt:
O der nur hat dich würdig dargestellt.

III.

Bis hierher war das Leben Abrahams unsrer Predigt schönster Text, und wir brauchten unsern Text nicht zu Rathe zu ziehen. Jetzt, da sein Leben zu Ende gehet, fragen wir das Schriftwort, wie es geendigt. Es antwortet, und in dieser Antwort erkennen wir die Frömmigkeit in ihrer ächten Größe: Abraham verschied und starb in einem beglückten Alter, alt und satt. Es gewährt einen schönen Anblick, m. Th., einen wahrhaft frommen Menschen im Glücke zu sehen;

*) 1. B. Mos. Cap. 12. V. 8. Cap. 13. V. 18 u. a. St. m.

wie er sich nie vergißt, wie er weder übermüthig, noch unmäßig wird; wie bescheiden und demüthig er die Gaben empfähet aus seines Gottes Hand, im Geiste jener Worte: ich bin viel zu gering aller dieser Gnaden, die du deinem Knechte erwiesen; wer bin ich und was ist meines Vaters Haus, daß du mich so weit gebracht! *) — Groß ist der Anblick, m. Th., einen wahrhaft frommen Menschen im Unglück zu sehen, wie geduldig und ergeben sein Auge gen Himmel schaut: „Sollten wir nur das Gute empfangen wollen, und nicht auch das Böse?" **) wie er den Muth nicht verliert, das Vertrauen fest hält auf den, der da arm macht und reich, erniedrigt und erhöhet. — Groß ist der Anblick, wenn er in diesem Glauben die lang gewohnte Herrlichkeit verläßt und mit Weib und Kindern in eine ärmliche Hütte steigt, still, ruhig, freundlich lächelnd. „Wohnt ja auch hier Gott!" Dies Wort ist sein Begleiter! — Weit größer aber und erhebender ist der Anblick, einen Frommen, einen wahrhaft Frommen von der Erde scheiden zu sehen, wie Abraham geschieden. „Er verschied!!" (וַיִּגְוַע) Dieser Ausdruck, bemerken schon die alten Ausleger der Schrift, bezeichnet ein sanftes, schmerzloses Hinüberschlummern, ohne vorher von unfreundlicher Angst, Schrecken erzeugenden Todesbildern gequält zu werden, wie sie den Gottlosen quälen und foltern. „Er starb in einem glücklichen Alter." ***)

*) 1. B. Mos. Cap. 32. V. 11. — 2. Sam. Cap. 7. V. 18.
**) Job. Cap. 2. V. 10.
***) בְּשֵׂיבָה טוֹבָה

Es giebt auch Gottlose die ein graues Alter erreichen: auch Thoren sah ich Wurzel fassen; aber ein graues Alter ist nicht immer ein glückliches Alter! Glückliches Alter kann nur auf dem Wege der Tugend erlangt werden. Und worin bestand Abraham's glückliches Alter? Unser Text antwortet: Er war alt und satt. Die gewöhnlichen Uebersetzer geben das Wort im Urtext (וְשָׂבֵעַ) durch: lebenssatt. Wird denn aber der Mensch, und lebte er tausend Jahre, des Lebens satt? — Wie, nach des Dichters Ausspruch, das Kind seiner tausend Spiele müde wird — jedoch des Spiels, des süßen Spiels nie: so wird wohl der Mensch dieser und jener Lebensweise satt werden, aber des Lebens selbst, „der süßen Gewohnheit des Seins“, nie wird der Mensch ihrer satt; zudem, wenn sich das Leben von solchen Seiten zeigt, wie Abraham's. Aber das Wort in unserm Urtext hat einen höhern Sinn: thatensatt, thatenreich, großer, edler, göttlicher Thaten voll. Also starb er, auf eine reiche Aussaat schauend, auf eine segensvolle Ernte trauend. Er hat gelebt, er sah es beim Scheiden von dem Leben, daß er gelebt, daß er recht gelebt, daß er alt müsse geworden sein! — — Einen solchen Greis sterben sehen, ist der erhabenste Anblick: denn sein Sterbebett predigt laut der Tugend Größe und Seligkeit. — Werdet ihr von eurem alten Vater sterben lernen, ihr geliebten Kinder? Nicht er allein, auch ihr, ihr alle habt große Aufträge von eurem Vater im Himmel erhalten. Wenn der Tod euch nun mitten in der Arbeit rufet — und auch am

Ende der Bahn deucht es uns immer noch in der Mitte! — werdet ihr auch thatenreich, thatensatt von dannen gehen können? Wehe, wenn es anders wäre! Habt ihr euch schon einmal gedacht, recht lebhaft gedacht, wie euch sein würde, wenn ihr beim Scheiden euch anklagen müßtet, daß ihr für die Erziehung eurer Kinder nicht alles gethan, was ihr hättet thun können? Habt ihr's euch schon einmal recht lebhaft gedacht, ihr Vorsteher öffentlicher Anstalten, wie euch das Herz brechen würde, müßtet ihr beim Scheiden euch sagen: o wir hätten manchen Misbrauch einstellen, manches Vorurtheil besiegen, manche Verbesserung einführen können — wir unterließen es aus Trägheit, aus Bequemlichkeit, aus Eigennutz! Habt ihr es schon einmal recht lebhaft gedacht, ihr Begüterten, wie es euch quälen wird, wenn ihr euch beim Abschied werdet sagen müssen; o welche Summen haben wir verschwendet, vergeudet, verpraßt, und zurückgezogen haben wir uns, sollten wir irgend eine wohlthätige Anstalt in Gang bringen, sollten wir helfen, retten, pflanzen, aufbauen! Habt ihr's recht lebhaft gedacht, ihr Alten und Betagten, wie schmerzhaft es für euch sein müßte, wenn ihr gezwungen wäret beim Scheiden euch zu sagen: o so viele Jahre hat uns Gott gegeben, so viel, so viel hätten wir leisten können, durch Rath und That, durch Lehre und Beispiel, — wie wenig haben wir geleistet, kaum deucht es uns, dagewesen zu sein!! Ihr Jünglinge und Jungfrauen, habt auch ihr es bedacht, wie euch zu Muthe sein wird, wenn in der Blüthe der Jahre ihr abge-

rufen würdet und ihr müßtet euch sagen: Gott! Gott! erst später haben wir wirken wollen, — bis jetzt haben uns Spiel und Tand und Eitelkeit und Gaukelei beschäftiget! Ach, durch uns ist nichts, nichts geschehen, was wohlgefällig wäre Gott und Menschen! — Vergegenwärtigt euch diesen Auftritt recht oft! Von der andern Seite aber denkt an die Ruhe, die Heiterkeit, die Zufriedenheit des sterbenden Stammvaters! Sein Alter können wir uns nicht geben; es wird aber auch das Leben nicht nach den Jahren, sondern nach seinem Inhalte gemessen. Hat dir der gute Wille, der fromme Eifer nicht gefehlt, hast du gewirkt, so viel du vermochtest: so hast du lang gelebt, du bist alt worden! Dein Auge schließt sich sanft, das Haupt legt getrost sich nieder! Und wo du gestanden, wie niedrig oder hoch, — du hast in deinem Kreise viel geleistet. Die Spuren deines Lebens sind sichtbar, du blickest auf sie mit Wohlgefallen. Es sind Engel des Lichtes; sie stellen sich neben die Deinigen an dein Lager: du stirbst alt und satt, und schöner ist der Tag deines Todes, als der der Geburt.

Herrlich sprießt der Tugend ausgestreuter Saamen:
Späte Enkel nennen segnend deinen Namen.

IV.

Doch genügen, genügen würde unserm Herzen diese irdische Unsterblichkeit mit nichten. Wohl beruhigt es den Sterbenden, wenn er sich

sagen kann: ich lebe in meinen Thaten fort auf Erden! Mich liebt die zärtliche Tochter, spricht die sterbende Mutter, sie kann mein nimmer vergessen! O mein Sohn: du wirst mich in deinem Herzen tragen, tröstet sich der scheidende Vater, mein Andenken wird dir immer theuer bleiben. O mich werden liebe, liebe Seelen nicht vergessen, Bildner war ich ihnen und Führer: spricht scheidend der Lehrer und Erzieher der Jugend. — Es genügt uns aber nicht, sage ich, wenn wir, wir selbst zu sein und zu wirken aufhören, dahinschwinden, vergehen, vernichtet werden. — — Vernichtung!! o schrecklicher Gedanke, wie ein Traum, wie ein Schatten nur über die Erde gegangen zu sein! und mit aller Weisheit und aller Tugend und aller Frömmigkeit, mit dem Haupte, das Welten dachte, mit dem Herzen, das Gott fühlte, keine andere Bestimmung zu haben, als — die Erde zu düngen. — Doch wer hat den frommen Greis scheiden gesehen und fürchtet das? fürchtet aufzuhören? O Triumph unserm Geschlechte! Triumph euch allen, denen Gott in seinem Worte sich offenbart, mit seinem Worte Trost bringen will: Abraham ward versammlet zu seinem Volke! Hier ist die höchste Bedeutung unsres Lebens ausgesprochen: zu seinem Volke versammlet werden heißt ganz etwas anders, als in die Gruft ihn legen. Auch heißt es unmittelbar nach den Textesworten: Und seine Söhne begruben ihn in der Höhle zu Machpela. Hier nur wird von seinem Leichnam geredet; er aber, er selbst wird zu seinem Volke versammlet: also wird

in der Schrift der Frommen Tod genannt. Unser Tod ist eine Heimkehr zu unsern Geliebten; ist eine Vereinigung mit den Seelen die uns theuer waren. — Versammlet werden zu seinem Volke — o, hier ist nicht nur von der ewigen Fortdauer unsres Geistes, hier ist von dem seligen Verhältniß die Rede, das man in der Schrift gemeinhin nicht zu finden behauptet: von dem Wiederfinden und Wiedersehen nach dem Tode! Wir werden zu unsern Völkern versammlet! Auf diese Weise ist das jenseitige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen, und das hiesige ein kleiner Theil des dortigen: so küssen sich Zeit und Ewigkeit, und Erdenleben und Himmelsleben bilden ein unzertrennbares Ganze. Wie du zu sein angefangen, so mußt du zu sein fortdauern: die Scene verändert sich nur, der Wirkungskreis wird ein anderer: dorthin wirst du gerufen mit deinen Kräften und Anlagen, mit deinen Vorsätzen und Entwürfen, mit deinem Denken und Fühlen und Streben und Wirken; bist thätig dort, wie hier unter der Leitung desselben Vaters, auf dessen Buche alle unsre Tage niedergeschrieben stehen, als keiner noch derselben war. O meine Brüder und Schwestern, mit diesem Glauben, welche Bedeutung gewinnt unser Leben! wie anders erscheint uns das Sterben! was kann der Tod uns nehmen? Und schlägt für uns selbst die Abschiedsstunde — wir sterben nicht — wir gehen zu denen die schon früher beim Vater weilen. Wir gehen Abends auseinander, ihr Lie-

ben, drücken uns die Hand, gute Nacht uns wünschend; am Morgen sehen wir uns wieder. Werden die Vielgeliebten vor uns abgerufen, — sie sterben nicht; sie gehen uns voraus, fahren fort uns anzugehören, bleiben unser Eigenthum in der Liebe, die stärker ist als der Tod. Bleiben wir mit unsern Theuren nicht in Verbindung, wenn selbst ein weiter Raum uns trennt? wenn sie in der Fremde sind? Hier ist weiter kein Unterschied, als daß nicht sie, sondern wir in der Fremde weilen, sie aber in der großen Heimath leben und wir derselben erst entgegenreisen. — Ach, welch ein Licht verbreitet sich über unser Dasein, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet! — — Eins aber thut nun um so mehr Noth, m. L., daß wir nicht leer von dannen gehen — mitbringen, mitbringen müssen wir große, fromme, Gott und Menschen erfreuende Gedanken und Werke. Begleiten muß uns der Segen unsrer Brüder, die wir zurückgelassen; aber auch in dem neuen Kreise müssen wir keinem begegnen, der uns anklagen könnte, bei dessen Anblick wir uns Vorwürfe machen müßten. Wie das zu erlangen? Wie Abraham betrachtet euch auf Erden als Fremdlinge; wie Abraham bereitet euch in der Fremde zur Heimath vor. Wie er, seid! wie er, fühlt! wie er, wirkt! Das Herz bildet aus in allen seinen Trefflichkeiten; die Religion sucht und übet, wie er, in Tugend und Rechtschaffenheit, auf daß ihr etwas habet, woran ihr Blick und Sinn laben und stärken könnt, wenn ihr mit euren Vätern und Müttern vereinigt

werdet. — Wohl euch, wenn ihr also lebet! Wohl euch, wenn ihr also scheidet! Ihr lebet, ihr scheidet dann mit dem Hochgedanken:

Wenn mir auch Grab und Trennung droht:
Triumph! Triumph! es ist kein Tod!

Amen. Amen.

Fünfte Predigt.

Eltern, ertheilt euren Kindern schon früh den Segen.

Du ewig — wir, ach so vergänglich! *) — der Mund, der dich jetzt anrufet, wie bald muß er verstummen! — das Auge, das jetzt zu dir emporschaut, wie bald muß es sich schließen! — das Herz, das dir entgegenschlägt, wie bald muß es stille stehn! Was Odem hat, vergeht, ein Lüftchen weht, wir sind nicht mehr da. — — Nicht mehr da? — O nein, gütiger Menschenvater, ewig wie du, ewig bleibt auch deine Güte denen die dich fürchten, ewig deine Liebe unsern Kindern und Kindeskindern, wenn sie halten deinen Bund, gedenken deines Gebotes, darnach zu thun. — O so gieb denn, Vater, daß wir die, so du uns an's Herz gelegt, heiligen Pfändern gleich anvertraut, deiner Güte und Liebe würdig erziehen und bilden mögen! — gieb, daß sie aufwachsen vor deinem Angesichte

*) Auf das Lied vor der Predigt sich beziehend.

zu deines Namens Ruhm und Verherrlichung; gieb, daß sie den Lockungen der Welt muthig widerstehen und reinen, frommen Sinnes bleiben, — gieb, daß wir, ehe wir von dannen scheiden, einen wohlthätigen, heilbringenden, dauerhaften Segen auf die Häupter unserer Lieben legen können. — Du aber, Allgütiger! stimme ein und sprich: ja, sie werden gesegnet bleiben für und für. Amen.

---

1. B. Mos. Cap. 27. V. 1—4.

„Als Isaak alt ward, und seine Augen zu trübe wurden, sehen zu können, rief er seinen ältesten Sohn Esau, sprach zu ihm: mein Sohn! Dieser sprach: hier bin ich! Jener sprach: ich bin alt und weiß den Tag meines Todes nicht: so nimm nun dein Jagdgeräthe, dein Gehänge und deinen Bogen, gehe hinaus auf das Feld, erjage mir ein Wildpret, mache mir schmackhafte Gerichte, wie ich sie gern habe, und bringe mir, daß ich esse, und ich dich segne, bevor ich sterbe.“

Ich bin alt und weiß den Tag meines Todes nicht, spricht der väterliche Greis. In der That aber lebt er noch viele Jahrzehente nach der in dem erwähnten Cap. erzählten Begebenheit, sieht Enkel und Urenkel und freuet sich ihrer. Doch überraschen soll ihn der Tod nicht, — darum will er ungezögert das heilige Geschäft verrichten und seinem Sohne den Segen ertheilen. Da hätten wir den eigentlichen Punkt, auf welchen ich heute euer Nachdenken richten will, nämlich:

Wie haben Väter und Mütter die Ungewißheit ihres Sterbetages zu nützen?

Ohne weitere Einleitung vernehmt die Antwort, — hört, beherzigt sie! —

I.

Viele unter uns, meine Geliebten, stehen in des Lebens Kraft und Fülle und dürfen nicht mit unserem Erzvater ausrufen: siehe, mein Sohn, ich bin alt und gebeugt! — Die Worte aber können wir ihm nachsagen: den Tag meines Todes weiß ich nicht! — und weil hierüber ein undurchdringliches Dunkel ruht, so lasset uns, wie er, unsere Kinder früh, früh segnen, bevor wir sterben! — Unsere eigene Verfassung lasset uns vor allem zu verbessern suchen — und zwar von innen und außen. Das ist des Segens erster Theil! Eine Welt im Kleinen nennen die Weisen den Menschen, und wahrlich es ist viel zu thun in dieser kleinen Welt! Haltet sie auch von außen in Ordnung, meine Lieben! — O, es ist so süß, für das, was uns lieb und theuer ist, zu arbeiten, so süß, den Unsrigen ein freundliches Loos zu bereiten! Darum seid thätig, meine Brüder, so lange die Kraft eures Armes nicht versiegt, die Kraft eures Auges nicht erlischt! Ein thätiges Leben ist ein frommes Leben! — Seid thätig und legt nicht zurück auf den kommenden Tag, was der heutige vollenden kann! — aber bei eurer Thätigkeit pflegt die schöne Tugend der Sparsamkeit! Wenn ihr viel erwerbet, aber viel ver-

schwendet, so füllet ihr durchlöcherte Gefäße; was wird da den Eurigen bleiben können, — besonders wenn ihr nicht zu den Reichen, sondern nur zu den Wohlhabenden, in den Mittelstand gehöret? Seid thätig und sorget dafür, daß blühend werde jedes Geschäftes Zweig: aber zu dem blühenden Geschäfte muß die Ordnung sich gesellen, die die Seele einer jeden Thätigkeit ist. Unordnung ist ein viel verschlingendes Ungeheuer. O daß es sich nach deinem Heimgang nicht zeigen möchte, wie es in deinem Hause gewüthet! daß keine Streitigkeiten, kein Zwist sich erheben möchte! daß dieses Ungethüm den Deinigen ihren Antheil nicht schmälern, oder gar rauben möchte! — Liebet die Ordnung, meine Brüder, und setzet euch in den Stand, daß ihr Bild sich lieblich abspiegele in eurer letzten Anordnung — in eurem letzten Willen. Wenn der Ruf dein Ohr trifft: bestelle dein Haus, du könntest sterben! so muß es dermaßen bestellt werden, daß es, wenn du nicht mehr darin waltest, nicht entstellt werden kann. Nach Recht und Billigkeit muß das irdische Gut vertheilt sein, und das Erbe darf nicht zum Gegenstande des Haders und der Zwietracht werden, daß sich Geschwister entzweien der Silberstücke halber, und Brüder sich hassen eines bunten Rockes wegen, und darob solchen Lärmen erheben, als wollten sie dich aus dem tiefen Schlafe wecken! — Nein, nein, weise Thätigkeit, vernünftige Sparsamkeit, kluge Ordnung, — sie verbessern die äußere Verfassung, in ihr wirst du den Kindern zum Segen werden. — Frei-

lich das Aeußere kann nur Aeußeres geben, von der Erde Fettigkeit, vom Thau des Himmels, Korn und Most *); mehr aber, weit mehr, unvergleichlich mehr giebt die innere Verfassung — sie, sie verbessere! die innere Verfassung!! Dies Geschäft ist freilich schwieriger, aber belohnender — wirksamer! Unsere innere Verfassung zu verbessern, in Ordnung zu bringen thut uns allen noth, und ich wende mich nicht bloß an euch, ihr Leichtsinnigen, die ihr gar nicht daran zu denken scheint, daß ihr noch eine große Aufgabe zu lösen habt, bevor ihr von dannen geht; nein, auch die, welche allerdings ihre höhere Bestimmung kennen, müssen gemahnt werden an das was in ihrem innern Leben noch zu thun ist. — Unser Inneres ist gar zu zart und fein eingerichtet, daß man gar nicht fertig wird, an seiner Aufrechthaltung zu arbeiten. O wie viele Irrthümer haben wir zu verabschieden, wie viele Ansichten zu berichtigen, wie viele Gewohnheiten abzulegen, wie viele Lieblingsneigungen zu unterdrücken, wie viele Leidenschaften zu bekämpfen, wie viele Wahrheiten zu erfassen, wie viele Grundsätze zu befestigen! Wie viel haben wir zu thun, wenn unser Herz rein, unser Geist fest, unser Wandel gerade, wenn unsere Söhne und Töchter mit Liebe, aber auch mit Ehrfurcht auf uns blicken und in uns, in uns ihre Muster finden sollen, wenn unsere Söhne und Töchter in uns nicht nur ihre Pfleger — nein, auch ihre

*) 1. B. Mos. Cap. 27. V. 28.

Bildner, ihre Lehrer — einst beweinen sollen, wenn wir sie verlassen müssen! — Aber das auch nur ist der Segen, den wir ihnen hinterlassen können — der bleibt, vergeht nicht — auf ihr wahres Heil wirkt er nur; wenn es uns auch unmöglich geworden ist, ihnen in unserer äußern Verfassung äußern Segen zurückzulassen; der größte Schatz bleibt ihnen unser inneres Leben, wenn wir es ihnen als Vermächtniß vererben. Wenn du lange nicht mehr bist, frommer, tugendhafter Vater, wird dein Sohn in verführerischen Lagen auf dich blicken, ein Heiliger wirst du ihm erscheinen, vom Bösen ihn abhalten, zum Guten ermuntern — du bist sein Segen! Wenn du lange im Grabe schlummerst, fromme, tugendhafte Mutter, wird deine Tochter, wenn das Leben trübe und schwül wird, auf dich schauen, wie weise, wie vorsichtig, wie duldsam, wie bescheiden, wie schonend, wie liebevoll, wie aufopfernd du dich gezeigt; ein Engel wirst du ihren Blicken erscheinen und zu Engelsmilde, zu Engelsreinheit sie stimmen — du wirst ihr Segen werden! — O meine Geliebten, man hört oft klagen, daß die heimgegangenen Väter und Mütter so schnell, so leicht von ihren Kindern vergessen werden! — ach, es mag wohl hier und da der undankbaren, elenden Seelen einige geben; ihr aber habt dieses traurige Schicksal nicht zu fürchten, ihr Lieben, sobald ihr ihnen mehr als Geld und Gut, sobald ihr ihnen euch selbst, in euch etwas Großes, Unvergängliches, Unsterbliches hinterlasset. — Man hat in unsern

überfeinen Zeiten den Wunsch ausgesprochen, daß unsere Leichname nicht vergraben, sondern von der Flamme verzehrt, die Asche in Urnen gesammelt und in den Zimmern der zurückgebliebenen Kinder aufgestellt werden möchten. — Ich sage euch, einen Gegenstand des Luxus mehr hätten wir dann aufgefunden; aber vor der Vergessenheit gesichert wären wir nicht. Nicht unsere Asche, nein, unser Name, unsere Tugend, unser Wandel, unser Leben muß ihnen vor Augen schweben; dann können sie uns nicht vergessen! In uns haben sie ihren Segen, der vergißt sich nicht!! und in dieses Segens Kraft werden sie uns immer suchen, immer finden. — Ja, wenn sie hienieden nichts mehr zu suchen und zu finden haben, suchen und finden sie uns dort; dieser Segen kann auch dort nicht schwinden! — Darum ertheilt euren Kindern diesen Segen, und wer es noch nicht gethan, beginne das Geschäft und spreche: ich weiß ja nicht den Tag meines Todes; darum komm, Geliebter! komm, Geliebte! daß ich dich segne, bevor ich von dannen gehe! —

II.

Wissen wir nicht den Tag unseres Todes, meine Lieben, so lasset uns unsere Kinder segnen und dafür sorgen, daß im gesunden Körper eine gesunde Seele wohne! Dies ist des Segens zweiter Theil! — Wie das Wohlsein des Leibes am besten zu erhalten sei: Ich weise euch

den eure Aerzte; wenn sie vernünftig sind, werden sie euch vernünftig rathen, die Predigt hierüber kommt ihnen zu! — Ich spreche hier von der Gesundheit der Seele und kann euch nur die Quelle der Gesundheit nennen: ihr Name ist Freiheit. — Freie Seelen sind gesunde Seelen! Sollen nun unsere Kinder auf Erden glücklich, gesegnet werden und bleiben — so müssen wir freie Menschen aus ihnen bilden. Frei! die Außenwelt könnt ihr freilich nicht umgestalten, könnt nicht verhindern, meine Theuren, daß eure Lieben hier und da beengt und beschränkt werden; nicht verhüten, daß sie dem Wahn und dem Vorurtheil noch manches Opfer werden zu bringen haben; von dieser Freiheit, welche man gewöhnlich die bürgerliche zu nennen pflegt, rede ich nicht, — von einem freien Innern spreche ich: ein freies Innere soll ihnen eigen werden, sie sollen ihre Menschenwürde fühlen, fühlen, daß sie eine andere Stellung verdienen, wenn sie ihnen auch nicht angewiesen würde. — Ein freies Innere — hier sollen sie sich ihr Bürgerrecht selber sichern, selber anweisen, sollen selber gebieten, herrschen; ein freies Innere, kräftig und stark, nicht sittlich entnervt und angegriffen, das, das sollen wir aus unsern Kindern entwickeln, in ihnen bearbeiten. Ich sage entwickeln, bearbeiten; von selbst gelingt's nicht, und auf euch kommt's an, ob sie als Sclaven, oder als Freie Menschen in der Welt leben werden, — ob sie der Segen oder der Fluch treffen soll. Wer über sich herrschen kann, ist frei! die Herr-

schaft über sich selbst müssen eure Kinder erlangen! Um diesen Zweck zu erreichen, thun zwei Dinge noth. Die Begierde überhaupt, die Begierde zum Genuß insbesondere muß gezähmt werden. Das werdet ihr wissen, ihr Unglücklichen, denen es an Kraft gebricht, die Leidenschaft, wenn sie ihre Stimme erhebt, zum Verstummen zu bringen, daß ihr nichts weniger als frei seid; obgleich ihr so ungebunden, so frech euch geberdet, nichts weniger als glücklich, nichts weniger als gesegnet. — Sollen eure Kinder freier, glücklicher, gesegneter werden — merkt auf ihre Begierden; es wird euch nicht schwer werden: Kinder geben sich wie sie sind, verbergen, verschönern ihre Sünden nicht, wie die Erwachsenen — und so könnt ihr ihnen entgegenarbeiten. — Unterdrücket in dem Einen die Hinterlist, in dem Zweiten die Schadenfreude, in dem Dritten den Neid, in dem Vierten die Habsucht, in dem Fünften den Hang zu Gewaltthat, in dem Sechsten zum Betrug, in dem Siebenten zur Lüge, in dem Achten zur Trägheit! — Fürchtet nicht ihnen wehe zu thun, sonst thun sie später sich selbst weh, und das ist schmerzlicher! — Strenge, weise Strenge muß in euren Erziehungsplan mit aufgenommen werden! ohne sie können keine freie Menschen gebildet werden: denn ein unbändig Wesen ist der Mensch; er kommt wild zur Welt, und wenn ihn die herrlichsten Gemächer empfangen — an euren Verstand, an eure Vernunft, nicht an euer Gefühl allein ist er gewiesen. Doch länger müssen wir uns verweilen bei der Freiheit mach-

ärgsten Feind, bewirkt Begierde zum Genuß. Ihr müßt ihr die Nahrung entziehen!! — „Das haben wir schon oft von dieser Stätte da gehört!" — Ich gebe euch zur Antwort: das ist eure Schuld; so lange ihr diese Sünde nicht unterlasset, so lange unterlassen wir nicht dagegen zu predigen. Als eure Vorfahren in einem goldenen Kalbe ihren Gott suchten, sprach der Herr: so oft ich Sünden ahnde, werde ich diese mit ahnden! *) So oft von der Wohlfahrt eurer Kinder die Rede ist, so oft müssen wir euch warnen, die Genüsse und Vergnügungen eurer Kinder zu beschränken; weil aus dem Uebermaße und der Ueppigkeit im Genießen größeres Unheil erwächst, erwachsen ist, als ihr glaubet. Ich sage euch, wenn wir diesen Schandfleck der Zeit nicht mit aller Gewalt zu vertilgen suchen, so erziehen wir ein böses, verkehrtes Geschlecht. Es ist wahrlich empörend zu schauen, wie der Jugend beiderlei Geschlechts alles gewähret wird, was nur den Gaumen kitzelt, den Sinnen schmeichelt und ihren wunderlichsten Launen einfallen kann; der Anfang wird schon früh gemacht! Ich bitte euch, seht nur, welche Abwechselung schon in den Werkzeugen ihrer Lust statt findet! für unserer kleinen Kinder Spielzeuge arbeiten wie viele tausend Hände. Ich glaube, wenn unsere Vorfahren aus ihren Gräbern stiegen und in unsere Kinderstuben blicken könnten, — sie müßten darauf schwören, es wohnten völlig

*) 2. Buch Mos., Cap. 32, Vers 34. nach einem alten Schrifterklärer.

eingerichtete Zwerg-Familien darin. Im verjüngten Maßstabe findet ihr alles in den Zimmern: ihr findet Hausgeräthe, welche größere Summen kosten, als manche arme Familie mondenlang zu ihrem Unterhalt braucht. Ihr wendet mir dagegen ein: wer nicht reich ist, wird es unterlassen! Wißt ihr aber auch, ob ihr reich bleibt? ob eure Kinder reich bleiben? und wenn sie es bleiben, vergesset doch nicht, daß ihr diese kleinen Geschöpfe verwöhnt, daß ihr ihre Ansprüche steigert, daß ihr sie, ihr wisset es vielleicht nicht, zu dem Wahn veranlasset, ihre Wünsche müssen gestillt werden. Wenn Salomons Mutter zu ihrem königlichen Sohne sagt: „mein Sohn, meines Herzens Sohn, aller meiner Wünsche Sohn! auch für Prinzen geziemt es sich nicht Wein zu trinken, berauschendes Getränk. Dem Armen gieb Wein, dem Unglücklichen, daß er seine Armuth, sein Elend vergißt“: — *) so brauchen selbst die Reichsten ihre Kleinen nicht durch königliches Spielzeug zu ergötzen. — Gebet den Betrag den Armen! den Unglücklichen! — Was geschieht aber ferner, wenn eure Söhne und Töchter die ersten Jahre der Kindheit zurückgelegt? — Wir weisen ihnen ihren Platz an den üppigen Tafeln der Erwachsenen an, auf daß sie schon früh „die ausländischen Glückseligkeiten“ kennen und genießen lernen. Doch wir begnügen uns nicht dem Geschmacksinn allein zu fröhnen, wir dienen

*) Spr. Sal. Cap. 31. Vers 2—6.

gar vielen Göttern: in den fadesten, oft nichts weiter als schlecht versteckte Sinnlichkeit und Buhlerei darstellenden Spielen der Schaubühne sieht man unsere Söhne und Töchter in einem Alter, wo die noch schlummernden Neigungen mit Gewalt aufgeweckt, aufgesungen, aufgespielt werden. Was also die jungen Seelen in vergiftenden Schriften noch nicht klar genug erfahren haben, müssen sie hier auf eine recht anschauliche Weise, damit es desto schneller in ihre Herzen dringe — kennen lernen. — Ich muß noch einer andern Lust erwähnen, weil sie übertrieben und gemißbraucht wird, ich meine den Tanz, einen der stärksten sittlichen Gifte der Menschenkinder. Ihr nehmt zu viel davon, ihr Guten, Verblendeten, zu viel; das kann, auch bei den stärksten Naturen, nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben. Maß halten in den öffentlichen Vergnügungen gehört, sollte ich meinen, nicht nur zur Sittlichkeit, sondern schon zur Sitte, zur feinen Sitte. — Addirt nun zusammen: Himmel, was giebt das für ein Facit!! ich erschrecke! — Das giebt Menschen mit vielen Bedürfnissen, mit vielen Ansprüchen, mit vielen Wünschen: glaubt ihr aber, daß das Leben sie befriedigen wird? daß ihr Auge satt, ihre Hand voll und ihr Mund sprechen wird? Mit nichten! Und wenn es sie befriedigt, diese Ansprüche, diese Wünsche, diese Bedürfniße: — glaubt ihr, das ließe sich ohne drückende Sorgen, ohne drückende Lasten, ohne unruhiges Hin- und Hertreiben abmachen? — Nun sagt aber, ist das

Segen oder Fluch? — das giebt verweichlichte Menschen: viele Genüsse verweichlichen; verweichlichte Menschen aber kann das thätige Leben nicht brauchen, und sie können dem thätigen Leben nichts nützen. — Was wird geschehen? Sie werden genießen wollen wie Männer, wie Frauen, — arbeiten wie Knaben und Mägdlein, — von dem Schmaus und dem Gelage aufstehen und zur Arbeit eilen. — O das wird ihnen schwerlich gelingen! — Nun sagt aber, ist das Segen oder Fluch? — Das giebt verzagte Menschen! Keiner ist verzagter als Weichlinge, Schwächlinge, Wollüstlinge; jede Veränderung, jede Laune kann sie um ihren Himmel auf Erden bringen; vor jeder etwas schweren Arbeit fürchten sie sich — was soll sie ermuntern, wo keine Lüste einladen, wo die größte Lust — die Erfüllung der Pflicht ist? — Das giebt endlich verbrecherische Menschen! Einmal verwöhnt, werden sie nicht leicht etwas unterlassen, um ihre Sinnlichkeit zu stillen; wenn es noth thut, werden sie lügen, betrügen, Verräther werden an Menschen und an Gott!! Das Leben und die Geschichte geben Zeugniß, daß aus jeder wilden Begierde ein reißendes Thier geboren wird, das in seiner gereizten Wuth nichts, nichts verschonet; es tritt Recht und Wahrheit mit Füßen und stürmt auf alles los, was ihm in dem Wege steht; zuletzt aber tödtet es seinen Herrn, denn mit Lebensüberdruß und Selbstmord endigt früh geweckte, nicht gezähmte Begier. — Und bei solchem Verfahren, wähnt ihr, könnten eure Kinder gesegnet werden,

gesegnet bleiben? — O Geliebte! seht dis Sache nicht für so klein und unbedeutend an! Die Bessern unter euch sollten größere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt verwenden. — Gott bewahre, daß wir der Jugend ihre Freuden misgönnen wollen: aber es sollen auch ihre Freuden bleiben, sie sollen nicht ausarten und in ein anderes Gehege streifen; wohl soll ihr das Leben freundlich und lieblich erscheinen: aber sie sollen es nur nicht ertödten und ihre Unschuld dazu! Gewöhnt sie schon früh sich etwas abzuschlagen; gewöhnt sie zur Mäßigkeit, zur Genügsamkeit, zur Einfachheit; suchet ihnen später den Muth beizubringen, nichts darnach zu fragen, von Narren und Närrinnen für übertrieben gut, für übertrieben unschuldig, für übertrieben nüchtern gehalten zu werden. — Freie, freie Menschen erziehet, welche sich beherrschen können; dann werden sie in dem Reichthum nicht schwelgen, in der Armuth nicht darben, in dem Sonnenschein des Glückes nicht verblendet, in den Stürmen des Unglücks nicht niedergebeugt werden; sie werden frei unter Gottes Himmel wandeln und keine Fesseln tragen. — Diesen Segen bereitet ihnen! und wer es noch nicht gethan, beginne es heute und spreche: ich weiß ja nicht den Tag meines Todes; darum komm, ich will dich segnen, ehe ich von dannen gehe.

III.

Wohl wissen wir nicht den Tag unseres Todes, und darum lasset uns nicht zögern, unsern Kin-

dern einen Segen zu bereiten, bevor wir sterben: lasset uns die Absicht Gottes nicht verkennen und so viel aus ihnen machen, als Gott aus ihnen machen wollte. Dies ist des Segens dritter Theil.

In jedem unserer Kinder offenbart sich Gott, und zwar auf zweifache Weise; auf eine allgemeine, und auf eine besondere. In allen den Kräften und Fähigkeiten welche den Adel des Menschen begründen, in seinem Verstande, in seiner Vernunft, in seinem Gedächtnisse, seiner Phantasie ruft Gott euch zu und fodert euch auf, diesen Kräften die sorgfältigste Pflege zu weihen und durch Lehre und Unterweisung diesen Acker vorsichtig anzubauen und mit gesundem, kernhaftem Saamen zu versehen, daß der Verstand verständig, die Vernunft vernünftig, das Gedächtniß erweitert, der Phantasie durch lieblich reine Gebilde Nahrung gegeben werde, und der Mensch ausgerüstet dastehe, mit nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften und ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde, brauchbar und passend in die Verhältnisse der bürgerlichen Einrichtung, — heimisch und umsichtig in geselligem Wirken, wohin auch Gott ihn stellen wird, — in der Heimath, in der Fremde sich das Leben zu erleichtern, zu verschönern. Dies ist Gottes Wille. Achten wir darauf, so lassen wir unsere Lieben nicht in Unwissenheit aufwachsen, verschaffen ihnen solchen Unterricht, daß sie mit jedem Tage in nützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten zunehmen. Wir hin-

terlassen ihnen dann einen Reichthum, den ihnen, nach dem Ausspruch jenes Weisen, Niemand rauben kann — weil sie ihn in sich tragen. Gott offenbart sich aber in unsern Kindern noch auf ganz besondere Weise, und hierauf wird immer noch nicht recht geachtet! Wenn wir von den Völkern lesen, welche ihre Kinder alle auf gleiche Weise für einen Beruf erzogen und unterrichtet haben, lachen wir; wir haben recht! — Wir thun es aber auch: wir achten ebenfalls nicht genug auf die Anlagen und Vorzüge, welche ein Kind von dem andern unterscheidet und auszeichnet — und gerade in diesen besondern Naturgaben, in diesen Eigenthümlichkeiten will sich Gott an den einzelnen Menschen kund thun, will dem einzelnen Menschen zeigen, daß er seiner auch einzeln denkt, nicht blos als eines zu einer Gattung gehörigen Wesens; er giebt ihm einen besondern, ihn auszeichnenden Schmuck. — Und solcher ausgezeichneten Talente bedarf die Menschheit von Zeit zu Zeit, wenn sie weiter fortkommen soll — und ein solcher großer Mensch, der sein Inneres verstanden, hebt Tausende zu sich empor, nützt Myriaden, ja giebt oft dem ganzen Geschlechte eine schönere Gestalt: — aber wenn wir nicht darauf achten, auf diese Gottesstimme, wenn wir das, wofür der aufwachsende Mensch besonders Anlage zeigt, nicht mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt pflegen und bilden; oder wenn wir die besondern Neigungen und Anlagen unserer Kinder nicht bearbeiten wollen, weil wir entweder unsern Vortheil, oder ihren nicht dabei absehen

— so vereiteln wir Gottes Absichten und versündigen uns an unsern Kindern und ihm. — Und was entstehet? Ihr weiset euren Kindern einen Beruf an, in welchem sie sich nicht wohl fühlen können, in welchem sie wenig oder nur etwas sehr Mittelmäßiges leisten. Wie viel unbeholfene, ungewandte, mittelmäßige Menschen giebt es in jedem Fache! Ihre Eigenthümlichkeit blieb unbeachtet, sie wurden nach dem Leisten ihrer Eltern oder Vormünder geschlagen. Sehr oft, meine Guten, zeigen sich jene Eigenthümlichkeiten unverkennbar; es ist gleichsam eine Offenbarung mit Donner und Blitz! Bei gewissen Geschäften und Unterrichtsgegenständen verweilet manches Kind gar zu gern, kann sich nicht wieder davon trennen, kehrt immer wieder zu denselben zurück; oft zeigt sich Sinn für das eine und das andere im kindischen Spiele; verkennt dieses nicht und bleibt nicht gleichgültig dabei; oftmals ist das Besondere und Vorzügliche an unsern Kindern nicht so auffallend und hervorstechend; dann offenbart sich Gott nur sanft und leise. — Euer Geschäft sei es dann, ihr Mütter, sie zu beobachten, und kundigen Männern eure Entdeckungen mitzutheilen! Wahrlich, Gott hat keinen Menschen vergessen, er hat jedem einen recht ordentlichen Platz angewiesen, wenn wir in unserer Verkehrtheit nur nicht klüger sein wollten als der weiseste Erzieher und Bildner! Einer Einwendung muß ich noch begegnen, die ihr als israelitische Eltern mir machen könnt. Ihr sprecht: wir können ja die eigenthümlichen Anlagen unserer

Kinder nicht so nach Gefallen entwickeln; auch beim besten Willen nicht! das bürgerliche Leben beschränkt uns, und noch ist es nicht so hell, daß man nur auf das Talent sähe, auf den Menschen sähe, dem das Talent inwohnt. Der besondere Glaube muß entscheiden über das besondere Talent! Geliebte Menschen! wenn Gott durch irgend eine hervorstechende Anlage in einem eurer Kinder zu euch spricht, so habt ihr, ohne zu grübeln, demnach zu gehorchen. Die Weisheit selbst ernährt und erhält! Es werden ja auch nicht immer die Pforten der nützlichen Thätigkeit für uns geschlossen bleiben, und nicht überall wird solche Engherzigkeit den Sieg davontragen; und so wie es das Loos der Vernünftigen in Israel zu sein scheint, daß sie, des Friedens halber, zu zweckmäßigen und zugleich zu nicht zweckmäßigen Anstalten beitragen müssen, so auch hier! Ich möchte sagen: erziehet und bildet eure Söhne dermaßen, daß sie für das Geschäft passen, welches ihnen die noch bestehende Ordnung der Dinge anweiset; aber vernachlässiget es nicht, ihre Eigenthümlichkeiten zu bearbeiten; umfassen sie auch solche Wissenschaften und Gewerbe, bei deren Betreibung sie noch gefragt werden: woher kommst du? von welchem Volke bist du? und welchem Gott dienst du, und wie dienst du ihm? Väter, Mütter! wollt ihr euern Kindern einen Segen hinterlassen, lernt sie kennen und machet aus ihnen, was Gott aus ihnen machen wollte!

IV.

Doch gebet ihnen, was die Erde nicht geben und nicht nehmen kann! dadurch setzet ihr eurem Segen und euren Kindern die Krone auf. Wohl, meine Lieben, habt ihr einen sehr gehaltvollen Segen auf ihr Haupt schon dadurch gelegt, daß ihr ihnen in eurem Leben ein Muster hinterlasset, daß ihr in dem gesunden Körper eine gesunde freie Seele ausbildet, daß ihr ihre allgemeinen und besondern Anlagen zu entwickeln suchet — aber genug ist es noch nicht! Bedenkt, wie stark ist das Leben mit seinen Versuchungen, mit seinen Lockungen, mit seinen Drohungen, bedenkt, daß ihr eure Lieben in einer Welt zurücklasset, in welcher an jeder Thür die Sünde lauert, die, je lieblicher eure Kinder sind, — auch der Höllengeist greift nach dem Schönen und Köstlichen! — desto fester ihre Netze um sie zu ziehen sucht. Wohl sind sie dadurch, daß ihr sie zu klugen, denkenden, kenntnißreichen, vielseitig gebildeten, für Amt und Geschäft brauchbaren Menschen erzoget, in vielen Fällen geschützt; so leicht werden sie nicht wankelmüthig werden und sich fahen lassen: aber unverwundbar sind sie dadurch noch nicht! Sehet dort einen hellerleuchteten Saal von Lampen und Lichtern, muthwillige Buben kommen und mit starken Athemzügen blasen sie eins nach dem andern aus; möglich ist's doch; möglich, und die Erfahrung hat es schon oft bewahrheitet: aber der soll kommen, welcher die hohe am Himmel leuchtende Sonne ausblasen will! Religion ist diese Sonne, sie muß in dem Leben eurer

Kinder leuchten! Gebt ihnen Gott: aber wie er ist, nicht wie ihr ihn euch macht und modelt, nicht einen Gott der zu allen ihren Thorheiten schweigt, nicht einen Gott den sie sich so weichlich und nachgiebig denken wie einen schwachen Erzieher; gebet ihnen einen *gütigen* und *liebevollen*, aber auch einen *gerechten* und *heiligen* Gott, der bei seiner Barmherzigkeit kein Vergehen ungeahndet läßt *); einen Gott den man nicht durch leere Formeln, mit Fasten, Opfern, Ceremonien verehren kann, sondern durch große reine Thaten; gebet ihnen einen Gott, der nicht müßig da droben den Menschenhandlungen zuschauet, sondern einen *lebendigen* Gott, der da vom Himmel schauet auf die Menschenkinder, der da achtet auf ihr Thun und Lassen, vor dem sich niemand verbergen kann; gebet ihnen *Religion*: *sich selbst* gebet ihnen, lehret sie, wie viel und wie nichts sie sind, wie groß und wie klein, wie nichts und klein, denn sie sind Werkzeuge in Gottes Hand; wie viel und groß, wenn sie Gottes Willen zu dem ihrigen machen und in seinem Namen wirken; nichts und klein, da sie mit allen ihren Kräften und Einsichten dem Augenblick nicht gebieten können, wenn er ruft; wie groß und wie viel, da sie Gott in sich tragen und er ihnen gehört für und für. O recht lebendig lasset diese Religion in ihnen werden, und wahrlich sie genießen eines Segens dessen Quelle nie versiegen kann; sie leitet sie, ist der Weg glatt und eben; *sie* führet

*) ונקה לא ינקה.

sie über Dornen und Disteln; sie hilft tragen, wenn schwer und sauer werden die Lasten des Lebens auf der mühsamen Wallfahrt; sie leuchtet ihnen mitten in den Finsternissen; sie schirmet in den Kämpfen mit bösen Schicksalen und bösen Menschen; sie reicht ihnen Balsam und Stärkung, wenn das arme Herz blutet und verwundet ist; sie trocknet die Thränen des Kummers und der Leiden; und wenn alles von ihnen geht, sie bleibt um sie, weil sie in ihrem innersten Leben lebet: das ist Religion! das ist was die Erde nicht geben und nicht nehmen kann! Das müssen eure Kinder haben, wenn ihr sie als Gesegnete hieniéden lassen wollet. O, meine Vielgeliebten, lasset mich es euch nicht umsonst gesagt haben, bewahret die Worte im Herzen und beweiset es in eurem Leben, daß es euch Ernst ist um eurer Kinder Wohl! Und zur bessern Erreichung dieser Zwecke, versäumt nicht die Mittel welche die Religion selbst vorgeschrieben: öffnet ihnen die heiligen Hallen des Tempels! es ist wahrlich wenig alle Sabbath einmal hierher zu kommen, und sündlich ist's und unverzeihlich, diesen Gottesdienst zu vernachlässigen; sorget dafür, daß sie keinen Tag beginnen und keinen beschließen ohne ein verständliches, herzinniges Gebet: ein solcher Aufblick nach oben stärkt und bessert! Führt sie zur Predigt des göttlichen Wortes und überzeugt euch davon, ob sie die Lehren begriffen und aufgenommen haben. Lasset sie unterweisen in dem göttlichen Wort und achtet die Unterweisung hierin nicht weniger als die in jeder irdischen Kunst! Gebet ihnen die Religionsweihe

für den Einzigen, Einzigen, der da war, ist und sein wird! Den Traualtar ehret, daß die Weihe des ehelichen Lebens auf eine würdige Weise vor sich gehe und eure Söhne und Töchter in dem großen Augenblick des Lebens an etwas Großes und Heiliges gemahnt werden! Die vernünftige Feier der göttlichen Festtage setzet nicht aus der Acht, damit eure Kinder erfahren, daß das Leben mehr sei als eine bloße Tafel, auf welche man ohne müde zu werden aufträgt. Sorgt dafür, daß sie erinnert werden, mehr als der Staub der Erde ist der Mensch! So wird ihnen die Religion Religion werden, das heißt: Helferin, Tröstern, Freundin, Wegweiserin, Führerin zur diesseitigen und jenseitigen Glückseligkeit. Amen! Amen!

Sechste Predigt.

Die menschliche Tugend in ihrer liebenswürdigen Größe.

O welch einen Beruf, Vater, hast du uns angewiesen! welch einen Beruf! Die Erde sollen wir verschönern durch das eigene Leben, Segen verbreitend auf der kurzen Lebensbahn *). O daß wir immerdar voll sein möchten dieses großen, heiligen Berufes! O daß der Gedanke an diese unsre Bestimmung unser Inneres durchdringe und wir derselben ganz, völlig entsprechen mögen! Hilf uns, Vater, hilf uns dieses Ziel erreichen! gieb, gieb, daß unsre Handlungen alle den Stempel der Tugend, der Milde, der Anmuth an sich tragen! Weiche du nicht von uns, halte du Wohnung in unsrer Brust, und des Lebens sämmtliche Verhältnisse werden durch unsere Mitwirkung eine bessere, lieblichere Gestalt annehmen. Wir werden als Kin-

*) Mit Beziehung auf das vor der Predigt gesungene Lied.

der, als Brüder, als Menschen, kindlich, brüderlich, menschlich — göttlich handeln und wirken nach deinem Wohlgefallen, für und für, Amen.

---

1. Buch Mos. Cap. 45. V. 25—28.

Und Joseph entließ seine Brüder und sie gingen; er aber sprach zu ihnen: erzürnt euch nicht auf dem Wege! Sie gingen von Mizraim weg und kamen in dem Lande Canaan an zu ihrem Vater Jacob. Sie erzählten ihm also: Joseph lebt noch, er ist Herrscher über das ganze Land Mizraim. Aber sein Herz war schwach und er glaubte ihnen nicht. Da sie aber Josephs Aufträge an ihn ausrichteten und er die Wagen sah, die Joseph geschickt, ihn aufzunehmen: da wurde belebt der Geist ihres Vaters Jacob, und Israel sprach: es ist genug! mein Sohn Joseph lebt noch! ich will gehen und ihn sehen, bevor ich sterbe.

Mitten in die Scene hinein führt euch unser Text. Wie hat sich alles gewendet und umgewandelt! Josephs Brüder sprechen nicht mehr von dem harten, fremdthuenden ägyptischen Manne *). Von dem Bruder fließen ihre Lippen über: Joseph lebt noch! Der Greis Jacob nicht mehr gebeugt und elend, nicht mehr weinend und kinderlos **)! nein, Freude wohnet wieder in seinem Herzen; neubelebt — verjüngt — ein glücklicher, reicher Vater! Ich habe genug! mein Sohn Joseph lebt noch! Was aber dieser glücklichen Verwandlung vorhergegangen ist,

*) 1 B. Mos. 42, 30. **) Das. 43, 14.

und wie sie sich gestaltet hat — das wollen wir etwas näher betrachten, und

die menschliche Tugend in ihrer liebenswürdigen Größe

wird sich unsern Blicken darstellen. In vier Gemälden sollt ihr sie schauen und nachahmen lernen, meine Theuren! Hilf, Gott!

Jegliche Tugend, meine Lieben, wenn sie den Namen Tugend mit Recht verdient, kann groß genannt werden, ist groß: denn keine hat der Weibgeborne ohne Kampf und Anstrengung erworben. Aber nicht jede große That ist zugleich eine liebenswürdige, indem die Größe nicht immer von der Art ist, daß sie uns ansprechend, anziehend erscheinen sollte. Ich denke jetzt nicht an diejenigen Thaten, die, von Weltbezwingern, Weltbeherrschern verübt, als groß gepriesen werden. — Schmeichler geben hierbei gewöhnlich den Ton an und die Weltgeschichte bleibt leider so lange ihr Echo, bis sie eine unparteiische Prüfung erfahren hat. Ich denke an Handlungen, die, ihres innern Gehaltes wegen, selbst von den Guten und Bessern groß genannt werden; dennoch fehlt der Art und Weise wie sie geschehen, jenes holde Wesen, jene liebliche Anmuth, wodurch die That alle Herzen für sich gewinnt und selbst gewöhnliche Naturen zu dem Geständniß zwingt: das Werk ist edel und schön, es wohnt in ihm eine große Seele; doch auch die Hülle ist wohlgefällig. Aber nur selten trifft man

die Tugend in dieser Gestalt unter den Lebenden an! So wollen wir sie bei den Todten suchen, und zwar bei solchen die auch im Tode fortleben: die Tugend der kindlichen Treue und Anhänglichkeit zeige ich euch zuerst in zwei liebenswürdigen Söhnen!

Jenes Ereigniß mit dem entwendeten Becher des Statthalters von Mizraim *) hat die Söhne des Patriarchen in Josephs Palast zurückgeführt. Da weilen sie jetzt in banger Erwartung der Dinge die da kommen werden, nicht ahnend, wie nahe der Mann ihrem Herzen steht, der den Ausspruch gethan: der den Becher entwendet, sei mein Leibeigener; ihr andern aber zieht in Frieden zu eurem Vater! **) Schreckliches Urtheil! denn der den das traurige Loos der Knechtschaft treffen soll, ist des alten Vaters Augapfel, sein Liebling, er kann seiner nicht entbehren, beider Leben ist nur eins! Da tritt Juda vor Joseph hin, und mit dem Muthe den die Unschuld giebt, mit einer Beredsamkeit voller Natur und deshalb um so ergreifender, schildert er ihm die unglückliche Lage des alten Vaters, schildert, wie der Greis sich ohnehin Jahre hindurch schon abhärmt ob des Verlustes eines Lieblings, den er von Unthieren zerrissen glaubt; wie der Greis mit tiefem Schmerz des jüngsten Sohnes harret, der der Einzige ist seiner geliebten schon früh heimgegangenen Gattin. Wenn ich nun zu meinem Vater komme

*) 1. Buch Mos. Cap. 45. V. 1—17. **) Das. V. 17.

und der Jüngling wäre nicht bei uns, an dessen Seele seine Seele hängt — ach, er stürbe! und deine Knechte hätten das graue Haar seines Vaters mit Jammer in die Gruft gebracht! — Ja, ich war Bürge für den Bruder bei meinem Vater: ich habe ihm gesagt: bring' ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein ganzes Leben hindurch gegen dich gesündigt haben. — O laß nun mich deinen Knecht anstatt des Jünglings ein Sclave bei meinem Herrn bleiben, er aber mag hinaufziehen mit seinen Brüdern. — Wie könnte ich zu meinem Vater heimkehren? — den Kummer würde ich nicht mit ansehen können, der meinen Vater treffen wird. *) —

O zählet sie mir her, die erhabenen Beispiele von freiwilligen Opfern, welche die alte und neue Geschichte aufstellt; machet noch so viel Geräusch von den Opfern, welche die Freundschaft, welche die Liebe unter Griechen und Römern gebracht — größer und liebenswürdiger ist keines! Um sein Wort zu lösen, um dem alten Vater Kummer zu ersparen, ihn nicht leiden zu sehen, will Juda, der selbst Gatte und Vater ist, allem entsagen, was ihm theuer ist — will die väterlichen Fluren, will die Heimath, will die Gattin, will die Kinder nicht wiedersehen, nicht an sein Herz wieder drücken, will für den Bruder im barbarischen Lande Sclave

*) 1. B. Mos. 44, 18—34.

werden, um dem Vater — Thränen zu ersparen und Gram. — — Ist diese Tugend groß? und mit welcher Anspruchslosigkeit wird sie geübt! wie wenig dünkt sich der der sie übt, als müsse jedes, jedes Kind so handeln! O ihr Söhne und Töchter, die ihr mehr als einmal euren alten Eltern versprochen, die ihr für euch selbst gebürgt, dies und jenes zu thun, zu lassen, sonst wollt ihr Sünder heißen — — schauet dieses Bild und — fragt euch, ob ihr ihm ähnlich sehet, ob ihr Wort gehalten, ob auch ihr im Stande waret, um der Eltern graues Haar nicht in die Gruft zu stürzen, — solche, ach weit geringere Opfer zu bringen: einen Wunsch, eine Gesellschaft, eine Leidenschaft, eine unreine Liebe, einen verirrten Wandel! — Leichtsinnige, unglückliche Brüder und Schwestern, tretet her, veranschaulicht es euch, ob das Vater- und Mutterherz durch euch blutet, zu brechen droht, ob der Gram Furchen auf ihre Stirn zieht, ob der Schlaf ihre thränenvollen Augen flieht! — Ist's durch eure Schuld, — o sprecht von nun an: nein, ich kann die Geliebten nicht weinen, nicht leiden sehen, nicht — sterben sehen! — und werdet in eurer kindlichen Liebe groß und liebenswürdig, wie es der Sohn des Patriarchen war! — Doch ich sprach von zwei Söhnen: der zweite ist Joseph! Ihn werden wir nicht wieder verlassen, liebenswürdigere Gesellschaft kann ich euch nicht geben. Juda's lebendiges Wort hat die Wirkung nicht verfehlt: — was aus dem Herzen kommt, geht zum Herzen — auf diesen

Einen Grund war der Alten ganze Rhetorik gebaut. — So viele Proben Joseph vielleicht mit seinen Brüdern noch anstellen wollte, die Liebe trägt den Sieg davon. Der Redner hat ihm die ganze Heimath vor die Seele geführt, die Familie, ihre Noth, den Vater, seinen Gram, wie er wartet, wie er hofft, wie er klagt, wie er stirbt. — Länger kann Joseph nicht an sich halten, sagt die Schrift, das Herz ist voll — Thränen erleichtern es. Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch? — liebenswürdiger Mund, der dies sprach! mehr vermochte er nicht zu stammeln, um den vollen Busen zu öffnen. Lebt mein Vater noch? — Das ist's, was ihn am meisten beschäftigt. — Lebt mein Vater noch? das füllet seine Seele. — Und nachdem er sich gesammelt, erholt, was liegt ihm am meisten am Herzen? Eilet, ziehet hinauf zu meinem Vater und sagt ihm: dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn Aegyptens gesetzt; komm herab zu mir, säume nicht, im Lande Gosen sollst du wohnen, sollst nahe bei mir sein, ich selbst will dich verpflegen. — O eilet und kommt mit meinem Vater hernieder! bringt meinen Vater hierher! — Sehet, Theure, so spricht, so handelt ein edler, liebenswürdiger Sohn! Joseph nimmt einen hohen Posten ein, ist der Vornehmste im Lande. Sein Vater, ein geringer Hirte, verarmt in den Jahren des Mißwachses, — wie hängt er ihm an! Sendet er ihm etwa bloß Geschenke? verspricht er etwa

bloß Unterstützung? schämt er sich etwa des in Einfalt lebenden Vaters? begnügt er sich etwa damit, ihn in der Ferne glücklich zu wissen? — o nein, nein, — komm und säume nicht, in meiner Nähe sollst du wohnen, ich selbst übernehme deine Pflege, — eilet und bringet meinen Vater her! — O ihr Söhne und Töchter, denen das glückliche Loos geworden, euren Vätern und Müttern thätig, thätig zu lohnen und ein Kleines abzutragen von eurer grossen Schuld, ihr, die ihr es im Stande seid, den Abend ihres Lebens zu erheitern, sorgenfreier, glücklicher zu machen, tretet hierher, schauet dieses Bild an und fraget euch, wie weit ihr ihm ähnlich sehet! — Sollen wir euch ermahnen, bitten, beschwören, daß ihr die Eltern unterstützen, mit Brot und Gewand und einer Hütte versehen sollt? — o, Kinder die sich dazu erst müssen antreiben lassen, solcher Elenden giebt's wohl nicht in unserer Mitte; meint ihr, die Religion der Israeliten hielte es erst für nöthig, zu gebieten, daß Kinder ihre Eltern ernähren sollen? So niedrig denkt sie sich ihre Anhänger nicht. Ehre deinen Vater und deine Mutter!! also lautet ihr göttlicher Ruf. Darum frage ich euch: Reicht ihr euren Eltern mit der Unterstützung auch das ganze Herz, die völlige Liebe, den unbedingten Gehorsam, die ruhmvollste Auszeichnung? Leben sie in eurer Nähe, zieht ihr sie an eure Tafel? pflegt ihr sie, ihr selber, wie sie euch gepflegt? Oder trägt die ihnen dargereichte Unterstützung die demüthige Miene des — Almo-

sens? Schämt ihr euch ihrer, ihrer Armuth, ihrer Einfalt, ihrer wenigen Bildung? Schämst du dich deiner alten Mutter, du hochgeblähte, feingekleidete Tochter? Schämst du dich deines grauen Vaters, du zierlicher Jüngling, abgemessen in Kleid und Manieren? Schämt ihr euch eurer Eltern, weil sie nicht so sprechen, weil sie nicht so gehen, weil sie nicht so handeln, weil sie nicht so sündigen wie ihr? — — Hierher kommt! Josephs Worte hört! Josephs Weise achtet! Werdet Menschen, werdet Kinder, und gebet eurer kindlichen Liebe einen größern Sinn, ein liebenswürdigeres Wesen!!

Neben die kindliche — stellt sich die brüderliche Liebe! Auch sie ist liebenswürdiger Art und werth des Anschauens. Ob die Brüder Joseph gekränkt, beleidigt, davon später. — Solche Fremdlinge seid ihr nicht in der Welt, daß ihr es nicht wissen solltet, wie leider am unbrüderlichsten — Brüder sich begegnen. Wie oft, wie sehr oft wird der fromme Ruf: o wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder brüderlich zusammenwohnen — ein frommer Wunsch, und nichts weiter! Noch ärger aber wird's, wenn sie auseinanderwohnen, wenn ein weiter Raum sie trennt, wenn sie sich eine lange Zeit ganz fremd bleiben und erst nach vielen Jahren des Vaters Grab ihnen — zum Vereinigungspunkte dienen mußte: sie kamen einstimmig zusammen, um — den Vater zu beerdigen und sich

— in die Erbschaft zu theilen! — Was aber am meisten trennt und eine feste Scheidewand bildet, der ähnlich, die Wahn und Religionsstolz zwischen zwei verschiedenen Religionsgenossen aufführet — das ist die Verschiedenheit der Stände! Der eine Bruder reich, der andere arm; — der eine vornehm, der andere gering; — der eine angesehen, der andere unbekannt; — der eine in glänzender Verbindung mit der großen Welt, der andere in keiner weitern als mit Gott; — von Adel der eine, kaum bürgerlich der andere! Nun denkt euch einmal, dieser reiche, dieser vornehme, dieser angesehene, dieser adelige Bruder wird von dem armen und geringen und kaum gekannten und alleinstehenden Bruder mitten in seinem Glanze heimgesucht, in welche Verlegenheit der hochstehende geräth! — Wenn er ihn auch nicht verläugnet, — das Herz giebt das nicht zu — so erkennt er ihn doch auch nicht sehr freudig an, er giebt, er spendet — ach des glänzenden Metalles, des elenden Sündenmantels! — und giebt ihm viel, giebt ihm mehr, wenn er die Brüderschaft nur nicht weiter sucht und recht bald sich wieder von ihm trennt. — — Nie im Leben hätten Josephs Brüder in dem Fürsten von Aegypten, in dem Herrscher den Bruder erkannt — Er giebt sich zu erkennen, das ist nur wenig; er überhäuft sie mit Geschenken, das ist wenig: aber was er dem Vater sagen läßt, sagt er ihnen: in meiner Nähe sollt ihr leben; und nicht etwa unter einem fremden Namen, nein, als seine Brüder! — er verbirgt's nicht, er ver-

heimlich's nicht, er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, er küßte alle seine Brüder und weinte an ihnen — die Stimme ward im Hause Pharao's gehört, man kündigte an: Josephs Brüder sind angekommen! — Ihr Kalten und Hartherzigen, die ihr unter dem Herzen Einer Mutter geruhet, tretet her und sehet, ob ihr in Joseph euch findet, oder ob ihr zu denen gehört, die in ihrer Kälte sprechen: „bin ich der Hüter meines Bruders?“ zu denen gehört, von welchen der Psalmist sagt: der Bruder will den Bruder nicht befreien, zu theuer ist ihm das Lösegeld, er meidet ihn ewiglich. — Werdet Menschen, werdet Brüder! hört die Stimme des Herzens, die Stimme der Religion, sie, die da gebietet, וְחֵי אָחִיךָ עִמָּךְ: laß deinen Bruder mit dir leben! Bruderliebe ist ein köstliches Gut, Bruderliebe hilft das Glück verschönern, das Unglück tragen: fühlet es! erfahret es! und gebet eurer Bruderliebe einen größern Sinn, eine schönere Gestalt!

Zum dritten richte ich euren Blick auf den versöhnten und versöhnenden Bruder. — „Als Gott den Menschen ins Dasein rufen wollte — lehrt ein alter israelitischer Weiser *) — trat die Wahrheit vor Gottes Thron und sprach: Erschaffe

*) Im Midrasch rabba, dem großen Parabelbuche.

ihn nicht, er wird das Leben durch Lügen entweihen. Erschaffe ihn nicht, sprach die Gerechtigkeit; durch Unrecht wird er die schöne Welt zerstören. Erschaffe ihn nicht, sprach der Friede, durch Krieg wird er sich und Andern zu schaden suchen. — Da trat die Barmherzigkeit *) vor den Alliebenden hin und bat: o erschaffe ihn, Vater, erschaffe ihn! irrt er, fehlt er — du wirst ihn vergeben! — — größer als sein Fehl ist deine Gnade. — So hast du dein Dasein, o Mensch, der Barmherzigkeit zu verdanken — sei selbst barmherzig! verzeih, vergieb dem, der dich gekränkt, der dich beleidigt! — Verzeihen ist schwer — und weil es schwer ist, darum ist es göttlich, so hört und liest man gewöhnlich. Ich kann diesen Satz nicht so unbedingt unterschreiben, meine Lieben. Sehet nur, es giebt gar viele Menschen, die eben auf keiner hohen Stufe stehen und verzeihen können: — aber wie geschiehet es, wie unliebenswürdig benehmen sie sich bei dieser Handlung, wie lassen sie dem armen Sünder ihre Ueberlegenheit fühlen! was muß er nicht alles hören, was sagen sie ihm nicht alles! O sie möchten nicht an seiner Stelle sein, sie möchten sein Gefühl nicht theilen, sie überlassen Gott und seinem Gewissen. — Auf diese oder ähnliche Weise entwerfen sie ein Gemälde von unserm Verfahren, und nun müssen wir in dem Hohlspiegel unserer Sünden alles deutlich und vergrößert schauen. — Solche Vergebung ist wahrlich nicht

*) חֶסֶד רַחֲמִים

schwer, des Beleidigten Stolz findet hierbei seine Nahrung, er gewinnt mehr als er verliert. Ich weiß nicht, ob solche glühende Kohlen auf Feindes Haupt gescharrt — Gott vergelten kann! — — Wer Gott nachahmen will, muß ganz, muß rein vergeben, muß die Vergangenheit vergessen, sich selbst verleugnen können! — Sehet auf Joseph! — nachdem er die merkwürdigen Worte gesprochen: ich bin Joseph — lebt mein Vater noch? — stehen die Brüder verschämt da, und ihr Verstummen drückt die Scham, die Reue aus, die diese Entdeckung in ihnen hervorgebracht; — hätte Joseph sie lange in dieser Lage gelassen, er hätte sie gedemüthigt, und wahrlich sein Vergeben wäre nicht göttlich gewesen und seinen Lohn hätte er weggehabt. Wie verzeiht er? — Sobald er ihren Zustand bemerkt, spricht er: tretet näher, ich bin euer Bruder Joseph, den ihr verkauft habt nach Mizraim; jetzt aber seid nicht betrübt, lasset es euch nicht verdrießen, daß ihr mich hierher verkauft, denn zur Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch hergesandt, ich soll euch ein Bleiben im Lande verschaffen, soll euer Retter werden; jetzt sehet ihr ein, daß nicht ihr mich hierher gesandt, sondern Gott! — Küsse und Thränen müssen den Liebesbund der Versöhnung besiegeln helfen! Da ist von keiner Ermahnung zur Reue, von keinem Vorwurf, von keiner Demüthigung die Rede, — sie sollen gar der Vergangenheit nicht denken; die Beleidiger sollen sich nicht entschuldigen, er, der Beleidigte, entschul-

digt sie — er lenkt ihre Aufmerksamkeit ab vom Andenken an eine That, an welche sie nicht ohne Schamröthe denken können: Gott hat mich hierher gebracht, nicht ihr! — so giebt er ihrer That eine ganz andere Gestalt; wie könnten sie nun über eine That sich Vorwürfe machen, die die Quelle wurde so vielen Glückes, die ihn zu einem glücklichen Sohn und Bruder und Fürsten gemacht? — Sehet, solches Verzeihen ist göttlich — ist groß — ist liebenswürdig — ist Liebe. Höher kann es die Liebe nicht bringen in einer Menschenbrust. — — O, die ihr Feinde habet unter den Menschen, unter den Brüdern! hierher! hierher! vor diesem Bilde stehet still, und wenn ihr Menschen, wenn ihr Israeliten, wenn ihr Kinder Gottes seid, reicht euch die Hand — heute noch — und mit der Hand das Herz! Zeigt euch groß, zeigt euch menschlich, zeigt euch göttlich, liebenswürdig! Joseph drückt die an den Busen, die ihn tödten wollten, und wird ihr Wohlthäter — ihr Segen; und unter allen Wonnen ist es ihm die größte, daß er verzeihen kann, rein — ganz: — geht hin und ahmt und fühlt es dieser großen schönen Seele nach!

Wir haben einzeln die Bilder angeschauet, meine Lieben; wenn wir sie zu vereinigen suchen, den Sohn, den Bruder, den versöhnten Bruder, und nun noch an den Staatsmann denken, wie würdig er sich in diesem Verhältniß

zeigte bis an des Lebens Ende: da treten alle diese herrlichen Züge in Ein Gemälde zusammen. — Es ist das vierte, welches uns den großen und liebenswürdigen — Menschen darstellt, der in allem das leistet, was er leisten soll! — und als ein solcher, Geliebte, muß sein Leben uns allen lehrreich werden. Euch vor allen, ihr, die ihr wähnet, es sei mit der menschlichen Tugend wie mit dem menschlichen Wissen: man könne nur in einer, höchstens in zwei Wissenschaften groß werden, excelliren; in vielen zugleich könne man es nicht weit bringen: so könne man auch nicht allen Vorschriften genügen, welche die Sittenlehre an uns mache. Ihr seid in Irrthum, Geliebte! wisset, das Herz ist größer als der Geist! Unser Wissen ist hienieden Stückwerk: unser Thun braucht es nicht zu sein, kann ein Ganzes, ein großes liebenswürdiges Ganzes bilden. O wie stehen wir da so weit zurück! Der eine unter euch ist ein guter, liebenswürdiger Sohn, als Bruder gegen Bruder läßt er viel zu wünschen übrig; der andere ist ein zärtlicher Bruder, aber als Gatte kann man ihm tausend Abweichungen von dem Wege der Tugend nachweisen; der dritte lebt seiner Gattin und seiner Pflicht, aber ist nur ein sehr mittelmäßiger, oft ein sehr erbärmlicher Vater; ein vierter zeigt sich gerecht und bieder in dem Hause, aber außerhalb desselben, in seinen übrigen Berufsarbeiten, ist sein Gewissen eben nicht das zarteste; ein fünfter macht es umgekehrt; außerhalb des Hauses herrlich, groß, liebenswürdig, im Hause ein Quälgeist, ein Ty-

kann — ein Elender. — So giebt's auch viele Frauen, o wer kennt deren nicht! die alle Pflichten, welche außer ihrem Kreise zu erfüllen sind, mit liebenswürdiger Genauigkeit ausüben, in ihrem Kreise aber auf mehreren Punkten ihrem heiligen Berufe widersprechen. Soll das Tugend, liebenswürdige Tugend heißen? sie kennt diese Trennung, sie duldet diese Trennung nicht, dieses Stückwerk nicht! Und dem Menschen ist es gegeben, ein Ganzes, ein schönes Ganzes zu bilden, es ist ihm gegeben, in allen Tugenden Virtuosität zu erlangen. Was sind wir ohne diese Ganzheit? Caricaturen! der eine Theil schön, regelmäßig; der andere häßlich, ungeregelt, abschreckend. O viel, zu viel solcher Zerrbilder treffen wir im Leben! so in einzelnen Menschen, so in ganzen Gemeinden. Könnt ihr zufrieden sein mit ihren Schulen, so taugen ihre Gotteshäuser nichts. Sind diese leidlich, so schrecken euch ihre Bildungsanstalten zurück. So aber soll der Mensch, so soll die Gemeinde nicht sein! — Tretet hier her an Josephs Bild und lernt ein schönes Ganzes werden! Haben wir in dieser Beziehung alle von dem Manne zu lernen, den ich euch gezeigt, so tretet ihr davor, die an nichts mehr Ueberfluß haben als an — Ausflüchten, an Entschuldigungen, wenn es eure sittliche Veredlung betrifft! Joseph zerstört sie alle, alle!! Ihr kennt die Stellung, die er einnimmt, er wandelt auf schlüpfrigem Boden, er lebt am Hofe — unter vielen Versuchungen, unter Höflingen, in verführenden Umständen, in Reich-

thum und Ueberfluß, der Tugend gefährlichsten Feinden, Staatsgeschäfte nehmen seine Zeit in Anspruch. — Sind das nicht lauter Hindernisse, um an der sittlichen Vollendung recht thätig zu arbeiten? — und dennoch, dennoch genügt er den Forderungen der Tugend, ist allem, was er sein soll. Das Sinnliche versinnlicht — das Eitele vereitelt — das Weltliche verweltlicht ihn nicht. — Was soll man von so vielen unter euch sagen, die ihre Mittelmäßigkeit, ihre Mangelhaftigkeit, ihre Gebrechlichkeit mit dem Weltmann und Weltgeist und Weltverführungen entschuldigen, die sich rein waschen wollen mit der Weltunreinigkeit — die sich rechtfertigen wollen mit ihrer Lage, mit ihrem Verhältniß, mit ihrem Stande — die, was man vornehmlich in einer Handelsstadt hören muß, die sich rechtfertigen wollen mit ihrem Geschäfte und dasselbe als den Sündenbock angeben, auf den sie alles laden. Die Schrift sagt von Joseph: Alles kam nach Mizraim, und er selbst verkaufte: und wie rein, wie hoch, wie groß, wie liebenswürdig finden wir ihn! Wahrlich, auch Kaufleute können ihre moralische Vollkommenheit vor Augen haben! — auch Kaufleute brauchen nicht in dem Staube zu wühlen! — auch Kaufleute brauchen nicht vor goldenen Kälbern zu knien und sich todt daran zu küssen! — auch Kaufleute brauchen über dem Geschäftsmann den Menschen nicht zu vergessen! sie brauchen es nicht, und wenn sie es thun, so wollen sie es — wollen es — wehe, daß sie nichts Anders, nichts Besseres, nichts

Größeres, nichts liebenswürdigeres wollen! Wollten sie's, sie könnten es! könnten es! denn gar viel vermag der Mensch; und wer da sagt: er kann nicht — der will nicht! —

II.

Mit der Aufstellung meiner Gemälde bin ich fertig, und nun noch zwei Worte, um euch zu zeigen, auf welchem Wege unsere Tugend eine solche liebenswürdige Größe erhalten kann. Eure Handlungen müssen sich auf Frömmigkeit gründen, Gott muß ihre Seele sein! Daß er's bei Joseph gewesen, kann euch schon früherhin nicht entgangen sein. Er war's in seinen Worten, in seinen Thaten. „Wie kann ich böses thun und an Gott mich versündigen?" *) Die Traumdeutungen sind Gottes; ich vermag nichts — Gott will Pharao's Wohlfahrt antworten lassen **) — Gott hat mich zum Herrn gesetzt über Mizraim ***). Am deutlichsten spricht sich seine fromme Gesinnung in den Worten aus: Ihr nicht, sondern Gott hat mich hierher geschickt ****): kennt ihr viel Glückliche, welche Gott ihr Glück zuschreiben? — ihren Götzen wird Weihrauch gestreut, ihrer Klugheit, ihren Einrichtungen, ihren Anstrengungen, sich selbst; darum sind die meisten Menschen so aufgebläht, so dünkelhaft, so anmaßend,

*) 1. Buch Moses 39, 9.
**) 1. Buch Moses 41, 16.
***) Das. 45, 8.
****) Das.

so klein, so unliebenswürdig, und selbst, wenn sie etwas Gutes thun, kann uns nicht wohl in ihrer Nähe werden; nicht Gott, sie wollen der Mittelpunkt sein; ihren Handlungen fehlt der himmlische Abglanz, die fromme Anspruchslosigkeit, ohne welche keine Liebenswürdigkeit vorhanden ist. Joseph ist groß und liebenswürdig im Glück und im Unglück. — Warum? — Er sieht überall die erste Ursache aller Begebenheiten: dies macht, daß er in trüben Tagen die Ruhe nicht verliert; dies macht, daß er nicht mürrisch wird: vom Herrn kommt's — es muß gut sein; nicht zaghaft — mögen sie mich hie und da umgeben, in dem Namen Gottes trage ich's; dies macht, daß er im Glück die Besonnenheit nicht verliert: es kommt alles von dir; die Bescheidenheit nicht verliert, — was bin ich und was ist mein Vaterhaus, daß du mich hierher gebracht; daß er nicht müde wird und sich nicht genug thut: Gott hat mir viel gegeben — so muß ich viel leisten! — Wie gebe ich ihm wieder, der mir so viel gethan! Wundert's euch nun, daß er so groß und liebenswürdig ist als Sohn, als Bruder? so groß und liebenswürdig im Vergeben, so groß und liebenswürdig in jeder Lage des Lebens? — Den Allergrößten, den Alliebenden in der Brust, müssen alle unsere Handlungen einen großen Sinn, ein einnehmendes Wesen erlangen. Wer den Himmel im Herzen trägt, der muß auch himmlisch handeln, denn aus dem Herzen kommt das Leben. Ja es wird immer und ewig wahr bleiben, wo Gott nicht er-

kannt und nicht geliebt wird, zeigt man sich gegen den Menschen nur so lange menschlich, so lange man auf irgend eine Weise einen Vortheil dabei absieht — der Quell der Liebe aber ist droben — von da muß er in das Herz dir strömen, von dem Herzen segnend in die Welt sich ergießen; denn nur wer groß ist kann groß handeln, wer Liebe hat kann Liebe geben!!!

Da Joseph seinen Brüdern auf dem Wege zum Vater das Geleite giebt, spricht er die Worte: zankt euch nicht, ereifert euch nicht auf dem Wege! *) Der herrliche gotterfüllte Mann Joseph fürchtet, es möchten die Brüder, deren Herz nun wieder brüderlich für den Bruder schlägt, jene Unthat zum Gegenstande ihrer Unterhaltung machen, welche zugleich Veranlassung zur Uneinigkeit geben könnte; dadurch würde die Reise ihnen erschwert werden und sie würden nicht so freundlich zum Vater gelangen.

Wir benutzen diesen Zuruf nur für unsern Gegenstand und finden in ihm das zweite Mittel, unserer Tugend eine liebenswürdige Größe zu verschaffen: wir sind auf dem Wege, auf der Reise! meine Brüder, wir sind Reisegefährten! das bedenkt! und vergesset nicht, daß gerade der sanfte, freundliche Sinn gegen die Menschen und die daraus hervorgehende liebevolle Behandlung

*) 1. Buch Moses 45, 25.

derselben das kräftigste Mittel zur Erleichterung, zur Verschönerung des gemeinschaftlichen Lebensweges sei — wir sind alle, alle auf demselben Wege — alle auf einem kurzen Wege: — Aufforderungen genug, recht tugendhaft, und in der Tugend recht liebenswürdig zu sein! Wir sind alle auf dem Wege zum Vater, reich und arm, vornehm und gering, klein und groß, gelehrt und ungelehrt, der du eine Synagoge oder eine Kirche besuchst — Alle auf dem Wege! Warum wollten wir uns durch die häßliche Zwietracht, den garstigen Neid, durch die Plage der Eifersucht und Feindseligkeit den Weg erschweren, die Reise uns verbittern? Reisegefährten geziemt dies nicht, geziemt dies wahrlich nicht! — Ereifert euch nicht auf dem Wege, ihr seid alle auf demselben Wege, ausweichen könnt ihr nicht, der Eine da, der Andere dorthin sich wenden — das geht nicht — ihr müßt euch begegnen, das hat der Herr so eingerichtet. Habt ihr euch erzürnet, o versäumt es nicht, Reisegefährten, euch freundlich, recht freundschaftlich die Hand zu bieten! Sanftmuth, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit können Reisende am wenigsten entbehren! Reisegenossen müssen sich fein lieblich zur Hand gehen und in einem Geiste dulden und tragen, sich freuen und genießen, die Rosenketten der Liebe müssen sie umschlingen — zusammenhalten bis an das Ziel. Ereifert euch nicht auf dem Wege! denn auch kurz ist der Weg! und so ist er bald beendigt; wer den Weg, den kurzen, nun zuerst zurücklegen wird — ob

du, ob ich? wer weiß es? aber weil wir es nicht wissen, darum so gut als möglich, so liebevoll als möglich, mit allen denen, mit welchen du den Weg zu durchlaufen hast — Wie? du solltest nicht, Jüngling und Jungfrau, mit der sorgfältigsten Treue, mit der heißesten Zärtlichkeit an Vater und Mutter hängen, Vater und Mutter pflegen, da der kurze Weg bald, bald zurückgelegt ist, und du nicht weißt, ob du noch länger mit ihnen, ob sie noch länger mit dir reisen werden? Gatten und Gattinnen! ihr solltet nicht mit der liebevollsten Treue euer Haus aufbauen, euer Haus bewachen, da ihr nicht wißt, ob nicht in wenigen Jahren, in wenigen Monden, Wochen, Tagen, Stunden für Eines oder das Andere der Lebensweg, die Wanderschaft beendigt ist? — Menschen, Brüder! Brüder, Menschen! ihr solltet nicht so brüderlich, so menschlich als möglich euch begegnen, solltet nicht so viel in euren Kräften steht schaffen, wirken, bessern, heilen, beglücken, beseligen, da ihr noch Hand in Hand mit einander geht, da ihr euch noch ins Antlitz schauen, da ihr euch noch sagen könnt: noch sind wir hier — um ein Kleines, und hier, hier giebt's nichts mehr zu thun für uns; was wir zu verrichten haben, bald — jetzt — auf die schönste, lieblichste Weise: — das solltet ihr nicht sagen? O wahrlich sagt es euch des Morgens, Abends: wir sind auf der Reise, Alle auf derselben, auf der kurzen Reise, und es müsse uns ein heiliges Gesetz sein, unsern Reisegefährten vielseitig, freundlich, liebevoll zu dienen, und aus vielen gro-

ken und schönen Handlungen einen Kranz uns zu winden, der nie verwelkt, den wir auf unser Haupt uns setzen, wenn wir von einander Abschied nehmen, nach der Heimath ziehen, zum Vater gehen, der uns alle freundlich väterlich aufnimmt, Amen! Amen!

Siebente Predigt.

Das Leben eine Reise.

Das Bild eines liebenswürdigen und großen Menschen, Joseph's, habe ich euch in der vorigen Predigt gezeigt, und so wie damals, so jetzt, und so werde ich immer wünschen, daß ihr euch recht oft vor dieses Bild stellen und nach demselben, nach diesem Originale das eurige bilden, verschönern möchtet! Ein Bild aber von dem Leben überhaupt, was es ist und sein soll, trete heute vor unsere Seele! Die Weisen und Lehrer der Menschheit haben von jeher das Leben auf Erden unter einem Bilde darzustellen gesucht; sie hatten die Absicht, den Sinn des Lebens, wie sie ihn aufgefaßt, dadurch lebendiger anzudeuten und mehr zu veranschaulichen; so haben viele das Leben mit einer Aussaat verglichen. In der That, ein bezeichnendes Bild! Schauet auf den Landmann, wie er den schon gewonnenen Saamen ausstreuet, wie er hingiebt, was er schon besitzt, in der Erwartung dessen das da kommen wird; daß es gar lange

dauern wird, ehe die Frucht blühet und grünet; daß seinem dem Schooß der Erde anvertrauten Gute mancherlei Gefahren drohen, daß es ungewiß sei, ob sich sein Auge je an dem erwünschten Anblick werde laben, ob er je die Frucht werde genießen können: sie kommen nicht auf, diese Besorgnisse, denn die süße Hoffnung einer reichen Ernte füllet und erweitert ihm die Brust. Mit einem Wettlauf haben Andere das Leben verglichen, und wer wird das Gleichniß nicht passend finden! In den Kampfspielen des Lebens sind Preise aufgestellt: um auf mancherlei Art sie zu erringen, müssen die Menschenkinder sich in Bewegung setzen, müssen ihre Kräfte vielfach anstrengen, um als Sieger gekrönt und ausgerufen zu werden. Da rennen und siegen sich freilich viele todt! Ihr könnt es euch selbst weiter ausmalen, dieses Bild, ich habe das Eine im Sinne, dessen sich die Schrift am liebsten und häufigsten bedient, weil es eins der umfassendsten ist.

Auch der heutige Wochenabschnitt stellt uns dieses Bild vor die Seele. Als nämlich Joseph seinen alten Vater dem Pharao vorstellt,

1 Buch Mos. Cap. 47. v. 8. 9.

„Da sprach Pharao zu Jacob: wie viel sind die Jahre deines Lebens? Und Jacob antwortete dem Pharao: die Jahre meiner Wallfahrt waren wenig und trübe; und sie reichten wohl an die Jahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt."

So reichhaltig die Antwort des frommen Erzvaters noch in mehrern Beziehungen ist, und so vielen Stoff sie zu anderweitigen, höchst erbaulichen

Betrachtungen giebt, uns soll jetzt nur der Ausdruck, das Bild beschäftigen, mit welchem der Greis dem ägyptischen König sein Leben bezeichnet:

eine Wallfahrt, eine Pilgrimschaft, einen Aufenthalt in der Fremde, ein immerwährendes Reisen und Wandern,

(denn dieses bedeuten die Worte מְגוּרַי der Ursprache), also benennt er sein Leben, das Menschenleben überhaupt. Es ist wahrlich nichts anders. Freilich der vielgeprüfte Erzvater, der schon als Jüngling die Heimath verlassen und nach fremdem Land, nach Haran zu Laban wandern mußte, er, Jacob, der, als er in den Jahren des Mannes mit seiner ganzen Familie Haran verließ, bald in Sichem bald zu Bethel seine Hütte aufschlagen und im späten Alter in Mizraim eine Ruhestatt suchen mußte; er, der selbst an den Plätzen, wo er sich niederließ, jeden Augenblick von neuen Unruhen, neuen Plagen aufgeschreckt wurde, er konnte freilich mit dem größten Rechte und im eigentlichsten Sinne sein Leben eine Wallfahrt, eine Pilgrim-, eine Fremdlingsschaft nennen: aber wir? sind wir nicht heimisch, wo wir sind, sind wir nicht ansäßig? haben wir nicht ein Vaterland? — — Geliebte Brüder! wäre es mir darum zu thun, unser Thema bloß für Israeliten zu behandeln, so würde ich an das Schicksal derer denken, die die Heimath entweder aus Furcht vor den Brüdern, wie Jacob vor Esau, oder wegen der Launen der Gebieter, wie Jacob wegen der Behandlung Labans, verlassen müssen, und könnte zwi-

schon beim Leben unseres Vaters und dem unserigen, insofern es seine und unsere Heimath, sein Vaterland und das unsrige betrifft, manchen Vergleich aufstellen: aber unser Gegenstand ist allgemein menschlich, Fremdlinge und Pilger sind wir alle auf der Erde, und wenn wir uns auch noch so fest angesiedelt hätten, unsere bleibende Stätte ist hier nicht, ein Lüftchen wehet, wir sind nicht mehr da, und hätten wir noch so lange verweilt, bleibendes Eigenthum haben wir nicht, ein Leichenstein und etwa das feuchte Auge eines geliebten Menschen bleibt von uns übrig; wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Vorfahren, sagt David, ob er gleich ein ganzes Königreich besaß; denn als durchziehende Reisende haben wir hier nur ein Absteigequartier, bis zum Aufbruch gerufen wird; gewiß, hier die Fremde, dort das Vaterland, die Heimath, hier der Weg, dort das Ziel. Das Bild ist ernst, aber wahrlich freundlich nicht minder, hier ist die Fremde, dort die Heimath; hier der Weg, dort das Ziel! es ist der Mühe werth und zur richtigen Religionsbekenntniß nöthig, daß wir nun wissen und erkennen lernen, wie wir es anzufangen haben, daß wir über das Ziel den Weg, über den Weg das Ziel, über die Heimath die Fremde, über die Fremde die Heimath nicht vergessen. Dieser Gedanke erfülle diese Stunde und unsere Seelen! Amen.

Mögen die Tage unserer Pilgrimschaft viel oder wenig, freundlich oder unfreundlich sein, meine Lieben, wir reisen nach der Heimath: so lasset uns denn *über das Ziel den Weg nicht vergessen!* — Wie wir dieses anfangen? Vor allem reiset *mit einem heitern, für die Freuden des Lebens empfänglichen Sinn.* Es hat nie an sogenannten Frommen und Heiligen gefehlt, und selbst in unsern Tagen gebricht es nicht an dergleichen, welche in ihrem armen und kranken Gemüthe die Menschenwelt für nichts besseres als einen Insectenhaufen und die Freuden der Erde und des Lebens für vergiftete Brunnen angesehen. Die Tugend, welche *sie* ihren Zeitgenossen predigten, trug die Farbe ihres eigenen Innern, sie war trüb' und düster, und bewegte sich um den *einen* Punct: man müsse die Erde mit gleichgültigen, ja mit verächtlichen Blicken ansehen, müsse ihre Genüsse verschmähen und verwerfen. „Ihr seid Fremdlinge und Pilger hienieden", also lehrten auch sie; „was habt ihr euch mit der Fremde viel zu befreunden? Die Aussicht auf die *Heimath* allein macht den Inhalt eurer Freuden, eures Glückes aus, alles Uebrige gehört zum Uebel, zur Sünde!" — Sehet, Geliebte! die Worte *also* genommen, würden heißen, über das *Ziel* den *Weg* vergessen. Wohl ist die Erde die Fremde, und das Erdenleben der Weg zur Heimath: aber des Weges sich freuen, auf der Reise heiter und fröhlich bleiben, sich laben und ergötzen an den anmuthigen Gebilden, welche sich auf dem Wege darbieten, ist nicht nur keine Sünde, ist Weisheit, ist Pflicht, ist Religion; ob

Gottes Stimme auch so lauter? nicht anders, nur noch vernehmlicher, noch deutlicher! Nicht umsonst hat der gütige Schöpfer mit unzähligen Schönheiten und Lebenswonnen die Erde ausgestattet, mit Schönheiten und Lebenswonnen welche er seinen Menschen anbietet und darreicht; nicht umsonst sendet er in jedem Jahre vier seiner Engel zur Erde, welche jeglicher mit andern Gaben versehen, den väterlichen Gruß uns bringen; nicht umsonst versorgt uns seine stets offene Hand mit unzähligen neuen Freuden und Genüssen, die unsern Wünschen begegnen, unsern Bedürfnissen abhelfen; nicht umsonst unsere Tage zu verschönern schließet er, den Menschen gleichsam bei der Hand nehmend, ihm den lieblichen Garten des Lebens auf und begabt ihn mit Kraft und Fähigkeit, diese reichen und mannichfachen Geschenke mit Frohsinn und Heiterkeit zu genießen. Ja, und das ist die zweite Gottesstimme! — nicht nur in der Außenwelt, auch in unserem Innern ertönt sie, uns einladend, die Reise fröhlichen und heitern Sinnes zurückzulegen: denn nicht vergebens, nicht zwecklos hat er unser Herz mit Sinn und Gefühl ausgestattet für die Freuden, welche uns die Natur, die Kunst, der gesellige Verein, die Freundschaft, die Liebe, das häusliche Leben mit seinen vielen theuren Menschen unaufhörlich bereiten. Und so wären wir die undankbarsten Wesen, wenn wir die Erde, selbst nur als den Durchgangspunct zur himmlischen Heimath entweder mit Einigen für ein Jammer- und Thränenthal erklärten, oder mit An-

dem für eine arme und dürftige Mutter hielten, welche ihre Kinder nicht in reicher Fülle ernähren könnte, oder endlich mit jenen thörichten trübsinnigen Weisen dem Paradiese im Zustande der ersten Menschensünde vergleichen wollten, dessen Lebensbäume und Früchte der Mensch zwar sehen, doch nicht genießen durfte. — Und so ruft es denn um uns und in uns, so wie die Stimme der Schrift über uns: Und lebt der Mensch auch viele Jahre — er freue sich in allen — er beginne und beschließe die Lebensreise, den Lebensweg mit einem heitern, für die Schönheiten und die Freuden des menschlichen Daseins empfänglichen Sinn, und vergesse über das Ziel nicht den Weg! — Aber auch umgekehrt: über den Weg soll auch das Ziel nicht vergessen werden! Die Heimath schwebe euch vor Augen, und ihr reiset mit einem bescheidenen, für das Große und Heilige empfänglichen Sinn! Wer kann in der Fremde, auf der Reise alles auf das schönste, auf das vollkommenste verlangen, erwarten, meine Theuren? Wer es dennoch verlangt, erwartet, vergißt wahrlich, daß er ein Fremdling, ein Pilger sei; die Fremde giebt genug, aber nicht alles — die Erde hat Blumen genug von unserer Wiege an bis zu unserem Grab, aber daß sie immer mit ihrer Frische und ihrem Wohlduste dich ergötzen sollen, darfst du nicht fordern in einer Sphäre, wo es auch Insecten und Würmer giebt, welche die schönsten Gewächse verunstalten und vergiften. Nehmet und genießet was sie giebt, ohne zu fragen, ob sie nicht noch

schöner, noch angenehmer sein könnte! — In der Heimath, in der Heimath blühen unsere Lebenswonnen! — Reisenden darf der bescheidene Sinn nicht fehlen; und wer nur Freuden und Wonnen, nur frohe und heitere Tage auf der Reise erwartet, haben will, o der vergißt abermals das Ziel über den Weg! Wie kannst du, Wanderer, vornehmlich wenn die Reise etwas lange anhält, ein Jahrzehnt, oder zweimal so viel, oder gar die völlige Zeit welche uns der Vater droben zum Reisen angewiesen — siebenzig, oder gar achtzig Jahre — wie kannst du da ununterbrochen einen blauen, heitern Himmel über dir und einen grünenden, blühenden Boden unter dir erwarten? Wie? Immer milde Lüfte? immer geebnete Bahnen? immer reizende Aussichten? immer angenehme Reisegefährten! immer weiche Ruheplätze? immer den Geschmack befriedigende Erfrischungen? Nein, Geliebte! nein, so reich ist die Fremde nicht, von solcher Beschaffenheit ist die Reise nicht! Habt die Heimath vor Augen! rechnet, rechnet darauf daß von Zeit zu Zeit der Himmel sich trübt, daß sich Gewitterwolken zusammenziehen, daß auch der Blitz zuweilen zündet, daß sich Stürme erheben, daß die Wege rauh und gefährlich werden, daß Frost und Hitze eintreten, und daß auch, o nicht selten! die angenehmsten, die theuersten, die freundlichsten, die innigsten Reisegefährten die Reise nicht völlig mitmachen, daß sie euch von der Seite geholt — abgerufen werden und ihr oft den übrigen Weg oder einen großen langen Theil des Weges, ach,

oft den längsten und unfreundlichsten, still und allein zurücklegen müsset — o Theure! still und allein, nur von dem eigenen Herzen und den eigenen Thränen und Wunden begleitet müsset, ihr die Wanderschaft zu Ende bringen — vergesset das nicht, ihr lieben Menschen!!! — Habt das Ziel vor Augen, und euer Sinn wird sich auf Großes und Heiliges richten! — Menschen welche nicht das Ziel vor Augen haben, nur an die Fremde, nur an die Reise denken, wie weit können, werden die nicht in ihrem Freudengenusse, in ihrem Durst nach Lebenswonnen gehen! was werden die sich nicht alles erlauben! Wo dünkt und denkt man sich freier, das heißt wohl nach den Begriffen vieler Pilger und Gäste zwangloser, zügelloser, ungenirter, als in der Fremde, auf der Reise! — da sind wir nicht Väter, nicht Mütter, nicht Lehrer, nicht Prediger, wir sind fremd und reisen; hier werden wir nicht beurtheilt, hier brauchen wir den Anstand nicht zu beobachten; wer kennt uns hier? wir nehmen mit, was sich uns darbietet! O, o, diesen Ton führen wir aber nur wenn wir bloß an den Weg und nicht an das Ziel denken; und dann — ja das folgt hieraus! — suchen wir nur unsern Sinnen zu fröhnen, suchen nur flüchtige, vorübergehende Reize der irdischen Lust. Dabei treffen wir keine sorgfältige Auswahl, sondern treiben uns in niedrigen, sittenlosen Kreisen herum und geben uns solchen Vergnügungen hin, von denen es heißt: auch im Lachen thut das Herz weh — und

das Ende der Freude ist Trauer: du schöpfest aus Brunnen, deren Wasser vergiftet sind. Nicht so, wenn du das Ziel, die Heimath vor Augen hast, an die Heimath denkst! Wohl wirst du des Weges und auf dem Wege dich freuen: aber du wählst solche Vergnügungen, die deiner menschlichen Natur angemessen sind, solche, die deinen Körper nicht zerstören, deinen Geist nicht abstumpfen, dein Herz nicht betrüben, dein Gewissen nicht beunruhigen, deine Ehre nicht beflecken, deinem Ruf nicht schaden, den Rechten der Mitreisenden nicht zu nahe treten; wählest und strebest nach solchen, die dem unsterblichen Menschen würdig sind; solche, die den frommen Herzen Freude machen, nach höheren Freuden; Freuden, welche der Genuß der schönen Natur, die Gebilde der Kunst — Freuden, welche das Wohlthun — Freuden, welche der Umgang mit trefflichen Menschen — der Umgang mit den lieben Zugehörigen, mit den Verwandten deines Geistes und Herzens; — Freuden, die das Fortschreiten in Wissenschaft und Kenntniß dem Menschenherzen gewähren; Freuden an dem Aufblühen unserer Kleinen, nicht nur über die irdische — über die himmlische Blüthe, wenn sie für Gott und Tugend geweiht werden; Freuden der Andacht und des frommen Aufblicks nach oben; Freuden, die einen Nachgenuß zurücklassen, weil man gern und ohne zu erröthen an sie denken kann; Freuden, die man zwar auf Erden genießt, wobei man sich aber im Himmel glaubt. So freuen sich die, welche über den Weg das Ziel nicht vergessen. — So

reiset denn Mitgefährten! mit einem heitern für die Freuden des Lebens empfänglichen, aber auch mit einem bescheidenen, auf das Große und Heilige gerichteten Sinne!

Wir reisen nach der Heimath, meine Lieben; so lasset uns über das Ziel den Weg nicht vergessen! Wie wir das anzufangen haben? — Reiset mit einem lebendigen, nach Thaten strebenden Geiste! Dieselben Frommen und Heiligen, welche dem Erdenpilger den Genuß der Freude untersagen und zur Sünde anrechnen, dieselben haben auch kein Bedenken getragen, ihm ein einsames, abgeschiedenes, müßiges, bloß beschauliches Leben zur Pflicht zu machen: — „ist ja auf dieser Wanderschaft alles so eitel und vergänglich, zu welchem Ende deine Zeit und Kraft an das Flüchtige verwenden? Faste, bete, bereite dich vor und heilige dich für den Himmel! — alles Uebrige gehört zum Uebel, zur Sünde." Das Fasten und Beten, das Vorbereiten und Heiligen für den Himmel geziemt dem Erdenpilger allerdings: wo und wie aber soll dies geschehen? O wie ist hier das Wahre und Falsche vermengt! Die nicht prüfen, nicht unterscheiden, blindlings diesen Worten folgen — was beginnen sie? Ueber das Ziel vergessen sie den Weg: sie reisen, wer weiß davon? sie sind in der Fremde, wer hört davon? wem nützen sie? sich nicht, andern nicht! welche segensreiche Spuren bleiben von ihnen zurück, wenn sie die Fremde verlassen,

die Reise beendigt ist? Höchstens findet man ihren Namen in einem Reisebuch, einem Leichenstein eingeschrieben, als wenn mit dem Einschreiben alles gethan wäre! Uebrigens fragt ihr nach ihnen, man kennt ihre Stätte nicht, ihre Thaten nicht: — das heißt nicht reisen, heißt nicht leben, heißt hin und her irren, wie eine Leiche sich tragen lassen. — Die Straße welche wir bereisen, hat Menschen, wir reisen mit Menschen, wir pilgern unter Menschen, und müssen uns zeigen als Menschen: aber nur in seinen Thaten giebt sich der Mensch, soll er sich zu erkennen geben! Ob das Gottes Wille ist? nicht anders — ob Gottes Stimme also ruft? nicht anders — nur deutlicher, vernehmlicher: ununterbrochene Thätigkeit ist die Seele der ganzen Schöpfung; auch die Pflanze, auch das Thier ist mit diesem Triebe ausgestattet; es soll nichts, nichts müßig bleiben in Gottes Natur; stufenweise soll alles seiner Vollendung entgegenreifen, entgegenstreben, und der Mensch, während alles arbeitet, soll müßig zusehen? — wie? soll dies etwa sein Vorzug sein, nichts zu thun zu brauchen? Die Erde ist die erste Schule, in welcher sein Geist sich üben soll. Das Kind soll den Jüngling, der Jüngling den Mann, der Mann den Greis vorbereiten helfen, keine dieser Stufen aber kann übersehen, kann übersprungen werden! Mag sein, daß der Jüngling, wenn er seine Kinderspiele und seine Kinderaufgaben ansiehet, lächelnd spricht: wie eitel! wie nichtig! er konnte ihrer wahrlich dennoch nicht entbehren, sonst wäre er kein Jüngling geworden, sein

Geist hätte sich sonst nicht emporgearbeitet; mag sein, daß der Mann, wenn er auf die Jünglings-Entwürfe und Ideale zurückblickt, lächelnd, vielleicht auch mit einer Thräne im Auge, ausruft: o wie nichtig und vergänglich! er konnte ihrer wahrlich dennoch nicht entbehren, sonst wäre er nicht zum Manne gereift; mag sein, daß der Greis von dem hohen Berg herab, den er mühsam erklommen, lächelnd die Kartenhäuser und die Luftschlösser betrachtet, welche der Knabe, der Jüngling und der Mann erbauet; rufend: o wie nichtig und hinfällig! alles dieses verschlingt das Grab! — er konnte ihrer dennoch nicht entbehren, sonst stünde er nicht auf dem Berge. Und so muß der Mensch den Engel vorbereiten helfen; mit thätigem, lebendigem Geiste muß er die Reise beginnen, vollenden, muß sich schwierige, große Zwecke vorsetzen, sie verfolgen, sie zu erreichen wachen und über das Ziel den Weg nicht vergessen. — Aber auch nicht umgekehrt: es soll über den Weg das Ziel, über die Fremde die Heimath nicht vergessen werden! die Heimath soll euch immer vor Augen schweben, immer die Gottesstadt, und ihr werdet vorwärts, aufwärts und wie Unsterbliche reisen und arbeiten! Wer an die Heimath nicht denkt und nur voll von der Reise ist, der geht zwar, aber er kommt nicht weiter; er will ja nur reisen; die Heimath ist ja nicht der Zielpunct; er reiset hin und her — der angenehmste, der beste Weg — ein blumiges Thal, eine sanft murmelnde Quelle, ein freundlich scheinendes Begegniß verlockt

ihm und er verliert sich auf Ab- und Seitenwegen; wie sich schon mancher von uns verloren haben mag. Meine Lieben! wer nicht an die Heimath denkt, glaubt immer und ewig auf der Reise zu verweilen: natürlich wird er da nicht fertig zu sammeln, die Reise-Kasse ist nie voll genug, und so ist die Erlangung irdischer Güter der letzte und höchste Zweck, und so verschmäht man nicht leicht ein Mittel das zur Erreichung dieser Absicht geschickt ist, mag es auch niedrig sein und schlecht; und so gehört er zu den Elenden von welchen der Prophet ruft: Wehe dem, der da Güter mehret, die ihm nicht bleiben! Wird er nicht bald unter des Schlammes Wust erliegen? — Wer nicht an die Heimath denkt, arbeitet auch nicht für die Heimath, bringt auch nichts mit, wovon man in der Heimath einen trefflichen Gebrauch machen kann, und vielleicht erst dann, wenn sie so nahe vor ihm liegt, daß er ihrem Anblick nicht mehr ausweichen kann, besinnt er sich und fühlt sich arm und bloß, und überlegt, wie er eigentlich wohl hätte reisen und arbeiten müssen. — — So reiset ihr nicht, meine Lieben, wenn ihr der Heimath denket: auch ihr suchet durch nützlichen Fleiß euch in angenehme Umstände zu versetzen, auch ihr denkt darüber nach, wie ihr euer zeitliches Glück befördert; die Reise ist ja wahrlich kostspielig genug, besonders wenn man nicht allein reiset und liebe Gefährten bei sich hat, die wir so gern frei halten, denen wir so gern den sauren Weg versüßen und auch gern einen Zehrpfennig zurücklassen möchten, im Falle

wir nach der Heimath abgerufen werden, sie aber die Reise noch weiter fortsetzen sollen. Was bedarf man nicht alles auf der Reise! wie muß man da auch auf sein Aeußeres bedacht sein! zumal, da es unter den Mitgefährten so viele giebt, die uns nach dem Aeußeren beurtheilen, unsern Werth danach berechnen, als ob hierauf allein, nur hierauf unsere Thatkraft sich beschränkte, als wenn wir und sie nichts weiter nöthig hätten, als die schmale Kost, den ärmlichen Trunk, ein paar bunte Lumpen, die mit andern wechseln, und eine ausgemalte Hütte, die wir in wenigen Minuten mit einem kalten, unterirdischen Gewölbe vertauschen — so sollten Menschen reisen? O nein, es giebt auf dem Wege noch andere Arbeiten! — Arbeiten, welche euch vorwärts, aufwärts bringen: reiset und arbeitet wie Unsterbliche! verschönert den Weg, meine Lieben! ebnet ihn, machet Bahn, machet Bahn! verschönert die Fremde, daß nicht nur die großen, die reichen, die starken, die klugen, sondern auch die kleinen, die armen, die schwachen, die beschränkten, die hülflosen Mitpilger sich wohl fühlen! auch für sie sorgt und arbeitet! Reichet ihnen die Hand und sprechet: Mitgefährten, kommt! wir wollen euch helfen! Blinder, ich will dich leiten! Lahmer, du sollst durch mich weitergebracht werden! und du, der du den Mund nicht öffnen kannst, ich will deine Zunge werden! — Rathet, helfet, meine Freunde! suchet eure Mitgefährten zu veredeln, zu beglücken, zu segnen! Wir reisen alle auf einer, einer großen Straße, wenn auch nach

verschiedenen Richtungen! Seht, auf diese Weise nehmet ihr für die Heimath auch etwas mit: — Engelskost!! Und auf Erden weiß man es, daß du da warst; wer nach dir die Reise macht, findet Spuren deiner Fußtritte — Beweise, sprechende Denkmäler sind's, daß du gelebt, thätig gelebt, vorwärts, aufwärts gestrebt. Des stummen Marmors bedarf's nicht; redende Zeugen treten auf! des kalten Marmors ist nicht nöthig; warme Herzen schlagen dir! nicht bloß deinen Namen hast du auf Einer Seite in dem großen Fremdenbuche geschrieben; du stehst auf jedem Blatte des Buchs, und noch tiefer bist du in die Herzen der Menschen gegraben! welches Ohr dich höret, preiset dich, welches Auge dich sieht, rühmt dich, denn du rettetest den Armen der schrie, und die Waise die keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben wollte, kommt über dich, denn ein Vater warst du den Armen, ein Mensch den Menschen. — So reiset, wer über den Weg das Ziel nicht vergißt und in der Fremde die Heimath in den Augen behält! — So reiset auch ihr, Mitgefährten, mit einem thätigen, lebendigen Geiste, der vorwärts, aufwärts strebt — aufwärts geht die Lebensstraße! — Wir reisen nach der Heimath, meine Lieben: so lasset uns über das Ziel den Weg nicht vergessen! Wie das anzufangen? — Reiset mit umsichtigem Blick und einem hellen Geiste! Ein dunkles, finsteres Thal, so wird oft von Heiligen und Unheiligen unsere Erde genannt, und freilich wenn man ihr der vielen Unvollkommenheiten wegen, die

ihren Kindern nicht abzusprechen sind, diesen Namen giebt, so hat man sie richtig bezeichnet. Was aber merkwürdig bleibt, ist die Behauptung, die ebenfalls von sogenannten Frommen aufgestellt wird, daß man auf diesem finstern Planet mit verbundenen Augen gehen, wandern, reisen soll. — Wenn man in jenem hochliegenden Gebirgslande zur Nachtzeit über Berge reiset, reiset man mit Licht, damit man die Tiefen und die Abgründe sieht und den Fall verhütet und demselben vorbeugt. — Ich denke, es giebt auf Erden Abgründe und Tiefen genug, an steilen Felsen und Bergen fehlt es nicht: wenn wir also auch der hellen Heimath zureisen, wahrlich es hieße über das Ziel den Weg vergessen, wenn wir hier, hier uns nicht so viel Licht zu verschaffen suchten, als wir nur im Stande sind. — Mitgefährten! laßt uns mit umsichtigem Blick und hellem Geiste die Wanderschaft antreten! mit Lichtern laßt uns reisen! — In welchem Lichte? Wie können Israeliten fragen? im Lichte unseres Gottes. Unsere Seele ist ein Licht Gottes — unsere Seele aber besteht in unsern Fähigkeiten und Kräften, in unserem Verstande, unserer Vernunft, unserem Willen, unserem Gedächtniß, unserer Phantasie, unserer Sprache — alle, alle diese Kräfte müssen geübt, bearbeitet, alle diese Fähigkeiten entwickelt, entfaltet, alle unsere Anlagen ausgebildet und hervorgehoben werden: dadurch werden wir in den Stand gesetzt, zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wesen und Schein, zwischen Wahrheit und Trug — und ein Licht wird

uns angezündet, mit welchem wir, was uns auch auf der grossen Lebensreise begegnet, ohne Scheu beleuchten können. Was für Gaukler und Betrüger gesellen sich nicht zu uns auf dem langen Wege, und was wollen sie uns nicht aufbürden, wozu wollen sie uns nicht bereden, welches unächte Metall wollen sie uns nicht für gediegenes Gold verkaufen! Müssen wir da nicht hinzutreten, sehen, mit Augen sehen, wer uns begegnet, was uns geboten wird, wozu man uns bereden will? sehen, ob die, die uns führen wollen, auch keine Verführer sind, ob sie wirklich Propheten des Herrn sind, ob einfache, bescheidene Männer von Geist und Gemüth? — oder ob sie sich nur den Prophetenmantel gestohlen, „in den Prophetenmantel sich gehüllt um zu betrügen?“ — Gottes Lehre ist ein Licht, und von ihm gilt was Jesaias euren Vätern zugerufen. Dieses Licht rein und hell, frei von dem Nebel in welchen Menschen es gehüllt, müssen wir uns zu verschaffen, anzueignen suchen, und wenn uns jenes nicht hell genug leuchtet, von diesem den Weg uns zeigen lassen: so werden wir sehen und mitten durch die Nacht sicher gehen. Freilich wird unser Licht mit Schatten vermischt bleiben: aber es kann doch immer heller und reiner werden. Freilich werden unsere Einsichten nicht untrüglich sein: aber sie können doch immer deutlicher, immer vollständiger und gründlicher werden. Wie? weil wir nicht bis zum vollen Licht durchdringen können, darum sollen wir das Auge auch den einzelnen Lichtstrahlen verschliessen? wie? weil

wir nicht ganz in die Sonne schauen können, darum sollen wir eine Binde vor den Augen tragen, oder auch zur Morgenröthe sagen: ich mag dich nicht? — Wer wagt es wohl, seine Blindheit, seine Thorheit, seine Unwissenheit damit zu rechtfertigen, daß er ja doch alle Wahrheit nicht erkennen, daß er ja doch nicht vollkommen, verständig und vollkommen weise werden könne? — Nein, meine Geliebten, immer umsichtigen Blickes, immer hellen Geistes auf der Lebensreise — Vernunft und Religion vereinigt — zwei Flammen sind's, die selbst ägyptische Nächte erhellen könnten! Damit wandelt! Zwei Lichtsäulen sind's — recht gebraucht, müssen die Irrthümer weichen, welche die Pilger noch quälen, die Vorurtheile schwinden, welche den Pilger in seiner Ruhe stören, der Aberglaube verbannt werden, dessen Fesseln noch heute so viele, viele hier wandernde Menschen und Völker drücken — hier, hier, hier müssen alle diese Nachtgestalten zum Weichen gebracht werden! — Mit Lichtern reiset — und es gelingt — und über das Ziel werdet ihr den Weg nicht vergessen. — Aber auch nicht umgekehrt: es soll auch über den Weg das Ziel nicht vergessen werden, die Heimath soll euch immer vor Augen schweben, und ihr werdet in Demuth den Vater des Lichts anbeten und sorgfältig mit dem Lichte umgehen. Die Heimath vor Augen, und ihr vergesset nicht, daß selbst dem größten Weisen dunkle Räthsel übrig bleiben, und daß wir hienieden nur über die wenigsten Erscheinungen Aufschluß erhalten; — die Heimath vor Augen, und

ihr vergesset nicht, daß wir hier nur denken lernen, im Denken geübt werden und die Erde nur eine Elementarschule, und dort erst die Hochschule sein soll; — die Heimath vor Augen, und wie kann es uns auch nur einfallen, groß zu thun mit unserem Wissen, das doch nur Bruchstück bleibt? wie kann es uns einkommen, mit unserer Weisheit den Weg Gottes zu beurtheilen, der nicht der unsrige ist, mit unserm Verstande seine Entwürfe zu meistern, die nicht die unsrigen sind? Die Heimath vor Augen und wir werden nie vergessen, daß wir, so wenig wir reisen um zu reisen, so wenig uns unterrichten über das, was wir auf der Reise Merkwürdiges hören oder sehen, bloß um uns zu unterrichten und zu wissen, — sondern daß wir es thun in der Absicht, um es in der Heimath zu gebrauchen. — Wir müssen uns also besonnen zeigen bei dem Einsammeln unserer Kenntnisse! Darauf müssen wir sehen, daß unser Geist in der That immer heller wird und immer höher steigt; wir müssen nicht die Zahl der neugierigen Reisenden vermehren, sondern durch das Wissen immer vollendeter werden; daran muß es uns liegen, daher müssen wir Gott und dessen Größe und dessen Liebe und Heiligkeit, alle seine Wege zu erforschen, zu erkennen suchen, in seiner Natur, in dem großen Buche das er selbst geschrieben, in der Offenbarung die er als Erklärung und Erläuterung uns später mitgetheilt, in der Geschichte der Menschheit, in dem eigenen Leben — müssen nicht bloß um sei-

nen heiligen Tempel herumschleichen wie die Ungeweihten, sondern uns bemühen und unsern Stolz darin setzen, in des Tempels Mitte Zutritt zu gewinnen, dort anzubeten im Geist und in der Wahrheit, wie Engel beten! — Diesen Eintritt verschafft ein veredelter, heller Geist: Geliebte, nach ihm ringet und strebet, bis der Vater uns in die Heimath ruft! Amen, Amen.

Achte Predigt.

Das Manna in der Wüste, oder das tägliche Brot.

Wohl ist's nur wenig, was der Mensch bedarf hienieden *), denn wenig nur und gezählt sind seine Tage auf Erden: — du aber, gütigster, liebreichster Vater, giebst so viel, so überschwänglich viel, mehr als wir bitten, mehr als wir genießen können: dem Firmament gebietest du, und es öffnen sich des Himmels Thore; der Erde befiehlst du, und mit milden Segnungen versieht sie die Menschenkinder. Ja, Vater! du giebst mehr als wir bitten, mehr als wir genießen können! — Und dennoch, dennoch, o bei allem Ueberfluß — Mangel; bei allem Reichthum — Armuth! Hier verschmachtet ein Unglücklicher und dort vergeht ein Dürftiger; hier weint ein Vaterauge und dort seufzt ein Mutterherz, denn ihre Kinder verlangen nach Brot und Thränen sind ihre Kost. — — Gott, Gott! nicht dein, dein nicht, unser, unser ist die

*) Auf den Gesang vor der Predigt sich beziehend.

Schuld! Du giebst, wir verstehen nicht zu nehmen; du spendest, wir verstehen nicht mitzutheilen; du zeigst uns deine Milde, wir wollen sie nicht nachahmen, wollen nicht fühlen, wie selig es sei zu geben, zu helfen, zu beglücken! O gieb, gieb, daß wir uns heute nicht vergebens vor deinem Angesichte versammlet haben! gieb, gieb, daß wir die Tiefe deiner Gnade erkennen, die so wunderbar für uns sorgt! gieb, Vater, daß wir sie würdig empfangen — würdig nachahmen — würdig anwenden und nützen mögen! — Segne zu diesem Ende das Wort deiner himmlischen Lehre an uns und unsern Kindern, auf daß es uns allen vorleuchten möge auf unserm Lebenspfade für und für! Amen.

2. Buch Mos. Cap. 16. V. 4—28.

Da habt ihr den Text zur heutigen Predigt, oder vielmehr die Predigt selbst. Aus dem heutigen Wochenabschnitte, der beinahe das 16. Cap. umfasset, habe ich euch 16 Verse vorgelesen. — Die Alten haben diese Paraschah dem täglichen Nachdenken anempfohlen; sie müssen wohl in dieser so einfachen Erzählung manches gefunden haben, das auch für uns von Bedeutung werden, bleiben kann. Freilich es betrifft nur das tägliche Brot, und vom Brote allein lebt der Mensch nicht: das ist wahr, m. L., wenn nur das tägliche Brot nicht so genau mit unsrer täglichen — Sittlichkeit in Verbindung stände; ich meine, wenn die Art und Weise, wie der Mensch das Brot erwirbt, verdient, genießt, und ob er in

Fülle oder in Mangel lebt, nur nicht so wesentlichen Einfluß auf unsern moralischen Menschen hätte! Seht, insofern mag der Inhalt der erwähnten Paraschah, wenn er auch nur das tägliche Brot angeht, nicht so unbedeutend sein. Seid ihr nicht auch dieser Meinung? Wohl nicht alle!! Denn als ich vor einem Jahre am Hüttenfeste über „Wohlthätigkeit" zu euch sprach und bald nachher die Predigt zum Gegenstande einer gesellschaftlichen Unterhaltung gemacht wurde, — wie das so gewöhnlich zu geschehen pflegt, — da meinte der eine, die Predigt wäre allerdings nicht übel gewesen, (recht klug, so in Verneinungen zu loben!) nur hätte sie zu sehr an der Erde geklebt; (wahrscheinlich ein kunstrichterischer Ausdruck!) der andere widersprach dem zwar, meinte aber, über eine so gewöhnliche Tugend, als die Wohlthätigkeit, brauche man uns — Euch nämlich, ihr Lieben! — nicht mehr zu predigen. — Stimmte ich nun auch in jene Behauptungen mit ein, so müßte ich freilich mit meinem heutigen Gegenstande, der sich auch nur in einer gewöhnlichen Sphäre bewegt, zurücktreten. Das thue ich nun aber nicht, und zwar aus dem Grunde, weil ich die Schrift auf meiner Seite habe, denn diese würde von der Ernährung unserer Väter in der Wüste nicht so umständlich erzählen, uns nicht alles so genau mittheilen, wenn der Gegenstand minder wichtig wäre. „Worin aber recht eigentlich die Wichtigkeit liegt?" — Seht nur, dem denkenden Menschen muß sich doch gar oft die Frage aufdrängen:

Wie geht es wohl zu, daß bei dem unermeßlichen Reichthum, mit welchem Gott zu unserer Ernährung und Erhaltung die Natur versehen, dennoch so viel Mangel und Dürftigkeit angetroffen, so viel Klagen über Elend und Armuth gehört werden unter den Menschen?

Die vorgelesenen Worte, indem sie uns auf die Art und Weise aufmerksam machen, wie Gott unsre Vorfahren ernährt und wie sie sich bei dem Empfang dieser Wohlthat verhalten haben, geben Antwort auf jene Frage; diese Antwort aber geben sie uns, m. Th., und wir werden sehr dabei gewinnen, wenn wir dieselbe hören, verstehen und beherzigen. Das gebe Gott, der uns die Wunder seiner Lehre schauen lasse! Amen.

Vor allem werdet ihr darauf hingewiesen, daß auf wunderbare Weise Israel in der Wüste gesättigt und ernährt wurde, und daß in diesem Wunder Gott zu den ungläubigen, sehr zum Zweifeln geneigten Vorfahren gesprochen habe: „gegen Abend sollt ihr Fleisch essen und Morgens in der Frühe Speise genießen, und daran erkennen, daß ich der Ewige bin, euer Gott."

Ja, Gott befahl den Wolken sie zu segnen,
In Ueberfluß verwandelt' er die Noth;
Für deine Väter ließ er Manna regnen,
Ernährte sie mit Fleisch und Himmelsbrot.

Nach der Schrift zählte Israel sechsmalhunderttausend streitbare Männer. Die Anzahl der Seelen überhaupt belief sich demnach, wie leicht zu berechnen, wenigstens auf — zwei Millionen. Und vierzig Jahre wurden sie ununterbrochen versorgt! — Leset dies, und fraget euch: wie ernährt und versorgt er mich und dich? Noch reicher an Wundern zeigt er sich jetzt, heut, tagtäglich! War die Anzahl unserer Vorfahren in der Wüste bedeutend zu nennen — sagt, was ist das zahlreichste Volk gegen die Bewohner eines einzigen Welttheils gegen die Bewohner dieses Erdballs? Werden sie nicht allesammt schon seit Jahrtausenden an der einen großen und offenen Tafel gespeiset, die des Vaters Hand für sie bereitet und gedeckt hält? „Und als es Abend ward, da kam eine Menge Wachteln und bedeckte das Lager, und am Morgen lag das Manna auf dem Thau.“ Herr, Herr, wie wunderbar ist dein Thun! Aber sagt, was ist dies gegen die vielen Millionen von Menschen, welche noch jetzt Abends — Morgens — Mittags — und noch öfters kommen und fordern und suchen und finden und gespeist werden von seinem, seinem Gute! Mit den nahrhaftesten Speisen wurden unsre Vorfahren versehen, mit Brot und Fleisch. Ja, Herr, du allein bist es, der Wunder schafft. Aber wie? ist es nicht noch wunderbarer, wie Gott mit größerm Reichthum an Lebensmitteln uns versorgt? Kann die geschäftigste, reichste Phantasie die Vorräthe zusammenfassen, die Gott unter uns ver-

theilt? Eine Art von Körnern, winzig und fein (דק מחוספס) ward unsern Eltern gereicht: und wie viele Arten uns? Eine Art von Thieren ward ihnen angeboten: und wie unzählige Arten uns? Das Gewächsreich mit seinen unzähligen Erzeugnissen; das Thierreich mit seinen Millionen Arten und Gattungen — bilden sie nicht unsre Vorrathskammern? — Wunderbar war's zu nennen, daß jenes einfache Nahrungsmittel auf verschiedne Weise bereitet werden konnte; die Schrift sagt anderswo: „manche zermahlten es in Mühlen; — manche zerstießen es in Mörsern; — manche kochten es in Töpfen; — manche machten Kuchen davon". — Aber sagt, was ist dies gegen die Künste, die uns zu Gebote stehen, den einfachsten Nahrungsstoff zu veredeln und hierdurch zu vervielfältigen? — O welche Fülle, welcher Reichthum, welche Ergiebigkeit, welche unerschöpfliche Vorräthe! Und alles von dem, dem du nichts vorher gegeben, dem du nachher nichts wiedergeben kannst! — Und du könntest fühllos bleiben, fühllos genießen bei diesem Gedanken? könntest kleinmüthig werden, verzagen und sprechen: wer wird mich und die Meinigen ernähren, erhalten? wenn du diese Reichthümer überall vertheilt siehst? Das könntest du? — Ja du kannst es! du bist's! bist kleinmüthig! bist verzagt! An wem aber liegt die Schuld? an Gott, an den Menschen? an ihm, an dir? — Seht, hier ist's nun, wo uns jene in der Einleitung erwähnte Frage gleichsam entgegentritt: woher kommt es denn, daß hier und dort

über Noth und Mangel so häufige und bittre Klagen geführt werden? Bei Kindern eines so reichen Vaters, der immer giebt, und so viel giebt und zu geben nicht müde wird, sollte von Armuth, von Dürftigkeit gar nicht die Rede mehr sein! Das Wort, welches Gott einstens zu Israel gesprochen: es wird kein Armer unter dir sein, denn der Ewige dein Gott wird dich gesegnet haben! *) sollte schon längst bei dem ganzen Menschengeschlecht in Erfüllung gegangen sein! — Es ist es aber mit nichten. Und warum nicht? leset die Paraschah von dem Manna! da steht die Antwort: Ich will euch Speise von dem Himmel regnen lassen; aber das Volk soll hinausgehen und sammeln. Sammele davon jeder, nachdem er zum Essen nöthig hat! Es wäre dem ewigen Gott ein leichtes gewesen, jeglichem Israeliten das Manna vor sein Zelt, ja in das Zelt hinein regnen zu lassen; und denen, die früherhin zu Mose gesprochen: o wären wir doch lieber in Aegypten gestorben, als wir beim Fleischtopfe saßen, wäre es wohl recht gewesen: aber der Herr that es mit nichten. Ich will Brot vom Himmel geben, sie aber sollen hinausgehen und sammeln! Seht, danach gehen, danach ausgehen, sich mühen, suchen, alle, auch die Vornehmen (כשיאי העדה) und in der Frühe! (בבקר) Da habt ihr hun die erste Antwort, warum bei aller Fülle so viel Man-

*) 5. B. Mos. 15, 4.

gel? Wir verstehen nicht zu arbeiten; wir arbeiten nicht alle; wir arbeiten nicht gehörig! Die Verpflichtung zur Arbeit ist allgemein; das Recht müssig zu gehen maße sich niemand an! Niemand! auch die Großen nicht, auch die Gebieter nicht! kein Alter, kein Geschlecht! Gott ließ keinen ohne Talent und Kraft: Talent und Kraft aber müssen genützt werden; dazu hat sie uns Gott gegeben. Und weil dem also ist, zeigt sich keine Sünde so fruchtbar an andern Sünden, als die Trägheit, und keine ist eine so erklärte Todfeindin alles Guten und Bessern, als der Müßiggang! Denn seht, was die andern Geburten der Hölle betrifft, so stellt sich immer ein Laster einer Tugend feindlich gegenüber: es streitet der Geiz wider die Wohlthätigkeit; es streitet die Wollust gegen die Keuschheit; der Stolz wider die Demuth: aber der Müßiggang hat allen, allen Tugenden den Krieg erklärt, denn giebt es wohl eine Tugend, die ohne Mühe und Anstrengung könnte ausgeübt werden? Denn ein freundliches Wort, ein liebliches Lächeln, eine leichte Bewegung mit der Hand, ein beifälliges Kopfnicken zum Besten einer guten Sache oder eines guten Menschen werdet ihr doch keine Tugend nennen! so wohlfeilen Kaufes wird die Tugend nimmer werden! Allen Tugenden steht die Trägheit im Wege, und mit allen Sünden steht sie in Verbindung. Glaubt's, Satan hat für keinen so viel Netze vorräthig, als für den Müßiggänger! er lauert auf den unbesetzten Moment,

um sie auszuwerfen! Und nicht bloß Schwächlinge, Gottlose, Narren; nein, er fahet auch Starke, Fromme, Weise. Wann wich von Simson, dem seltenen Helden, seine Kraft? Nicht da, als er auf dem Felde der Ehre die Feinde bekämpfte, nein, als er in den Armen der Delila dem Müßiggange hingegeben war. — David, der heilige Liederdichter, wann sank er zur Sünde herab? Da er, statt die Regierungsgeschäfte zu betreiben, ein müßiges, lasses Leben führte. — Wann ward Salomo's Weisheit zu Schanden? Etwa da, als er sein Land regierte und den Bau des Tempels emsig betrieb? O nein, als er anfing, einer weichen Ruhe sich zu überlassen, da erzeugte der Müßiggang Frauenliebe, und Frauenliebe Abgötterei. — — Wir sagten vorhin, die Natur hätte viele Vorräthe und großen Reichthum: aber wir haben ihr immer noch nicht genug abgewonnen; ihre Quellen würden noch ergiebiger fließen, wenn nicht so viele Hände müßig wären, wenn nicht so viele, viele Menschen in dem Wahne ständen, sie wären nicht zum Arbeiten da; für sie hieße es: vom Schweiße der Andern sollt ihr zehren und schwelgen! — Doch lassen wir die vornehmen Müßiggänger! Unter den Nicht-Vornehmen giebt es viel zu viel Vornehme, das heißt: zu viel Träge. Den Zugang zu Gottes reichen Schatzkammern können wir nur durch Thätigkeit öffnen; die Kanäle des Ueberflusses die er für uns gegraben, können wir nur durch nützliche Geschäftigkeit in unser Gebiet hineinleiten. Wehe dem Trägen, der gepflegt sein will, ohne der Pflege werth zu

sein — genießen will, ohne sich den Genuß zu bereiten, durch Anstrengung, wenn es nicht anders sein kann, zu bereiten! Das aber wollen Viele nicht! Viele auch in Israel nicht! Denn ganz ungegründet ist der Vorwurf wahrlich nicht, daß wir — arbeitsscheu wären! So ganz beherzigt haben wir jene schon sehr alte Lehre nicht: auch die gewöhnlichste, mühevollste Arbeit nicht zu verwerfen und mit Stolz zu sprechen: ich bin von vornehmer Herkunft! stamme ab vom Priestergeschlechte! große Männer waren meine Ahnen! — Nun, so sei doch auch ein Priester! die ganze Welt ist Gottes Heiligthum! in ihm mußt du dienen, arbeiten! Wo er dich hingestellt, da diene, da arbeite! Hohe Priester, die nur Einmal im Jahre den Tempel besuchen, — können wir doch nicht alle sein; das alte Israel hatte jedesmal nur Einen. Deine Stammväter waren vornehm, groß: sei doch auch groß und vornehm! der Müßiggang macht weder das eine noch das andere; die Arbeit macht vornehm und groß. — Wünschet weniger, arbeitet mehr; der Faule stirbt an seinen Wünschen, thun wollen seine Hände nichts; sagt ein weiser, frommer Spruch. Viele unter euch meinen, es käme auf's Arbeiten nicht so sehr an. Ihr waffnet euch gegen mich mit heiligen Waffen, citirt mir eine Schriftstelle: „zum Laufen hilft nicht schnell sein, zur Ernährung hilft nicht geschickt sein, zum Reichwerden hilft nicht klug sein.“ *) Nun

*) Pred. 9, 11.

wahrlich, ich sage euch, wenn Laufen nicht hilft, Stillsitzen bringt gewiß nicht weiter; — wenn Klugheit keinen Reichthum schafft, Dummheit muß noch länger warten; — wenn Geschicklichkeit kein Brot erwirbt, Ungeschicklichkeit erlangt gewiß nichts! — Ich habe auch Schriftstellen für euch: der Herr segnet nur, wenn man thut, arbeitet. *) Wohl kann dir nur werden, wenn du genießest deiner Hände Arbeit! **) Nur eure Kräfte recht kennen gelernt, meine Guten, und vielfach angewendet! o dann wird die Armuth schon zum Weichen gebracht werden, und die Klagen darüber zum Verstummen! Gott giebt vom Himmel, geht ihr nur danach aus, sammlet nur — und früh! früh am Morgen! früh, ihr lieben, wenn die Kraft noch blühet und kräftig ist! Jünglinge, ihr!! junge Männer, ihr!! immer rüstig, immer gewappnet! früh, ihr lieben, wenn euch noch nichts zur Arbeit zwingt; nicht wenn ihr arbeiten müsset! Nein, arbeitet, weil ihr arbeiten wollet! Arbeit aus freiem Willen ist förderlich, schafft viel Frucht. Früh, ihr lieben, wenn das Vermögen noch nicht aufgezehrt ist, wenn die Sonne noch nicht gar zu heiß scheint! Wir kennen Leute genug, die so lange etwas dawar, die Arbeit flohen, üppig lebten, Wein und Salben liebten, und in dem Wahne standen: der Oel- und Mehlkrug würde nie sich leeren, — und erst, als er geleert war, gingen sie aus, ihn zu füllen! —

*) 5. B. Mos. 14, 29.   **) Psalm:

Das ist schlimm, ihr Menschen! Etwas mußte jenes Prophetenweib auch im Kruge haben; sonst hätte der wunderthätige Gottesmann auch aus Nichts, Nichts machen können! Früh, wenn noch da ist, wenn der Mangel noch nicht eingekehrt ist, früh arbeitet, und so leicht kehrt er nicht bei euch ein. Arbeitet! Arbeitet alle! arbeitet genug! dann giebt der Herr euch, wie er euren Vätern gegeben:

Die Armuth kann nicht früher schwinden,
Wir müssen erst die Trägheit überwinden!

Verstehen wir nicht zu arbeiten, zu genießen verstehen wir eben so wenig, und da habt ihr den zweiten Grund, warum bei allem Ueberfluß so viel Mangel und so viel Klage über Mangel angetroffen wird. Leset abermals die Paraschah von dem Manna! Blickt in unsern Text; hört nur: „die Kinder Israel thaten also, sie sammelten einer viel, der andere wenig.“ Als es aber zum Essen kam, da maßen sie es mit dem Gomer. Bedeutendes Wort! Strebet! ringet! erwerbt! sammlet! gebraucht eure Kraft! euer Talent! warum nicht? Gott hat das Streben und Ringen in euch gelegt; ihr sollt eure Kreise erweitern; sollt eure Schätze vermehren; sollt eure Verbindungen ausdehnen; Morgens und Abends ausstreuen, wie der Weise sagt, weil du nicht weißt, welches gelingt, ob dies, oder jenes, oder ob beide gleich gut gerathen werden. Kommt es aber zum Genusse: o dann, dann

messet mit dem Maaße! dann vergesset nicht: nur Maaß ist des Lebenskunst höchster Gipfel! Diese Worte bildeten einstens die Inschrift eines heidnischen Tempels: ich wünsche, daß sie jedes israelitische, o laßt uns sagen jedes Haus zierten, wo Menschen wohnen! denn wo das Maaß fehlt, da fehlt das Glück, da fehlt der Besitz, und wäre er noch so bedeutend; da ist man arm, und wäre man noch so reich; und wo Armuth ist, freilich da fehlt es auch an Klagen nicht. O wenn man Buch darüber führen könnte, bekämen die Reichen auf ihr Konto noch mehr der Klagen und Seufzer denn die Armen! Haltet Maaß, und ihr werdet reicher, gewinnt an Reichthum; so mehrt sich eure Zufriedenheit, und die Zufriedenheit hat keine Seufzer, keine Klagen, sie hat viel, sie hat mehr als viel, sie hat genug! — So viel für die, welche ich die erkünstelten Armen nennen möchte, sie sind nicht arm, sie stellen sich nur so. — Nun an euch, die ihr nach eurer Meinung auf keinen Fall zu den Reichen gezählt werden könnt. Ihr habt wohl größeres Recht zu klagen? glaubt ihr's. Ich sage euch, auch ihr habt nicht Ursache, Klagen zu erheben! Ich empfehle euch einen prüfenden Blick in euer Hauswesen zu thun; sagt: messet ihr denn mit dem Maaße? Ja; mit welchem? Gott weiß es, welchen Maaßstab ihr anlegt! mit welchem Eymer ihr messet? Wie groß und weit mag es sein! und wie messet ihr denn, ihr Lieben? nicht wahr, ihr seht immer während des Messens und Zählens über euch, seht immer hinauf, immer in die Höhe, und da

spiegeln sich denn in eurem Auge nichts als Lustschlösser ab, große Paläste, blühende Gärten, prunkvolle Gemächer? Da freilich kommt ihr euch kaum bemittelt vor, arm wohl gar; und tiefe Seufzer entsteigen eurer Brust. Ihr Guten! ihr müßt während des Messens unter euch sehen, in die Thäler, in die Tiefen schauen; auf die Tausende sehet, welchen am Morgen noch das Brot fehlt, das sie Mittags und Abends mit ihren Kindern theilen wollen; auf die würdigen Armen sehet, die gern arbeiteten, wenn man ihren Händen nur Arbeit anvertrauete; sehet auf die, die gern um eine Unterstützung anhalten möchten, wenn das Herz, das Herz nur nicht dabei verblutete; auf die Wittwen und Waisen sehet, auf die Verlassenen und Verbannten, die ohne Speise und Gewand jedem Ungemache preisgegeben sind: — o dann werdet ihr euch nicht zu den Bemittelten, zu den Wohlhabenden, zu den Begüterten, ich sage euch, zu den Reichen werdet ihr euch zählen; gar nicht einfallen wird es euch über Mangel zu klagen; Gott werdet ihr tausend Hallelujahs anstimmen für das was er gegeben und nicht gegeben. Messet, messet, m. L., und thut es euren Vorfahren nach, dann wird es mit der Armuth nicht so viel zu bedeuten haben: denn ihr werdet den Hang zum Wohlleben, die Liebe zur Pracht mäßigen, unterdrücken; ihr werdet mit dem was euer Stand bietet zufrieden sein und nicht den Aufwand und den Glanz derer nachahmen, die vornehmer und reicher sind. Etwas müssen wir ihnen voraus lassen, es ist wenig genug, ihr Guten! Mes-

fet, messet, ihr, denen es besonders ziemt, in allem Maaß zu halten, Mütter, Gattinnen, Vorsteherinnen der Familien, ich meine euch! Ruft ihn zurück den wohlthätigen Geist der Sparsamkeit, der leider seit mehrern Jahrzehnten dasjenige Geschlecht verlassen, welches er am meisten beseelen sollte. Ihr vorzüglich, liebe Schwestern, die ihr euer himmlisches Manna hier sammlet, o macht auch hierin eine glückliche Ausnahme! Vermehrt nicht die ohnehin schon so bedeutende Zahl derer, die statt allen unnöthigen Aufwand zu beschränken, dem leichtfertigen Geist der Prachtliebe und Modesucht huldigen; die statt mit stiller Eingezogenheit die milden Pflegerinnen ihrer Häuser zu werden, rauschenden Vergnügungen nachjagen und mit den Männern zu wetteifern scheinen, wer an dem Einsturz der häuslichen Wohlfahrt den größten Antheil haben soll! Zeichnet euch aus, Töchter Israels! und werdet der Eurigen Segen! — Gewiß, meine Lieben, wenn wir allesammt also leben, allesammt Fleiß und Maaß lieben und üben, so wird wohl der Vorrath hinreichen, den der Segensspender uns giebt. O käme es dahin, —

Weniger klagte der Mund,
Weniger seufzte die Brust,
Gottes schöne Erdenrund
Wäre reich an Lebenslust.

Soll dies aber im Allgemeinen wahr werden, so müssen wir auch mitzutheilen verste-

hen lernen. Weil wir aber diese Kunst noch nicht verstehen, darum, und dies der dritte Grund, darum wird noch so viel und so oft über Noth und Dürftigkeit geklagt unter den Menschenkindern. Es ist Gottes Absicht, daß seine Gaben auf eine ungleiche Weise vertheilt bleiben sollen. Ist es ja in der leblosen Natur nicht anders! wie unwirthbar und dürre ist manche Gegend! wie üppig und paradiesisch eine andere! Wie ist mancher Baum so arm an Blüthen und Frucht! wie reich und prächtig hat Gott einen andern geschmückt! Sehet in die geistige Welt! Wie verschieden da die Gaben ausgetheilt sind! Vielen Menschen merkt man's kaum an, daß sie einen Geist haben. Bei andern ist er immerwährend gegenwärtig: spricht in jeder Bewegung, zeigt sich in jedem Wort, thut sich kund in jedem Blick. Witz und Scharfsinn besitzt der eine im reichen Maaße; ein anderer kennt diese Gaben kaum dem Namen nach. Wie manche sind geschickt zum Erfinden und Entdecken, dastehend mit schöpferischer Kraft ausgerüstet! Andere müssen sich begnügen nur nachzuahmen, nachzubilden. Daß es nun mit den leiblichen, irdischen Gütern nicht anders gehet, wißt ihr alle. Ein Werk des Zufalls kann weder das eine, noch das andere sein. Ist der Besitz der geistigen Gaben zufällig, so hieße dies den ganzen Menschen als ein Werk des Zufalls erklären, denn der Geist ist es, der den Menschen macht; ja es hieße, die Welt sei zufällig, denn der Geist ist es, der der Welt ihre Gestalt giebt. Möchtet ihr die Austheilung

die irdischen Güter zufällig nennen? Ich sage abermals, das hieße so viel, als den ganzen Menschen dem Zufall zuschreiben, denn wie viel, wie sehr viel hängt nicht von dem Besitze dieser Gaben ab! Der Reichthum oder die Armuth macht ja oftmals aus dem Menschen einen ganz andern, als er früherhin war! Himmel und Hölle sind schon durch die Armuth, sind schon durch die Armuth erwachsen worden; wie könnte das etwas Zufälliges sein, was so bedeutende Folgen mit sich führt! Nein, m. F., Israeliten brauche ich es nicht erst weitläufig zu erläutern, daß der Ewige es ist; der arm macht und reich, der erhöhet und erniedrigt. Warum er aber dir so viel und mir so wenig gegeben? Ja, das Warum, m. L., das ist schwierig zu beantworten. Wir können nur im Allgemeinen so viel wissen, daß durch die Verschiedenheit der Gaben das gesellige Leben an Fülle und Glück gewinnen soll. Und wissen wir das, so wissen wir genug. Wir wissen's aber nicht; — wir wissen es wohl; thun aber als wenn wir's nicht wüßten! O wüßten wir es!! es stände besser um uns. Ich sage abermals ein Armer, ein Dürftiger müßte zu den Seltenheiten gehören! zu den Merkwürdigkeiten! Leset die Paraschah von dem Manna! blicket in unsern Text! und lernt, was ihr zu thun habt! „Sie maaßen es mit dem Gomer: der da viel gesammelt, hatte nicht zuviel; der da wenig gesammelt, hatte nicht zuwenig; jeder hatte soviel gesammlet, als er zum Essen nöthig hatte.“ Die

Schriftausleger sind der Meinung, das wäre wiederum das Werk eines neuen Wunders gewesen. Der Grundtext aber zwingt uns keinesweges diese Meinung auf. Recht verstanden und weniger wundersüchtig ist der Sinn dieser: den eingesammelten Vorrath brachte man zusammen und vertheilte ihn mit dem Maaße. Die Familie nun, die nach ihren Gliedern berechnet zu wenig eingebracht, erhielt von der, die Ueberfluß hatte, so viel als sie brauchte. Demnach sollte zufolge dieser weisen Anordnung der Ueberfluß des einen dem Mangel des andern abhelfen. Seht, das ist's, was uns fehlt und warum so gegründete Klagen über Mangel und Noth geführt werden. Die welchen Gott viel gegeben, müssen an denen die nur wenig besitzen, mehr thun als sie thun, müssen ihre Gaben weit reicher und zweckmäßiger vertheilen, und weit weniger müde werden der Noth abzuhelfen, den Kummer zu mindern, die Sorgen zu verscheuchen, die Seufzer zu stillen, die Klagen zum Schweigen zu bringen; müssen mehr nachsinnen, wie es anzufangen sei, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen der Armuth und dem Reichthum, zwischen dem Mangel und der Fülle. Dann brauchen keine Armen vorhanden zu sein; wie nach Gottes Willen keine dasein sollen. Saget nur, warum hat euch Gott so viel und andern so wenig gegeben? Habt ihr's etwa mehr verdient? O so eigenliebig werdet ihr nicht sein, diese Frage zu bejahen; ihr wißt es so gut als ich, daß es sehr treffliche Arme und sehr nichtswürdige Reiche giebt.

Nun kann man doch wahrlich bei aller Anstrengung gar nicht absehen, warum ihr die köstlichsten Speisen geniessen, andere aber kaum trocknes Brot haben sollen; warum ihr euch in Seide und Purpur kleiden sollet, andere aber kaum den nackten Leib in Lumpen hüllen können; warum ihr Sommer- und Winterhäuser haben müsset, andere aber kaum eine ärmliche Hütte besitzen; warum ihr täglich so viel übrig lasset, daß es verdirbt, oder — wie es die Schrift etwas derber nennt, man kann es nicht derb genug sagen — daß es stinkend wird und die Würmer herauskriechen, während der Arme selbst wie ein Wurm sich krümmen muß, wenn er die karge Gabe dem geizigen Reichen abfordert. Ihr habt Schuld, ihr Reichen und Begüterten, daß so viele Menschen seufzen, klagen, weinen! o das ist es nicht allein, daß so viele, wenn sie sich mit euch vergleichen, zweifeln, an Gott zweifeln und fragen: ist Gott unter uns oder nicht? Daran seid ihr Schuld! Ist die Rede hart? Nun so werdet ihr weicher, milder, gütiger, besser! gebet gern! gebet viel! gebet oft! wie euch ja auch gern, viel, oft gegeben wird. Gebet schonend, freundlich! thut nicht weh, wenn ihr wohl thut! und redet euch nur nicht ein, ihr gebet zu viel! gebet vernünftig! gebet zweckmäßig! Rottet die Armuth ganz und gar aus, daß es recht arm wird an Armen! Sehet euch um nach den Familien die Versorgung brauchen, nach den Waisen die Erziehung brauchen, nach den Kranken die Pflege brauchen, nach den Unglücklichen die von dem Abgrunde der Verzweiflung und

der Sünde gerettet werden müssen, noch gerettet werden können; geht und verbreitet den Glanz der Freude über Menschen, die längst zu lächeln verlernt; labet euch an dem Anblick, wenn Augen süße Thränen der freudigen Ueberraschung weinen, die sie lange nicht vergossen; geht und fühlet es, wenn ihr Menschen seid, wie groß es sei, nicht zuviel haben zu wollen, so lange andere noch zu wenig haben! Dann, dann werden keine Klagen mehr über Dürftigkeit und Elend geführt werden:

Manna müßt ihr in den Wüsten spenden,
Wie aus Gottes Hand — aus euren Händen!

Noch einen und den letzten Grund, warum so viel Noth und Klage bei allem Reichthum. Wir verstehen die Güter der Erde nicht nach ihrem Werthe zu schätzen; die Reichen nicht, die Armen nicht: sie überschätzen den glänzenden Tand; die Armen schlagen den Werth des Geldes viel zu hoch an. Einigermaßen sind sie freilich zu entschuldigen. Was wir nicht besitzen, scheint uns immer reizender, liebenswürdiger, von gar hohem Werth zu sein. Ich sage einigermaßen, denn ganz mag ich sie nicht vertheidigen, schon deshalb nicht, weil es ehemals Arme gab — wohl, gottlob! noch jetzt giebt, — die viel zu viel innern Reichthum besaßen, als daß sie den äußern so sehr und so schmerzlich hätten vermissen sollen. Den innern Reichthum aber können wir uns ja allesammt erwerben! Die Zeiten sind freilich vorbei, da fromme Israeliten und

Heiden auf ihre Armuth stolz waren; doch ausgestorben sind die noch nicht, die in ihrer Armuth den angebornen, edlen Menschenstolz ablegen sollten; nein, sie dünken sich viel zu erhaben, als daß sie zu Klagen und Seufzern ihre Zuflucht nehmen sollten. — Daß die Reichen ihren Reichthum überschätzen, gebt ihr mir ohne weiteres ebenfalls zu; sie sind auch einigermaßen zu entschuldigen. Bedenkt nur, was den armen Reichen für Schönes und Liebes gesagt, geschrieben und angedichtet wird; bedenkt nur, wie ihr Wort respectirt wird; wie viele Menschen sich an sie drängen und buhlen um ihre Gunst, um ihren Umgang! Und warum dies alles? Ihres Geldes wegen! So ist wahrlich gar nicht zu verwundern, wenn die Reichen auf die Idee kommen, daß das Geld — gilt, daß es, wie die Alten sagen, Unreines rein machen kann. — Nun rechnet noch dazu das immerwährende Rennen und Treiben — um was? immer mehr und mehr zu häufen, zu sammeln. Da muß man sich am Ende wohl einreden: Geld vermag alles, setzt alles in Bewegung. *) Was ist aber nun zu thun, daß diesem so schädlichen Wahn entgegengearbeitet werde, und Reich und Arm auf den rechten Werth der irdischen Güter hinzuweisen? Schwierig ist's, ein Mittel ausfindig zu machen; doch Gott hat es gefunden! Dasselbe Mittel, das er unsern Vorfahren anempfohlen in der Wüste, ist wahrlich trefflich und wirksam auch für uns!

*) Pred. 10, 19.

leset die Paraschah von dem Manna, blicket in unsern Text, da heißt's: sechs Tage sollt ihr sammeln, aber am siebenten Tage ist Ruhetag. Ich rede ungern, ich gestehe es, über diesen Punct, weil es bei euch so wenig frommt. Ich glaube, ihr seid eher dahin zu bringen, alle sechs Werkeltage zu feiern, als den Einen Sabbath! Leute in unsrer Gemeinde, welche sonst für das Gute und Bessere einen offnen, empfänglichen Sinn haben, und welchen Gott so viel gegeben, daß sie wahrlich den Sabbath nicht zum Werkeltage zu machen brauchen, können sich doch nicht entschließen auch nur Eine Stunde das Geschäft einzustellen. — Sollte ich nun wohl über diesen Gegenstand schweigen? O ich darf nicht, denn ich sage euch, die Sabbath-Feier ist das wirksamste Mittel, euch aufmerksam zu machen, daß ihr nicht bloß für die Erde und ihre goldenen Eingeweide lebet, und leben sollt. Sehet, meine Brüder, alle unsre Propheten, die in ihren Reden nur reine Moralität, nur ächte Religiosität lehren, und des Ceremonialgesetzes kaum erwähnen, alle Propheten, sage ich, dringen auf die Feier des Sabbathtages. Für Finsterlinge könnt ihr sie nicht halten. Wollte Gott, unsre Erleuchteten hätten so viel Licht! In die Classe unsrer spätern Rabbinen, die nur mit der Schaale spielten, immer nur die Schaale verzierten und den Kern vernachlässigten, dürft ihr sie auch nicht werfen: denn sie eben sind es, die auf den Kern der Re-

ligion bringen, Schaale ohne Kern aber lächerlich, verächtlich finden. Und doch bestehen sie auf die Feier des Ruhetages! Der größte unter allen, Jesajas spricht: „Wenn am Sabbath deine Tritte rasten, wenn an meinem heiligen Tage Gewerbe ruhen, wenn du den Sabbath Lust der Seele nennest, geweihet Gottes Heiligung, geweiht durch Rasten vom Weltgetümmel; wenn die Seele von eitlem Wunsch, der Mund von leeren Worten schweigt: o dann findest du deine Ewigen Seelenruhe gewiß, erhebst dich über alle Erdenhöhe! *) In dem steten Ringen nach irdischen Zwecken da mußt du bald auf den Gedanken kommen, du habest mit dem Lastthiere gleiches Loos, dieselbe Bestimmung, du Armer, der du ohnehin die Woche mit niedrigen Arbeit, gleich deinem vernunftlosen Halbbruder, hinbringst, du wirst gar bald auf jenen gefährlichen Wahn kommen! — Auch ihr, Begüterte, auch ihr werdet, müsset am Ende zum Silber sagen: meine Zuversicht! und zum Golde: Israel, das sind deine Götter!! — Sammelt sechs Tage; am siebenten ist Sabbath! — Freilich, was noch ferner im Text steht: „da wird nichts zu finden sein!“ kann ich zu euch nicht sagen; ja könnte ich dies, so hätte ich gewonnen Spiel; wenn ihr am siebenten Tage nichts findet, dann werdet ihr freilich bald nicht mehr suchen! Aber ihr sollt finden, sollt finden können und nicht wollen! Meint ihr: Gotteswe-

*) Jes. 58, 13. 14.

gen? nein, euertwegen, euretwegen, sage ich euch, damit ihr eure Menschheit rettet und das Thier in euch keine Obergewalt erlangt! Eure Vorfahren mußten wie Kinder zu ihrem Wohl gezwungen werden; seid stolz darauf, daß euch die göttliche Erziehung nicht mehr wie Kinder zu behandeln braucht! Ihr seid Männer, könnt aus freier Wahl thun, wozu jene gezwungen werden mußten. Eure Väter sammelten am sechsten Tage zwiefach, um am siebenten nicht zu darben. — Ihr Glücklichen! ihr könnt ja an allen sechs Tagen Manna für den siebenten mitsammeln, und dann am Sabbath nicht nur hier in unserm Heiligthume als höhere Menschen euch fühlen, sondern auch in euren Familienkreisen. Der Sabbath ist so eigentlich der rechte Tag, an welchem ihr Einkehr halten könnt, jeglicher bei sich selbst und — bei euren Söhnen und Töchtern; da sehet, untersuchet, wie weit sie gekommen sind, wo sie stehen und wo sie stehen werden, wenn ihr, Geliebte, nicht mehr um sie stehen könnt und auf einem andern Gefilde Manna suchen werdet. Am Sabbath, da könnt ihr Seelenumgang mit euren Kindern halten — Seelenumgang, o wie vielen mag diese Frucht ganz und gar unbekannt sein! wie vielen eine recht seltene Frucht! Der Sabbath, der Sabbath allein muß und kann sie zur Reife bringen! Ich bin es überzeugt, wenn sich der Arme und der Reiche diesen Tag von der habsüchtigen Welt nicht nehmen ließe — dieses Tages Segen würde sich, wie schon die Kabbalisten sagen, auf

alle übrigen Tage ergießen. *). Zur rechten Arbeit gewönnet ihr dann neue Kraft; die Tugend des Maaßhaltens lerntet ihr dann kennen und schätzen; wie man recht giebt und recht mittheilt, würdet ihr an diesem Tage wohl überlegen und bedenken; und das war es ja wohl, was uns fehlt und weshalb bei allem Reichthum so viele Klagen über Mangel vernommen werden! — Der Arme würde seine Menschenwürde besser erkennen lernen und weniger weinen und seufzen über das vergänglichste aller Erdengüter: der Reiche aber würde lernen, zu lernen Zeit haben, wie wenig er ist, wenn er nur reich ist, und wie sein Reichthum Werth nur erlangen kann, wenn er ihn zweckmäßig und gottgefällig anwendet. Dann, ja dann wird reich und groß, wohlhabend und wohlthuend eins und dasselbe sein! Sehet, dann, Geliebte, wird man nicht wissen, ob man euch eures Reichthums oder eurer Tugend wegen glücklich preisen soll. O, Gott möchte mich diese Zeit erleben lassen, mich und euch! Amen. Amen.

*) דכל אימן שתין אחרנין מניה מתברכין

Neunte Predigt.

Die Familienhäupter.

Welch ein Beruf, Vater im Himmel! „Licht und Segen zu verbreiten auf dem Erdenrund!“ welch ein Ziel, „den Engeln uns zu nahen;“ *) Doch unsre Seele weiß es wohl, daß wir, um Engel zu werden, Menschen, Menschen sein müssen, Menschen in Deinem Bilde, Menschen nach Deinem Wohlgefallen! — Siehe, Vater, darum öffnen sich die Hallen dieses Heiligthums, auf daß wir mit dieser Kunst immer vertrauter, in diesem Geschäft immer heimischer, immer geübter werden sollen. O gieb, gieb, daß sie sich auch heute für das kleine Häuflein deiner Verehrer nicht vergebens geöffnet haben; gieb, gieb, Alliebender, daß wir merken auf den Weg, den wir gehen, auf das Werk, das wir üben sollen! Amen.

*) Beziehung auf den Gesang.

Andächtige, Geliebte!

Nicht selten sind die Worte der Schrift, die euch an unsern Sabbathtagen vorgelesen werden, von der Beschaffenheit, nicht selten greift ihr Inhalt in das Leben der Völker und das Wesen derer, die an ihrer Spitze stehen, so tief ein, daß der Lehrer und Erklärer der Schrift, bei noch so bescheidenem Sinne, öfters den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß ihm ein solches Verhältniß, eine solche Stelle angewiesen wäre, auf welcher ihm die Gelegenheit offen stünde, auch vor Königen zu reden, und sich nicht zu scheuen die Gewaltigen der Erde in dem Namen des Herrn, gleich den alten Sehern und Propheten, aufzufordern, gerecht zu richten und treulich zu leben ihrem großen Berufe, auf daß die Unredlichkeit hier verstumme und dort die Gewalt nicht obsiege über die Unschuld, und keine verkehrten Richtersprüche vernommen werden in dem Lande. — Vorzüglich die heutige Paraschah wäre zu einem solchen Thema gar sehr geeignet. Ich muß euch den Inhalt kürzlich mittheilen! Jithro, Midians weiser Priester, den die wunderbare Befreiung Israels aus ägyptischer Knechtschaft zu dem Geständniß brachte: „jetzt erkenne ich, daß der Ewige größer ist, als alle Götterwesen!“ Jithro bemerkt eines Tages, wie sein geliebter Eidam, Mose, das Lehr- und Richteramt in Israel ganz allein versieht. Vom Morgen bis in die späte Nacht gönnt sich der göttliche Mann keine Ruhe; das Volk ist um ihn versammelt, damit er richte

zwischen einem Manne und seinem Nächsten und sie allesammt mit den Gesetzen Gottes vertraut mache. Der um Mose zärtlich besorgte Schwäher stellt ihm deshalb liebreich zur Rede: es ist nicht gut, wie du es machest, du mußt erliegen, das Geschäft ist für einen — und wäre er der größte — zu groß. Folge meinem Rathe, den auch Gott billigen wird: das Amt zu lehren gehöre dir allein, mache du das Volk mit dem Wege bekannt, den es gehen, und mit dem Amte, das es üben soll; — das Richteramt aber kannst du unmöglich allein versehen; Gehülfen wähle dir, Männer deiner und des göttlichen Geschäftes würdig. Suche dir, es sind Jithros eigene Worte, die die Schrift, wenn auch von einem heidnischen Priester buchstäblich aufgenommen —

2. Buch Mos. Cap. 18. V. 21—23.

„Suche dir aus dem Volke aus starke Männer, Gottesfürchtige und Männer der Wahrheit, die den Gewinnst hassen: diese sollst du über sie setzen als Häupter über tausend, Häupter über hundert, Häupter über funfzig und Häupter über zehn. Sie sollen dem Volke Recht sprechen zu jeder Zeit, und jede schwere Sache sollen sie vor dich bringen, und jede geringe Sache sollen sie selbst entscheiden: so wird es dir leicht werden, wenn sie dir tragen helfen. Wenn du dies thun willst und Gott billigt es, so wirst du selber bestehen können, und das ganze Volk wird glücklich an seinem Orte anlangen.“

Seht, das wäre ein körniger, reichhaltiger Text zu einer Rede an die Götter der Erde, wie von der einen Seite der zu weit getriebne Stolz,

von der andern die zu weit getriebne Demuth die Großen und Mächtigen zu nennen pflegt; aus diesem Text ließe sich der Umfang der Regierungsgeschäfte und die Art und Weise wie befohlen und wie gehorcht werden soll, deutlich entwickeln. Wenn wir uns nun auch — einer Warnung der alten Weisen zufolge — nicht an die Großen drängen sollen, so sage ich doch: wohl dem, dem das Loos gefallen, nahe zu stehen denen die Gott über die Völker der Erde gesetzt! wohl ihm, wenn er Kraft genug in seinem Busen trägt, in dem lebendigen Worte der Wahrheit auf ihre große Bestimmung die Großen hinzuweisen. — Heilsames würde an den Tag gefördert werden, denn wahrlich die Großen sind gut, wenn die Kleinen nur besser wären! Die auf dem Throne sitzen, schauen in die Höhe, wenn die, die an dem Throne stehen nur nicht so oft ihren Blick in den Staub senkten! — Für unser Gotteshaus und unser Verhältniß würde eine solche Predigt, und könnte der Lehrer mit Engelszungen reden, nicht an ihrem Orte sein, das sehet ihr leicht ein; daher unterbleibt sie, so gern ich sie auch halten möchte. —

Die vorgelesenen Worte freilich enthalten Lehrreiches genug auch für die Häupter kleinerer Vereine! O einen hellgeschliffenen Spiegel würden sie abgeben für die Führer und die Vorsteher der Gemeinden, der israelitischen Gemeinden ganz besonders! Doch die in den Spiegel schauen sollen, sind wiederum nicht da, kommen zum Theil gar nicht, zum Theil nur selten an diese heilige Stätte.

Sollten wir euch, m. B., nun predigen, was jenen zu hören frommet und ziemet, damit ihr gehet und es ihnen berichtet? Das ist gefährlich, ihr Lieben, ich meine, für eure Sittlichkeit gefährlich! Denn das Wort kommt nicht so rein aus dem Gotteshause, als es in demselben gesprochen ward: es wird entstellt, die Leidenschaft mischt sich darein und macht den Kommentar auf ihre Weise; taugt nichts, m. L. Wir fehlen leider ohnehin schon oft genug gegen das göttliche Gebot: „du sollst nicht als Anbringer herumgehen unter deinem Volke!" Warum sollten wir nun dieser Sünde noch mehr Nahrung geben? — Und so müßte ich denn den herrlichen Text aufgeben und einen andern wählen zu unsrer heutigen Betrachtung. O nein: zwei Worte finden sich in demselben, und diese haben mich bestimmt, ihn dennoch für euch zu benutzen, und, ich hoffe es zu Gott, mit gutem Erfolge zu benutzen! Auf Jithros Rath, wie ihr vernommen, sollten nämlich Häupter gewählt werden, Häupter über tausend, über hundert, über fünfzig, über zehn! Ueber zehn! Seht, das sind die zwei Worte! denn wahrlich, Häupter über zehn, die giebt es auch in unsrer Mitte, sind auch in diesem kleinen Kreise hier. Ihr habt es schon errathen, was ich meine: Familienhäupter, Familienvorsteher, Pfleger und Pflegerinnen der häuslichen Wohlfahrt, Väter und Mütter!! — Merkwürdig ist's, daß alles, was unser Text von jenen angiebt, auch diesen Häuptern nicht fehlen darf; sonst ist das Haupt krank, und vom Haupte

verbreitet sich die Krankheit über die Glieder; — merkwürdig ist es ferner, daß alle die Eigenschaften, welche die Häupter der Völker — auch die Familienhäupter zieren müssen, denn — daß ich nur kurz sage — das werdende Geschlecht kann nur dann gedeihen, die Menschheit kann nur dann glücklicher werden, gebricht es den Familienhäuptern nicht

an Seelenstärke;
an Gottesfurcht;
an Wahrheitsliebe;
an Menschenachtung.

O liebenswürdiger Tugendverein, mögest du unser Antheil werden! Unser Loos fiele dann ins Liebliche. Ziehe du für uns das Loos, Gütigster! wir aber wollen beherzigen, was jene vierfachen Eigenschaften zu bedeuten haben, und uns bestreben sie in unser Wesen aufzunehmen. Dazu verhilf du uns, Gott und Vater! Amen.

I.

Nicht nur die Häupter über Tausende, auch die über zehn, meint der weise Priester, müssen stark seyn (אנשי חיל). Wir sind derselben Meinung, gehen aber noch einen Schritt weiter und behaupten: den Häuptern über zehn, den Familienhäuptern ist die Stärke noch mehr anzurathen als jenen, weil sie in ihrem Reiche nie, nie-

mals zu entbehren ist. Von welcher Stärke die Rede ist? — Nicht von der, die der Mensch als ein freiwilliges Geschenk aus der Hand der gütigen Natur empfängt, von der Körperkraft und Stärke; ich rede von der, die er sich selbst erwirbt, sich anerzieht, sich anbildet, sie heißt: Seelenstärke! Das ist die Kraft im Innern, vermittelst welcher du es vermagst, dich den Ereignissen in der Außenwelt entgegenzustämmen und von keinem derselben dich überwältigen zu lassen. Seelenstärke thut jedem einzelnen Menschen noth in einem Leben, wo wir oft so feindlich angegriffen werden; doch am meisten den Vorstehern der Familien, den Vätern und Müttern; denn im Hause, in dieser Welt im Kleinen, stürmt es gar oft, stürmt es von vielen Seiten auf uns ein, ereignet sich gar vieles, dem wir muthigen Widerstand leisten müssen, sonst ist's geschehen um unser Haus, um uns und unsre Pflegbefohlnen. Lasset mich einige Fälle anführen die ganz besondere Seelenstärke erfordern. — In euren Wohnungen sind Reichthum und Ueberfluß eingekehrt. Freuet ihr euch dieser Gäste? Ich gönne sie euch von ganzem Herzen: aber freuen kann ich mich nicht so unbedingt, wenn ich bedenke, wie viel junge Gemüther Zeugen sein müssen, wenn die Alten, gleich Weinberauschten, um diese goldnen Kälber herumtanzen; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, wie die jungen Seelen, die für Gutes und Böses gleich empfänglich sind, sehen und hören müssen, welcher Werth dem Gelde beigelegt wird, wie man an

und nach demselben alle Tugend, alles Verdienst, alle Würdigkeit der Menschen abmißt; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, in wie vielen Häusern der Reichthum der Vater wird der Weichlichkeit, der Üppigkeit, der Trägheit, des vornehmen Hochmuths und des elenden Stolzes auf ein glänzendes Nichts; — freuen kann ich mich nicht, wenn ich bedenke, wie alle jene Laster Besitz nehmen von euren Söhnen und Töchtern, die unschuldig sind in ihrer Schuld, denn die Väter und die Mütter sind es, die die eigenen Kinder vergiften! Sagt, wem geziemt nun mehr Stärke, mehr Seelenstärke, als den Familienhäuptern, wenn sie der Reichthum nicht erniedrigen, nicht entwürdigen soll? — In euren Hütten wohnt Armuth und Mangel. Unwillkommene Gäste! nur mit Thränen werden sie aufgenommen! Wer kann es euch verargen, ihr Guten? Wer allein stehet, den kann die Armuth höchstens arm machen, doch nicht elend, nicht lasterhaft; aber wer liebe Menschen zu ernähren, zu erhalten, zu kleiden hat, wer von lieben Menschen angeblickt und stumm, aber doch so beredt aufgefordert wird: da du uns das Leben gegeben, so suche es uns auch zu erhalten — o dem wird die Armuth eine drückende Last, und je mehrere daran tragen müssen, desto schwerer wird sie. — Doch dies ist's nicht allein, warum wir euch von derselben befreien möchten: deshalb ist ihre Last so drückend, weil unter ihr so manche Misgestalt zur Welt kommt: denn wer weiß es nicht, wie oft schon die Armuth Gemeinheit, Un-

erblichkeit, niedrige Denk- und Handlungsweise zu Wege gebracht! O weit garstiger als die Mutter sind ihre Kinder! — Wie blutet nun dem Menschenfreunde das Herz, wenn er sich die jungen Gemüther denkt, wie sie in den Hütten der Dürftigkeit verzerrt und verkrüppelt werden, wie nicht nur der Leib, sondern auch der Geist darben und zu Grunde gehen muß! — Gewiß, rein und tugendhaft bleiben auch in der Armuth — meint ihr nicht, daß dazu Seelenstärke erfordert wird? Meint ihr's nicht, meine Brüder und Schwestern, die ihr noch heute an dieser Bürde tragen müsset? — Was ist stärker als die Welt mit ihren Lockungen? Ihr müßt noch stärker sein! Böse Beispiele haben eine gar grosse Kraft, denn das Böse reizt den Sinn. Von ihnen gilt, was die Schrift von der Bestechung sagt: sie verblenden selbst die Augen der Weisen und Gerechten. — Wer nun allein stehet und folgt dem bösen Beispiel — nun der falle — er fällt allein! Wen aber Gott zum Haupte über Mehrere gesetzt, o der reißt die Uebrigen mit in's Verderben! Keiner mehr als ihr, Väter und Mütter, habt darüber zu wachen, daß die Welt mit ihrem Beispiele euch nicht verlocke! Und wann ruhet es mehr vor eurer Thür, als itzt? wann macht es mehr Opfer, als itzt? wann wären Eltern und Erzieher zum Nachäffen mehr geneigt, als itzt? O des kraftlosen Geschlechtes, bei dem Seelenstärke immer seltner wird! Sehen sollt ihr's, wie der Kinder reine Seelen hier und dort durch Ausschweifung und Frivolität vergiftet werden:

— ihr sollt stark bleiben und mit den Eurigen nicht nachrennen; — sehen sollt ihr's, wie Jünglinge und Jungfrauen Theil nehmen an geistverkrüppelnden Spielen, an gemüthentnervenden Unterhaltungen, an herztödtenden Beschäftigungen, von der Hölle ausgesonnen, um mit dem Himmel zu wetteifern: — und ihr sollt fest bleiben, und eure Kinder — wenn jene Laster euch zum feinen Ton gerechnet werden — davon zurückhalten. In dem nächsten Hause, bei dem nächsten Nachbar, bei eurem Busenfreunde sollen Pauke, Harfe und Pfeife erschallen, um nicht die Stimme und die Werke des Herrn zu vernehmen: — ihr sollt standhaft bleiben und eure Kinder nicht ebenfalls dem Moloch opfern! Dies aber erfordert Seelenstärke! — Was ist stärker als die Liebe? als Vater- und Mutterliebe? — Ihr sollt stärker sein! denn ihr sollt in dem Uebermaaß eurer Liebe keine Narrheiten billigen, die die Kindlein begehen; sollt euch von dem Uebermaaß eurer Liebe nicht verleiten lassen, das Gute bös und Böse gut, das Süße bitter und das Bittre süß zu nennen; sollt aus Liebe nicht nachgeben, nicht schonen, wo ihr drohen, wo ihr züchtigen müsset; sollt aus Liebe nicht anstehen der Kinder bösen Neigungen zu widerstehen, sie auszutilgen aus der noch weichen Brust, und wenn ihr auch den lieben Wesen wehe thun, Schmerzen verursachen müsset. Ach, wie viele Söhne haben den Weg des Verderbens eingeschlagen, wie viele Töchter haben die Unschuld ihrer Seele und den Frieden ihres Herzens schon früh eingebüßt! zürnet

ihr den Unglücklichen? O zürnet euch! Familienhäupter, euch klaget an, ihr hättet stärker sein müssen als eure Liebe, denn Väter und Mütter müssen auch sie besiegen, auch sie beherrschen, auch sie unterdrücken können! — Was ist stärker als der Tod? Ihr sollt noch stärker sein! Ihr versteht mich, meine Geliebten: ihr sowohl, die ihr aus ihren kleinen Schlummerstätten die Geliebten in die große legen mußtet, als auch, und noch besser! — als auch ihr, die ihr erwachsene Lieblinge, einen Sohn, eine Tochter, einen Bruder, eine Schwester früh zur Ruhe bringen mußtet; o fehlt es uns an Seelenstärke in dieser Lage, würden wir nicht dem Kummer zum Raube werden? würden wir über die Heimgegangenen nicht die Dagebliebnen vergessen oder vernachlässigen? Müssen wir da nicht stark sein, auch die theuersten Opfer, die der Vater uns abfordert, mit Ruhe, ja oft mit Heiterkeit zu begleiten und unter Thränen zu lächeln, schon deshalb um die Theuren um uns her nicht noch mehr zu betrüben? — Seelenstärke, das seht ihr selbst ein, darf den Familienhäuptern am wenigsten fehlen, wollen sie den Ihrigen zum Segen, und soll alles im Hause des Lebens froh werden. Seelenstärke! — kennt ihr sie, besitzt ihr sie, übt ihr sie (denn geübt kann und soll sie werden!), so beruhet ihr auf euch selbst, die Außenwelt kann keine Gewalt über euch gewinnen, und wenn die Stürme gar zu stark wüthen, o Geliebte, dann erlaubt ihnen, daß sie in den Zweigen eures Lebensbaumes spielen — an

den Stamm aber dürfen sie nicht kommen, ihn nicht bewegen, nicht erschüttern!! —

II.

Was ist das Zweite, das weder den Volkshäuptern, noch den Familienhäuptern fehlen darf? Unser Text sagt: gottesfürchtig sollen sie sein! (אלהים יראי) Schon der einzelne Mensch — was ist er ohne Gott? Mensch ist er nicht: wie könnte er sonst den Himmel nicht sehen, der sich über seinem Haupte wölbt? Auch Thier ist er nicht: wie käme er sonst zu menschlichen Fehlern und Gebrechen? Wahrlich, ich weiß nicht, hat sich ein Mensch unter Thiere, oder ein Thier unter Menschen verirrt; doch stehet er einzeln da — überlasset ihm sich selbst! Er verläugnet ja den Väter! — Aber ein Haus ohne Gott — eine Familie ohne Gott — Familienväter, Familienmütter ohne Gott — Familienhäupter, die in die Welt hineinleben, ohne im Herzen Gott, ohne vor Augen Gott, ohne in ihren Worten und Handlungen Gott zu zeigen, zu lehren, zu predigen — o laßt mich nicht denken, daß es in unsrer Mitte solcher Häuser gäbe! Und giebt es deren, sagt, sollte in solchen Wohnungen je die Liebe recht heimisch werden können? Sollten Menschen, die kein Gefühl haben für das Höchste und Beste, Gefühl haben können für die Ihrigen, für ihre Gatten, für ihre Söhne und Töchter: ein liebend Herz, das sich mit dem Wort, mit der Zunge nicht begnügt, mit zärtlicher Tändelei, mit kosendem Spiel, sondern das sich in schönen liebevollen Thaten zeigt

und glühet? — Doch wo ist Gott? Wo wohnt und thront er? Da, wo man ihn fürchtet; nicht, wo man sich vor ihm fürchtet, vor seinem Zornblick, vor einem einbrechenden Unglück, vor seiner Strafe. — Sclavenfurcht, weich' aus unsern Mauern und unsern Häusern! Nein, wo man ihn fürchtet, fürchtet etwas zu denken, zu reden, zu thun, was des Herrn reiner Blick nicht schauen kann; fürchtet, gegen alles, was das heilige Sittengesetz, das Gott selbst in unsre Brust geschrieben, zu sündigen; gegen das heilige Vernunftgesetz, das Gott selbst in unsern Geist gegraben, zu verstoßen; gegen das heilige geoffenbarte Gesetz, das Gott selbst hohen Menschen mitgetheilt, zu fehlen: seht, wo diese Gottesfurcht wohnt, da weiß man, was wahre Frömmigkeit ist, da wird sie zur Quelle der reinsten Tugend; da gilt das große Wort: Gottesfurcht ist Weisheit, und von dem Bösen weichen ist Vernunft! — Familienhäupter! fließt dieser Lebensquell in euren Häusern? — Wenn ich auf Antwort dränge, wenn ihr antworten müßtet — o wie viele würden verstummen, wollten sie hier im Heiligthume keine Lüge über die Lippen bringen! Viele unter euch scheinen ruhig zu sein, trösten sich vermuthlich mit dem Gedanken, daß sie ihre Kinder in der Gottesfurcht wenigstens unterrichten lassen. Ist etwas, meine Lieben, ist, wenn ihr wollt, viel: „der Unterricht in der Religion kann der Religion den Weg bahnen!“ ist aber nicht genug, nicht alles: in euch selbst muß der Quell lebendig flie-

ßen und überströmen auf eure Kinder. Die Meisten unter euch sind zärtliche, gewissenhafte Eltern; mit Vorsatz möchten sie ihrer Kinder Glück gewiß nicht hindern. Aber ich sage euch, ihr werdet es hindern, ihr hindert es allerdings: denn ihr könnt für ihre Wohlfahrt nicht besser sorgen, als wenn in euren Häusern der Geist echter Religiosität waltet: der kann aber dann nur walten, wenn, „was unanständig ist zu sagen und zu sehen, nie die Schwelle berührt, wo Kinder weilen.“ Böse Beispiele wirken schnell; Beispiele, von Vater und Mutter gegeben, wirken am schnellsten, vergiften am leichtesten, schleichen sich in die Seele am tiefsten. Wenige Kinder nur bleiben gut, haben die verderbliche Bahn Vater und Mutter selbst betreten. So wie die Frühlingsblüthen welken und sterben, wenn sie vom Nebel erstickt und von tödtenden Lüften angewehet werden: so welkt und stirbt in ihrer Blüthe die Jugend hin, wird sie vom Hauche der Gottlosigkeit im elterlichen Hause — denn da ist ihr schönster Frühling — berührt. Der Jüngling erschöpft sich, ehe er zum Manne reift, und die Jungfrau erkrankt, ehe sie Weib wird; und gewönnen sie auch diese Stufen, diese Jahre — an Leiden und Plagen gewinnen sie nicht minder. — Und wiederum auf unsere Zeit richte ich euren Blick! Wann hatte der Leichtsinn ein freieres Feld, als eben jetzt? Wann trieben Modelaster ein gefährlicheres Spiel, als in unsern Tagen? Wann gewannen selbstsüchtige Begierden größere Kreise, als jetzt? Meint ihr, durch den Unterricht in Kunst

und Wissenschaft, oder durch eine sorgfältige Bildung allein wollt ihr eure Kinder von jenen Ungeheuern zu retten suchen? Die Erfahrung zeuget dagegen, sehr laut dagegen! Wollt ihr die, die eurem Herzen so lieb und theuer sind, dem Unheil und dem frivolen Geist der Zeit entreißen? Theilt ihnen reine Gottesfurcht mit, indem ihr selbst sie kennt und übt! Das ist das ächte Leben, das ihr den Eurigen, wie der Prophet Elisa dem todten Kinde, einhauchet. Und wahrlich, ihr Familienmütter, ihr könnt hier am meisten wirken; in diesem Punkte seid ihr ganz besonders der Familien Häupter; von euch nimmt das jugendliche Gemüth am liebsten an; ihr seid ganz vorzüglich dazu geeignet, Tugend und Frömmigkeit zu lehren. Wohnt Gott in eurer Brust, in eurem Leben, so gehet er von euch gleichsam in das kindliche Herz über und wurzelt dort fest. Viel könnt ihr wirken, viel könnt ihr retten in dem armen Israel, das, ach! seit zehn und zwanzig Jahren auch an wahrer Frömmigkeit so arm ist, wenn ihr selber reicher werdet an ächter Religiosität und euren Söhnen und Töchtern die Himmelspforten zeiget und öffnet. Denn ich sage euch, daß in unserer Mitte so wenig frommer Sinn angetroffen wird, und daß so viele mit der Religion einen Handel, ein Spiel treiben, und daß so viele veranlaßt werden vor Phantomen zu knien und Ungöttern zu opfern, daran sind Mütter, Gattinnen, Schwestern, Freundinnen, Frauen mehr, bei weitem mehr schuld, als Väter, Gatten, Brüder, Freunde, Männer.

III.

Was fordert der weise Priester von den Vorstehern des Volkes zum dritten? Sie sollen ganz der Wahrheit ergeben sein (אנשי אמת). So nennen auch spätere isr. Weisen die Wahrheit eine der drei Säulen, auf denen die Welt stehet; und kühn, aber treffend behauptet ein Rabbi: ein ganz der Wahrheit lebender Volksvertreter wäre ein Gefährte der Gottheit: denn auf ihn hat Gott bei der Schöpfung der Welt gerechnet, da sie ohne Wahrheit wieder in ihr Nichts zurückkehren müßte. Ist es euch klar, daß die menschliche Gesellschaft, wenn Lüge und Unwahrheit überhand nehmen, nicht bestehen kann: so werdet ihr eben so leicht begreifen, wie sehr ihr Ursache habet, die Wahrheit als Wächter an eure Häuser hinzustellen und in denselben von ihren Vorschriften weder rechts noch links abzuweichen: Wahrheit, wenn gelobt oder getadelt, wenn gewählt oder verworfen, wenn geliebt oder gehaßt, wenn gesprochen oder gehandelt wird; Wahrheit in Miene und Bewegung. Wie wohlthätig dies wirken wird, begreift ihr leicht: denn sagt, was ist alle Verläumdung, alle Heuchelei, alle Falschheit, aller Betrug, was sind sie? Verletzungen, Beleidigungen der Wahrheit! und welches namenlose Elend haben diese Laster allein schon angerichtet unter den Menschenkindern! Aber so wie die Religion, so muß auch die Wahrheit an euch, an den Familienhäuptern ihre treuesten Priester haben; in euch muß sie sich gleichsam personificiren, ihr selbst müßt wahr sein. — Gott! wahr sein, wahr

sein! wie spielt man mit dieser Tugend, mit dieser Mutter aller Tugenden! In Stunden wo wir recht weich gestimmt sind, recht glücklich oder recht unglücklich sind, was geloben wir da nicht alles! Halten wir's? O wortbrüchig werden wir! und wer wird es mehr als Väter und Mütter? und wo bringt es größern Nachtheil als gerade hier? denn wo wird es mehr bemerkt und nachgeahmt, als gerade hier? Die eigentlichen Seher sind unsere Kinder, sie haben den eigentlichen prophetischen Scharfblick, den Bileam rühmt. In euren großen Gesellschaften, oder in eurer Gesellschaft von Großen könnt ihr euch mit gutem Erfolg vermummen, die andern sind da mit der eignen Mummerei so beschäftigt, daß sie der eurigen nicht achten: in eurer kleinen Gesellschaft, oder in der Gesellschaft eurer Kleinen, da verhüllt euch so viel ihr wollet, sie entdecken euch: möchtet ihr es beherzigen, geliebte Freunde! Und wer in seinem Hause auch weiter nichts sein kann, wahr kann er sein, und das ist viel. Seid wahr, daß sich eure Worte nicht widersprechen, dies zuerst; seid nicht wie der Winde Spiel; findet in der nächsten Stunde nicht gut, was ihr in der vorhergehenden als ein Uebel erklärtet; hebet morgen nicht auf, was ihr heute angeordnet; untersagt heute nicht, was ihr gestern gestattet; seid wahr und sorgt dafür, daß eure Ermahnungen eure Kinder nicht erbittern, dies zum zweiten, fordert nicht von ihnen was ihr selber nicht leistet; thut ihr das, so werdet ihr den Kindern zur anschaulichen Lüge.

Wenn du, Hausvater, deine Kinder zum Fleiße ermahnst, du selbst aber huldigst dem Müßiggange; wenn du, Hausvater, deinen Sohn zur Nüchternheit ermahnest, du selbst aber bist ein Sclave der Unmäßigkeit; wenn du ihn zur Keuschheit auffoderst, du selbst aber erniedrigst dich durch verbotene Lust; wenn du, Hausmutter, deine Tochter zur Züchtigkeit und Sittenreinheit ermunterst, du selbst aber legst nicht ab die Gefallsucht und das eitle Wesen: sagt, welche Früchte versprecht ihr euch von solchen Ermahnungen? Ich habe wiederum unser Zeitalter vor Augen: ihm ist es gelungen, daß wir Alten, mit weniger Ausnahme, in Wissenschaft und Kunst und sonstiger Geschicklichkeit hinter unsern Kindern zurückbleiben. Schadet nichts, unsere Kinder können dies mit ansehen, ohne daß ihre Achtung gegen uns verliert. Aber wenn diese zarten Wesen höher steigen und stehen sollen als wir, nämlich, wenn wir auf der Bahn der Tugend und der Frömmigkeit hinter ihnen zurückbleiben, wenn wir sie über Fehler und Gebrechen vermahnen, bestrafen, die wir selber an uns haben und behalten: nein, nein, das ertragen sie nicht, ohne in ihrer Achtung und Liebe gegen uns bedeutend zu verlieren; nein, nein, das reizt, erbittert sie, es thut der armen Seele weh, sehr weh! Ich möchte keinen Theil haben an solchen Kinderthränen, ein stummer aber brennender Vorwurf liegt in solchen Thränen. Fraget dich dein Sohn: Vater, warum ist dir fremd die Kunst, die Wissenschaft, die ich erlerne? fragt dich deine

Tochter: Mutter, warum bist du dessen unkundig, worin ich unterrichtet worden? so giebt es hierauf eine und zehn Antworten. Fragt dich aber dein Kind: Vater! Mutter! warum leistet ihr selber nicht das, was ihr von mir fordert, weshalb ich eure drohenden Worte, eure züchtigende Hand fühlen muß? — darauf giebt es keine Antwort; und weil es keine Antwort darauf giebt, darum sollte die Frage nie geschehen, und weil sie nie geschehen soll, darum sollt ihr sie nicht veranlassen! Wie aber ist dies zu bewirken? Geliebte Menschen! der Wahrheit huldigt, seid wahr, wachet über euch, auf daß eure Worte nicht widersprechen mögen eurem Leben, eurem Lebenswandel!

IV.

Wir sind nun bei der letzten Eigenschaft, die der weise Priester nicht vermissen will an den Volkshäuptern: den Gewinn sollen sie hassen (שנאי בצע). Leicht begreiflich: wie kann Völkerglück gedeihen, wenn die Führer und Richter gewinnsüchtige Kreaturen sind, heischt der Fürst nur Lohn, Bestechung der Richter? Fällt der Große das Urtheil nach eigener Tücke, so wird Unheil vielfältig ausgeübt, und der Beste gleicht dem Dorngesträuch, verworrner als die Hecke ist seine Redlichkeit, und die Zeit bricht in gräßliche Zerrüttung aus: so war's, so ist's, so wird's bleiben. Eine lebendige Predigt ist hier die Weltgeschichte von Anfang bis zu Ende. Nun giebt es aber nur Ein Mittel, um den Regenten und den Richter dahin zu bringen, den Gewinnst zu hassen: er muß den Menschen achten lernen. Auch die

Häupter der Familien sollen den Gewinn hassen. Nehmt zuerst den Ausdruck wie er euch gegeben wird: Familienhäupter die ihren Familien wahrhaft vorstehen, dürfen nicht gewinnsüchtig sein! Sind sie es, so kann es nicht fehlen, daß sie dann keine Zeit haben, Väter und Mütter zu sein. Der Gewinn, das Geschäft nimmt sie in Anspruch, und darüber gehen die armen Kindlein verloren. Was vor vielen Jahrhunderten zwei weise Heiden thun wollten, daß sie nämlich von den Dächern herab predigen wollten: wo denkt ihr hin, ihr Leute, daß ihr allen Fleiß auf die Erwerbung der Reichthümer wendet, um eure Kinder aber, denen ihr sie hinterlassen wollet, euch gar nicht kümmert! ihr gleichet ja wahrlich denen, die alle Sorgfalt auf den Schuh legen und den Fuß darüber vernachläßigen. Diese Worte finden noch jetzt ihre Anwendung; von den Dächern herab sollte man sie predigen; in Tempel und Kirchen sind ohnehin die am wenigsten zu gewahren, die sie vernehmen sollten. Warum aber ist diese Krankheit so wüthend unter der Sonne? Der Mensch hat, als solcher, noch nicht genug an Achtung gewonnen. Hört nur, wie ich das meine: im Buche der Weisheit spricht der treffliche Lehrer von gewissen Leuten also: sie halten das Menschenleben für einen Scherz und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt, und geben vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen. Bis zum Sprechen getroffen ist hier der größte Theil der Familienhäupter. Wozu erziehest du dein Kind? zum Gelehrten; und du? zum

Künstler; und du? zum Kaufmann; und du? zum Handwerker; und zum Krieger du, — mein Gott, ihr Lieben, ist denn keiner unter euch, der sein Kind zum Menschen, zum Menschen erzieht? Da habt ihr den großen Jahrmarkt, für den die Kinder erzogen werden, denn man giebt vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen. Als Menschen, m. Th., treten wir in das Leben; als Menschen gehen wir aus dem Leben. Wir kommen als Menschen und gehen als Menschen. Der Anfang — Mensch, das Ende — Mensch. Ich dächte, es wäre gut gethan, wenn die Zeit zwischen diesen beiden Punkten auch menschlicher wäre, daß wir nämlich in derselben über keinen Stand des Menschen vergäßen! Familienhäupter, ihr sollt eure Kinder zu Menschen erziehen; ehe ihr auf den Gewinnst sehet, sollt ihr auf ihre Menschheit den Blick richten. Was sie als Menschen auszeichnet, das sollt ihr beachten: ihr Geist, ihr Herz, ihr Wille, ihre Anlagen zur Frömmigkeit charakterisiren sie als Menschen. Geist, Herz, Wille, Gewissen brauchen sie in jeglichem Stande, in jedweder Lage. So sorgt denn dafür, daß ihr Geist richtig denkt, daß ihr Herz richtig fühlt, daß ihr Wille richtig wählt, daß ihr Gewissen richtig warnt und mahnt. Sorgt dafür, daß alle die Kräfte die mit jenen menschlichen Eigenthümlichkeiten in Verbindung stehen, sorgfältig ausgebildet, bearbeitet, entfaltet werden, auf daß eure Kinder werden was sie sein sollen: Gottes Ebenbild! Gottes Ebenbild aber macht nicht der Gelehrte, der Künstler, der Kaufmann, der Krieger, —

sondern der Mensch im ächten Sinne des Worts. Zwei Dinge fürchtet nicht: fürchtet nicht, daß sie bei der Erziehung zum Menschen an feinerm Wesen, an Kultur verlieren und weniger geschliffen werden. O über euer vieles Schleifen! So hat man es mit der Religion, mit der unsrigen ganz besonders ebenfalls gemacht: wer nur Hände hatte, schliff an dem Edelstein, bis er jetzt fast ganz abgeschliffen ist. Man schliff die Religion aus der Religion; mit der Erziehung will man's auch so machen; man schleift an den Kindern so lange, bis man alle Menschheit wird abgeschliffen haben. — Fürchtet zweitens nicht, daß durch Bildung zum Menschen der Bildung zu irgend einem Stande Abbruch geschieht. Fraget abermals die Welt- und Menschengeschichte, sie wird euch sagen, und die Religion stimmt hiermit überein: Erzieht bessere Menschen und wir haben bessere Regenten, bessere Richter, bessere Bürger, bessere Unterthanen, bessere Väter, bessere Mütter, — was wollt ihr mehr? Und welchem Stande der bessere Mensch auch angehören mag, er wird thun was die Pflicht heischt, und noch mehr, nein, mehr nicht, denn er wird sich nimmer genügen, so hohe Begriffe wird er von seinen Pflichten haben; stellt ihn hin wo ihr wollt, er füllt seinen Platz aus; bringt ihn in welche Lage ihr wollt, er findet sich; ihn macht das Glück nicht übermüthig; das Unglück beugt ihn nicht nieder; im Reichthum artet er nicht aus; in der Armuth wirft er sich nicht weg; als Gelehrter gebricht es ihm nicht an Bescheidenheit; als Kaufmann nicht an Redlichkeit; als Krieger nicht an Mensch-

lichkeit: liebenswürdige Humanität lebt und webt in allem was er unternimmt, die Seele bildend seines Lebens und Strebens.

Ich bin zu Ende, denn ich habe euch die vier Eigenschaften erläutert, die euch als Familienhäuptern nicht fehlen dürfen. O daß sie geübt würden in unsern und fremden Kreisen, in Israel und andern Völkern! Wahrlich, wahrlich, wir hätten genug für diese Erde, hätten genug, um das Wohl des werdenden Geschlechts, ja, hätten genug, um eine bessere Menschheit gedeihen zu sehen, und was Jithro dem Mose vorhergesagt — ich darf es auch euch prophezeien: wenn wir dieses thun, wie es der Wille Gottes ist, so werden wir bestehen und das ganze Volk wird glücklich an seinem Orte anlangen; denn von einer bessern Erziehung und bessern Erziehern hängt alles Bessere auf Erden ab. Wird ja wahrlich gelehrt und gepredigt genug! — warum aber sind die Großen immmer noch so klein und die Kleinen so gemein? Warum findet noch immer so viel Stolz und Haß und Verfolgung unter den Menschen Statt? Warum versperrt man immer von neuem wieder den bessern Einsichten Thür und Thor? Warum hegt man den fürchterlichen Wahn, man hätte von der Vernunft mehr zu fürchten als von der Unvernunft, von dem Lichte mehr denn von der Finsterniß? Was hat Schuld an diesem empörenden Wahnsinn? Unsre Erziehung taugt nichts!

Wird sie nicht besser, so könnt ihr an dem Geschlechte schleifen und feilen und flicken so viel ihr wollt — ihr schleift und feilt und flickt keine bessere Menschheit heraus, denn einer Schlange verwundet ihr das Haupt — unterdessen sind zehn andere wieder herangewachsen! Darum werdet stark, werdet gottesfürchtig, werdet wahr, verschmähet den Gewinnst und lernet den Menschen achten, und also ausgerüstet geht dem Geschlechte voran, ihr Häupter der Familien! — gewiß und wahrhaftig, euer Bemühen gelingt, muß gelingen: denn viel Großes und Herrliches läßt sich aus dem Menschen entwickeln! Was rühmten wir uns sonst, daß wir Gottes Bild an uns trügen, wenn wir ihm nicht ähnlich werden könnten; wenn wir für ihn kein besseres Geschlecht bearbeiten und erziehen könnten? Wir können es! Fehlt uns nur der Wille nicht — die Kraft zu diesem himmlischen Werke giebt der Himmel, verleihet uns unser Gott, Amen, Amen.

Zehnte Predigt.

Kunst und Religion.

2. B. Mos. Cap. 31. V. 1—6.

Der Ewige sprach zu Moses, wie folgt: Siehe ich habe namentlich ernannt (berufen) Bezalel, Sohn Uri's, Sohn Chuns aus dem Stamme Jehuda; diesen habe ich mit göttlichem Geiste erfüllt, mit Weisheit, mit Vernunft, mit Einsicht und allerlei Kunstgeschicklichkeit, Gedanken auszudenken, in Gold, Silber und Kupfer zu arbeiten, auch in Steinarbeit zum Fassen und in Holzarbeit allerlei Werke zu verfertigen. Ich habe ihm aber auch den Ahliab, Sohn Achisamach aus dem Stamme Dan zugegeben, und andern weisen Künstlern die Weisheit ins Herz gelegt: diese werden verfertigen, was ich dir befehle.

Wahrlich, m. L., ein sehr merkwürdiges Wort! Gott selbst hat den Künstler namentlich berufen: Bezalel. Und der Name hat Bedeutung: der Künstler lebt unter dem Schirm Gottes; *) der Beruf zur Kunst kommt unmittelbar

*) בצל ־ אל

von Gott! Nicht der Zufall, nicht das Ungefähr, Gott selbst legt die bildende Hand an ihn und weist ihm sein Gebiet an. Unser Text sagt ferner: ich habe ihn mit göttlichem Geist erfüllt: welch eine ruhmvolle Auszeichnung! in dem Künstler lebt Gottes Geist! — Wäre dies allein nicht schon hinlänglich, um das Vorurtheil, das man so oft äußern hört, mit einem Mal zu widerlegen, als habe die mosaisch-israelitische Religionslehre nur eine äußerst geringe Meinung von dem Künstler, so wie von dessen Schaffen und Wirken. Freilich, m. L., solche Künste, die den heidnischen Götzendienst befördern halfen, indem sie Göttergebilde darstellten, solche freilich konnten, durften in dem ehemaligen israelitischen Staate nicht aufkommen: denn eben dieser Staat war es ja, der — einzig in der Weltgeschichte — mit seinen sämmtlichen Einrichtungen eine Anstalt zur Verehrung des einzigen Gottes bilden sollte, des Gottes, der nur unsichtbar, nur im Geiste angebetet werden sollte. Lediglich aus diesem, gewiß sehr wichtigen Grunde konnten jene Künste keinen Wirkungskreis in Palästina finden, nicht aber aus sträflicher Unempfindlichkeit gegen das Schöne und Erhabne. — Ich will euch auf die sinnigsten und geistigsten Künste aufmerksam machen, auf Ton- und Dichtkunst; — im Alterthume ein liebliches, unzertrennliches Geschwisterpaar, — sagt, in welchem Volke waren diese Künste schon so früh in dem Grade ausgebildet, als in Israel? Die Töne freilich zu den Liedern sind längst verhallt, und die Schrift

giebt uns nur Bericht von der Wirksamkeit, nicht von dem Umfange dieser himmlischen Kunst: wie sie aus dem Innern des Unglücklichen den bösen Geist verbannte, den wilden Krieger besänftigte, den Denker ermunterte, den Propheten begeisterte, den Gottesdienst verherrlichte: — — doch die Dichtungen, die Lieder, die Reden selbst gottlob besitzen wir großentheils noch; und daß diese nicht zu übertreffen, daß sie göttlich sind, wissen alle, die jene Erzeugnisse der Kunst erkannt und begriffen, für welche sie keine verschlossene Gärten und versiegelte Quellen geblieben sind. Und wer sie kennt und liest, ruft: ja, ich höre den göttlichen Geist aus dem göttlichen Menschen reden! — Doch in unserm Texte ist nicht von Sängern und Dichtern die Rede, in dem Künstler überhaupt wohnt der göttliche Geist, wie ihr vernommen. Mögen auch, wie einige Ausleger meinen, die darauf folgenden Worte: „mit Weisheit, mit Vernunft, mit Wissenschaft" die nähere Erklärung des göttlichen Geistes sein, genug, die Religion, die dem Künstler einen göttlichen Geist zueignet, kann nicht wollen, daß ihre Anhänger gering von der Kunst und deren Wesen denken sollen. Daher denn auch zwei unsrer vorzüglichsten Schriftübersetzer: Onkelos und Jonathan die hebräischen Worte durch: prophetischer Geist *) — heiliger Geist **) verdolmetschen. Alles dieses zeu-

*) רוח נבואה

**) רוּחַ קוּדְשָׁא

get dafür, daß der Künstler als ein Gottbegeisterter angesehen werden soll, als ein Wesen, das mit dem Unsichtbaren in einer nahen Verbindung steht.

Wißt ihr noch Einen, dem diese hohen Eigenschaften zugeschrieben werden? noch Einen, der sich dieses göttlichen Geistes rühmen darf? Der wahrhaft fromme, religiöse Mensch, der in allem, was er sinnet und fühlet, was er spricht und wirkt, die Beziehung zu Gott nicht aus der Acht läßt, dessen Blick nur ihm zugewendet, dessen Wesen nur ihm geweiht ist, und wodurch allein es ihm gelingt über alles Niedrige und Gemeine zu siegen und ein tadelloses, reines Leben zu führen. — Seht, auch ein solcher Mann ist von dem Geiste Gottes bewohnt; auch er vermag durch denselben Dinge an den Tag zu fördern, von welchen wir noch mehr als von den Meisterwerken des Künstlers in Erstaunen gesetzt und zur Bewunderung hingerissen werden. — Ihr sehet, meine Geliebten, welche Richtung unser Thema nehmen will. Ich habe nicht bloß das Leben des Künstlers, sondern auch das des frommen, religiösen Menschen vor Augen, und gehe damit um, auch zu beweisen,

wie sich der ächte Künstler und der ächte Fromme in ihren Wirkungen so sehr nahe stehen und wie in beiden der göttliche Geist auf gleiche Weise geoffenbart wird.

Und damit ich alles sogleich zusammenfasse, stelle ich die Behauptung auf: der göttliche Geist, der sie beide beseelt, versieht beide

mit schöpferischer Kraft;
mit unermeßlichem Reichthum;
mit unbeschränkter Freiheit;
beide kennen weder das Alter mit seinen Mühen, noch den Tod mit seinen Schrecken.

Auf diesen Gedanken möchte ich heute eure Aufmerksamkeit richten, und Gott lege seinen Geist auf euch und mich! Amen.

I.

Welten aus Nichts hervorzurufen vermag nur der Allmächtige, der Himmel und Erde gegründet durch seines Mundes Hauch, da sein göttlicher Geist, auf dem Wasser webend, den Ausspruch that: es werde! und es ward. — Wem auf Erden hat der Herr mitgetheilt von dieser schöpferischen Kraft? Dem ächten Künstler!! — Sehet, unbedeutenden, einzelnen Steinen gebietet er, daß sie sich aneinander fügen, und Paläste erheben sich, mit ihrer Stirn die Wolken berührend, und Gottestempel, der Welten Wunderwerk, stehen vor euren Augen, in welchen ganze Geschlechter niederknien, um den ewigen Andacht anzubeten, und der Tugend geweihet werden und der Seligkeit. — Siehe, die längst entwichene, graue Vorzeit tritt in verjüngter, lebendiger Gestalt vor deine Sinne; geliebte Todte werden aus ihren Schlummerstätten gerufen, und theure, in weiter Ferne weilende Wesen zu deinen traulichen Gefährten gemacht; auf

daß du dich erfreuest ihrer theuren, lieblichen Züge, und in ihrer Gesellschaft lebst — sagt, wer hat dieses Wunderwerk hervorgerufen? Der Künstler! Er hat unbedeutende Stoffe zu Farben umgeschaffen und ihnen geboten — Wesen zu bilden von mancherlei Gestalt. — Des Künstlers Odem, vom Winde leicht verweht, zieht durch ein geringes mit wenig Oeffnungen versehenes Werkzeug, seine Fingerspitzen berühren des Instrumentes fügsames Getriebe — welche Verwandlung geht da mit euch vor! Ist es euch nicht, als wenn aus den unsichtbaren Reichen die Geister der Harmonie herabgekommen; als wenn euren Hüllen die Seelen entführt wären, daß sie schon hienieden den Seraphton der himmlischen Hallelujahs zu vernehmen glauben? Ist's Fabel bloß, oder ist es nicht vielmehr unumstößliche Wahrheit, daß durch der Töne Gewalt Städte sich aufbauen, und der Zorn gebändigt, und die Wildheit gesittet, und das Thier zum Menschen und der Mensch zum Engel umgeschaffen wird? — Nur einige Blicke thatet ihr jetzt in das unermeßliche Gebiet der Kunst: aber sind sie nicht genügend, um euch zu beweisen, daß der ächte Künstler schöpferische Kraft besitzt? — Woher kommt sie ihm? — In seinem Innern lebt und waltet göttlicher Geist! daher ist es ihm möglich, alle jene Schöpfungen hervorzubringen. Ehe er sie euren Blicken zeigte, trug er sie schon in der Brust mit sich herum, und so bedurfte es nur des schöpferischen Werde! daß sie hinaufstiegen, und ihr sie wahrnehmen konntet. — Anders ist es nicht mit dem

wahrhaft frommen Menschen, dessen Herz von dem Geiste des Herrn erfüllt ist. Auch er, nur in einem noch höhern Grade, kann sich einer schöpferischen Kraft erfreuen, die da schafft und gründet und bauet. Denn forschet doch nur, fraget die alte oder die neue Geschichte; fragt euch selbst nur, fragt in euren Kreisen und Umgebungen nach: wo kommt am wenigsten zu Stande? wo wird am wenigsten und am schlechtesten gebauet? wo werden die meisten Zerrüttungen, die größten Verwüstungen, die grausenhaftesten Trümmern angetroffen? Da, wo man von dem göttlichen Geiste der Frömmigkeit nichts weiß; wo man ihn nicht kennt, wo man, vielleicht wenn es sich gerade nicht vermeiden läßt, Anstandes halber von diesem Geiste spricht, wie von der — Erscheinung anderer Geister, die im Grunde keiner gesehen. — Aber wo Häuser und Familien auf festem Grunde stehen, unerschüttert stehen, da hat der göttliche Geist der Frömmigkeit schaffen und bauen helfen; wo ein Volk in Wahrheit sich rühmen kann, daß das Gebäude seiner Wohlfahrt gegen feindliche Angriffe gesichert stehet, da ist der göttliche Geist der Frömmigkeit die Seele, der Mittelpunct des Ganzen geworden, da lebt er in dem Herrscher und dessen Rathgebern. — Wo die Gerichtshöfe durch Gerechtigkeit aufbauen und erhalten, nicht aber durch Bestechlichkeit zerstören und niederreißen, da wohnt der göttliche Geist der Frömmigkeit in dem Richter und seinen Aussprüchen. — Ja, wo die Welten, die die Weisheit der Weisen, die Philo-

sophie aufstellet, nicht gleich einem Kartenhause von einem Kindeshauche umstürzen sollen, da muß der göttliche Geist der Frömmigkeit in dem Denker denken und leuchten; denn wo nur irgendwo gebauet, fest gebauet, wo eine Schöpfung an den Tag treten soll, da gilt das Wort der Schrift: wenn der Herr das Haus nicht bauet, so bauet ihr vergebens, und wenn der Herr die Stadt nicht hält, so haltet ihr sie vergebens. — Könnt ihr es nicht läugnen, daß der ächte Künstler eine göttliche Kraft im Innern trägt: lernt euch immer mehr überzeugen, daß diese Kraft noch lebendiger in dem Herzen des ächten Frommen fließt. Was Gott auf Erden geschaffen, hat er ihm anvertraut, seinem Knechte, seinem Stellvertreter, seinem Liebling, und selbst der Künstler wird ohne frommen Sinn niemals leisten, was er zu leisten berufen ist:

Will er die rechte Höh' erstreben:
Gott muß in seinem Busen leben!

II.

Seinem Liebling stellte ein gütiger Monarch einst eine Bitte frei, sie umfasse was sie wolle, sie werde gewährt. Und der Liebling des Gebieters sprach in seinem Herzen: um welche Gabe soll ich bitten, daß der Bitte Inhalt mich befriedigen mag? soll Geld und Gut, Ehre und Ansehn der Gegenstand meiner Bitte sein? — o nein: um des Königs Tochter will ich bitten, denn sie liebe ich,

und mit ihr empfang ich alles andere, vor allem das Herz meines gütigen Wohlthäters, der durch dieses Geschenk mein Vater wird. — Als der Ewige einst dem Salomo erschien und zu ihm sprach: bitte, was ich dir geben soll! da bat Salomo nicht um Reichthum und Pracht, nicht um Ehre und Ruhm — er bat um die Tochter des Königs, um *die Weisheit*, und empfing mit ihr alles was er hätte jemals bitten können. — — Ihr errathet wohl, was ich mit diesem rabbinischen Gleichniß sagen will! Sagt, bei wem findet es eine schicklichere Anwendung als bei dem Künstler? bei dem Manne, den Gott, wie die Textworte sagen, mit *Weisheit* erfüllt, mit seinem göttlichen Geiste? glaubt ihr nicht, daß er in ihr einen unermeßlichen Reichthum erhalten habe? Nur der wahre Künstler ist der wahre Reiche! Denket zuerst daran, daß *ihm* niemand seine Schätze rauben kann; denket zum zweiten, wie reich der Künstler sein muß, da er so viele um sich her reich, glücklich mache, und ihm *nie* etwas abgehet. Stellet in den Zauberkreis seiner Kunst einen Dürftigen, dem alles, nur der Kunstsinn nicht fehlt — er vergißt seiner Armuth und dünkt sich reich. Denkt zum dritten daran, daß die Reichsten auf Erden alle ihre Schätze aufbieten könnten, seinen Schatz können sie nicht erlangen, nicht für sich und ihre Kinder. — Legt all euer Gold und Silber zusammen, ihr reichen Armen! — für Gold wird die Kunst nicht erkauft, all euer Ansehn erwirbt sie nicht: auch von ihr gilt, was von der Liebe geschrieben steht: alle Schätze

deines Hauses kannst du bieten; man verschmähet den Preis! — Der nur besitzt sie, der des göttlichen Geistes theilhaft worden, den der Herr mit Weisheit begabt; der besitzt einen unbesiegbaren Reichthum; — er, und nicht minder der wahrhaft religiöse Mensch, in dessen Innern der göttliche Geist der Frömmigkeit wohnet. Denn Frömmigkeit ist die eigentliche Weisheit, die einzige Tochter Gottes, an deren Besitz der Mensch alle übrigen Besitzthümer gewonnen, „das Herz seines himmlischen Vaters gewonnen hat." — Kennt ihr wahrhaft fromme Seelen? So häufig sind sie nicht; nach ihnen müßt ihr eben so lange und vielleicht noch länger als nach einem gottbegeisterten Künstler sehen. — Aber habt ihr Einen nur kennen gelernt, so wißt ihr's, daß er Schätze und Reichthümer besitzt, für die ihr ihm die eurigen vergebens bieten könnt. Worin denn die Kleinode bestehen? In einem Dasein, das nicht an den Staub verpfändet ist und im Staube kriecht, das außer dem glänzenden Erdentand Güter zu erwerben wußte, die nicht der Wurm verzehrt, sondern die geschöpft werden aus der Himmelsquelle und die er gemein hat mit höhern Geistern; in einem Gemüth, das sich zu erheben versteht über Zeit und Ort und von seinen gesammelten Schätzen den Brüdern und Schwestern mittheilt, Tugend und Weisheit, Licht und Wahrheit verbreitend; in einem Herzen, das nicht kennt die Sünde und nichts weiß von ihrem Vorwurf und ihrem Schlangenbiß; in einem Muth, der Prüfungen widersteht

und von Gefahren nicht gebeugt wird: — seht, das ist ein unvergänglicher Reichthum, das ist das eigentliche Eigenthum, das der Mensch sich selbst erwerben kann, erwerben muß! Du kannst diesen Reichthum nicht erben, nicht in der Erden Schooß graben. — Ihr Reichgenannten, die ihr eure Schätze für des Lebens größte Kleinode haltet, ihr nennt einen solchen Reichen vielleicht arm, unglücklich, macht ihn vielleicht zum Gegenstande eures vornehmen Mitleids. Spart es! glaubt nur, lebt in ihm der göttliche Geist der Frömmigkeit, so reizt ihn nicht was euch reizt, so strebt er nicht nach dem wonach ihr strebt, so ist er wie jener Weltweise im Stande selbst zu dem König zu sagen, daß er ihm nichts geben kann, daß er ihn nur nicht stören, ihm aus der Sonne gehen soll, ja aus seiner Sonne, deren Strahlen seine Brust erwärmen und erleuchten. — Müßt ihr es gestehen, daß der Künstler einen Reichthum besitzt, der nie versiegt: überzeugt euch, daß der Fromme diesen Reichthum noch in einem größern Umfange besitzt. Sein ist die Welt; und selbst der Künstler —

Nur dann hat er ein lieblich Loos gewählt,
Wird er vom Geist der Frömmigkeit beseelt.

III.

Freies Walten, ungebunden und ungezwungen schaffen und wirken, ist das Eigenthum des großen Weltgeistes, zu dem niemand sprechen kann: was

thust du? Und von dieser Himmelsgabe hat Gott dem Künstler mitgetheilt, den er ausgestattet mit göttlichem Geiste: am wenigsten Fesseln trägt er; am meisten Freiheit besitzt er. Denkt zuerst an äussere Freiheit! Wer genießt sie in einem so hohen Grade, als der Künstler? Seine Kunst bahnt ihm den Weg durch alle länder, führt ihn ein in allen Kreisen, Eintritt verschaffend in den Palästen derer die sich Götter nennen der Erde. Freier als der eigentliche Gelehrte ist der Künstler in seinem Wirken. Wahrheiten, welche nicht alle Zeiten und Menschen sich sagen lassen, der Meister in der Kunst weiß sie in Zeichen und Bild, in Sang und Dichtung recht anschaulich darzustellen, denen mittheilend, denen sie noth thun. Doch auch an innerer Freiheit gebricht es dem gottbegeisterten Künstler nicht: ein unfreies, Fesseln tragendes Gemüth kann weder erhabene, noch schöne Schöpfungen an den Tag fördern; ein knechtisches Gemüth ist ein krankes, schwaches Wesen, und das Erzeugte wahrlich! wird dem Erzeuger gleichen müssen! der Künstler, der in Wahrheit des göttlichen Geistes voll ist, ist frei in seinen Bildungen und Wirkungen. — Werfet nun euren Blick auf den wahrhaft religiösen Menschen, in dessen Herzen der Frömmigkeit göttlicher Geist Wohnung genommen: wer trägt wohl weniger Fesseln? wer kann sich der Freiheit Himmelsgabe inniger erfreuen? Sagt, ist derjenige frei zu nennen, dessen Wille nicht frei ist? Hast du aber einen Willen, feiger Knecht, wenn du dich fügen mußt in die despotischen Befehle, welche die Begier, die Leidenschaft, die Sünde

an dich ergehen läßt? Bist du Herr über dich selbst, wenn du alles, dich selber aber nicht in deiner Gewalt hast, wenn der Glanz des Goldes heute dich verblendet, unrechtes Gut dir anzumaßen; wenn die Lust der Augen morgen dich verführt, in einen Abgrund dich zu stürzen, wenn du selbst nach schon empfundener Strafe immer von neuem wieder über glühende Kohlen gehest und Feuer in deinem Schooße zusammenscharrest, von neuem wieder Thorheiten begehest und Herz und Leben vergiften läßt? Hast du da Willen, freien Willen? Nein, nur der fromme, von dem Geiste der Gottseligkeit begabte Mensch hat freien Willen, denn er will nur was Gott will, nur das nicht was Gott nicht will. — Nach diesem Willen wird alles beurtheilt, alles entschieden, alles vollendet: es giebt kein Machtgebot das diesen Willen beugen kann, keine Drohung, keine Lockung die diesen Willen schwächen kann; mögen auch die Werke noch so schwer sein, die verrichtet, die Mühen noch so sauer, die ertragen, die Opfer noch so groß, die gebracht, die Gefahren noch so viel, die übernommen werden sollen: Gott will — so will ich! Mit diesem Einen Spruch werden alle Stürme zum Schweigen, alle Feinde zum Weichen gebracht. Mit diesem Begleiter gehen Jünglinge und Jungfrauen frei durch alle Verführungen der Welt hindurch, unternehmen Gattinnen und Mütter freiwillig auch die schwersten Lebenslasten, um ihrer Geliebten willen, und Männer sah man mit diesem Worte den Tod umarmen, von des Todes Banden umstrickt dennoch frei, ihre Tyran-

nen ohnmächtige Sclaven, — sie aber freie Gebieter.

Solche Freiheit, Mensch, verleiht dir göttliche Gewalt —
Kennt der Künstler sie, ein Engel ist's in menschlicher Gestalt!

IV.

Gottes Hauch wehet in der Natur: darum altert sie nicht, sie zählt ein Jahrtausend nach dem andern; doch bleibt sie ewig neu und ewig jung. In dem Augenblicke wo sie alt zu werden scheint, im Winter, blühet sie einer neuen Jugend entgegen; während du sie veraltert glaubst, arbeitet sie an ihrer Jugend, das Werk zeugt von dem Meister, und in diesem Sinne singt der heilige Dichter: du bist, und nicht zu Ende gehen deine Jahre! Wen kennt ihr unter den Staubgebornen, den der Herr mit dieser Eigenschaft begabt? den er mit seinem Geist erfüllet? Der Künstler kennt das Alter nicht! Was wird denn alt am Menschen? Doch nur der Körper, das Fleisch: das Herz wird nicht alt, der Geist wird nicht alt. Freilich ihr Alltagsmenschen wißt davon nichts; was habt ihr auch im Herzen? Höchstens unerlaubte Wünsche. Und was ist euch der Geist? Man könnte von euch sagen: euer Blut ist eure Seele!*) Der Künstler aber trägt in seinem Herzen, in seinem Geiste — Ideale, — die er zu verwirklichen trachtet; diese aber nehmen mit den Jahren nicht ab, sie nehmen zu, sie werden immer größer und herrlicher, und geben ihm immer

*) 3. Buch Mos. 17, 11.

mehr zu beschäftigen, begeistern ihn immer mehr. Zwei Dinge sind's, die den Menschen nicht altern lassen: Beschäftigung mit einer lieben Arbeit; Begeisterung für die Arbeit. Dem wahrhaften, von Gottes Odem erfüllten Künstler fehlen sie beide nicht; darum ist sein Inneres immer jung und lebendig, auch des Alters Mühen kennt er nicht. Wodurch werden denn die so drückend? Die Welt verläßt uns und wir finden an ihr keinen Gefallen mehr: der Künstler vermißt, der Künstler braucht die Welt nicht, er hat an sich genug zu denken, zu leben, zu genießen; sie braucht seiner, aber er kann ihrer entbehren. Welche Aehnlichkeit, nur noch in vergrößertem Maßstabe, bietet der wahrhaft religiöse, von dem ächten Geist der Frömmigkeit belebte Mensch dar! auch er kennt das Alter nicht, kennt seine Beschwerden nicht. Trägt der Fromme etwa in seinem Gemüthe keine Ideale, an deren Verwirklichung er mit Begeisterung arbeitet? Ich denke, unsere Vervollkommnung, vollkommen und heilig zu werden wie unser Vater im Himmel, ist das Ideal aller Ideale, erhält uns in nimmer rastender Thätigkeit; das ist das Werk aller Werke, welches dem Frommen immerwährende Beschäftigung giebt, ein Werk, das immer fortschreitet und ins Unendliche geht, ein Werk, das Gottes Wohlgefallen und die Liebe aller Guten uns erwirbt, ein Werk, bei dessen Verrichtung wir selbst uns immer größer und größer erscheinen und die reinsten Freuden uns bereiten. Wahrlich, solche Erquickungen schützen vor Alter! es sind die besten Labungen, sie

stärken und verjüngen zugleich; daher denn auch der Alten Ausspruch: die frommen Weisen werden mit zunehmendem Alter munterer, nüchterner. Auf den Höhen der Frömmigkeit altert man nicht. Auf den Bergen, meine Geliebten, glänzt noch das Sonnenlicht, wenn es in den Thälern und Tiefen schon Nacht ist. Auch ihn, den Frommen, mag die Welt und die Welt-Freude verlassen; der ist nicht wahrhaft fromm, der nicht über die Welt erhaben ist; er kennt andere Genüsse, kannte sie früher schon, und die Quellen der Freude die in ihm fließen, versiegen nimmer, nimmermehr.

Verjüngt die Kunst, die irdische, den Erdensohn —
Wie viel vermag die himmlische Religion?

V.

Und nun noch die schönste Gabe, welche der Ewiglebende, denen mitgetheilt, in welchen sein Geist lebt; dem ächten Künstler, dem wahrhaft Frommen: der Künstler kennt den Tod und seine Schrecken nicht, er lebt ewig in seinen Werken; sie zeugen von ihm, und Tausende erheben sich an seinen Meistergebilden. Reden wir nicht noch heutigen Tages von Künstlern, welche vor vielen Jahrhunderten lebten, als wären sie noch immer in unserer Mitte? Welche Wonne und Genüsse bereiten uns heutigen Tages nicht noch die Werke der Dichtkunst und Beredsamkeit! Haben wir an den Leistungen so vieler von uns Gegangenen nicht noch

weit mehr, als an so vielen die unter uns geblieben, die noch unter uns athmen, wachsen, essen, trinken, die Lippen bewegen, und von denen wir als eine bloße Redensart sagen: sie leben! Der Künstler kennt keinen Tod und kennt die Schrecken des Todes nicht. Was macht den Tod denn schrecklich? Die Boten, die er vor seiner Ankunft sendet. Den Künstler beunruhigen seine Vorboten nicht, der Rüstige hat nicht Zeit auf sie zu achten, und an der Werkstatt überrascht er ihn — und um ein Kleines, so hat er die irdische Hülle abgelegt. — Auch der wahrhaft religiöse, von dem Gottes-Geist der Frömmigkeit erfüllte Mensch, auch er kennt den Tod und seine Schrecken nicht, kennt sie noch weniger. Was sind die Werke der Kunst, mögen sie noch so hochgepriesen werden, was sind sie gegen die Thaten des von und für Gott begeisterten, wirkenden Menschen? Mögen jene Werke der Kunst lange dauern, ganz und gar der Zeit trotzen können sie nicht, denn sie sind Kinder der Zeit und gehen unter mit der Zeit: Thaten aber, die der Fromme verübt, verbreiten ihren Einfluß noch auf die spätesten Geschlechter. Die Tugend die in grauer Vorzeit ein Abraham verübt, die Großthaten die vor Jahrtausenden ein Moses gewirkt, leben sie nicht fort, erwecken sie nicht ein frommes Gemüth nach dem andern nachzuahmen den heiligen Beispielen? Schöne fromme Handlungen, die ihr verübt, ihr Väter und Mütter, ihr Stifter wohlthätiger Anstalten, dauern sie nicht von Geschlecht zu Geschlecht? Es ist buchstäblich wahr: „die Frommen leben

auch in ihrem Tode;" *) und eben so wenig kennen sie des Todes Schrecken. Für den wahrhaft Frommen ist kein Tod vorhanden, durchaus nicht vorhanden: der göttliche Geist, der in ihm lebt, hat ihm, sobald er ihn erkannt, sein ewiges Leben verbürgt, versichert, und jeden Zweifel und jede Furcht verbannt; denn wo noch Zweifel und Furcht angetroffen werden, da kennt man auch den echten frommen Sinn noch nicht. Wer nicht überzeugt ist, daß er die Ewigkeit, wie Gott, in sich trägt, dem kann sie nicht von außen gelehrt werden; der Glaube daran gehört zu den Schätzen die man nicht in uns hineintragen kann; herausgebauet muß er werden, durch fromme Thaten gelangen wir dahin. — Und wer dahin gelangt, den schreckt der Tod nicht, der kennt seine Vorboten eben so wenig; ja wer dahin gelangt — Triumph, der spricht: Tod, wo ist dein Stachel? Gruft, wo sind deine Schrecken? Ich fühle, was ich bin — ich werde nicht unsterblich — ich bin es! — bin es hier schon!!

Mir ist die Ewigkeit in's Herz geschrieben,
Der Schrift Gehalt ist: Gott und Tugend lieben.

Was ich noch zu sagen habe — wenig Worte fassen es: sie gehen die Jugend und das Alter an! Hoch habe ich euch das Leben des Künstlers gestellt, doch lange nicht so hoch, als die Schrift that:

*) Ein Ausspruch alter Rabbinen.

Gott beruft den Künstler, Gottes Geist erfüllt ihn! — Was ich als Erklärung des göttlichen Geistes von ihm gesagt, daß er schöpferische Kraft besitzt, unversiegbaren Reichthum, frei sich bewegen kann, nicht altert, nicht stirbt, übertrieben ist's nicht, die Geschichte der Künstler bestätigt es. Hätte ich rednerisch nur ausschmücken wollen, ich hätte mehr von diesem leben gesagt. — Ist's aber andem, so fordere ich euch auf, das Heiligthum der Kunst vor euren Kindern nicht zu verschließen, ihr Väter und Mütter! Fragt bei ihrer künftigen Bestimmung nicht euch allein, ziehet auch ihre Neigung zu Rathe, ihre Fähigkeiten und Anlagen und nicht euern Vortheil; gebet auch den Gedanken auf: wir haben lange genug für sie gearbeitet, nun mögen sie für uns etwas thun! Fühlen sie sich erfüllt vom göttlichen Geiste und angetrieben, sich einer oder der andern Kunst zu weihen, hindert sie nicht daran; dann hat der Herr wie Bezalel sie namentlich berufen, und der Herr wird mit ihnen sein. Zu den Vorzügen des Künstlers rechnete ich frei sein. Recht eigentlich ist das bei uns Israeliten der Fall. — Sehet, die Vortheile, welche sonst noch unter dem Deckmantel der Religion gegen uns hier und da Statt finden, an die Kunst, an den Künstler scheinen diese Vorurtheile sich noch nicht zu wagen, beide läßt man frei gewähren. — Vorzüglich ihr armen und wenig bemittelten Eltern! unterdrückt ihr die Anlagen eurer Kinder nicht! „Acht zu geben auf die Kinder der Armen, weil aus denselben mancher Gelehrte hervorgehen

wird," haben schon die frühern Rabbinen angerathen *); und bei einer Stelle in unserm Texte wo es heißt: Gott habe dem Bezalel aus dem Stamme Jehuda, einen Gehülfen von dem Stamme Dan, welcher weit geringer als jener war, beigesellt, macht der fromme Bechai **) die Bemerkung: das geschah deswegen, damit sich Ersterer auf seinen Beruf nichts einbilden, sondern erkennen möchte, daß die Kleinen und Armen in den Augen des Herrn soviel als die Großen und Reichen gelten. Merkwürdig ist's, setzt der fromme Rabbiner hinzu, daß derjenige Mann, welcher die Erbauung des salomonischen Tempels leitete, gleichfalls von dem Stamme Dan war. Also lesen wir im 2. Buch der Chronik Cap. 2, Vers 13. —

Ja, ihr Armen, ihr besitzt oft große Kleinode in euern Kindern! Ich preise euch glücklich! Ihr müsset, ihr werdet uns unsere Künstler und Gelehrten geben und an Reichthum die Reichen übertreffen, wie schon jetzt geschieht, wenn eure Kinder Gott und seinem Volke treu bleiben. Doch wir Alten, wir können uns nicht mehr in das Heiligthum der Kunst wagen, und wenn wir auch den göttlichen Geist in uns sich regen fühlen, es ist zu spät, und wenn sich auch mancher unter uns sagen kann, sagen muß: ach, ich hätte mehr werden können, werden sollen! ich fühle Kraft genug in mir — es ist zu spät!! Uns bleibt nur

*) הזהרו בבני עניים שמהם תצא תורה

**) החסיד רבינו בחיי

eins übrig: was unsere Eltern an uns versäumt haben, gut zu machen an unsern Kindern! — Aber ein anderes, größeres Heiligthum steht uns offen, auch wir können eindringen in das Heiligthum der göttlichen Religion. Die Kraft welche dem Frommen wird, können wir uns alle aneignen. Die Reichthümer welche die Religion gewährt, können wir alle erlangen. Nach der Freiheit, welche die Tugendhaften erringen, können auch wir streben, dahin streben, daß auch wir im Alter nicht altern, im Tode nicht sterben und eines ewigen Lebens theilhaftig werden. — Danach trachtet, meine Brüder, meine Schwestern! In dieser Kunst aller Künste können wir täglich, stündlich, augenblicklich größere Fortschritte machen; in ihr können wir Meister, Meister werden und die Meisterschaft erlangen. Das schönste Kunstgebilde, o Mensch, ist der Mensch!

Geliebte! stellt es in euch selber dar!
Und sprechet: Amen! ja, es werde wahr!

Amen.

Elfte Predigt.

Das goldne Kalb.

„Sage nicht, was geschieht da! Ach der Vorzeit Tage, besser waren sie denn diese! Weisheit ist's nicht, diese Klage zu führen." Also rief der älteste Prediger, Koheleth Sohn Davids, seinen Zeitgenossen zu. Und was dürfen wir den unsrigen zurufen? Saget nicht: was geschah doch sonst! O der Gegenwart Tage, besser sind sie denn jene! Weisheit ist's nicht, also zu loben; Bescheidenheit verräth es noch minder; Selbstkenntniß am mindesten. Denn so wahr es auch ist, daß wir viele Dinge erst dann vortheilhaft beurtheilen und lobenswerth finden, wenn sie uns entnommen sind; weshalb wir denn auch auf Unkosten der Gegenwart die Vergangenheit hochpreisen, weshalb wir ja auch gegen Menschen dieselbe Unart begehen und sie erst dann in den Himmel heben, wenn sie schon darin sind und wir sie nicht mehr haben; — so bleibt es doch nicht minder wahr, daß wir gar sehr geneigt sind dem itzt lebenden Geschlechte, wenn

wir dasselbe mit dem frühern, vorzüglich mit solchen vergleichen, die lange vor uns da waren, gar zu große Vorzüge einzuräumen und gar zu viele Mängel abzusprechen. Wir sind für unsere Trefflichkeiten gar zu sehr eingenommen, und werden dadurch verhindert, uns in unserer wahren Gestalt zu erblicken. — Daß unser Geschlecht in mancherlei Beziehung höher steht, als fast alle vorhergewesenen; daß die Unterweisung und Erziehung der Jugend mit weit größerer Umsicht betrieben wird; daß Einsicht und Erkenntniß kein ausschließliches Eigenthum der Vornehmen, sondern auch unter den niedrigern Volksklassen heimisch geworden; daß überhaupt durch den Einfluß der Kunst und Wissenschaft unsere geselligen Anordnungen veredelter, unsere Sitten verfeinerter, und die Menschen gefälliger und umgänglicher geworden: das kann nur der läugnen, der eine boshafte Freude darin findet, dem menschlichen Geschlechte die Fähigkeit, besser und vollkommener zu werden, streitig zu machen: aber gestehen wir auch von der andern Seite, meine Geliebten, daß wir im Ganzen genommen gar zu lange bei der Oberfläche verweilen und mit derselben gar zu sehr uns begnügen. Unser innerstes Wesen hält mit den äußern Verfeinerungen nicht gleichen Schritt, wird nicht genug berücksichtigt, unsere eigentliche Lebenskraft ist nicht so lebendig und kräftig, als daß aus ihr das wahrhaft Gute und Große und Treffliche in schönen herrlichen Gestalten hervorgehen könnte. Die Eindrücke der Außenwelt haben über uns dieselbe Gewalt, als

über die frühern nicht so hoch gebildeten Geschlechter: wir geben uns den Lockungen und Verführungen der Eitelkeit eben so leicht hin, als jene, lassen uns nicht minder in den niedern Kreis des Gemeinen hineinziehen und dort festhalten, bis wir den Sinn für die Kleinode, welche den Menschen erst zum Menschen bilden und stempeln, für Tugend und Religion, nach und nach verlieren, und den lebendigen Gott verlassen, um vor einem todten Götzen niederzuknien, wie Israel es gethan vor mehr denn dreitausend Jahren! — In der Erzählung vom goldnen Kalbe, welche wir heute in unserem Abschnitt beendigt haben, steht dieser merkwürdige Abfall umständlich beschrieben. Es wird uns in derselben ein Sittengemälde der damaligen Zeit aufgestellt; aber wir werden auch die jetzige nicht darin vermissen. Vernehmet die Worte wie sie aufgezeichnet stehen:

2. Buch Moses Cap. 32. Vers 1—6,
und ferner Vers 15—29 also lautend:

„Das Volk sah, daß Moses lange säumt vom Berge herabzukommen. Da liefen die Leute über Ahron zusammen und sprachen zu ihm: auf! verfertige uns göttliche Wesen die vor uns hergehen sollen: denn dieser Mann Moses, welcher uns aus dem Lande Mizraim heraufgeführt hat, wissen wir nicht, was ihm zugekommen. Ahron sprach zu ihnen: so nehmet denn heraus die goldnen Ohrenringe, welche in den Ohren eurer Weiber, Söhne und Töchter sind, und bringt sie mir. Alles Volk nahm die goldnen Ohrenringe heraus, welche in ihren Ohren waren, und brachten sie dem Ahron; er nahm's

aus ihrer Hand, bildete es in einer Form und verfertigte ein gegossenes Kalb daraus. Da sprachen sie: Israel, das sind deine Götter, welche dich aus dem Lande Mizraim heraufgeführt haben.]

Als Ahron dieses sah, bauete er einen Altar vor ihm. Ahron rief aus: Morgen ist ein Festtag dem Ewigen zu Ehren! Sie standen des Morgens früh auf, brachten ganze Opfer, führten auch Freudenopfer hinzu, das Volk setzte sich hin zum Essen und Trinken, und standen davon auf, Muthwillen zu treiben.

Mose aber wendete sich und ging hinunter vom Berge. Die beiden Zeugnißtafeln hatte er in der Hand, Tafeln, die von beiden Seiten beschrieben waren, sie waren auf dieser und auf jener Seite beschrieben. Die Tafeln waren ein Werk Gottes, und die Schrift war eine Schrift Gottes, eingegraben in die Tafeln. Josua hörte die Stimme des Volkes in seinem Jauchzen, er sprach zu Mose: es ist Kriegsgeschrei im Lager! Moses sprach: es ist kein Ausrufungsgeschrei des Sieges, auch nicht des Unterliegens: die Stimme eines Wettgesanges höre ich. Als er näher zum Lager kam, das Kalb und die Tänze sah, da ward Moses zornig, warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge. Das Kalb, welches sie gemacht hatten, nahm er, calcinirte es im Feuer, zerrieb es bis es ganz fein ward, streuete den Staub auf das Wasser und ließ die Kinder Israel davon trinken. Moses sprach zu Ahron: was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm diese große Sünde zugezogen hast? Ahron sprach: mein Herr, zürne nicht, du kennst das Volk, daß es mit bösen Dingen umgeht; sie sprachen zu mir: mache uns Götter, welche uns anführen sollen, denn dieser Moses, welcher uns aus dem Lande Mizraim heraufgeführt, wissen wir nicht was ihm zugekommen. Als ich nun zu ihnen sprach: wer hat Gold? da rissen sie es aus ihrem Schmucke und gaben es mir, ich warf es ins Feuer, und so entstand dieses Kalb. Moses sah das

Volk, daß es verwildert sei, daß Ahron selbst es verwildert gemacht, zur Schmach bei ihren Widersachern. Da stellte er sich im Thor des Lagers, sprach: wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir! Da versammelten sich zu ihm alle Kinder Levis. Er sprach zu ihnen: So hat der Ewige, der Gott Israels, gesprochen: lege jeder sein Schwert an seine Hüfte, geht hin und her, von Thor zu Thor im Lager, bringt um, mancher seinen Bruder, mancher seinen Freund, und mancher seinen Verwandten. Die Söhne Levi thaten wie Mose gesprochen. Da fielen vom Volke an demselben Tage ungefähr dreitausend Mann. Moses hatte nämlich gesprochen: Hiermit tretet euer Amt zum Dienste des Ewigen an, indem mancher sogar wider seinen Sohn und wider seinen Bruder sein muß; dadurch bringt ihr den Segen auch euch."

Indem wir nun dem Gemälde näher treten, meine Lieben, und die Hauptzüge in demselben aufsuchen, werden wir zuerst unsere eigenen Fehler erkennen, und zwar in dem Verfahren, des sich Israel zu Schulden kommen ließ. Ist dies geschehen, so lasset uns zum zweiten in denjenigen Handlungen und Anordnungen, welche von Moses ausgingen, die Mittel beherzigen, welche wir anzuwenden haben, um uns eine bessere, vollkommnere Gestalt zu geben. Gott stehe uns zur Seite und lasse uns Gnade finden vor seinen Augen! Amen.

I.

Welche Verwandlung! Zwei Monden waren noch nicht verflossen, seitdem das Volk am Sinai des lebendigen Gottes Stimme rufen hörte: Ich bin der Ewige, dein Gott; du sollst keine andern Götter haben vor meinem Angesichte! Und sie erwiederten,

wie begeistert, die Worte: Alles was der Ewige gesprochen, wollen wir thun! Und nun verlassen sie die Quelle des Lebens, die Ungetreuen! — Mach' uns Götter! rufen sie, die vor uns hergehen sollen. Und der Herr muß seinem treuen Diener gebieten: geh hinunter, denn schwer versündigt hat sich das Volk — betet ein gegossenes Kalb an — ist so bald von dem rechten Wege abgewichen. So bald, so bald konnten sie den Glauben wechseln?! — Wie haben wir uns solch' Verfahren zu deuten? Die Religion, meine Geliebten, hat und kennt nur ein einziges Heiligthum: das aber ist nicht außer, sondern in dir, in des Geistes und des Herzens Tiefen; da muß es dem Menschen zur Gewißheit geworden sein, was er ist, sein, werden kann und soll, und in welcher Beziehung er zu dem Wesen steht, das Worte nicht fassen, und Gedanken nicht begreifen können. In dem Innern muß der Lebensbaum fest wurzeln; von oben aber muß ihm oft Nahrung zugeführt werden; ein gründliches Nachdenken über die göttlichen Lehren, eine immer größere, vertrautere Bekanntschaft mit denselben, eine Belebung frommer Gesinnungen und Gefühle durch Gebet und Andacht, Beschäftigung, fleißige, besonnene Beschäftigung mit dem Worte und dem Willen Gottes in Schrift und Natur. — Sehet, alles dieses muß unsere Verbindung mit Gott zu erhalten, zu befestigen suchen: dann ist die Religion unser Eigenthum, unsere Ueberzeugung, unzertrennlich mit unserem Wesen — sie und wir, wir und sie eins

und dasselbe, das Element, in welchem wir sind und wirken — wir können sie nicht aufgeben, ohne uns selbst aufzugeben; wer sie uns nehmen will, nimmt uns aus unserem Elemente, nimmt uns das Leben, denn der Fromme kann nur leben in seiner Religion! — War es also bei dem alten Israel? Mit nichten! Eine Angelegenheit des Herzens war ihnen die Religion noch nicht geworden. Da sie die Blitze sahen und die Donnerschläge hörten und die Gottesstimme vernahmen, bebten sie zwar und gelobten dem Herrn anzugehören. Aber die Wetterstrahlen haben zu leuchten aufgehört; aber die Donnerstimmen sind verhallt; aber der Führer hat auf Augenblicke die ungestümen Zöglinge verlassen, sie waren jetzt allein mit ihrem Innern; in ihrem Innern aber trugen sie die Lehre nicht und nichts geschieht, was den Sinai im Busen hätte befestigen mögen: — da vergessen sie das Gelübde, vergessen Lehrer und Lehre und eilen von einem Glauben zu dem andern. — Etwas feiner zwar; im Uebrigen aber findet ihr diesen Zug auch bei unserem Geschlechte wieder. Was wird ach! so vielen unter uns leichter, als aufzugeben des Lebens höchste Angelegenheiten? — aufzugeben, was sie früher so warm erfaßt? — Du hast kaum den Blick gewendet, so haben sich aus deiner Mitte die Brüder, die Söhne, die Töchter, die Schüler, die Geliebten entfernt, haben mit dem Heiligsten im Himmel und auf Erden einen Tausch vorgenommen, als gälte es ein Kleid, eine Wohnung zu wechseln. Warum — woher diese Erscheinung? — Darum,

daher, weil man leicht aufgiebt, was nicht tief im Innern aufgenommen und bewahrt wurde, leicht aufgiebt, was man nicht mit Liebe zu pflegen, zu erhalten suchte. Eine Kunst, eine Wissenschaft, ein Geschäft saget, wann werden sie uns lieb? Wenn unser Herz dafür gewonnen ist, ein Theil unseres eigenen Selbst wird uns der Gegenstand dann. Können wir ihn aufgeben? bewahre! Und was geschieht Kraft dieser Liebe? Den größten Fleiß, die größte Mühe, die größte Aufmerksamkeit widmen wir ihm, tagtäglich wird er geübt, gepflegt, und was du hörst und gewahrst und beobachtest, es geschiehet jedesmal mit einer gewissen Rücksicht auf ihn. — Ist's nicht so, ihr Theuren? Nun, wie sollte es denn mit der erhabensten aller Künste, aller Wissenschaften, aller Beschäftigungen anders sein? Sollte sie uns ein liebes Eigenthum werden können, wenn wir sie nicht in unserem innersten Innern tragen? Sollte sie uns werth und theuer bleiben können, wenn wir nicht tagtäglich mit ihrem Wesen und ihren Regeln vertrauter werden, nicht immer tiefer und tiefer in ihren Geist eindringen? Wie? gerade hier sollten wir am wenigsten Aufmerksamkeit zeigen, gerade hier uns träge beweisen? Ihre Wahrheiten sind so hoch, so tief: sollten wir da keine neuen Untersuchungen, Einschärfung nöthig haben? Den Sternenhimmel solltest du in seiner Pracht schauen können, ohne das bequeme Zimmer zu verlassen, ohne auf eine Anhöhe zu steigen, um besser beobachten zu können? Wie? das köstliche Erz wolltest du auffinden, wenn

du nicht in die Tiefen der Erde steigest? — Seht, ich habe euch unser Geschlecht gezeigt, sie haben die Religion nicht, sie besitzen sie nicht, sie pflegen sie nicht, sie bemühen sich nicht um dieselbe. Daß sie der Mittelpunct sei, von welchem alle Lebenslinien ausgehen, um welchen alle Lebenskreise liegen, verstehen sie nicht, begreifen sie nicht, glauben sie nicht, und unter denen, welche ihr dieser Sträflichkeit nicht zeihen könnt, behält der Eine sie bei, weiß selbst nicht warum — der Zweite aus Gewohnheit, der Dritte aus Bequemlichkeit, der Vierte aus eigennütziger Rücksicht, der Fünfte aus niedriger Furcht. — Im Grunde aber haben sie alle vom ganzen Sinai nichts als die Wolken und den Rauch, und das Wetterleuchten ist's und das Donnergetöse, das sie schreckt und fesselt; hört dies auf, so hüpfen sie dem ersten besten Ungott zu und schreien: Israel, hier sind deine Götter, hier, hier, die werden den Weg dir zeigen!

Habt ihr die Bereitwilligkeit, die Eile bemerkt, mit welcher das Volk alles darreicht, was zur Anfertigung des Götzenbildes erheischt wird? — Merkwürdig! Ahron hatte kaum die Frage ausgesprochen: wer hat Gold? da rissen sie es aus ihrem Schmucke, brachten die Kleinode ihrer Frauen und Söhne und Töchter. — Und habt ihr ferner darauf geachtet, wie pünctlich die Leute den Götzendienst abwarten, wie früh sie aufstehen können, um das Morgenopfer zu bringen? Da zögert kei-

ner, da bleibt keiner zurück, da schließt sich keiner aus (und wird ausgeschlossen), da entschuldigt sich keiner, da klagt keiner über Dürftigkeit und Mangel; die Frauen, die Söhne und Töchter, alles kommt und alles spendet! — — Seid aufrichtig, meine Lieben, und gestehet es, wenn wir diesen zweiten Zug in dem Gemälde näher betrachten, so scheint er — ein Familienzug zu sein. — Ihr meint, der großen Menschenfamilie überhaupt; ich aber rede nur von der kleinen israelitischen insbesondere. An Vermögen und Kraft fehlt es gewöhnlich nicht, wenn kleine und gemeine Absichten erreicht werden sollen; gilt es große, hohe Zwecke, da gebricht's an Vermögen, da fehlt die Kraft. Ohne euch eure Verdienste und liebenswürdigen Seiten abzusprechen, meine Freunde, ohne zu verkennen, wie viel Herrliches und Ruhmvolles in unserer Mitte zu Stande gekommen ist und noch kommen wird, — thun wir euch doch nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß für eitle, unnütze, ja oftmals schädliche Zwecke weit bedeutendere Mittel verwendet werden, als für nützliche, löbliche und weise Angelegenheiten. Wenn ein Babelsthurm und ein Zion aufzubauen wäre, wofür würden sich die meisten am meisten interessiren? Ich glaube, der Babelsthurm, den der Herr nicht billigt, sollte schon vollendet dastehen und mit seiner Spitze in die Himmel reichen, wenn von dem Zion, an dem der Herr Gefallen findet, kaum die Mauern fertig sind. Ich rede über solche Dinge gern in Bildern, meine Freunde, und ihr mögt und könnt sie euch schon

selber denken! — Ist's also mit dem Vermögen, das ich in dem gewöhnlichen Sinne genommen habe, so ist es nicht anders mit der Kraft, mit der sittlichen Kraft. Gefährlicher Wahn, und in unserm Geschlechte sehr um sich greifend; er wird mit seinem Gifte noch alles frische Leben ertödten!! Gefährlicher Wahn, daß man sich einredet, das Höhere und Göttliche, worauf die Religion dringt, und wozu ihre Lehrer ermahnen und ermuntern, wäre mit den Verhältnissen, in welche wir durch die Zeit und die Welt gebracht werden, nicht zu vereinbaren! Vielleicht könnten einzelne, in der Stadt einer oder zwei in einem Geschlechte dahin sich erheben, die Menschen im ganzen könnten es dahin nicht bringen; jene Lehren, jene Forderungen, jene Pflichten passen nicht zu der Wirklichkeit, widersprechen der Klugheit, verstoßen gegen den Wohlstand, sind unvereinbar mit dem Hauswesen, mögen theoretisch richtig sein, bleiben aber chimärisch, kommen sie zur Praxis. — Ich glaube, daß ihr in dieser Sprache die eurige wiederfindet; — neu ist sie freilich nicht, und euch eigenthümlich ist sie auch nicht. Der Prophet Micha klagt schon von seinen Zeitgenossen: ist wo ein Mann, der eitle, sündige Gedanken hegte (das ist so eine federleichte Moral) mit lügenhaften Reden hervorträte, von Wein und Genuß dir predigte, ha, da ließe sich das Volk predigen!! — Doch warum bleiben wir nicht bei unserm Texte! — Das Volk steht früh auf und bringet ihrem Götzen Opfer dar! — Dazu haben

sie Kraft, zu Wahrheiten und Verkehrtheiten; fehlte es nicht an Energie, an Heldenmuth. — Und wir und unser Geschlecht? gilt ihm das Niedrige, das Eitle, das Wandelbare nicht auch mehr als das Wichtige, das Bleibende, das Ewige? Ich wünschte, ihr könntet diese Frage verneinen; ich wollte gern mein Wort zurücknehmen und meines Irrthums vor Gottes Angesicht mich inniglich erfreuen! —

Wir müssen tiefer noch in die Geschichte eindringen, meine Lieben! Wer nahm das Gold aus des Volkes Hand und bildete es in einer Form und verfertigte ein gegossenes Kalb? Ahron selbst war's, er gab ihren Forderungen nach und fügte sich in ihren Willen. Fragt ihr wie? besaß der Priester nicht mehr Kraft, die Unsinnigen zurückzuweisen, eines Bessern zu belehren? so muß ich antworten: leider, nein!! Wohl mochte ihm von der Menge hart zugesetzt worden sein, hart gedrohet worden sein, daß sie ihm Leides zufügen würden, denn wer kennt nicht des Pöbels Wuth, wenn ihm nicht genügt wird? — aber kann das den Priester entschuldigen? steht er nicht im Dienste seines Gottes und unter dem besondern Schutz des Herrn aller Herren? muß nicht gerade sein Loosungswort, mitten in allen Gefahren, also lauten: der Herr ist mein, was kann der Mensch mir thun? ein Loosungswort, mit welchem er dem Fürsten und dem Volke kühn entgegentreten soll. Darf der Priester, sobald es das heiligste Kleinod der

Menschheit betrifft, diesem Gute auch nur das geringste vergeben? Soll er das Licht und das Recht *) nur auf dem Herzen und nicht in dem Herzen tragen? Darf er aus Menschenfurcht Verkehrtes lehren, oder auch nur zweideutig reden, schweigen und leiser auftreten? Muß er nicht den Muth haben gewaltig zu reden, zu tadeln, zu strafen, zu züchtigen mit der Ruthe seines Mundes? Muß er nicht, wenn er sich nicht frei bewegen kann, mit den Worten des Propheten rufen: nein, ich mag euer Arzt nicht sein, und hätte ich in meinem Hause weder Brot noch Kleid! **) Hätte der Priester nicht nachgegeben — wer weiß, ob Israel seinem Gotte untreu geworden wäre! — O meine Freunde, auch dieser dritte Zug ist dem jetzigen Geschlechte nicht fremd. Der Priester viele giebt's, Lehrer und Führer, welche den Forderungen des großen Haufens huldigen und nicht die Kraft besitzen, dem Geschlechte eine höhere Richtung zu geben. Wenn Kunst und Wissenschaft verfällt, so klagen wir mit Recht den Künstler und Gelehrten an; anders ist es nicht, wenn das Volk mit und in seiner Religion Götzendienst treibt, die Schuld liegt größtentheils an den Priestern. So im Allgemeinen, so in Israel. Daß es im Allgemeinen so ist, davon zeugen Lehr- und Grundsätze, welche in Reden und Schriften aufgestellt und anempfohlen werden, die die Vernunft

*) אורים ותומים.

**) Jesaias.

des Vernünftigen verwerfen muß; aber das Volk gefällt sich in diesen Meinungen und Lehren, und so werden sie ihm, mit Scheingründen versehen, aufgeputzt, „in eine Form gebracht" — da stehet der Götze fertig! — Und in Israel! O du armes Häuflein! Wenn ich hier die Vernünftler und Klügler sehe, für die es nichts Heiliges und Erhabenes mehr giebt; wenn ich dort die Aufklärer erblicke, die in ihrem Dünkel der Sonne gern den Weg vorzeichnen und gern noch die paar stammfesten Bäume umhauen möchten, damit es in dem armen Walde noch lichter werde; wenn ich zur Rechten rufen höre: wir haben keinen Antheil an Juda und Israel, jeder gehe nach seinem Zelte, wohin es ihm beliebe; und zur Linken Menschen gewahre, die sich die Aecht- und Rechtgläubigen nennen, und am weitesten von dem Glauben entfernt stehen, weil sie sich statt an das Wesen, an das Zeichen, statt an den Begriff, an den Buchstaben halten und daher gerade das für wichtig halten, was der Herr nicht geboten und das für Nebensache, was Ziel und Zweck des Ganzen sein sollte: — so frage ich: Gott! Gott! was hat dir das Volk gethan, das du aus Mizraim geführt, daß es so verwildert ist? Aber der Herr antwortet: Ahron selbst hat es verwildert!! Die Lehrer und Führer sind nicht zu entschuldigen, daß sie nicht das Gebäude unserer Religion mehr aufrecht gehalten, daß sie nicht mit Geist und Umsicht gebauet, gelehrt, gepredigt, daß sie nicht gewacht und gehütet, daß sie

nicht das aufgekeimte Unkraut bei Zeiten ausgegätet und edle Reben angepflanzt, daß sie nicht die Steine aus dem Weinberge geworfen, welche zum Anstoß dienten, daß sie nicht alles was Aberglauben heißt von dem Glauben gesondert, daß sie das Giftgewürm nicht gewahrten, welches von innen und außen an den edelsten Früchten nagte und zehrte; daß sie das Volk nicht zu sich hinaufgezogen, sondern sich vom Volke herabziehen und bestimmen ließen; daß sie endlich aus der Religion machten was ihnen gut dünkte, in sie hineintrugen was ihr Afterwitz ihnen eingab, gemäß dem Gleichniß eines Talmudisten: daß die Religion tritt weinend vor ihren ewigen Vater und spricht: deine Kinder behandeln mich wie der Künstler sein Instrument, das er nach Gefallen stimmen und spielen kann. — — Nein, und wenn das ganze Volk ruft: auf! und mache uns Götzen! und das ganze Volk fällt vor dem Götzen nieder — der Priester muß nicht aus dem Heiligthume weichen, muß im Heiligthume stehen und den Blick nach der Höhe richten; denn sein Gebiet ist droben, und sein Beruf den Herrn loben!

Noch Einen Blick auf das Bild! Das Volk setzte sich hin zu essen und zu trinken und stand auf Muthwillen zu treiben. — Da ist denn der eigentliche Magnet, welcher das Volk zum Götzendienst hintrieb: Sinnenlust war damit verbunden, sol-

che, welche der heilige Gott Israels nicht duldet, die Vernunft nicht billigt, das Gewissen nicht gestattet. Sinnenlust wurde dem Geschlecht, das aus Aegypten kam, gar oft das feindliche Element, welches sich in ihr höheres Leben mischte und die reine Lebensluft verpestete. Wo sie herrscht, da sperrt die Hölle ihren Rachen auf, und hinab fährt Adel und gemeiner Haufe, der Mensch wird erniedrigt, erniedrigt wird der Mann, sagt der Prophet Jesaias. Geliebte Menschen, wenn ihr nicht träumt und fabelt, so müßt ihr's gestehen, wir sehen uns in dem Bilde: für Sinnenreiz und Sinnentaumel ist nie so viel gethan worden als jetzt, Vergnügungssucht und Genußsucht haben nie so viel Nahrung erhalten als jetzt, so früh ist schwerlich wohl ein Geschlecht mit dieser Kunst vertraut gemacht worden als das unsrige. Du brauchst deinen Vater nicht zu fragen und deine Mutter nicht, — frage nur deinen Sohn und deine Tochter, sie werden dich schon belehren! — Daß auf diesem Wege nichts Großes und Bedeutendes geschehen kann, siehet jeder leicht ein. Das Streben nach des Lebens höhern Gütern wird unterdrückt, der Aufflug des Geistes wird gehemmt, und der innere Mensch schläft ein und stirbt. Wer hat Ohren für die Stimme der Weisheit, wenn sie noch so laut ruft: kommt, genießt meines Brotes und trinkt Wein den ich eingeschenkt. Verlaßt die Albernheit, so werdet ihr glücklich sein. — Dem Ohre des Weltlings süßer klingend ruft die Sinnlichkeit, jenes flatterhafte verführerische

Weib, mit frechen Zügen, mit einnehmender Miene: heut' erfülle ich mein Gelübde, heute gebe ich ein Freudenfest; ich ging aus, dich zu suchen, und siehe da bist du! Und er gehet ihr nach, wie der Ochse zur Schlachtbank, wie der Narr zur Geißel, wie der Vogel in's Garn sich locken läßt, und merkt nicht, daß es um ihn geschehen sei, bis der Pfeil die Leber ihm durchbohrt. — Nicht wahr, es giebt auch unter uns solche unglückliche Opfer? — wie können die dem Herrn dienen, in seine Vorhöfe eilen, an den stillen Freuden der Andacht und Gottseligkeit sich laben? sie laufen den Götzen nach und treiben Muthwillen an ihren Altären.

II.

Jetzt lasse ich den göttlichen Mann Mose vor euch hintreten: bedeutungsvoll ist was er unternimmt, an seinem Beispiele wird uns klar werden, was wir zu thun haben, um unserer Gebrechlichkeit abzuhelfen und unserem Leben eine lieblichere Gestalt zu geben. — Was that er, als er das Kalb und die Tänze in der Nähe sah? Er ward zornig und warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge! Das that der Mann, von dem die Schrift sagt: der Mann Mose war der geduldigste und sanfteste auf Gottes Erde. Dieses Lob wird ihm beigelegt, als er auf's ungerechteste von Bruder und Schwester beleidigt ward. Ich sage das euch nicht umsonst; Be-

leidigungen seiner Person ertrug er geduldig, sanftmüthig: aber hier war die Religion, die Wahrheit, die Tugend, die Menschheit beleidigt, denn durch Israel sollte die Menschheit ihren Gott, den Einzigen, Einigen kennen und anbeten lernen. — Was sollten denn nun die Bundestafeln? sollten sie zum bloßen Schauspiele, zum eitlen Gepränge dienen? Geduldig konnte er das nicht mit ansehen, nicht ertragen, so wenig er früher ertragen konnte, daß ein Aegypter die Unschuld höhnte und verfolgte. — Giebt's auch hier für euch etwas nachzulernen? Viel, sehr viel! So sehr es euch auch als Menschen und Israeliten hebt und adelt, wenn ihr euch nachgiebig und nachsichtig zeigt, wenn ihr segnet die euch fluchen, wenn ihr liebet die euch hassen, wenn ihr verzeihet die euch beleidigen, wenn ihr aufnehmet und pflegt die euch verfolgen, wenn ihr Beleidigungen nicht erwiedert, die euch der ältere Bruder zufüget und die jüngere Schwester: so sehr entehrt euch jene Schlaffheit, welche sich in unsern Tagen Duldung, Aufklärung nennt, der es gleichgültig ist, ob Gottesfurcht da ist oder nicht, ob Gotteshäuser da sind oder nicht, ob Vorurtheile gepflegt oder ausgerottet werden, ob die Wahrheit siegt oder die Lüge; sie bleiben fein ruhig, kommen nicht aus ihrer Fassung. — Warum? Weil es ihnen nicht daran liegt, ob man vor dem wahren Gotte niederknie, oder um ein Kalb herumtanze. — Es ist aber die Wahrheit, die Tugend, die Religion ein Gemeingut, es gehet uns alle an, und es soll uns nicht gleichgültig sein, ob

jene Güter Anerkennung und Würdigung finden, oder ob man sie mit Füßen tritt! Wenn Mose jetzt unter uns erschiene und den Unfug gewahrte, der da getrieben wird mit dem Worte, das er uns gegeben, wie die größten Wahrheiten mißverstanden, wie Nebendinge vorgezogen, vergöttert, wie man in ihm liest und findet was ihm nie in den Sinn gekommen, und wieder umgekehrt, wie man gering achtet, was so klar und deutlich angeordnet, wenn er käme und das Kriegsgeschrei im Lager hörte, das Schreien um die Wette, *) ohne sich für das Bessere zu vereinigen, er bliebe auch heute nicht gleichgültig. O Israel, es thäte dir ein solcher Lehrer noth, er würde, wie damals, für die Irrenden beten. Beten? Das nicht genug, für die Irrenden reden, handeln, er würde sie zurückführen auf den rechten Weg, auf den verlornen Pfad, und die entzweiten Brüder und Schwestern ihrem himmlischen Vater zuführen. — — Doch worauf ich euch hinweise, das beherzigt. Seid nicht gleichgültig gegen das Große und Göttliche, duldet es nicht, daß man es angreife und verhöhne! Es kann nicht besser werden, wenn man für das Bessere nicht fühlt und glüht. —

Was lesen wir zweitens von dem göttlichen Führer? Das Kalb, das sie gemacht, nahm

*) קול ענות.

er, verkalkte es durch Feuer, zerrieb es bis es ganz fein war, zerstreuete den Staub auf das Wasser und ließ die Kinder Israel davon trinken. — Keine Spur sollte mehr von dem Sündenwerk dableiben, gänzlich zernichtet sollte es werden! — Dies war die Absicht. Thut es ihm nach! Wo Götzenwerke und Götzendienste angetroffen werden, vertilgt sie, entwurzelt muß der Giftbaum werden! Alles aber, was von der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Tugend, der Liebe abführen kann, das entfernt dich von Gott und ist Götzendienst, eine Untreue gegen den Ewigtreuen. Glaubt ihr, unsere Altvordern hätten nicht mit blutendem Herzen wahrgenommen, an welchen Zerrüttungen ihre Verfassung litt? meint ihr, sie hätten von den Krankheiten nichts gewußt und sie nicht gern zu heilen gesucht? Aber darin fehlten sie, glaubten mit Palliativen, mit Linderungs- und Stillungsmitteln auszureichen. — Es half nichts! Es hilft wahrlich nicht, nicht viel, wenn das Uebel nicht aus dem Grunde geheilt wird. Wir lassen uns von denselben Vorurtheilen wieder auf's neue gängeln, von denselben Leidenschaften wieder auf's neue geißeln, von denselben Versuchungen auf's neue reizen, von denselben Thorheiten auf's neue necken, — werden sie nicht spurlos, gänzlich entwurzelt. Fort die Gebilde des Wahns und die Gestalten der Nacht! Und wer da kann — und alle können! — nehme seine Kraft zusammen und höre nicht auf, bis jede Spur von dem

Götzendienst, den wir treiben, verschwunden, und Gott und sein Wort heimisch geworden ist in Israel!

Sollte aber dem Mose sein Werk gelingen, ein Verein von Guten und Trefflichen mußte sich zusammenfinden. Seht, da stellte er sich in den Eingang des Lagers und rief: wer dem Ewigen treu ist, komme zu mir! Und da kamen alle Söhne Levis, sie schlossen sich an ihn an, ein Ganzes bildend. Es war auch Zeit, daß die Gottgetreuen zusammentraten, denn es war kein kleines Werk, die Verwilderten wieder zur Ordnung, die Gottentarteten wieder zu Gott zurückzuführen, da hieß es gewiß mit dem größten Rechte: es ist Zeit für den Herrn zu wirken, denn sein Gesetz haben sie zerstört. *) — Lasset auch an euch diesen Ruf ergehen, so weit eure Stimme dringt und gilt, und handelt in seinem Geiste! Es thut unserem Zeitalter eben so noth, daß die Gottgetreuen zusammentreten und an dem Werk der Gottesfurcht und der Frömmigkeit thätig und kräftig arbeiten. Wer dem Ewigen treu ist, komme und wirke mit uns! sollten sich alle zurufen, denen es Ernst ist um ihren Glauben, Ernst ist um ihre Wohlfahrt, Ernst ist um die Wohlfahrt und das Glück ihrer Söhne und Töchter, Ernst ist, daß sich Israel nenne nach dem Namen seines Gottes, der es erworben, gebildet,

*) Psalm 119.

bereitet; Ernst ist, daß das nachkommende Geschlecht nicht in die Irre gehe wie Schaafe ohne Hirten. — Wer dem Ewigen treu ist, komme und wirke, — ohne sich mit seinem Alter, mit seiner Schwäche, mit seinem Geschäfte, mit seinen Verhältnissen zu entschuldigen. — Wer wirklich dem Ewigen treu ist, kennt nur das eine Verhältniß, das da ist: du sollst lieben den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen, und diese Liebe darf sich nicht nach Weltklugheit, Weltsitte, Weltrücksicht, Weltton richten; diese Liebe, wo sie ist, brennt wie Feuer in dem Mittelpuncte des Herzens, es bricht hervor und bahnt sich einen Weg. Daß solche Gottesliebe große Dinge auszurichten vermag, ausgerichtet hat, wissen alle die keine Fremdlinge sind in der Geschichte der Menschheit, und die da wissen, daß die Liebe, die da stark ist wie der Tod, auch das Schwierigste zu besiegen, und was unmöglich scheint ins Werk zu setzen vermag.

Was trug Moses endlich den Söhnen Levis auf? Die Götzendiener ohne Rücksicht auf Verwandtschaft sollen des Todes sein. Giebt es auch hier für euch zu lernen? Allerdings. Erschreckt nur nicht; vielmehr merkt euch ein für allemal, meine Lieben, wo in dem ehemaligen Staate der Israeliten die Uebertretung eines Gesetzes mit Verbannung oder — dem Tode bestraft ward, da war die Religion nicht Richterin, sondern Richter

war der Staat! Die Götzendiener, die hier den Tod fanden, starben als Staatsverbrecher, sie hatten sich aufgelehnt gegen Gott, der da König war in diesem Volke. Die Religion bestraft nie, verbannt nie; sie belehrt nur, sie ermahnt nur, sie leitet am Seile der Liebe, nie aber will sie das Schwert zücken. Und doch soll jene strenge Maßregel auch uns zur Belehrung dienen? laßt euch eine kleine Erzählung mittheilen. Beruviah, die tugendhafte Gattin des Rabbi Meier, bemerkte einst, wie ihr Gemahl in seinem frommen Eifer den Himmel anflehen wollte, daß er die Ruchlosen in seiner Nähe von der Erde nehmen möchte. Die Holdselige öffnete den Mund mit Weisheit und verwies ihrem Gemahl sein Vorhaben. Es heißt, sagte sie, in dem 104. Psalme nicht: laß die Sünder *) schwinden von der Erde; — o nein: laß die Sünden **) schwinden, damit es keine Sünden mehr gebe; flehe zum Herrn und sorge dafür, daß sie erleuchtet werden die finstern Gemüther, und daß die Sünden weichen mögen! ***) Sehet, ähnliches wollen auch wir gegen diejenigen thun, an welchen wir Abfall und Sünde merken, dahin wollen wir arbeiten, daß diese Ungeheuer sie verlassen!! — Auf unsere Nähe aber lasset uns den Blick ganz besonders richten! den Götzendienst laßt uns wegschaffen, nicht nur aus unsern Schulen und unsern Andachtshäusern, ganz

*) חַטָּאִים. **) חֲטָאִים

***) Talmud Berachoth.

vorzüglich aus unsern Häusern, aus unsern Familien! Verschonet nicht den Bruder, nicht den Freund, nicht den Nächsten — keine falsche Liebe!! Dulde den Götzendienst nicht bei deinem Sohne, nicht bei deiner Tochter, unterhalte ihn nicht bei dem Weibe deiner Jugend, nicht bei deinem Freunde! — Denn sehet, in den Häusern ist seine gefährlichste Werkstatt, in den Häusern, in den Familien muß er ausgerottet werden! — Was gegen sittliche Reinheit und reine Sittlichkeit streitet, duldet es nicht! Väter und Mütter, duldet es nicht an den Eurigen, je lieber sie euch sind, duldet es nicht an euren Verwandten, euren Nächsten! — Und wißt ihr, wer der Allernächste ist? Jeder sich selbst!! An dir selber dulde am wenigsten, was nicht mit den Vorschriften und den Forderungen der göttlichen Religion bestehen kann! Duldet sie nicht die Lieblingsneigungen, wenn sie zum Unrecht führen und Schooßsünden werden: das ist die rechte Art zu reformiren! Bei sich fange jeder an, dann treffe die Reihe die Kinder, die Hausgenossen, die Verwandten! — Auf diese Weise wird ganz Israel wieder zum Herrn sich wenden; denn wahrlich, ich sage euch, das Reich Gottes kann dann nur heimisch werden in der Menschheit, wenn jedes Haus mit allen den Dahingehörigen ein Reich Gottes bildet. Dadurch bringt ihr Segen in die Welt, Segen über Israel, Segen über euch und eure Kinder und Kindeskinder. Amen.

Zwölfte Predigt.

Wie gefährlich wirken die bösen Beispiele der Großen!

Wer ein menschlich Antlitz trägt, den hat der Schöpfer mit seinem Bilde geziert; wer mit Gottes Bilde geziert ist, soll in diesem Bilde Gott zu verherrlichen suchen; Gott verherrlichen aber kann nur der, der Licht und Segen unter den Menschen verbreiten hilft. *) Diesen Beruf, ich glaube ihr seid alle davon überzeugt, hat jeglicher von uns, jeglicher, der auf den Namen eines Menschen Anspruch macht und auf diesen Ehrentitel nicht gern Verzicht leisten möchte, solange er unter Menschen lebt. Wehe, wehe dem, der diesen heiligen Beruf verkennt, vernachlässigt, unerfüllt läßt, ihm entgegen handelt! — Doch werdet ihr es eben so begreiflich finden, daß die Pflichten, welche uns dieser Beruf auferlegt, nicht in gleichem Grade, nicht in gleichem Maße von allen geübt werden können: denn abgerechnet, daß wir nicht alle dieselben Fähig-

*) Steht in Beziehung mit dem vorher gesungenen Liede.

keiten, dieselben Kräfte, dieselben Einsichten besitzen, so haben wir für unsere Wirksamkeit nicht alle dieselben Gelegenheiten, wir stehen nicht alle auf derselben Stufe. Welche Personen sind ganz vorzüglich dazu berufen Licht und Segen zu verbreiten? Die Angesehenen, die Vornehmen, die Mächtigen, die Vielbegabten, die Ausgezeichneten, die Hochstehenden, mit einem Worte die Großen. Ihnen ist es gegeben, sich ihren Brüdern als Wohlthäter im schönsten und weitesten Sinne des Wortes zu zeigen; ihnen kommt es zu, mit ihrem Beispiele voran zu gehen und demselben Eingang zu verschaffen in größern und kleinern Kreisen. Wehe, siebenmal wehe, wenn diese ihren heiligen Beruf verkennen, vernachlässigen, unerfüllt lassen, ihm zuwider handeln! wehe, wenn sie statt Licht und Segen, Nacht und Fluch verbreiten, laßt mich gleich das rechte Wort gebrauchen, wenn sie dem Volke böse Beispiele geben, Beispiele, die, wilden der Kette entlassenen Unthieren gleich, in die Menge eindringen und Unheil anrichten! Denn leugnen kann es niemand, meine Freunde,

die bösen Beispiele der Großen sind ganz vorzüglich dazu geeignet, verderblich auf die menschliche Gesellschaft zu wirken und die traurigsten Spuren in derselben zurück zu lassen.

Hiermit habe ich den Gedanken bezeichnet, den wir in unserer Andachtsstunde näher erwägen wollen. Vernehmet vor allem die Worte der Schrift,

in welchen er ausgesprochen wird und die unser Thema veranlaßt haben. Wir lesen sie in der heutigen Paraschah und zwar in dem

3. Buch Mose, Cap. 4. Vers 3. also lautend:

„Wenn der gesalbte Priester sündigt, und zieht dadurch dem Volke eine Schuld zu: soll er wegen der Sünde, die er begangen, ein junges Rind ohne Leibesfehler dem Ewigen zu Ehren, zum Sündenopfer bringen."

Auf zwei Dinge haben wir hier zu merken: erstens auf den Ausdruck, mit welchem die Schrift die von dem gesalbten Priester begangene Sünde bezeichnet: der Priester sündigt zur Schuld des Volkes*); zweitens auf das Opfer, welches die Religion ihm zu bringen vorschreibt: es ist dasselbe welches in unserer Paraschah dem ganzen Volke vorgeschrieben ist, im Falle sich dasselbe einer Sünde schuldig macht. Denn so lauten die Worte in demselben Capitel Vers 13. und 14. Was dieser Ausdruck und diese Anordnung sagen wollen, liegt klar am Tage: die Sünde die der gesalbte Priester als eine wichtige, angesehene, große Person in Israel begeht, erheischt dieselbe Sühne, als hätte das ganze Volk gefehlt: denn in ihm hat es auch gefehlt, wird es fehlen, denn wenn der Priester sündigt, so ziehet dieses dem Volke eine Schuld zu: hiermit hat uns die Schrift auf den oben ausgesprochenen Gedanken hingewiesen, daß böse Beispiele, sobald sie

*) לְאַשְׁמַת הָעָם

von den angesehenen und wichtigen Personen ausgehen, von den Großen, verderblich auf die menschliche Gesellschaft wirken und die traurigsten Folgen nach sich ziehen. — Wir wollen den Gedanken näher entwickeln, indem wir zuerst untersuchen, warum denn gerade die Beispiele der Großen so gefährlich wirken; zweitens, wie weit diese gefährlichen Wirkungen sich ausdehnen, und endlich drittens, nach welchen Regeln und Lehren wir hierbei unser Verhalten einzurichten haben. Gebe Gott, daß auch diese Belehrung uns allesammt im Guten befestigen möge! Amen.

I.

Es hat der göttlichen Vorsehung zum Heile des menschlichen Geschlechts gefallen, sowohl die irdischen und vergänglichen, als auch die himmlischen und bleibenden Güter des Lebens in verschiedenem Maße unter ihre Kinder zu vertheilen; weder Macht, Ansehen und Reichthum, als Inbegriff der äußern Güter, noch Weisheit, Einsicht und Geschicklichkeit, als Inbegriff der innern Schätze, besitzen wir in gleichem Grade. Wem von diesen Gütern viel gegeben wurde, der steht dadurch vor der Menge ausgezeichnet da und nimmt in der menschlichen Gesellschaft eine höhere Stufe ein; die Blicke des Volkes und dessen Aufmerksamkeit richten sich auf ihn, ihm ist dadurch ein Uebergewicht eingeräumt; hat sich die öffentliche Meinung

nun für dieses Uebergewicht erklärt, die Person gebiete und herrsche unter welchem Namen es auch sei, wir zählen sie zu den Angesehenen und Großen, sie sei Fürst oder Regent in ausgedehnten Staaten, oder Beamter, Vorsteher in kleinen Kreisen. Auch diejenigen Personen, deren Thron gleichsam in dem unsichtbaren Kreise der Geister aufgeschlagen steht, ich rede von den Lehrern, Führern und Priestern, dem Volke zum Wirken erkoren, zu den Angesehenen und Großen zähle ich auch sie. Ihr werdet euch hoffentlich nicht wundern, wenn ich die, deren Reich nicht von dieser Welt ist und bloß in die Grenzen des Geistes und was hiermit in Verbindung steht eingeschlossen ist, mit denen, welchen die Welt mit allem Weltlichen angewiesen ist, auf eine Linie setze; dazu ermächtigt mich die Weisheit selbst, und die soll doch wohl heimisch sein, wo Lehrer, und Führer und Priester das Wort haben! Sie aber, die Weisheit redet also: „Durch mich regieren die Könige, durch mich geben die Fürsten Gesetze; durch mich herrschen die Vornehmen und Großen der Erde; Reichthum und Ehre ist bei mir und mächtiger Schatz!“ — Ueber den Begriff der Angesehenen und Großen sind wir nun einverstanden, und können sofort zur Beantwortung unserer Frage übergehen; warum denn gerade die bösen Beispiele, die von den Großen ausgehen, so gefährlich wirken sollen? — Böse Beispiele wirken überhaupt, wir mögen sie gewahr werden wo es auch sei: böse Beispiele geben einen anschaulichen Unterricht in der Kunst

zu sündigen. Damit habe ich sie euch genau bezeichnet. Der anschauliche Unterricht wirkt: das wissen wir Lehrer am besten, das Anschauliche nimmt die Sinne in Anspruch, und von den Sinnen geht's in den Geist und das Herz; darum schon ein alter Lehrer*) behauptet: besser ist, was man vor Augen hat, als wenn der Geist allein seinen Weg nimmt; aber auch oft schlechter: bei bösen Beispielen nämlich, da schleicht sich's auch durch die Sinne in's Herz, nämlich das Gift. Lasset von der Sünde euch erzählen, leset Bücher darüber, stellt euch einen Sündenprediger an, es wirkt nicht so sehr, als wenn ihr sie sehet: unvermerkt werdet ihr von dem Gifthauch angesteckt. Darum preiset ja die Religion denjenigen glücklich, der gar nicht gehet in den Rath der Frevler, den Weg der Sünde gar nicht betritt, wo Spötter weilen gar nicht sitzt; darum warnt ja die Religion so sehr vor dem Umgang und der Gesellschaft der Sünder: Gehe nicht in die Straße der Frevler! betritt nicht den Weg der Ruchlosen! weiche ihm aus! gehe nicht durch, laß ihn fahren! gehe vorüber! — Böse Beispiele wirken überhaupt, und je öfter wir sie vor uns sehen, desto mehr gewöhnen wir uns an den häßlichen Anblick, und mit jedem Tage verlieren sie etwas von ihrer abschreckenden Gestalt, bis wir ihnen, wie Kinder die sich nur anfangs vor einer abschreckenden Gestalt fürchten, immer näher und näher kommen, und am Ende es uns bedünken will, als hätte es bloß in unserem

*) Prediger.

Auge gelegen, in unserer Einbildung, in unserer Phantasie, daß wir vor denselben so zurückbeben konnten. Werden nun gar solche böse Beispiele von Personen gegeben, welche wir zu den Angesehenen, zu den Vornehmen, zu den Ausgezeichneten, zu den Hochgestellten, zu den Großen zählen, wenn gar ein Gesalbter, ein gesalbter Priester sündigt — dann schreitet das Verderben um so schneller, um so wirksamer, um so gewisser vorwärts, und zwar aus zweifachen Gründen. Ueber alles ist das Herz trügerisch, sagt der Prophet*), und dabei ohnmächtig. Der Prophet hat seine Worte wie ein Kenner des menschlichen Herzens gewählt: achtet auf diese zwei Eigenschaften unsers Herzens! es ist ohnmächtig! und weil es ohnmächtig ist, leistet es keinen großen Widerstand, und weil es keinen großen Widerstand leistet, so ist es für das Böse empfänglich und zur Nachahmung des Bösen geneigt. — Wenn es uns von der einen Seite eben nicht sehr zur Ehre gereicht, daß das Gute und Bessere welches wir üben, nicht immer, ja nur selten ein Erzeugniß der eigenen Ueberlegung und des freien Entschlusses ist, sondern größtentheils in dem Hange nachzuahmen seinen Grund hat: so darf man von der andern Seite der menschlichen Natur wiederum das Wort reden und behaupten, auch das Böse und Schlechte komme nicht aus einem verderbten, sondern aus einem schwachen Herzen, das den Ton nicht angiebt, sondern in den angegebenen Ton nur mit einstimmt.

*) Jeremias.

Die Menschen verüben die Sünde, weil sie dieselbe üben sehen und durch das Beispiel zur Nachahmung gereizt werden. Die Beispiele aber die der grosse Hause giebt, haben bei weitem die Gewalt nicht über unsere Herzen. Wir werfen uns nicht gern weg, der grosse Hause steht uns viel zu niedrig, als daß wir ihn zum Muster, zum Führer wählen und nach seiner Handlungsweise die unserige einrichten sollten; das erlaubt uns unser angeborner Stolz nicht, wofür wir Gott nicht genug danken können. Vornehme und grosse Sünder aber, die wirken, die erfassen mit ihren Handlungen unser ohnmächtiges Herz, das ja auch zugleich, wie der Prophet sagt, trügerisch ist, das euch meine Lieben, und sich so gern betrügt, es hat ja nun für das was ihm zu thun gelüstet, einen Probirstein, einen Maßstab, einen Grund, auf welchem es sein eigenes Gebäude von Thorheiten und Lastern aufführen kann, es hat ja in dem Beispiele der Grossen eine hinlängliche Entschuldigung: können wir uns ja wahrhaftig auf Personen berufen, welche in Ansehen und Achtung stehen, welche weit über uns stehen, welche uns ja ausdrücklich zu Mustern angewiesen sind, können auf sie hinweisen und brauchen ja wohl nicht besser zu sein als sie! Kennt ihr keine Menschen welche diese Sprache führen, oder, die Hand aufs Herz, Geliebte! waret ihr nicht selber schon in der Lage, daß ihr eure Vergehungen durch das Beispiel der in der menschlichen Gesellschaft hoch stehenden Personen zu vertheidigen, ja zu beschönigen suchtet? Sagt, wie willkommen

waren euch solche Beispiele, wie begierig nahmet ihr sie auf, als hätte das Laster — o das ohnmächtige betrügerische Herz! — dadurch von seiner Häßlichkeit verloren, weil vornehme, verfeinerte, gebildete, unterrichtete, liebenswürdige Personen dasselbe geübt! — Doch ich muß euch noch den zweiten Grund angeben, warum die bösen Beispiele großer und angesehener Menschen so verderblich wirken. Das Herz ist betrügerisch, es giebt keinen größern Betrüger als unser Herz. Aber von den gewöhnlichen Betrügern weicht es nur darin ab: es läßt sich gern betrügen, läßt sich gern hinter's Licht führen, und da kommt auf den Führer gar viel an! Der gemeine Haufe, meine Lieben! begehet seine Fehler und Laster auf eine so plumpe, grelle, den gebildeten Sinn beleidigende Weise, daß man wahrlich schon ein recht geübter Sünder sein muß, — und dann haben wir anderer Beispiele nicht mehr nöthig, — ihm nachzuahmen, und insofern hatte jenes kriegerische Volk der alten Welt nicht unrecht, daß es seiner Jugend zuweilen das Schauspiel betrunkener Sclaven verschaffte, um ihr das Laster der Unmäßigkeit und der Völlerei in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen.

Werden aber von Großen und Vornehmen dieselben Laster geübt, so geschieht es auf eine weniger verletzende, beleidigende — es geschieht auf eine feine Weise, geschieht mit Anstand, mit Anstand, meine Lieben! es werden die Sünden mit einer gewissen Art von liebenswürdigem Leicht-

sinne oder leichtsinniger Liebenswürdigkeit verübt, daß sie dadurch nicht nur von ihrer natürlichen Häßlichkeit einen großen Theil verlieren; sondern sie erscheinen auch sogar, wenn ich so sagen darf, in einer anziehenden, einnehmenden Physiognomie, dergestalt daß der Unerfahrene sie gar nicht für Höllenkinder halten sollte, ganz so wie Salomo die Verführerin malt, die mit einnehmenden, glatten Worten den Unerfahrenen locket, der nicht eher merket, daß es um ihn geschehen sei, bis der Pfeil die Leber ihm durchbohrt. Aber das gerade, das ist's gerade, was die Beispiele der Großen so Gefährliches an sich haben!! — Ich bin noch nicht zu Ende! Erwäget noch ferner, daß die Großen und Vornehmen die Sünden ganz anders benennen, für viele ihrer Laster so unschuldige, wohlklingende Namen haben. O das verschafft ihren Handlungen ein weniger abschreckendes Ansehen und größern Eingang in der Gesellschaft! Der Name thut oftmals gar viel zur Sache: — hat das häßliche Ding einen häßlichen Namen, so führt es sich nicht so gut und so leicht in unsere Kreise ein, es kann nicht zum Gespräch, zur Unterhaltung dienen, und hat einer solch' ein Werk der Finsterniß verübt, so bleibet es in Dunkel gehüllt und macht nicht noch mehrere Opfer. In den Zirkeln der großen und feinen Welt ist das ganz anders: da kann vieles so verschleiert und aufgeputzt werden, daß man es ohne zu erröthen zu Gegenständen der Unterhaltung machen kann, und so schleicht sich das feine Gift um so leichter in das Herz,

und man kommt am Ende dahin, daß man ohne viel dabei zu denken zum Verräther wird an den größten und heiligsten Angelegenheiten im Himmel und auf Erden. Doch das ist eben das Zweite, welches wir zu erwägen haben, wie weit sich nämlich der Kreis solcher verderblichen Beispiele wohl ausdehnt, und so sage ich euch denn:

II.

Das Verderben zeigt sich bei dem itzt lebenden Geschlechte und geht auf die nachkommenden über. Mag das böse Beispiel in der Verletzung der Sittlichkeit oder der Frömmigkeit, in der Vernachlässigung der Tugend oder der Religion bestehen, es bleibt nicht bei denen stehen, die es verübten, sondern wie ein reißender Strom macht es sich Bahn, und wo es hinkommt, richtet es Verwüstungen an, verschonet weder Paläste noch Hütten. Die Zahl derer, meine Theuren, die sich durch eigene Vernunft regieren und durch das eigene Nachdenken leiten, ist nun einmal nicht so groß unter den Menschen, als sie sein sollte. O könnten wir hier nur von dem zehnten Theil rühmen, daß er heilig wäre dem Herrn, daß er besäße Weisheit genug, für sich selbst zu denken, und Kraft genug, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln! Leider sind die Handlungen der meisten Menschen Copien und keine Originale: sie schreiben ihr Leben ab! Wenn nun die Vorschrift schlecht ist, so giebt's

eine schlechte Hand, welches in der moralischen Welt so viel heißt als ein schlechtes Leben. Die Großen können demnach sowohl Lebensbäume, als auch Giftbäume am sorgfältigsten und am schnellsten pflegen. Ihr Beispiel, es gestalte sich wie es wolle, wirkt, wirkt auf die Menge, auf's Volk, giebt der Menge ihren Charakter. Ich frage euch: seit wann hat die Zahl guter, getreuer, der Pflege und der Erziehung ihrer Kinder in eigner Person lebender Mütter in den nicht gar hohen und nicht gar feinen Ständen abgenommen? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem es Ton wurde, vornehme, feingebildete, reiche Mütter müßten höchstens Kinder gebähren, aber nicht säugen, nicht erziehen, nicht pflegen, das ließe sich unter manchen scheinbar-vernünftigen Gründen nicht thun. Der Ton klingt aber in den minder vornehmen Müttern nach!! Ich frage: Seit wann haben die strengen Begriffe von der Heiligkeit der ehelichen Verbindung in nicht gar hohen, nicht gar feinen Ständen nachgelassen? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem man hier nicht darauf achtet, wenn der Traualtar, nach den Worten der Schrift, von Thränen bedeckt wird, seitdem weder auf diese, noch auf die Thränen der unglücklichen Gattin geachtet und in gleichgültigem, wohl gar scherzendem Tone von solch' sündlichem Beginnen gesprochen wird. Der Ton aber klingt nach, und klingt ganz schrecklich nach, in den Buben, welche

ihrer Lust, ohne sich Vorwürfe zu machen, die unerfahrne Unschuld zum Opfer bringen!! — Ich frage: Seit wann ist es gar nichts Seltenes, daß Familienväter und Familienversorger durch gewagte, gefährliche Spiele um Hab und Gut und Ehre und guten Namen kommen, auch wenn sie nicht gerade zu den hohen und feinen Ständen gehören? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, seitdem das Spiel zu dem zerstreuenden Zeitvertreibe der gebildeten Klassen gehört und man ohne Spiel gar nicht weiß, wie man das Leben aus- und verspielen soll. — Ich frage: Wann soll ich mit Fragen aufhören, wenn ich alle die Beispiele erwähnen will, welche in dem Gebiete der Sittlichkeit gegeben werden? Es würde euch bang werden vor diesem Katechismus! Ich habe daher nur noch eine Frage zu thun, welche Himmel und Hölle noch näher berührt: ich frage nämlich: Seit wann, — ich will mich nur auf Israel beschränken — seit wann wird Religion und Gottesdienst so gering geschätzt? seit wann hat die Seuche der Freigeisterei unter uns so eingerissen und auch die angesteckt, die weder frei sind noch Geist haben? Antwort: Seitdem das Beispiel von oben herab gegeben wurde, unsere Großen, das sind unsere Reichen, unsere Vornehmen, unsere Gebildeten, unsere Gelehrten, mit der Fahne des Unglaubens vorangingen, der das Motto eingestickt war: Wir haben keinen Antheil an Jehuda, kein Erbe an Israel! Da riefen denn die Andern bald nach: laßt uns

zerreißen ihre Bande, von uns werfen ihre Fesseln! Siehe, da vergaß man in Zion Fest- und Sabbathtage; da lag öde des Herrn Haus, Gottes Altäre blieben unbesucht; da verfiel der Gottesdienst immer mehr und mehr, und ein Wahn, den nur die neue Zeit kennt, von welchem das Alterthum nichts wußte, ein Wahn wurde ausgebreitet, Religion sei nur ein Zügel für das Volk; Gebildete, Weise, Große könnten ihrer entbehren; ein Wahn, der die unzählige Menge der Aufklärlinge und Indifferentisten erzeugt unter jedem Stande. O der Elenden, welche den Weinberg des Herrn selbst zertreten und Andere zum Zertreten ermuntern, anhalten!! — Glaubt ihr nun aber, daß der Kreis solcher Unthaten und ihrer unglücklichen Folgen mit der gegenwärtigen Generation geschlossen sei? Auf wen wirken Beispiele, Beispiele welche von Großen herkommen, mächtiger, als auf die Jugend, auf Jünglinge und Jungfrauen? Die sehen diese Beispiele vor sich und bilden sie aus; wir bleiben ja nicht — sie kommen an unsere Stelle und bringen das Gift in sich — mit sich. Bei ihnen verliert das Unsittliche und Unreligiöse noch mehr von seiner häßlichen Gestalt, sie werden noch vertrauter mit den Sünden; bei ihnen tritt ein, was die alten Rabbinen sagen: Sobald du die Sünde wiederholst, scheint sie dir erlaubt. Wenn wir zuweilen noch zurückschrecken, überfällt sie keine Angst mehr. Nicht nur in der physischen Natur, auch in der moralischen

wuchert das Unkraut mit fürchterlicher Gewalt. — Gott, welch' Geschlecht! — Das Gift muß tödten, die Sünde muß Verderben bringen; impfen wir das Gift nun gar unsern Kindern ein, — und das thun die bösen Beispiele allerdings, sobald sie von wichtigen Personen ausgehen! — so muß es fortwüthen von dem Sohne in die Enkel, und von den Enkeln in die Urenkel übergehen, bis in das dritte und vierte Geschlecht. —

III.

Ich bin nun bei den Lehren und Regeln, welche aus unserer bisherigen Betrachtung wie von selbst zur Beherzigung hervorgehen. Euch, die ihr so gestellt seid, daß man auf euer Beispiel achtet, daß euer Beispiel wirkt, euch führe ich euern Wandel zuerst zu Gemüthe! Könnt ihr mit euerm Beispiele wirken, — o, wie solltet ihr nicht lieber nützen, als schaden, nicht lieber Glückliche, als Unglückliche machen, nicht lieber Segen als Fluch bringen wollen! Seid groß, ausgezeichnet im Irdischen, oder im Geistigen, oder gar in Beiden zugleich! Ihr könnt ja Wohlthäter werden des menschlichen Geschlechts, warum wollt ihr ihm Verderben bereiten? warum euer Vermögen, euer Ansehen, eure Bildung, eure Klugheit, eure Einsicht, eure Größe so anwenden, daß ihr gefährliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werdet, werden müßt? Gott hat euch viel gegeben, warum wollt ihr ihm so wenig wiedergeben? Glaubt ihr, ihr habt eure Vorzüge umsonst erhalten? es

habe der Zufall sie euch gegeben? O ihr Verblendeten! Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert; Rechenschaft hienieden schon vielleicht, dort wo alles vor Gericht kommt, gewiß, wird auch euch Rechenschaft abgefordert werden: — wehe, wehe, wenn ihr verstummen müsset! — Bedenkt, ihr stürzt euch, das Geschlecht mit dem ihr lebt, stürzt auch die Nachkommen in's Verderben! Bedenkt, ihr begeht eine Unthat die durch keine Reue, keine Buße gut gemacht werden kann! Ein großes, wahrhaftes Wort sagen die Alten: Wer sündigt und Andere zur Sünde verleitet, kann nie auf genügende Weise Buße thun *). Wie wäre es auch möglich? Während du vielleicht im Herzen endlich einmal Reue fühlst, ja wenn du schon lange in dem Grabe ruhest, bluten die unglücklichen Opfer noch, die du durch dein Beispiel gemacht; o an euren Gräbern entzünden sich Feuersbrünste — ihr habt die Mordfackeln um euch geworfen, als triebet ihr nur Scherz! lange nach eurem Tode zünden sie und richten Unheil an: darum bebt und sündigt nicht! Ueberlegt's auf euren Lagerstätten und lasset ab vom alten Wandel! —

Aber ihr, meine geliebten Brüder und Schwestern, ihr, die ihr allerdings die Wichtigkeit eures Berufes erkennet und einsehet, daß ihr daseid, um in guten Beispielen zu wirken, ihr könnt nicht lauter, nicht rein genug sein! Gerade wenn

*) Aboth.

ihr recht gut und trefflich seid und man euch dafür nimmt, gerade dann sehen auf euch noch Mehrere, siehet man auf euch noch genauer. An einem weißen, reinen Gewande ist jedes Fleckchen entstellend. Also noch sorgfältiger! noch gewissenhafter! noch reiner! „Der Fromme gerade ist verantwortlich für die Sünden des Zeitalters. *)“ Mit seinen Frommen hält der Herr die genaueste Rechnung!

Ein Haarbreit nicht
An ihrer Pflicht
Wird übersehen
Auf ihren Höhen! **)

Wohl dem, mit dem es Gott so genau nimmt! O ich wünschte, mit uns allen! Welche Gemeinde hätten wir! — welche Lehrer hättet ihr! Doch die er merkbar auszeichnet, die sollen heilig sein, und ihm vor allem Volke Ehre machen! saget die Schrift an einer andern Stelle! ***)

Und was sage ich zu euch, die ihr so schlicht und einfach daherwandelt, ohne daß euer Beispiel so großen Einfluß hätte? Zu euch sage ich ein uraltes Wort: Bewacht euer Herz! Könnt ihr es nicht leugnen, daß böse Beispiele, von großen und wichtigen Personen gegeben, Unheil wirken; könnt ihr es nicht leugnen, daß ihre Beispiele schon

*) צדיק נתפס בעון הדור.

**) הקב״ה מדקדק עם הצדיקים כחוט השערה..

***) 3. Buch Moses Cap. 10, V. 3.

deswegen so verderblich wirken, weil sie unter dem Scheine der Anständigkeit verübt werden; so könnt ihr wahrlich nicht sorgfältig genug über eure Neigungen und Gefühle wachen — euer Herz steht den Eindrücken der verlarvten Sünde offen, sie schleicht sich unter der Maske in euer Inneres ein. Es nimmt die Sünde das Gewand und die Miene der Tugend an, und unter einem fremden, wohlklingenden Namen übt man die schlechtesten Dinge. — Wachet über euch, öffnet das Auge, schärfet den Blick und zeichnet euch vor der Menge dadurch aus, daß ihr euch nicht gängeln, nicht binden und zum Nachäffen herabwürdigen lasset. Streift der aufgeschmückten Gestalt das Gewand ab und nennet sie bei ihrem rechten Namen, so werdet ihr das Höllengespenst schon erkennen und davor zurückbeben! Bewachet euer Herz! Wer ist unser Herz, und woran hängt unser Herz? Unsere Kinder sind unser Herz: wir tragen sie im Herzen, sie ruhen uns am Herzen — sie bewachet, meine Lieben! Welch haben böse Beispiele, vorzüglich von wichtigen Personen gegeben, auf ihr unerfahrenes Gemüth für nachtheilige Wirkung! Wie leicht und wie schnell kann in ihr unbefangenes Herz der Verführer und die Verführung einschleichen und dort sich einnisten! Wie viel unglückliche Jünglinge, wie viel unglückliche Jungfrauen haben gerade auf solchen Wegen ihren angebornen Abscheu gegen die Sünde verloren und sind Opfer geworden ihres Leichtsinnes! Väter und Mütter! ihr könnt sie nicht genug be-

wachen, dürfet sie nicht ihrer eigenen Wahl überlassen, dürfet nicht in den jetzigen Ton mit einstimmen, sie schon früh wie die Erwachsenen thun und treiben zu lassen was sie wollen, sich selbst ihren Umgang, ihre Freunde, ihre Gefährten, ihre Muster und, ich möchte fast sagen, ihre Lehrer selbst wählen zu lassen! Sorget dafür, daß sie nicht in Gesellschaften weilen, wo man die Sünden schön bekleidet und schön benennt; in Gesellschaften von Spöttern und Spötterinnen, wo das Große und Heilige mit Witz und Feinheit angegriffen wird, die mehr schaden, als alle Lehren und Predigen wieder gut machen können. Eure Kinder sind eure größten Schätze — meint ihr, daß ihr und euer Vater gerade dieser Güter wegen euch nicht zur Rechenschaft ziehen wird? —

Und weil ihr sie doch nicht immer bewachen könnt, weil ihr doch nicht wißt, wie früh oder spät die Wächter abgerufen werden, so verschafft ihnen eine sichere Schutzwehr in dem eigenen Leben: macht sie mit den Lehren der Tugend und der Frömmigkeit schon früh vertraut, ganz vertraut, nicht oberflächlich, nicht zum Schein, nicht ebenfalls aus Mode! nein, sondern weil ihr ihnen keine bessere Schutzwehr geben könnt: dann haben sie einen untrüglichen Maßstab, den sie an die Handlungen der Kleinen und Großen, der Geringen und Vornehmen anlegen; mögen alsdann der verderblichen Beispiele noch so viel vorhanden sein; mögen sich alsdann die Sünden noch so sehr in das Ge-

wand der Tugend hüllen; mögen die Sünder alsdann noch so liebenswürdig erscheinen — hat das göttliche Wort das Herz seiner Kinder erwärmt und ihren Geist erleuchtet, sind sie vertraut mit den heiligen Lehren der Religion, o dann legen sie diesen Maßstab an: was hierzu nicht paßt, was hiermit nicht übereinstimmt, das wird verworfen, als untauglich, als unhaltbar; das wird zurückgewiesen; sie sprechen alsdann: sei ein Großer, sei ein Mächtiger, sei ein Fürst, ein König, ein Weiser, ein Gelehrter, sei ein gesalbter Priester — du bist mein Muster dennoch nicht; mein Muster ist Gott, meine Richtschnur ist Gottes Wort; mögen Tausende zur Rechten und zur Linken das Böse gut, das Bittere süß, und das Helle finster, und das Wahre falsch nennen, in unserem Herzen, in unserer Bibel steht es anders; hier steht es, was ich zu thun habe: möget ihr alle abweichen; wir und unser Haus wir dienen Gott dem Herrn! Amen.

---

wachen, dürfet sie nicht ihrer eigenen Wahl überlassen, dürfet nicht in den jetzigen Ton mit einstimmen, sie schon früh wie die Erwachsenen thun und treiben zu lassen was sie wollen, sich selbst ihren Umgang, ihre Freunde, ihre Gefährten, ihre Muster und, ich möchte fast sagen, ihre Lehrer selbst wählen zu lassen! Sorget dafür, daß sie nicht in Gesellschaften weilen, wo man die Sünden schön bekleidet und schön benennt; in Gesellschaften von Spöttern und Spötterinnen, wo das Große und Heilige mit Witz und Feinheit angegriffen wird, die mehr schaden, als alle Lehren und Predigen wieder gut machen können. Eure Kinder sind eure größten Schätze — meint ihr, daß ihr und euer Vater gerade dieser Güter wegen euch nicht zur Rechenschaft ziehen wird? —

Und weil ihr sie doch nicht immer bewachen könnt, weil ihr doch nicht wißt, wie früh oder spät die Wächter abgerufen werden, so verschafft ihnen eine sichere Schutzwehr in dem eigenen Leben: macht sie mit den Lehren der Tugend und der Frömmigkeit schon früh vertraut, ganz vertraut, nicht oberflächlich, nicht zum Schein, nicht ebenfalls aus Mode! nein, sondern weil ihr ihnen keine bessere Schutzwehr geben könnt: dann haben sie einen untrüglichen Maßstab, den sie an die Handlungen der Kleinen und Großen, der Geringen und Vornehmen anlegen; mögen alsdann der verderblichen Beispiele noch so viel vorhanden sein; mögen sich alsdann die Sünden noch so sehr in das Ge-

wand der Tugend hüllen; mögen die Sünder alsdann noch so liebenswürdig erscheinen — hat das göttliche Wort das Herz seiner Kinder erwärmt und ihren Geist erleuchtet, sind sie vertraut mit den heiligen Lehren der Religion, o dann legen sie diesen Maßstab an: was hierzu nicht paßt, was hiermit nicht übereinstimmt, das wird verworfen, als untauglich, als unhaltbar; das wird zurückgewiesen; sie sprechen alsdann: sei ein Großer, sei ein Mächtiger, sei ein Fürst, ein König, ein Weiser, ein Gelehrter, sei ein gesalbter Priester — du bist mein Muster dennoch nicht; mein Muster ist Gott, meine Richtschnur ist Gottes Wort; mögen Tausende zur Rechten und zur Linken das Böse gut, das Bittere süß, und das Helle finster, und das Wahre falsch nennen, in unserem Herzen, in unserer Bibel steht es anders; hier steht es, was ich zu thun habe: möget ihr alle abweichen; wir und unser Haus wir dienen Gott dem Herrn! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Die Offenbarung Gottes auf Leipzigs Gefilden.

(am 18. October 1824.)

Hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du die Dinge nicht vergissest, die deine Augen gesehen, und daß sie dir dein Leben lang nicht aus dem Herzen kommen; mache sie bekannt deinen Kindern und Kindeskindern! Also sprach einstens der Mann Gottes, Mose, zu dem Volke Gottes, dem alten Israel, sie ernstlich ermahnend, die Offenbarung am Sinai nimmer zu vergessen, das Andenken an die wunderbare Begebenheit aufzubewahren im Herzen und lebhaft zu erhalten bei den spätesten Geschlechtern. — Man sollte glauben, daß eine solche Anempfehlung und Einschärfung gar nicht vonnöthen gewesen wäre — wie hätte Israel eine so ausgezeichnete Wohlthat, beispiellos in der Weltgeschichte, jemals vergessen sollen! — Doch der, wel-

cher nach dem Zeugniß der Schrift heimisch war in dem großen Hause des Herrn, heimisch war er auch in den kleinen — Menschenherzen; wußte sehr gut, daß für Wohlthaten, selbst für ausgezeichnete Wohlthaten, der Mensch in der Regel ein sehr schwaches Gedächtniß habe, vorzüglich dann, wenn er derselben eine Reihe von Jahren in ungestörter Ruhe genießt; wußte sehr gut, daß selbst die merkwürdigsten, an das Wunderbare gränzenden Begebenheiten, von ihrer ursprünglichen Farbe und Lebendigkeit immer mehr und mehr in unserer Erinnerung verlieren und am Ende ganz und gar untergehen können. Nicht überflüssig war demnach der warnende Ruf: hüte dich jene große Begebenheit jemals zu vergessen! Das alte Israel hat nicht unbedacht gelassen die Ermahnung seines großen Lehrers; sie ist nicht vergessen worden, jene wunderbare Begebenheit. Möchten wir alle von ihm lernen, geliebte Zuhörer! Gott hat sich auch uns offenbart: dort auf Leipzigs Gefilden offenbart, unter Blitz und Donner offenbart; und alles Volk empfand die Stimmen, die Blitze, das rauchende Gefilde, bebte und rief: der Herr ist gekommen, die Völker zu richten; er hat sich aufgemacht aus seinem heiligen Wohnsitze, wir haben ihn geschauet, furchtbar und doch so freundlich, gewaltig und doch so huldreich, herrlich, groß! — Wie lange ist's her, daß diese Offenbarung geschehen? Seit gestern und vorgestern: eilf Jahre sind's am heutigen Tage. Aber in wie Vieler Herzen ist das Andenken an jene wundersame That er-

loschen! Wie viele läßt es kalt und gleichgültig, geschieht Erwähnung jener Begebenheit! Wie Viele verkennen, läugnen die Segnungen, die aus dem Ereigniß erwachsen! Wie Vielen kann man, wiederum mit der Schrift, zurufen: vergiltst du so dem Ewigen, undankbares, unweises Volk? so dem Vater, der dich von neuem erworben, gebildet, befestigt? Gottlob, gottlob! in unsrer guten Stadt Hamburg, in unsrer lieben, frommen Gemeinde lebt ein anderer, besserer Geist: wir sind allerdings eingedenk jener gutgemeinten Warnung; wir allzumal, wir Glücklichen, die wir an dem heutigen Tage ein zwiefaches Fest begehen und neben der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes unsre religiöse Wiedergeburt feiern; die Einweihung dieses Gotteshauses feiern. Heute vor sechs Jahren ward jene Zionsharfe unter süßen Wonnethränen hierher gebracht, und das erste Hallelujah ertönte dem Hochheiligen unter Gesang und Orgelspiel, es wurde in deutscher Zunge gebetet, gepredigt. O könnte dies dir jemals aus dem Herzen kommen — wahrlich, du hättest keins. — — Doch dessen soll uns niemand zeihen, meine Lieben! In unserm Herzen glühet eine doppelte Flamme; unsre Brust ist weit genug für Gott und für das Vaterland, das er uns angewiesen, und wir werden immerdar unter die Zahl derer gehören, die den heutigen Tag auf würdige Weise zu feiern suchen. So sei uns denn doppelt gegrüßt, Tag, den der Herr gemacht, doppelt theuer, doppelt heilig! Unsre Gefühle mögen sich auflösen in Lob und Dank, und von neuem

ertönen unsre Hallelujahs, ihm, dem Hocherhabnen, der da thronet über Cherubim, ihm, ihm allein Hallelujah, Hallelujah!

(Die Gemeinde:)

Hallelujah!
So singet unserm Gott, dem Herrn!
Erhebet ihn von nah und fern
Mit Lobgesängen heut'!
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Ertöne seines Ruhmes Sang,
Sei er gebenedeyt! Hallelujah!

Hallelujah!
Wer ist so groß wie unser Gott,
Ein Retter in Gefahr und Noth?
Sein Nam' ist: Ewiger!
Dem Schwachen wird er Schirm und Schutz,
Dem Frevler bricht er Muth und Trutz:
Gott ist des Streites Herr. Hallelujah!

Hallelujah!
Er hat so groß an uns gethan,
Er leuchtete zur Siegesbahn
Als heiliges Panier.
Er fuhr wie Wetterwolk' einher
Auf seiner Feinde freches Heer, —
Errettet waren wir. Hallelujah!

Hallelujah!
Unzählig war der Schaaren Troß,
Zu Fuß, zu Wagen und zu Roß,
Doch wir vertrauten Gott! —
Sie stürzten, mußten untergehn,
Wir blieben aufgerichtet stehn;
Für uns stritt Gott der Herr. Hallelujah!

Psalm 85. V. 9—12.

Ich horche — was spricht der Ewige? Glückseligkeit verheißt er seinem Volke, seinen Frommen. Nur daß sie nicht wieder auf Thorheit gerathen! Ja denen, die ihn fürchten, ist seine Hülfe nah: Herrlichkeit soll wieder in unserm Lande wohnen; Liebe und Wahrheit sollen sich begegnen; Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Aus der Erde soll die Wahrheit blühen, Gerechtigkeit vom Himmel schauen. —

Ein Danklied höherer Art, m. F., bildet der Psalm, aus welchem unser Text genommen ist. Der Sänger dankt im Namen seines Volkes für eine demselben gewordene Befreiung von Feindes Macht. Aber sein Dank ist nicht eitel, nicht kindisch, die Gabe hinnehmend, ohne etwa weiter darauf zu achten. Er stellt sich auf die Warte, um zu horchen, was der Ewige in dieser Erlösung spricht, was er durch diese Erlösung bewirken und bewirkt wissen will. Er horcht — was vernimmt er? Schöneres nennt die Sprache nicht, denkt der Gedanke nicht — Glückseligkeit! שָׁלוֹם!! Kennt ihr ein Wort von größerm Gehalte? Glück und Seligkeit! Nicht wahr, da vermählt sich der Himmel mit der Erde? Glückseligkeit, des Landes Herrlichkeit! כָּבוֹד!! Im Geiste sieht der Sänger des Landes entflohenen Schutzengel wiederkehren, es begegnen sich Liebe und Treue: [חֶסֶד וֶאֱמֶת]; Gerechtigkeit und Friede [צֶדֶק וְשָׁלוֹם] küssen sich; und heimisch werden diese Tugenden bei Geringen, bei Vornehmen,

denn aus niedrigem Boden [מֵאֶרֶץ] blühet die Treue, und vom Himmel [מִשָּׁמַיִם] schauet die Gerechtigkeit. Auch wir, meine Lieben, stellen uns auf die Warte und horchen und fragen:

I. Was hat der Herr damals an jenem Tage gesprochen? Und

II. Wie ist sein Wort verstanden und befolgt worden?

Beantworten wir diese Fragen freisinnig und wahrhaft, und suchen wir der Antwort Inhalt durch die That zu beherzigen: so haben wir den heiligen Denktag, den der Herr seinen Wundern gestiftet, würdig und gottgefällig gefeiert. Möchte es also werden! Amen.

I.

Ich horche, was der Herr spricht — der Herr spricht immerdar: in jeglichem Wesen, in jedem Staube, in jedem Wurme; also spricht er auch in jedem Ereigniß, auch wenn es einen einzelnen Menschen angeht. Aber bei dem *einzelnen* Menschen wird sein Wort leicht überhört, *kann* auch leicht überhört werden. Nehmt an, m. L., der gute und gerechte Mensch hat mit widrigen, traurigen Schicksalen zu kämpfen und stirbt dahin, während dem Gottlosen alles gelingt, bis ans Ende gelingt: da — möchte ich sagen — hat sich Gott nicht *aus*gesprochen, nicht *vernehmbar* gesprochen; in einem andern Leben wird es

uns erst klar und deutlich werden, warum es also und nicht anders war. Nicht so bei ganzen Völkern. Völker, als solche, werden nicht dort, werden hier schon gerichtet; was Völkern, als solchen, werden soll und gebührt, hier, hier müssen sie es empfahen: denn dort, dort giebt es keine Völker; denn dort giebt es keinen Rang, keinen Stand, keine Gebieter und keine Untergebenen; klein und groß ist dort — eins, und mancher Knecht freier als sein Herr. Die Stimme des Treibers hört man dort nicht und willkürliche Befehle werden dort nicht gehört, die wahre Republik ist dort, denn dort gilt der Mensch. Wer dort Mensch ist, der ist Fürst, der ist Bürger!!

Ob Israelit — ob Christ,
Wer Mensch, wer Mensch nur ist!

Darum behaupte ich, in jeder großen Begebenheit die ein Volk betrifft, liegt eine göttliche Offenbarung, eine vollkommene Offenbarung! — Und so hat sich Gott auch an jenem achtzehnten October geoffenbart. Horchen wir nur, was der Ewige damals gesprochen — Glückseligkeit seinem Volke, seinen Frommen, sagt unser Text (וְאֶל חֲסִידָיו): das sind des Volkes Gebieter, des Volkes Obere, des Volkes Könige und Fürsten! Und wie sprach er dort? „Gerechtigkeit erhebt das Volk; Ungerechtigkeit bestehet nicht vor meinem Angesichte.“ Gerechtigkeit bildet das Herz in jedem menschlichen Vereine, in jedem Staate, in jedem Lande, in jedem Volke. „Aus dem Her-

zen aber kommt das Leben." Solange Gerechtigkeit herrschend ist, genießt das Herz einer völligen Gesundheit, lebt und spendet Leben um sich her. Dies ist das „leben und leben lassen" im schönsten Sinne! Wo sich Ungerechtigkeit zeigt, da ist ein Giftkeim vorhanden, aus welchem sich bald diese, bald jene Krankheit, und endlich der Tod entwickeln muß. Wer nur immer das Ende eines so siechen Staatskörpers erlebte!! — Wir haben es erlebt: an jenem großen Tage, da fand die Ungerechtigkeit ihr Grab auf dem blutigen Schlachtfelde! — Wer wird, wer kann es leugnen, daß die fremde Herrschaft manches Gute und Treffliche in ihrem Gefolge hatte — aber ihr Lebensprincip war — Ungerechtigkeit; darum wurden die Pläne der Schlauen vereitelt, daß ihre Hände nichts Festes hervorbringen konnten; darum wurden die Klugen gefangen in ihrer eigenen List und vereitelt der Verschmitzten Rath, daß sie bei hellem Lichte dunkel sahen und wie in der Nacht am Mittage tappten, auf daß ihrem Rachen der Unterdrückte, der starken Faust der Gequälte entrissen würde; auf daß dem Armen Hoffnung bliebe, mußte die Ungerechtigkeit verstummen. — Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergissest, was deine Augen gesehen; mache es vielmehr bekannt deinen Kindern und Kindeskindern, daß Unrecht nicht bestehen kann vor Gottes Angesicht: denn mit den Völkern geht es hier schon ins Gericht!!

Ich horche — was sprach Gott ferner an jenem Tage? „Die Menschen sind meine Knechte; aber nicht der Knechte Knechte!“ Sclaverei hasset Gott, seine Kinder sind zur Freiheit geboren. Den Sinn für Freiheit hat Gott in jede Brust gepflanzt; daher kann den Menschen nichts so sehr empören, als wenn ein anderer um dieses Gut ihn bringen will. Nimm dem Menschen sein Haab' und Gut, seine Titel und Ehrenstellen, bring ihn um sein Weib und Kind, nimm ihm seine Gesundheit, er kann dir's früher oder später vergeben, vergessen: nimm ihm seine Freiheit — er verschmerzt es nimmer, solange er die Menschheit nicht ausgezogen. — Der Tod ist ihm weniger schrecklich als Sclaverei: Nimm mit dem todten Leichnam vor, was deinem Uebermuthe beliebt, er empfindet nichts: der Mensch aber, den du um die Freiheit gebracht, sieht und darf nicht sehen wollen; hört und darf nicht hören wollen; hat ein Herz, und dieses Herz darf dem Schönen und Trefflichen nicht entgegen schlagen wollen; hat einen Geist, und dieser Geist darf sich nicht für das Große und Erhabene entscheiden wollen; er lebt in voller Lebenskraft und wird lebendig in das Grab geschlossen mit allen seinen Kräften und Anlagen. Fürchterliches Loos! Darum ist es Gottes Anordnung, daß die Menschheit in Völkerschaften bestehe, weil auf solche Weise jegliches Volk in Freiheit seine Eigenthümlichkeiten entwickeln kann; darum ruft es laut aus dem Heiligthume der Weltgeschichte hervor: Tyrannen, ehe ihr den Völkern ihre Freiheit raubet,

nehmet ihnen lieber das Leben! — Wer läugnet, wer kann es läugnen, daß mit der damaligen Gestalt der Dinge manches Gute und Treffliche verbunden war: aber untergegangen war die Freiheit: unser Vermögen, unsre Kinder, wir selber waren nicht unsere eigenen Herren, nicht im Besitze unsrer Freiheit; mehr oder weniger hingen die Völker von der Willkür eines Einzigen ab: „sind nicht Könige meine Vasallen? greife ich nicht wie ein Nest der Völker Habe und raffe wie verlassene Eier zusammen alle Länder? kaum vernimmt man einen Flügelschlag, kaum regt sich ein Mund. *) Da zeigte sich der Herr und rief: Freiheit! — und die Bürde fiel von der wunden Schulter und vom Halse das Joch und vom Fuße die Fesseln. Frei sollen die Völker athmen, denn frei hat Gott sie geschaffen. Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergessest, was deine Augen gesehen; mache es vielmehr Kindern und Enkeln bekannt, daß Gott an Sclaverei keinen Gefallen findet: Freiheit hat er der Menschenbrust selber eingepflanzt!

Ich horche — was hat der Herr damals gesprochen? Einigkeit macht stark; Zwietracht bringt Untergang. Soll ein großes Werk zu Stande kommen, sei es in der physischen oder geistigen Welt, so müssen viele Kräfte sich vereinigen; dann aber ist auch nichts für klein zu achten; dann ist

*) Jesaias.

alles groß, und Großes nur kann Großes erzeugen. Ihr wißt es ja wohl, wie jener Vater seinen siebenzig Söhnen auf dem Sterbebette diese Lehre veranschaulichte. Siebenzig Stäbe gab er ihnen in Einem Bunde; vergebens versuchten sie es, dieselben zu zernichten; aufgebunden lagen sie bald zerbrochen an seinem Lager. — Und so war es an jedem Tage, bei jedem Ereigniß! Einig war man in allem; die Streitkräfte waren einig — ich möchte sagen: die friedlichen Kräfte waren's auch: so nenne ich alle diejenigen, die nicht die Waffen führen konnten: die zarten Frauen und Jungfrauen mit ihren weichen Herzen: da ermunterten, dort trösteten sie; da verbanden sie Wunden, dort labten sie die Kranken; da erquickten sie die Sterbenden, dort kamen sie freudigen Sinnes und legten ihren Schmuck auf den Altar des Vaterlandes. Und Greise und Kinder blieben nicht zurück, und wenn sie nichts thun konnten, warfen sie sich in den Staub und beteten zu Gott. — Da floh die Engherzigkeit, die die Gränzen nicht genau genug ziehen kann zwischen Mensch und Mensch; die Rangsucht, die auf ererbte Titel und Würden pocht und trotzt, den Adelsbrief höher achtend denn den Adel, die Selbstsucht, die ihr Ich zum Mittelpunct des Ganzen machen will; da wußte man nichts von Glaubensstolz, der da fragt: woher kömmst du und von welchem Volke bist du und welchem Gotte dienest du? Da hieß es: dienst du dem Vaterlande, so dienest du Gott! Da zeigte es sich, daß es auch dir, mein

Israel, nicht gebricht an Volkssinn; an Volksgeist, und daß auch Israeliten — „volksthümlich" sein können, denn auch deine Väter und deine Söhne standen in den Reihen der Kämpfer und bluteten und fielen für das Vaterland und bewiesen in und mit ihrem Tode, was man dem Leben nicht glauben wollte. — — Sehet, geliebte Zuhörer, an solcher Einigkeit findet der Herr Wohlgefallen, er, dem ja Zwietracht in jeglicher Gestalt ein Gräuel ist, er, der uns allesammt aus Liebe zur Liebe auf Erden gerufen. Die Nationen der Erde waren einig — da floh der Feind und gestand, daß er solche Einigkeit noch nie geschaut. — Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergissest, was deine Augen gesehen; Kinder und Enkel müssen es erfahren, daß Einigkeit der Völker Segen bleibt, Zwietracht aber den Fluch, den Fluch in ihrem Schooße trägt! —

Ich horche — was spricht der Herr? Frömmigkeit macht stark und groß. Mit Gott, das war die Seele des Ganzen! „Mit Gott üben wir Thaten. Er wird unsre Feinde zu Schanden machen!" Mit Gott! Er ist gerecht; so wird er die Gerechtigkeit offenbaren. Mit Gott! er ist gütig: so wird er sich unser und unserer armen Kinder annehmen. Mit Gott! er ist mächtig: so können wir ihm vertrauen; er gebeut — so steht es da. Mit Gott! er ist weise: so wird er den rechten Weg und die rechten Mittel uns

zeigen. Mit Gott! dies Wort allein hat den Trägen ermuntert, den Schläfer geweckt, den Verzagten ermuthigt, den Muthigen befeuert, den Befeuerten begeistert. „Mit meinem Gott setze ich über Mauern. Er ist meine Burg, meine Veste, mein Schild, mein Helm, mein Schwert." Seht, das war der ächte Geist, denn es war der Geist ächter Frömmigkeit; und Gott machte es kund, daß er nicht Wohlgefallen habe an Rosses Stärke, an Mannes Kraft nicht Lust, daß dem Herrn gefällt, wer ihn fürchtet, wer auf seine Gnade harret. Und als sie vollends niederfielen die Großen und Gewaltigen, und in dem Staub sich demüthigten und ihre Kronen nur in Gottes Gnadensonne glänzen ließen, — da, da ward das Schlachtfeld zu einem heiligen Erdreiche, die Hügel der heimgegangenen Kämpfer wurden Altäre: denn Gott, Gott allein wurde die Ehre gegeben. — Darum vergiß nicht, was deine Augen gesehen haben; erzähle es den spätern Geschlechtern, daß Frömmigkeit allein die Völker und ihre Gebieter stark und groß machen kann!

Ich horche, und der Herr spricht: Ich schaffe Frieden in den Höhen, auch auf Erden soll der Krieg nicht wüthen, auch auf Erden Frieden! — Friede, süßes, wohlklingendes Wort, bei dessen Nennung jedes Herz sich erweitert, weil es in sich fasset was der Einzelne und das Ganze am sehnlichsten wünschet unter den Gütern der Erde. — Krieg! wer kennt es nicht, dieses einsylbige Ungeheuer, das das

Gute zerstöret, das Glück zernichtet, Gräuel verbreitet und Thränen erpresset, die Völker erniedrigt und ihre Führer entmenscht. Ist er nöthig, der Krieg, nöthig von Zeit zu Zeit, um erschlaffte Völker aus dem Schlafe zu rütteln, um größere, höhere Gesinnungen, höhere Tugenden, um, wie man zu sagen pflegt, neue Kräfte in der Menschheit zu erwecken? Wehe, wehe den Kranken, die nur durch solche giftige Arznei geheilt werden können, wehe, sieben mal wehe! Der gesunde Zustand der Menschheit ist der Friede; der Krieg ist keinesweges ein Sohn der Vernunft, sondern eine Geburt der Leidenschaft, aus der Hölle emporsteigend. Es kann kein anderes Ziel geben für die ausgebildete Menschheit, als den Frieden, und die Bestrebungen der Guten und Bessern müssen sich in dem Einen Punkte begegnen, unserm Geschlechte den Frieden zu geben. Wer wird, wer kann es leugnen, daß die damalige Gestaltung der Dinge manches Gute und Treffliche mit sich führte: aber was half's? Gab es um jene Zeit eine andere Loosung, als Krieg? Waren Kriegeslasten nicht unsere täglichen Bürden? Wer kannte sie noch, die wohlthätige, erquickende, von keinem Waffengetöse unterbrochene heitere Stille und Ruhe? War nicht Ein Krieg der Vater des andern, und ward wohl der Friede zu einem andern Zwecke geschlossen, als ihn wieder aufheben und stören zu können? Gottlob! Gottlob! dort auf Leipzigs Gefilden ward der Krieg bekriegt und überwunden! O daß ihr ihn fesseln möchtet, ihr Fürsten und Herren! fesseln möchtet dieses Ungeheuer auf immer,

auf immer! o daß er uns unsere Väter und Gatten und Jünglinge nicht wiederum raube und mit seinem Bürgerschwert morde! Hüte dich und nimm dich wohl in Acht, die Dinge zu vergessen, die dein Auge gesehen; mache sie kund deinen Kindern und Kindeskindern: der Herr, der da Frieden schafft in den Höhen, will seine Erde nicht von dem Kriege verwüsten lassen; es geziemt den Menschen und den Völkern, sich in Frieden zu entwickeln und im Frieden zu gedeihen.

II.

Seid ihr nicht auch der Meinung, Geliebte, daß Gerechtigkeit die Völker gründet, Freiheit die Völker erhebt, Einigkeit die Völker stärkt, Frömmigkeit die Völker begeistert, Friede die Völker veredelt, daß diese Lebensgüter vereinigt Bestandtheile sind der Glückseligkeit? Seid ihr nicht auch der Meinung, daß, wo diese himmlischen Wesen erkannt und gepflegt werden, von den Gebietern und Untergebenen, von den Fürsten und Unterthanen, von dem Edelmann und dem Bürger, in den Palästen und Hütten, daß da Glückseligkeit im Lande wohnen, daß Liebe und Treue sich begegnen, Recht und Friede sich küssen, daß die Treue aus der Erde blühen, Gerechtigkeit vom Himmel schauen müsse? Ja wohl seid ihr dieser Meinung: denn warum wäret ihr denn sonst hier? Warum wären denn heute die Gotteshäuser geöffnet und angefüllt? Warum erheben sich denn heute

so viele Hallelujas in Tempel und Kirchen? Dafür wollen wir doch wohl dem Vater der Liebe nicht danken, daß am heutigen Tage so viele Tausende seiner Kinder zu athmen aufgehört? daß so viele Söhne ihren Eltern, so viele Väter ihren Kindern entrissen worden? dafür doch wohl nicht, daß die süßeste Hoffnung und die hellste Aussicht und die reinste Liebe, heute vor elf Jahren, so mancher Gattin, so mancher Braut, so mancher Schwester genommen wurde? Dankten wir dafür, sagt, müßten wir nicht fürchten, daß uns der Herr zuriefe?: ich hasse eure Feier! sie ist mir zur Last! — Wofür hätten wir zu danken, wäre es nicht für jene Kleinode der Menschheit, die uns der Herr in seinem Worte verheißen, in dem Einen Worte Glückseligkeit verheißen? Wofür wurden sie denn sonst gebracht, die großen schweren Opfer, an die noch heute die Liebe wehmüthig denkt? Ach, wie viele Väter rufen noch heute mit weinenden Augen: o mein Sohn, mein Sohn! wollte Gott ich wäre für Dich gestorben! Wie viele Mütter wollen sich noch heute nicht trösten lassen, weil ihre Kinder nicht mehr dasind! Diese Opfer, dieser Dank gilt jenen Gütern. — Sind wir aber auch in deren Besitz? Sind wir heute noch in dem Besitz dieser Güter? O daß sie nur nicht zur Thorheit zurückkehren! hat der Herr damals, gleichsam um sein Volk besorgt, ausgesprochen. Und wie ist es mit uns? Sind wir zur Thorheit zurückgekehrt? hat die Lehre, die große Offenbarung Gottes auf Leipzigs Gefilden gefruch-

tet? und sind die, die sie empfingen, zu sich selbst gekommen? — Wir wollen uns weder mit unsrer Frage, noch mit der Antwort auf diese Frage höher versteigen, als es uns geziemt, von dieser Stätte aus geziemt; aber so weit auch unser Kreis Theil genommen an den Gebrechen der Zeit, die er empfindet, dürfen wir wohl jene Frage aufwerfen und beantworten. Und so können wir denn im Allgemeinen in einem Bilde erwiedern: Aus der den Fluthen entkommenen Arche sind auch böse Geister mit ausgestiegen, und, wie damals, Väter welche sich dem Rausche hingeben, und Söhne die höhnend an des Vaters Blöße sich ergötzen. — Gerechtigkeit hat der Herr an jenem Tage gepredigt, und welch eine Predigt! Text und Erklärung sind mit Blut geschrieben! Wohl wurde das inhaltschwere Wort, vornämlich von edlen Fürstenseelen, die Fürsten wären, wenn ihnen auch kein Thron geworden, nach seiner tiefen Bedeutung verstanden, daher sie sich gürteten mit Gerechtigkeit, mit Redlichkeit sich wappneten, um beizustehen den Armen und Unterdrückten; aber der Fürsten Auge ist nicht so hell, als groß ist ihr Herz. Und wenn du Unrecht siehest in einem Lande, wundere dich nicht drob, denn da sitzet ein Wächter über den andern und wieder einer über diesen; denn Könige müssen bedient werden, sagt ein uralter König. Ob nun aber auch die Wächter gehörig wachen, und die Diener gewissenhaft dienen? Seht, das ist's! Daher erheben sich denn auch Stimmen über Ungerechtigkeit, über Beschränkung, Unterdrückung, ja

hier und dort hat man die Gerechtigkeit so verstanden, als müßte man auch alte Rechte, wenn sie auch hart an Unrecht gränzen, wieder hervorsuchen und in Ausübung bringen; Rechte welche längst verweset, und aus deren Asche das wahre Recht hatte aus der Erde blühen müssen. O daß wir doch das warnende Wort beherzigen möchten! Ach, daß sie nur nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Freiheit hat der Herr damals gepredigt, und welch eine Predigt! Mit Thränen ist sie geschrieben; gewiß, da wurde es laut und in geheim ausgesprochen, daß von nun an nichts weniger, als Willkür, sondern das Gesetz, und in dem Gesetz die Liebe, und in der Liebe die Freiheit herrschen und das Gemeinwohl fördern soll. Wurde das Wort befolgt? Wohl sind herrliche Früchte gereift unter dem freien Himmel; denn die Fürsten sind gut, die Fürsten sind edel. Wenn es nur nicht auch hier unter den Gärtnern manche gäbe, die das Wachsthum dieser und jener Lebensbäume mit Fleiß zu verhindern suchten! Wenn nur die, welche zu Vermittlern zeitgemäßer Bestrebungen bei Regenten und Völkern berufen sind, wenn nur die alle frei wären, das heißt: gerade, treu erleuchtet, nicht beschränkt, nicht finster, nicht bestochen wären von blinden Vorurtheilen, denen es zuzuschreiben ist, wenn man gegen Aufklärung überhaupt, gegen Volkswürde überhaupt, gegen freies

Regen im wissenschaftlichen Leben überhaupt zu Felde zieht und Freiheit für und durch Alle erkämpft, doch nicht Allen geben will. — Auch der Völker viele haben hier und da der Freiheit große Bedeutung leider nicht verstanden! Wie würde sonst Willkür, Empörung gegen die Regenten Statt finden und verhöhnt werden das göttliche Gesetz? Die Anerkennung der göttlichen Ordnung ist ja der Freiheit heilbringendes Ergebniß! Glückseligkeit verheißt der Herr seinem Volke und seinen Frommen; ohne ächte Freiheit keine Glückseligkeit. — O daß sie frei bleiben und nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Einigkeit hat der Herr damals verheißen, denn Einigkeit hat den Sieg herbeiführen helfen. Alles — Eins! so kam alles ohne Unterschied mit seiner Kraft, mit seinem Rath, mit dem Größten und dem Kleinsten so ihm Gott gegeben, mit seinem Leben, mit seinem Vermögen. Da konnte, mußte etwas Großes gefördert werden. Wie wurde das Wort nun verstanden und befolgt? Wird noch jetzt, wie in jener Zeit, Alles brüderlich umarmt, umfaßt, ans Herz gedrückt, was mit dir zusammen lebt, Einem Gotte dient und Einem Fürsten und unter Einer Regierung mit Dir stehet? Oder werden schon wieder Scheidewände aufgeführt und feindliche Gränzen gezogen? Ist es schon vergessen worden, wie wehe es that, zurückgesetzt, ausgeschlossen zu werden von dem fremden Machthaber? und

nun können sich Brüder, Brüder nicht vereinigen! und nun wollen Brüder mit Brüdern nicht Eins werden! — Gott, Gott! können denn nur Schlachtfelder unsere Vereinigungspunkte werden? Menschen, könnt ihr dann erst brüderlich an einander ruhen, wenn eure Herzen still stehen, wie ihr selbst? — Und ist man uneins mit dem was man ist, wahrlich, man ist es nicht weniger mit dem was man hat! Sagt, wie viel Herrliches, Großes könnte, müßte heute noch zu Stande kommen, in jedem Staate, jedem Volke, jedem Stamme, auch in uns, auch in Israel, wenn zu guten und trefflichen Werken Alles, Alles sein Scherflein, jetzt wie damals, beitragen wollte? Wahrlich, so wir einig wären, würden wir jedes feindselige Beginnen vereiteln, und das Schwerste würde uns leicht werden; denn in der Gesammtkraft liegt ein unerschöpflicher Schatz! Glückseligkeit verhieß der Herr seinem Volke und seinen Frommen, keine Glückseligkeit ohne Einigkeit: o daß sie einig bleiben und nicht wieder zur Thorheit zurückkehren möchten!

Frömmigkeit hat Gott seinem Volke verheißen; denn Frömmigkeit begeisterte zum Kampfe und brachte den Sieg. Gewiß, wer es weiß, daß zur Zeit der fremden Herrschaft Frivolität immer größere Kreise gewann, und Gottesfurcht bald im Inlande zur ausländischen Frucht geworden, wie Vornehme und Geringe mit dem Heiligsten Spott

trieben und das Göttliche in den Staub traten, so wird man uns selig preisen, daß mit dem Siege auch die Frömmigkeit wieder eingekehrt ist in unsere Mauern, man gewann für die Pflege des Höhern und Göttlichen mehr Zeit und mehr Sinn und Gefühl. Auch dein Gotteshaus, meine Gemeinde, erhob sich ja, da du ruhig wieder wohntest in den Schatten des Friedens. — Doch ist der Frömmigkeit tiefe Bedeutung ganz verstanden und befolgt worden? O mit nichten! Wo ächte Frömmigkeit wohnt, da liebt man das Licht, das so süß ist dem Auge, so heilsam der Seele: aber ach, hier und da hat die Liebe zur Finsterniß einen sehr hohen Grad gewonnen, wo ächte Frömmigkeit ist, da schreitet man vorwärts und erweitert das Gebiet der Vernunft und der Erkenntniß: aber ach, hier und da sind Rückschritte gar nicht zu verkennen; wo ächte Frömmigkeit ist, da leuchten die Lehrer und Diener der Religion voran: aber ach, gerade sie möchten die Sonnenuhr zehn Grade zurückstellen*)! Und so werden von der Einen Seite nichts sagende Formen für Religion gehalten, von der andern wird die Religion selbst zur leeren Form, und man scheut sich nicht es auszusprechen, daß die Frömmigkeit nur für den gemeinen Haufen wäre: — o wenn es an dem ist, so ist der Pöbel der Adel, und der Adel ist der Pöbel! Gott meinte es gut mit uns, Glückseligkeit will er uns geben, und zur Bedingung macht er für

*) Jesaias 35, 8.

Volk und Regenten ächte Frömmigkeit. — O daß wir nicht zur Thorheit zurückkehren möchten!

Für den Frieden hat sich der Herr an jenem Tage erklärt: wie ist sein Wort verstanden und befolgt worden? Um uns unsern Wonnetag nicht zu verkümmern, wenden wir ab den Blick von den Ländern, wo man den Weg des Friedens noch nicht kennt, und verweilen freudig bei unserm deutschen Vaterlande und überzeugen uns, daß das süße Gebilde, welches die frommen Seher der Vorzeit von dem Frieden entworfen, kein bloßes Hirngespinst sei. Es **kann** dahin kommen, daß sich die Völker nicht mehr verfolgen und anfeinden, es **kann** verwirklicht werden, daß der Schwache neben dem Starken, das Lamm neben dem Wolfe sicher wohnet und der Knabe spielen wird mit dem Löwen; es **kann** dahin kommen, daß das Getöse der Waffen kein Ohr mehr schreckt, und Mütter und Gattinnen und Schwestern und Bräute nicht mehr ihre Geliebten vom Herzen reißen müssen, um sie in den Tod zu schicken; sie **kann** verwirklicht werden, die schöne Zeit, wo jeglicher wohnen wird in seines Weinstocks, in seines Feigenbaumes Schatten. Jenes süße Bild ist ja zum Theil in unserm deutschen Vaterlande **verwirklicht** worden: die Feuersäulen des Krieges sind mit ihren bösen Engeln weggezogen, die Blutströme rauchen nicht mehr und die Kriegsdrommete hört man nicht mehr in unserem Lande, der Ewige hat sein Volk gesegnet mit Frieden!

Wäre dies allein nicht werth des innigsten Dankes, nicht nur heute, sondern tagtäglich? Was könnte gedeihen ohne Frieden? Nennt ihr das einen Gewinn, wenn etwa Einer, oder Zehn, oder Hundert, oder Tausend reich werden an dem blutigen Ungeheuer, Krieg genannt? Berechnet ihr nicht, daß gegen Einen Tausende elend werden? Und doch, (so ist denn auch dieses Himmelswort „Friede" noch nicht genug verstanden,) hört man hier und da den Wunsch nach Krieg über die unreinen Lippen gehen! — Wo ihr ihn hört, Geliebte, betet, betet: Herr, Frieden verhießest du deinem Volke und seinen Frommen, o daß er uns bliebe und keiner von uns wieder zur Thorheit zurückkehren möchte! Fürsten nicht; Völker nicht; Deutschland nicht; Europa nicht; die Erde nicht zur alten Thorheit zurückkehren möchte, zur Barbarei! Frieden — Frömmigkeit, Einigkeit, Freiheit, Gerechtigkeit will der Herr, so rief er damals, so ruft er noch, ruft er heute wieder, wird er immer rufen. Hört diese Stimme! Vernehmet diesen Ruf! Verschönert die Gegenwart, und ihr gewinnet zwiefach: denn die Gegenwart ist ja die Mutter der Zukunft, und euren Kindern kann nur blühen was ihr selbst ausgesäet. Die Welt die ihr ihnen gebet, ist eure eigene Schöpfung: wehe, wenn sie einst an eure Gräber gehen und weinend rufen müssen: Ihr, ihr hättet uns ein Paradies geben können, warum hinterließet ihr uns eine Wüstenei?

Ich wäre nun zu Ende; aber ihr nicht, ihr habt noch eine Frage an mich zu richten, ihr Guten, Lieben! „Wie du heute deine Predigt eingerichtet, ist sie ja nicht für uns allein, kann sie ja in jeglichem Gotteshause gehalten werden!" Nun, meint ihr wohl, es wäre nicht gut, wenn von jedem Gotteshause das prophetische Wort schon gälte: mein Haus ist für alle Völker ein Andachtshaus! Meint ihr, es wäre nicht gut, wenn jeglicher Lehrer in jeglichem Gotteshause den Einigen, Einzigen und Gerechtigkeit und Freiheit und Einigkeit und Frömmigkeit und Frieden predigte, und das Thema immerfort wäre Glückseligkeit! Doch ihr meint, an dem heutigen Tage, dem Einweihungstag unsers Tempels, hätte ich von diesem Gegenstande nichts besonders an euch gerichtet! Hört meine Antwort, Theuerste! Gerade heute, wenn sich nur des Tempels Pforten geöffnet hätten, würden wir den Ruf vernommen haben: „das sind die Pforten des Herrn, hier ziehen nur Gerechte ein!" Das wäre Einweihungsfeier! Gerade heute, schon beim ersten Orgelton würden wir vernommen haben: „mein Sieg, mein Psalm ist der Ewige!" Dies wäre Einweihungsfeier! Gerade heute, wie nur das Lied begonnen, hätten wir hören müssen: „man singt mit Freuden in dem Zelte der Gerechten! Dies wäre Einweihungsfeier! Gerade heute, wie nur die Predigt anhebt, sei es über welchen Gegenstand es wolle, ihr müßtet rufen: „den Herrn predigte ich im Rathe der Frommen und der Gemeinde!" Denn

heute haben wir ja dies alles erhalten, heute sind wir ja in den Besitz getreten aller dieser Kleinode: heute predigt alles; die Tempelhallen, die Orgeltöne, die Gesänge, ihr selbst, wenn euer Herz hier ist und ganz des Herrn ist, jeglicher von euch ist heute Predigt und Prediger! — Genügt aber diese Antwort nicht, so habe ich eine andere. Die ganze Predigt, sage ich euch, war voll von unserm Tempel: denn alles, was der Herr gesprochen, wie wir Gerechtigkeit und Freiheit und Einigkeit und Frömmigkeit und Frieden aufbewahren, und wie wir uns hüten sollen, nicht wieder in die alte Thorheit zu verfallen — hier, hier lernen wir diese göttliche Kunst; hier, hier haben wir bereits vieles davon schon gelernt. Hier, in diesen heiligen Mauern, wohnt, wie einst in Jerusalem, die Gerechtigkeit: denn hier wird der rechte Maaßstab euch gegeben, wonach ihr das Leben im Leben abmessen und abwägen sollt; wie ihr Redlichkeit, Billigkeit, Treue in Wort und That üben sollt. Freiheit in ihrem schönsten, ächten Sinne — als eine wirkliche Himmelstochter — wo wird sie euch treuer dargestellt, als hier? und Freiheit, wie sie nicht sowohl im Genießen, als im Entbehren bestehe und in ihrem Gefolge habe Selbstbeherrschung, Selbstbezähmung und Mäßigkeit und Mäßigung. — Aus diesem Hause nehmt ihr sie sammt diesen Tugenden mit in die Welt. Einigkeit und mit ihr Liebe, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, Liebe, der nichts fremd ist,

was Mensch heißt, und in ihrem Gefolge Nachsicht, Versöhnlichkeit, Großmuth, Aufopferung der eigenen Rechte Anderer wegen — hier, hier wird sie euch gelehrt, gegeben. Frömmigkeit, im ächt-israelitischen, nicht im pharisäischen, heuchlerischen Sinne — Frömmigkeit, diese reine Perle, rein von allem unächten Gemengsel; Frömmigkeit, fern von Schwärmerei und fanatischem Wesen, frei von Dünkel und Einbildung, frei von Werk- und Scheinheiligkeit; Frömmigkeit, die nur in der Erfüllung der sämmtlichen Pflichten gegen Gott, gegen den Bruder, gegen das Vaterland, gegen Eltern, gegen Gatten, gegen Geschwister, gegen Kinder ihre Befriedigung und ihren Lohn findet — wo, wo wird sie euch in dieser Gestalt gegeben? Hier, hier empfahet ihr diesen Himmelsschatz! — Frieden, wie er zu erlangen, zu erhalten sei, Frieden in der Brust, in dem Hause, in dem Volke so wie mit dem gesammten Menschengeschlechte, wo wird solcher Friede gelehrt, verkündigt, wo euch die Möglichkeit gezeigt, ihn zu erringen und festzuhalten? Hier, in diesem Hause des Friedens, das ihr dem Vater des Friedens, dem Friedensfürsten, erbaut, und dessen Einweihung ihr heute feiert. Glückseligkeit spricht Gott auch hier zu seinem Volke und seinen Frommen. Auch hier, auch hier ruft er uns väterlich zu: o kehret nur nicht zur Thorheit zurück! Werdet immer fester in dem Herrn! Denn wahrlich, sein Heil ist nahe seinen Verehrern — und so wie draußen, so auch hier soll Liebe und Treue sich be-

gegnen, und Tugend und Frieden sich küssen; sollen nie aus diesen Mauern, nie aus unserm Vaterlande weichen. — Frieden, Frieden in der Nähe, in der Ferne, spricht der Herr, der Heilige Israels und sein Erlöser, Halleluja. Amen.

Halleluja, Amen, laß es also geschehen, Vater im Himmel! laß gelingen was du angefangen, zum Heile, zum Segen! Auf den Höhen seiner Kraft erhalte unser geliebtes deutsches Vaterland: Glückseligkeit wohne in seinen Mauern, seinen Palästen, seinen Hütten immerdar! O gieb, daß seine Fürsten, seine Frommen nichts denken, nichts wollen, nichts unternehmen, was da streitet mit dem Rechte, was der Freiheit widerspricht, was die Einigkeit stört, mit der Frömmigkeit nicht besteht und den Frieden unterbricht. Segne, segne, Allmächtiger, alle Stellvertreter deiner Macht mit deinem Geiste! Schütze, schirme sie in deiner Gnade! Dein Wort, an jenem Tage in Flammen geredet, schwebe ihnen immer vor der Seele, auf daß sie sich und ihre Völker alle beglücken mögen nach deinem Wohlgefallen! — Auch ihre Rathgeber unterstütze dein Geist, der Geist der Milde und des Friedens belebe sie und wohne in ihren Vorschlägen und athme in ihren Berathungen! Gütig und gnädig beweise dich den Vätern unserer Stadt, daß in allem, was sie unternehmen, Liebe und Treue, Tugend und Eintracht sich begegnen und begrüßen mögen. — Lenke ihre Herzen allesammt,

daß auch Israel der Freiheit Wohlthat genießen und sich derselben würdig zeigen möge! Deiner väterlichen Fürsorge befehlen wir die Vorsteher unserer Gemeinde, so wie die Vorsteher dieses Hauses, das wir zu deines Namens Ehre erbaut und dessen Weihe wir heute feierlich begehen. O wache, wache über dieses Heiligthum, daß es immer größer und herrlicher und segensreicher werde, Glückseligkeit verbreitend für und für! Amen.

Berichtigungen.

Seite 13	Zeile 15 —	statt des Rechten	lies an dem Rechten
— 39	= 8 —	= Gottesversuchens	l. Gottversuchens
— 53	= 10 —	= han[illegible]	= handelt er
— 61	= 14 —	= ersten	= ernsten
— —	= 17 —	= Größe	= ächter Größe
— 63	= 10 —	= [illegible]r	= und
— 72	= 8 —	= empfähet	= empfängt
— 91	= [illegible] —	= einer	= eins
— —	= 6 v. u.	= fehlt das Wort: Genug!	
— 97	= 9 v. o.	= demnach	= dennoch
— 112	= 17 —	= רָחִי	= וְחִי
— 113	= 6 v. u.	= überlassen	= überlassen [illegible]
— 117	= 7 —	= die	= die ihr
— —	= — —	= haben	= habet
— 119	= 10 —	= will	= will zu
— 126	= 5 —	= wohl	= nicht
— 128	= 7 —	= Religionsbekenntniß	l. Religionskenntniß
— 134	= 13 v. o.	= dem	= des
— [illegible]	= [illegible] —	= darin	= darein
— 170	= — —	= אימן	= איפין
— —	= — —	= מחבונין	= מחברכין
— 195	= 6 —	= Chuns	= Churs
— 213	= 9 v. u.	= Vortheile	= Vorurtheile
— 220	= 17 —	= auch	= auf
— —	= 13 —	= des	= deß
— 230	= 17 —	= daß die	= die
— 244	= 9 v. o.	= dem	= von dem
— 256	= [illegible] —	= בְּתֵחם	= בְּתֵפֵּס
— 264	= 2 v. u.	= עֶדק	= צֶדק
— VIII	= 8 —	= die Beispiele	lies böse Beispiele.



